This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

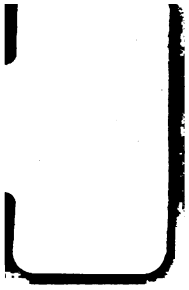
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07495398 9



Jean Paul's

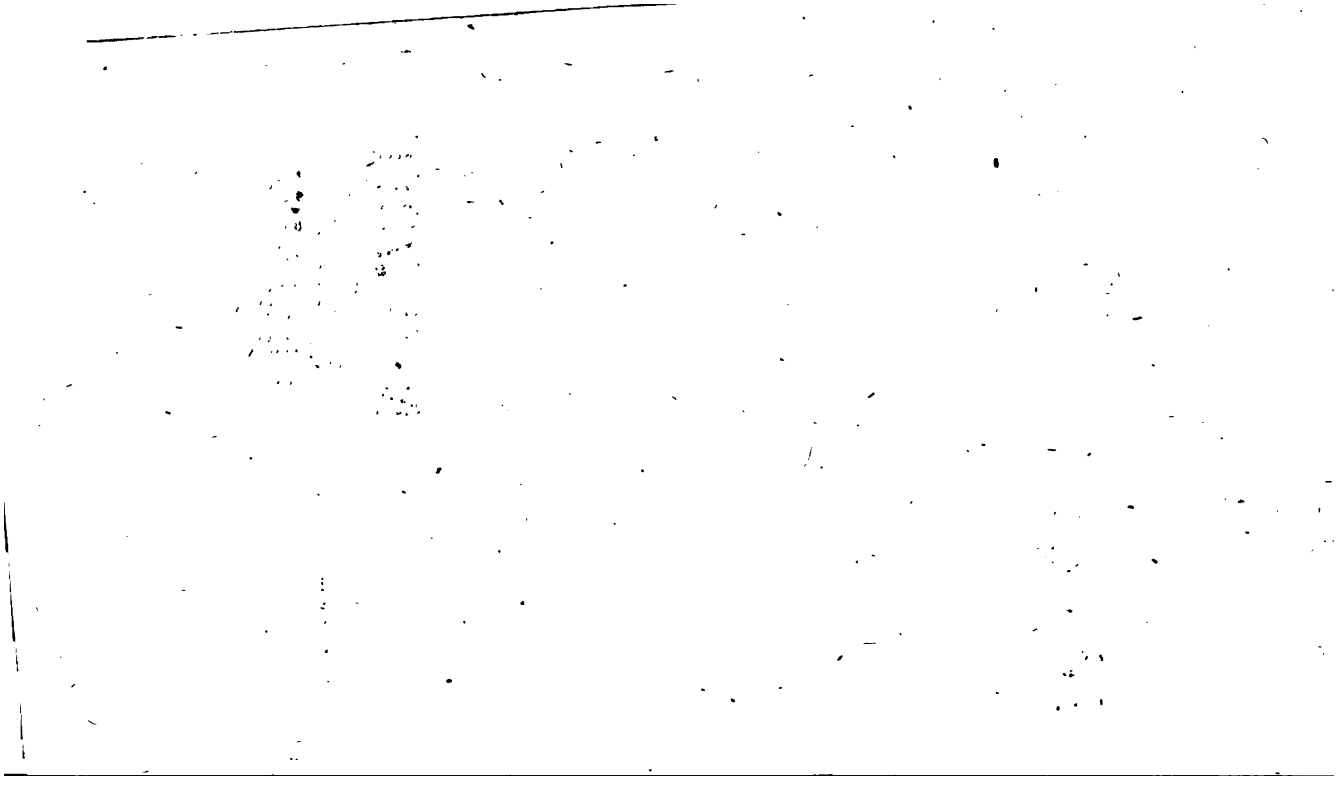
sämmtliche Werke.

XVI.

Vierte Lieferung.

Erster Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1826.



Auswahl

aus

des Teufels Papieren.

Zweiter Band.

Inhalt.

Zweite Zusammenkunft.

I. Mein Autodafee im Kleinen. . . . . Seite 1
II. Kleiderschrank der Tugenden und Laster und anderer Wesen, die ganz abstrakt sind. . . . . » 38
III. Habermanns Predigt in der Kirchenloge, worin er die Menschen, seine Mitbrüder, zur Verläumdung anspornt; nebst einer Nutzanwendung, warum man ihn in Nürnberg nicht hängen können. » 43
IV. Brief eines Naturforschers über die Wiedererzeugung der Glieder bei dem Menschen. . . . . » 63
V. Physiognomisches Postskript dazu, über die Nasen der Menschen. . . . . » 72
VI. Ein Avertissement und eine Preisaufgabe. . . » 79
VII. Würde man nicht vielen Mißbräuchen der belletristischen Rezensionen steuern, wenn kein anderer ein Buch rezensieren dürfte als der, der es selbst gemacht? Ein Vorschlag. . . . . » 80
VIII. Erzählung dessen, was ich einige Schlafende reden hörte. . . . . » 121
IX. Der Mensch ist entweder ein lebendiger Bienenstock oder auch ein lebendiges Feldmausloch. . . » 128
X. Ironischer Anhang.
I. Ueber das Zahlenlotto. . . . . » 140
II. Gründe solcher Theologen, die das übrige ohne Gründe glauben. . . . . » 142
III. Ueber die Wahrheitliebe der Hof- Weltleute. » 145
XI. Witziger Anhang. . . . . » 151
XII. Launiger Anhang.
I. Der Schweinskopf als Bußwecker. . . . . » 153
II. Nutzen der Elektrizität für das Christenthum. . » 154

III. Wie ſich Herr von Groſſing erinnert, daß er ein Menſch iſt und ſterben muß. . . . . Seite 156
XIII. Ernſthafter Anhang, in den ich gegen das Ende einen poetiſchen gemiſcht habe. . . . . = 159

Dritte Zuſammenkunft.

I. Ob die Schamhaftigkeit ohne Augengläſer völlig beſtehen könnte. . . . . = 168
II. Fabeln.
Der zu tapfere Eſel. . . . . = 175
Der ſzepterfähige Bär. . . . . = 175
Der ſchöne Affe und der ſchöne Aeſop. 176
Das Schaueſſen. . . . . = 176
III. Feilbietung eines menſchlichen Naturalienkabinets. = 177
IV. Einfältige aber gutgemeinte Biographie einer neuen angenehmen Frau von bloßem Holz, die ich längſt erfunden und geheirathet. . . . . = 187
V. Wie ein Fürſt ſeine Unterthanen nach der Parforcejagd bewirthen laſſen. . . . . = 224
VI. Rede, womit ich die Tugend zum Leben überreden wollte, da ſie geſtorben war. . . . . = 228
VII. Beitrag zur Naturgeſchichte der Edelleute; aus einem Syriſchen Schreiben. . . . . = 234
VIII. Wie das Verdienſt zu ſeiner Belohnung gelangt. . . . . = 238
IX Betrachtungen auf jeden Schalttag über die Köpfe der Münzen. . . . . = 241
X. Der Maſchienenmann nebſt ſeinen Eigenſchaften. = 254
XI. Epilog, oder was ich auf dem Stuhle des Sanktorius etwan ſagte. . . . . = 264
XII. Der Edelmann nebſt ſeinem kalten Fieber, und die Unterthanen mit ihren kalten Häuſern. . . = 282

Zweite Zuſammenkunft mit dem Leſer.

I.

Mein Auto-da-fee im Kleinen.

Während der Leſer nicht da war, bracht' ich die Zeit nicht übel zu und hielt mein kleines Autodafee.

Dieſes iſt eine unbekannte aber ſehr glückliche Nachahmung des großen. Das ſpaniſche geht bekanntlich auf Tod und Leben und nützet blos durch die Züchtigung derer, die in den wichtigſten Dingen irren, dergleichen z. B. die unbefleckte Empfängniß der Maria iſt. Meines aber iſt weniger tödtlich als ſchmerzhaft und brät nicht einmal das Vieh. Das höchſte, was ich mir darin vergönne, iſt, daß ich den Inquiſiten etwan heftiger als gewöhnlich ſchlage. Zweitens müſſen die Irrthümer, mit deren Heimſuchung ich mich befaſſen ſoll, ganz unerheblich ſein, einen Atheiſten, einen Patripaſſianer ꝛc. feind' ich niemals an, aber ich werde gar wol im Stande ſein, einen, der z. B. die Meinung hegt, die modiſchen Uhren ſeien zu klein und die Hüte zu groß, eine ganze Viertelſtunde auszuprügeln, um ihm ſie auszuſtreiten. Ich denke, eben weil das große Inquiſiziongericht nur mit Wahrheiten gemeine Sache macht, deren Verbreitung der Wunſch und das Ziel der ganzen Menſchheit iſt — ich führte ſchon eine zum Beiſpiel an: — ſo kann

neben ihr noch recht gut ein kleineres beſtehen, das mehr über ſolche wacht, die völlig unwichtig ſind und von denen daher jeder und der Großinquiſitor denkt, ſie ſeien gar meiſtentheils vogelfrei. Wie oft dacht' ich, wenn ich in den Viſitenzimmern Freidenker über die größten Kleinigkeiten im Streit und Irrthum fand: „dieſe Kleinigkeiten dürfte eine kleine Inquiſizion bald aufklären und ſie wäre hier gewiß in ihrem wahren Fache." Denn nichts iſt ja wol auf unſrem Erdchen, dieſem Zwickſteine im Weltgebäude, ſo groß, als Kleinigkeiten.

Beſonders den Damen kömmt meine Inquiſizion wahrhaft zu Paſſe: denn die meiſten und größten Irrthümer, mit denen ſie ſich ſchleppen, betreffen eben vorzüglich bloße Kleinigkeiten.

Ich ſchäme mich, es zu bekennen, daß ein Traum die Entſtehung meiner kleinen Inquiſizion, wie in Portugal die Erneuerung der großen, verurſachte. Indeſſen zwing' ich doch niemand meine Begriffe von dem Traume auf: nur behalt' ich mir es vor, meine eignen unverwehrten Betrachtungen darüber anzuſtellen, und es von Tag zu Tag nachdenklicher zu befinden, daß es gerade ein Eſel war, der mir im Traume aufſtieß und mich über die Nothwendigkeit einer kleinen Inquiſizion belehrte. Hätt' ich ihn genauer angeſchauet: ſo hätt' ichs aus den Haaren und Ohren leichtlich ſehen können, obs der Eſel war, der einmal einer Predigt des h. Ammonius mit Bedacht zuhorchte und gewiſſermaßen Verſtand hatte. Uebrigens ſchien ſich der Eſel bald in die große Inquiſizion ſelber (als kröche aus ihr die kleine,) bald in einen langen Großinquiſitor, der beſchnitten wäre, zu verlieren, ſo daß ich ſelber irre wurde; zumal da zuletzt ſogar mein eigner Verſtand die Geſtalt des Eſels anzunehmen ſtrebte.

Man kann ſich hier der Bemerkung nicht erwehren, wie wenig der arme Menſch ſogar im Traume unvermögend iſt, ſich in einem dauerhaften und ungekränkten Beſitze ſeines geſunden Verſtandes zu behaupten und etwan in Einem fort ſo lange vernünftig zu bleiben, bis er wieder erwacht.

Sonſt hing man in England wöchentlich nur ein paar mal; jetzt iſt täglich da der jüngſte Tag der Räuber. Man hielt mir dieſes Beiſpiel zur Nachahmung vor: allein ich entſchuldige mich allzeit gut, wenn ich darauf antworte: „wöchentlich zweimal einen Hundeſchlag der Ketzer anzuordnen, iſt ſtets genug; und bleib' ich nur dabei, ſo werd' ich ganz ſicher weder zu viel noch zu wenig für die Wahrheit thun.“ Das letzte freitägige Autodafee lief nun folgendermaßen ab.

Schon um 8 Uhr Morgens, als mir Johann den Thee brachte, hört' ich von dieſem: „es wird heute ein ſehr ſtarkes Autodafee werden: Melak (das iſt mein Büttel) hat wol an die 100 Ketzer aufgegriffen und feſtgemacht und er bringt ſtündlich mehre geſchleppt.“ — „Iſt, ſagt' ich, der Hundeſtall ſchon voll?“ Denn ich habe mir einen vom Oberjägermeiſter blos zum Beſten der Ketzer gemiethet, weil ich nicht wollte, daß ſo viele Leute unter dem freien Himmel ſtänden. Mein Bedienter bejate die obige Frage und ich ließ den Melak anbefehlen, alle Ketzer in den Vorſaal der Gerichtſtube hinaufzutreiben.

Es iſt nicht unwichtig, daß ich immer glaubte, meine Rolle mit weit größerem Erfolge zu machen, wenn ich (vermittels einer metaphoriſchen Verkleidung) mich ſtellte, als wär' ich die Wahrheit in Perſon. Ich mußt' es noch vom Lyzäo her wiſſen, daß die Alten die Wahrheit

als eine nackte Frau mit einer glänzenden Sonne auf dem Haupte und mit einem Palmzweig in der rechten Hand gebildet: ich zog mich daher eben so an, deckte eine goldpapierne Sonne auf den Kopf, impfte eine lange Spießgerte in die Hand und that überhaupt das Meinige, um die wahre Wahrheit zu sein, und da die nackte Wahrheit den Damen nicht gefällt, so hatt' ich sogar Hosen an. Ich that meiner Sache dadurch keinen Schaden, daß ich, durch den Vorsaal und durch die Ketzer gehend, die linke Hand auf die Brust ausspreizte und mit der rechten die Spießgerte mit einem Anstande bewegte, der die größte Ehrerbietung einflößen sollte, und überhaupt wie der Gipsabdruck eines höhern Wesens auszusehen suchte, um es allen Ketzern leicht zu machen, die herrliche Göttin der Wahrheit zu erkennen.

Die Papiertapeten der Gerichtstube sind Blätter, die ich längst aus guten Schutzschriften der Inquisizion und aus orthodoxen intoleranten Werken ausgerissen hatte. Diese Tapeten müssen alle Inquisiten mit Beifall lesen und auf Leitern die ganze Stube durchblättern. Der Gerichtstuhl, worauf ich mich setzen muß, mag vielleicht mit dem Stuhle des Papstes die größte Aehnlichkeit haben: aber das kann mir weder der Papst noch sein Stuhl verdenken; beide sollten erwägen, daß ich eben so unfehlbar wie sie selber bin (wiewol wir dreie es mehr in Glaubenssachen als in historischen sind,) da ich, wie ich nicht nur einmal gesagt, die Wahrheit bin und allzeit recht habe. Ein Tisch neben dem Stuhle breitet vor den Ketzern alle die Gründe aus, mit denen die Wahrheit den Menschen vom Irrwahn trennen muß und will, und die mein ganzes Gericht unter dem Namen Hetzpeitschen, chirurgische Instrumente ꝛc. seit Jahren gut genug kennt;

und wenn es noch verkörperte Logik in der Welt gibt, so liegt ſie auf meinem Tiſch. Neben mir ſitzt an der Wand der König von Portugal, ſammt der ganzen königlichen Familie. Weil, dacht' ich, dieſer große König dem großen Autodafee allzeit ſogar in Perſon beiſitzt, ſo würd' es meinem kleinen geringe Ehre bringen, wär' er gar auf keine Weiſe dabei; ich malte ihn daher zum Spaße an die Wand. Das Gemälde ſelbſt iſt ganz gut und mein erſtes und verdienet gleich den erſten Kupferabdrücken vielleicht den ſchmeichelhaften Beifall der Kenner in jedem Betracht. Seitdem mal' ich öfter und reiße täglich einige Ideale fürſtlicher Köpfe ab, die mir offenbar gerathen. Ich mißbillige es zwar nicht, daß man die Anmerkungen macht, die Verſtandesloſigkeit, die dieſe meine Ideale verunziert, ſei weder ein Beſtandtheil der idealiſchen noch der wirklichen Fürſtenköpfe, ſondern das wahre Kennzeichen eines ungelenken Zeichenſchülers, deſſen erſte Geſichter gewöhnlich dumm ausſehen: allein mich dünkt ſehr, dieß macht meinen maleriſchen Kenntniſſen ſchlechte Ehre und ich kann es gar nicht glauben.

Ich ſetzte mich nieder und trat nach einigen Verbeugungen an den König von Portugal und an die Ketzer das Autodafee, wie gewöhnlich, mit dieſer Rede an:

Meine Herrn und Damen,

Ich halte bei allen meinen Autodafeen immer eine und dieſelbe Rede; ſie kann daher auch heute nicht anders als folgendermaßen lauten: Ich wünſchte freilich, mein Anzug, die Sonne auf meinem Haupte und die Spießgerte, die ich hier halte, könnten ſie ohne Mühe überzeugen, daß ich nichts anders als die Wahrheit bin: aber es geſchieht nicht; denn jeder von Ihnen will nur

seinen Irrthum, dessenwegen ich ihn einfangen lassen, für die Wahrheit erkennen. Epikur schreibt mit seinem Griffel, die Sinne sind nuncii veri, Boten der Wahrheit: allein hab' ich Ihnen nicht durch zwei Ihrer vernünftigsten Sinne, durch das Auge und Ohr jetzt meine Ankunft kund thun lassen? Ich kann also nichts dafür, wenn Sie nicht glauben, daß ich die Wahrheit bin, und es dadurch sich erschweren, es zu begreifen, daß ich allzeit Recht habe und mithin auch jetzt, wenn ich das große und das kleine Autodafee so vertheidigen werde:

Die Ketzer sind Thiere in einer menschlichen Gestalt: das sagt Ignazius in seinem 6ten Briefe an die Smyrnäer. Durch diese bloße Metapher — wenn sie nicht mehr ist, da die alten Glossatoren so sehr darauf baueten und gar (und das nicht im Trunke) sagten, Vermischung mit einer Ketzerin wäre offenbare Sodomie*) — bahnte der Kirchenvater eine glückliche Mittelstraße zwischen dem mordsüchtigen Fanatismus und dem todtkalten Indifferentismus. Denn sind die Ketzer Thiere: so gehen die auf der einen Seite völlig fehl, die aus affektierter Gutherzigkeit diese Thiere gar nicht zu schlachten verstatten und den Damen gleichen, die kein Huhn abwürgen können; so straucheln die auf die andere hin, die über das Mitleiden, daß diese Thiere nur zu tödten aber nicht zu quälen erlaubt, sich grausam hinwegsetzen, und so halten sich nur die im richtigen Wege, die den Thieren oder Ketzern einen pflichtmäßigen aber kurzen Tod anthun, dergleichen ohne Zweifel das Verbrennen ist. Das Tödten der Ketzer ist überhaupt nichts anders als die Herrschaft über die Thiere, die

*) Hommel. Rapsod. ad Obs. CCCCXXVI.

den Fürſten nicht durch den Verluſt des göttlichen Ebenbildes verloren ging. Dieſe Thiere ſind das anſtändigſte Gefolge der Chriſten, wie die Evangeliſten in der Begleitung von vier Thieren gehen. Wären ſie keine Thiere: ſo wären ſie im Stande, zu ſchielen und verdorbene Augen zu haben; denn dieſes Vorrecht haben die Menſchen zuverläſſig, wie Plinius behauptet *), oder die Rechtgläubigen; denn ich rede ja ſeit einigen Minuten in einer guten Allegorie. Ich fahre in ihr ſogar fort, da dieſe Thiere eiſernes Vieh ſind, das ſich aus dem chriſtlichen Schaafſtall nie verlieren ſoll, und ich oder die Wahrheit eine Sonne bin, die dieſen Thierkreis auf- und abgeht und bald im Stier, bald im Skorpion ſein muß. Für was kann ich daher Walchs Ketzergeſchichte anders anſehen als für eine wohlgerathene Zoographie aber ohne Kupfer? Höchſtens für Bocharts Hierozoikon.

Die Ketzer ſind, im Vorbeigehen darüber zu reden, geiſtlich todt; und wir können freilich mit nichts die Pflicht von uns ablehnen, ihnen auf irgend eine Art die letzte Ehre anzuthun. Allein darum müſſen wir dieſe Leichen gar nicht, wie auch die Alten die ihrigen, verbrennen: ſondern es iſt den Sitten von ganz Europa gemäßer, daß wir ſie, wie die übrigen Leichen, begraben. Auch that man es ſchon ſonſt in Klöſtern und es war da unter dem Namen „lebendiger Einmauerung" nicht unbekannt.

Die Rechtmäßigkeit des Tödtens ſelbſt iſt übrigens durch die ſtärkſten gedruckten Bücher viel zu gut befeſtigt,

*) Uni animalium, homini, oculi depravantur. Plin. H. N. L. XI. C. 37.

als daß ſie noch meinen d. i. der Wahrheit Beitritt bedürfte. Gab nicht ſogar meine ausgemachte Feindin, die Unwahrheit, der Zuverläſſigkeit der Ketzerhinrichtungen ihre Stimme willig? Ich kann aber nicht weniger wie ſie thun. Das Allerwichtigſte iſt, daß man wol — geſetzt auch man ſchlüge deßhalb viele Bücher nach — keine andere erlaubte Weiſe finden wird, die Irrgläubigen auf die rechte Straße zu zerren, ſobald man nicht die Hand des Henkers dazu nimmt. Denn Bekehrung durch Gründe iſt ein ſo ſchlechter Behelf als einer. Gründe ſind erſtlich gar nicht ſo leicht zu haben als ein Henker, woran vielleicht niemand zweifelt. Gründe ſind zweitens ein ſolches Zwangmittel für die armen Seelen, daß jeder rechtſchaffene Mann ſich deſſelben zu einer Bekehrung zu bedienen ſchämt. Denn wahre und nur in einigem Grade ſtarke Gründe ſind eine Art von Fatum, von Maulkorb und von Daumenſchrauben für den menſchlichen Verſtand, die ihn zu allen Meinungen von der Welt vermögen und ihm völlig die Freiheit ihrer Wahl benehmen; ſie ſpringen unmittelbar auf die Seele los: Verbrennen hingegen, Gefängniß und Exkommunikazion und Kaſſazion ſind gelinder, taſten blos den Körper an, und entreißen immer der Seele noch von ihrer Freiheit nichts, was ſie will, zu glauben. Drittens haben Gründe ſich ſchon ſo oft zur Verfechtung der größten Lügen dingen laſſen, daß ein Miſſionar ſich ſchämen muß, ſich deren zur Vertheidigung ſeiner richtigen Meinungen zu bedienen; ſie treten, wie die Schweizer, in jeden Sold und unterſtehen ſich denn nicht hier, gar wie die Juden unter dem Titus, wider ſich ſelbſt zu fechten? Wie vielmehr vollends gegen die Wahrheit. Ich mache mir daher beinahe ein Gewiſſen, noch meinen letzten Grund gegen dieſe ſeine

Mitbrüder aufzuführen. Er kann übrigens nicht anders als so klingen: Gründe treffen selten in einem Irrgläubigen das aufgelockerte Gehirn an, das sie zum Einwachsen bedürfen und das im Kopfe eines Kindes, aber keines Erwachsenen liegt. Was können also Gründe bei einem Irrgläubigen verfangen, der völlig so alt ist wie ich? Wie sollen besonders schwache sich in sein versteinertes Gehirn einbeißen, da sich in das des vernünftigsten Inquisitors nicht die stärksten einarbeiten? Es geht nicht, und die ganze Bekehrung des armen Ketzers, den man doch nimmermehr zum Kinde mit einem weichen Gehirn machen kann, wird blos dadurch boshaft aufgehalten, daß man ihn auch nicht verbrennen will, welches das wenigste ist, was man für ihn thun kann. Ich habe eine katholische Streittheologie in Prag geschrieben, in der ich nach hundert Sommer- und Winterfeldzügen gegen die Ketzer doch am Ende sage, daß ich es nun dem Henker überlassen müsse, das der Streittheologie zu geben, was ich nicht könne, nämlich Anhänger und Besiegte und daß ich zu den bloßen Wahrheiten, die ich in Linie gestellt, aus seiner Hand die Beweise erwarte. Man probier' es doch nur und mach' ein entsetzliches Feuer und brenne einen Menschen wegen irgend eines großen oder kleinen Irrthums völlig zu Pulver; lässet er ihn dann nicht fahren, es sei nun mitten im Brennen und Verstäuben (wäre der Rauch nicht, so könnt' ers uns melden), oder es sei nach demselben (wenn er in den Himmel oder die Hölle gefahren, wo ich — die Wahrheit — auf ihn passe und ihn, nach seiner Losfesselung vom sündigen Körper fast spielend umkehre:) so hab ich verloren und Wahrheit ist leider Unwahrheit.

Ich bringe es schon anderswo ein, wenn ich hier

zu weitläuftig gerathe. Ich will daher noch ſagen: ein Laſter iſt eine Art von Irrthum und gute Philoſophen behaupten's häufig. Auch gute Polizeibeamte behaupten's und fügen daher an manchen Orten das Zucht- und das Tollhaus in Ein Gebäude zuſammen und der Verbrecher iſt der Stubenkammerade des Raſenden: ginge dieſer Zuſammenſperrung auch der kammeraliſtiſche Nutzen ab, ſo blieb' ihr doch jederzeit der, daß die Verbrecher dadurch am erſten raſend werden und folglich durch unſinnige Gedanken völlig die ſündigen verdrängen. Das Laſter iſt alſo ein Irrthum, indeſſen doch nur auf eine ſehr entfernte Art. Gleichwol beleget die Obrigkeit dieſen nur uneigentlichen Irrthum mit tödtlichen Strafen, um den Inquiſiten und Zuſchauer zu beßern. Wie weit mehr muß ſie befugt und verbunden ſein, von ketzeriſchen Meinungen, die nicht etwan wie Mordthaten, entfernter Weiſe, ſondern im eigentlichen Sinne Irrthümer ſind, durch die Strafe des Todes theils loszureißen, theils abzuſchrecken? Indeſſen hätte man das eher überlegen ſollen.

Sucht man nun wichtige Irrwege mit Scheiterhaufen zu verbauen: ſo kann ich ja mit Grunde an unwichtige Irrſteige untödtliche Schreckbilder hie und da aufſtellen; und wenn der, der über den Werth des großen Inquiſiziongerichts in Irrthum ſchwebt, gebraten zu werden verdient: warum ſoll der, der ſich von meinem kleinen unrichtige und anzügliche Vorſtellungen macht, nicht zum wenigſten werth ſein, daß ich ihn mäßig prügle? Und da Sie insgeſammt, wie ich vermuthen kann, ſicher ſo ſchlecht von meinem ganzen Autodafee denken: ſo möcht' ich mich wol an der ſtrengſten Billigkeit nicht ſehr vergreifen, wenn ich jetzt, eh' ich jeden wegen ſeines beſondern Solo- Irrthums in concreto prügle, die ganze

Verſammlung wegen ihres gemeinſchaftlichen Irrwahns nur im Allgemeinen prügelte und überhaupt Sie vorläufig darum ſchlüge, um erſt einen rechten Beweis zu führen, daß ein Stock und ein Sorites nicht zweierlei iſt: denn eh' ich das mit dem Stocke dargethan, kann ich gar nicht daran denken, ihn weiter zu handhaben. Aber das Autodafee ſoll doch angehen, —

Der erſte Inquiſit, der mir vorgeführet wurde, war ein rothgekleideter junger Liefländer, der irgendwo ſtudieret hatte. Sein Verbrechen war, er hatte auf einem Kaffeehauſe im Ernſte behauptet, er wollte ſein Pferd verwetten, er wäre weiter nichts als eine bloße Maſchine. Ich nahm daher einen alten Krummſtab und ſchlug ihn eigenhändig ſo lange bis er ruhig geſtand, es fehlte ihm an Gründen gar nicht, zu glauben, er beſtehe aus zwei Maſchinen, nämlich aus dem Leibe und der Seele. Das freuete mich unſäglich und ich redete ihn ſo an: „Sie müßten den Artikel von der Eva im Bayle gar nicht geleſen haben, wenn Sie nicht wüßten, was einige Rabbinen von ihr erzählen. Die Eva, ſagen ſie, brach einen Aſt vom Baume des Erkenntnißes herunter und hieb ſo lange damit auf den ungefallnen Patriarchen los, bis er nachgab und einen Biſſen vom Baum nahm. Sie werden das ganze Autodafee leicht bereden, daß das Werkzeug, womit ich Sie vor einigen Augenblicken zum Baume der Erkenntniß trieb, das nämliche war. Sie können jetzt ſagen, daß Sie jenem Kerl, von dem Sie flüchtig im ältern Pikus von Mirandula geleſen *),

*) Der Liefländer hätte auch in andern Schriftſtellern Beiſpiele davon finden können; und wären ſie nicht ſo häufig, warum hätten denn die Kanoniſten die Frage gethan, ob

so ähnlich sind wie ein Ei einem gemalten: Der konnte — und hätte man ihm Geld gegeben oder eine Grafschaft — durchaus nicht seine Geliebte umarmen, bevor sie ihm nicht quantum satis abgeprügelt hätte. Sie können fragen, ob Sie vor der ganzen Operazion wol sehr warm für mich, diese sichtbare Wahrheit, gewesen und mich Ihrem unsichtbaren Irrthum vorgezogen? Denn es geschah erst wirklich nach der Operazion. Eben so ists schon eine alte Geschichte, aber eine der merkwürdigsten, daß ein gewißer Stoiker, da ich — nach einer verdrüßlichen Disputazion über die Zornlosigkeit — seine längsten Seitenhaare in meine Hände schlang und sie aus Lust und aus menschlichen Absichten hin und her zog, und dadurch seinem Kopf im Vorbeigehen das Ansehen gab, als würde derselbe von jemand in etwas geschüttelt, daß, sag' ich, dieser Stoiker auf die verdrüßliche Vermuthung verfiel, ich woll' ihn im Grunde raufen. Was that ich aber in dieser Lage? Ich that nichts, sondern sagte zu ihm: könntest du in mein Herz hineinsehen: so würdest du so gut empfinden als ich, mit welchem Rechte du dir weiß machst, ich schüttelte dich nicht sowol aus Liebe als aus Abneigung und wahrer Kälte. So aber gehst du ganz über das hinweg, daß ich einen vernünftigen Schlösser sichtbar nachahmen will: dieser wird allemal die Eisenstangen, die man ihm feilbietet, in die Höhe halten und

---

eine Frau, die jede Umarmung aus dem Mann erst erprügeln muß, zu diesem elektrisierenden Schlagen verbunden sei? Brükner in seinen decis. matrim. und Lange in seinem Geist. Recht sagen Nein und die Frau könne, wenn sie den Mann nicht prügeln wolle, sich von ihm trennen lassen — einige Weiber sagen Ja, und diejenige Frau, sagen sie, müßte sehr hart sein, die nicht mit Lust den Mann durchschlagen wollte, zumal aus solchen Gründen.

gewaltig schütteln; denn sind sie überhärtet und schlecht, so springen sie davon entzwei und er mag sie nicht kaufen. Aus einer ähnlichen wiewol figürlichen Absicht rüttelte ich dein Haupt vermittels deines natürlichen Haares sehr: mein Vorsatz war, wenn du diese Bewegung, ohne vor Zorn zu zerspringen, ausgehalten hättest, zu mehr als einem zu sagen, du wärest meines Wissens nicht überhärtet, sondern gerade stoisch genug."

Es wurde ferner vorgebracht ein dicker Verwalter einiger fürstlichen Domainen. Nicht daß er jemals vom Gifte der Philosophie genaschet hätte — er rührte ihren Gift so wenig als ihren Honig an — aber daß er ein heimlicher Ubiquitist sei, und folglich die gefährlichsten Zweifel gegen den großen Satz des Widerspruches nähre, das schien durch gewisse Spuren in seinem Schreiben an die fürstliche Kammer schlecht widerlegt zu werden. Denn er behauptete darin mit dürren Worten, den Theil des fürstlichen Getraides, den er aufgezehret hatte, hätte der Kornwurm gefressen und schien es demnach für möglich zu halten, daß einer und derselbe Scheffel Korn dem Fürsten könne vom Kornwurm und vom Verwalter zugleich gestohlen werden. Ich ließ ihn gerade vor mich hintreiben, und flehte ihn in der beweglichsten Rede, die man noch seit Christi Geburt gehalten, ums Himmel und einiger Philosophen willen an, er möchte doch nicht aus bloßer Freßsucht den herrlichen Satz des Widerspruchs, auf den sich alle menschliche Kenntniß steuere und der noch unentbehrlicher wäre als Korn, frevelhaft umreißen und ausmerzen: „wahrlich, sagt' ich mit erlaubtem Eifer, ohne jenen Satz hält die wahre Philosophie keinen Monat Haus, sondern nähert sich ihrem jüngsten Tage entsetzlich und was bliebe noch übrig? Es ist kaum der Rede werth,

blos die ganze Philosophie der Höfe und einiger Bodensatz vom theologischen System." Aber der Verwalter war mit nichts zu rühren. Ich mußte daher befehlen, ihn augenblicklich in die Rauchkammer abzuführen, und da so lange ohne einen Bissen zu lassen, bis er seinen eignen Diebstahl nicht mehr auf die Kornwürmer wälzte, sondern gestände, eine Sache könne offenbar nicht zugleich sein und nicht sein: „Denn, rief ich dem fortgehenden Verwalter nach, nichts kläret wol den armen menschlichen Kopf mehr auf als dauerhafter Hunger: der Geist äzet sich in einem solchen Fall, gleich dem Bären, der völligen Mangel äußerer Kost unablässig mit eignem Fette und eine magere sensitive Seele apportieret, wie ein hungriger Jagdhund, stets der vernünftigen weit flinker. Ueberhaupt wenn ich mich daran erinnere, daß vielleicht alle jetzige Menschen einen Magen haben und daß dieser seinen guten Anlagen nach..... (der Verwalter stand mit den beiden Füßen auf der Thürschwelle und machte mit jedem Komma meiner Nutzanwendung die Thüre weiter auf) der Verwalter soll doch stehen bleiben und meine nicht unangenehme Nutzanwendung vollends anhören: er eilt dergestalt, daß man so hurtig reden muß, daß ich noch bis auf diese Minute nicht weiß, was ich in der vorigen wollte ..... daß der Magen seinen guten Anlagen nach durch ein schwaches Darben sicher werden könnte der Blumen- und Nelkentopf der herrlichsten poetischen Gewächse — der Spaltopf hoher philosophischer Bäume der Erkenntniß mit großen Früchten — das Schirach'sche Brütkästchen und der Brütofen, worin kameralistische Ideen ausgesessen werden, wie man sie nicht überall hat — das Sublimiergefäß der rohesten alchymistischen Gedanken — das

Seitenhöhlchen mehr als eines reichen Pietisten — der Religionfond wahrer Jesuiten — der laute Klingelbeutel, den der Papst in der ganzen christlichen Kirche unter unabsehlichen Händen herumböte — der Arbeitbeutel der müssigsten Rentirer und Damen — das Samengehäuse weitwurzelnder Begebenheiten in der Universalhistorie und Zeitung — das Treib- und Mistbeet des richtigen Witzes aller Seelen und auch der meinigen — und überhaupt das sensorium commune von ganz Deutschland *) — ..... Gott behüte und bewahre, mit meinem Verstande gehen bedenkliche Dinge vor und die ganze Welt scheint mir um mich und sich zu springen — aber blos der fatale wegwollende Verwalter brachte mich in diesen schlimmen Schuß, worin ich keine einzige Metapher überlegen konnte, Dinge, wofür mich die Zorn- und Dintenschale der Rezensenten an ihrem Orte gewiß begießet: da er nun fort ist, so setz' ich meinen Stab gelassener und ohne besondere Beleidigung der Kritiker weiter..... wenn ich mich, sagt' ich sehr weit oben, daran erinnere, wie unsäglich viel der arme menschliche Magen durch den

*) Er müßt' es denn schon sein. Bei wenigen Völkern nahm die Kultur die glückliche Wendung, daß sie, wie das Deutsche, von der Neigung zu den schönen Wissenschaften entfernet blieben: nur unser ernsthafter Karakter (und der Holländische) arbeitet nicht sowol auf diese wahre Spielerei als auf Selbsternährung los, und ein ordentlicher Pachter ist uns in tausend Stücken lieber als ein unordentlicher Poet, welcher sagt er seines Ortes flöge stets. So hat man auch vom nützlichsten Hausthiere, vom Schweine, bemerkt, daß sein Temperament männlichen Ernst beweise, daß es niemals, nicht einmal in seiner Kindheit, wie andere Thiere spiele und scherze, und daß sein ganzes Dichten und Trachten nie auf etwas schlechters gehe als auf einen ordentlichen — Fraß.

Hunger werden könnte: so gefället es mir nicht, daß die Menschen auf diesem Planeten etwas zu essen haben. Die Paläste beherbergen mehr erstickte Genies als die Hütten, und Schwelgerei tödtet den Geist öfter als der Hunger; und die Polizei vergißet ihres Amtes ganz, wenn sie mit so wenig wahrem Ernste dafür sorgt, daß die Lebensmittel zu allen Zeiten mangeln. Aber ich kenne der Welt Lauf ganz gut: so wie Reichthum vor dem Mangel umbeugt und stets wieder nur zu Reichthum rinnet: so wird wahrer Hunger dem selten zu Theil, der einen schlechten Kopf auf seinen Hals geladen und es wird mit ihm nicht besser umgesprungen, als wär' er eine lebendige Kochmaschine; die hingegen fliehet der beste und gesundeste Hunger nie, die ohnehin schon die besten Köpfe aufhaben und die sich daher nimmermehr mit Recht beschweren könnten, wenn man sie manchmal zu Gaste bäte."

Melak und sein Hund führten eine ganze Rotte von Gesellen aller Handwerker herein, die man der Aufwärmung einer alten Ketzerei mit vorzüglichen Gründen bezüchtigte. Die ersten Christen aus dem Judenthum feierten bekanntlich anfangs neben dem christlichen Sonntag auch den jüdischen Sabbath; die koptischen thun's noch und folglich gerade heute und morgen. Diese unnöthige Verdoppelung des siebenten Tages hatten die eingefangenen Gesellen aus frommen Absichten wieder hervorgesucht: nur bildeten sie sich ein, sie könnten ihre heimliche Neigung zu den Juden vielleicht dadurch verstecken, wenn sie den wohllebenden Sabbath nicht vor, sondern nach dem Sonntage (daher dieser Postskript-sonntag an manchen Orten der blaue Montag heißet,) und nicht in der Kirche, sondern in ihren Synagogen,

den sogenannten Wirthhäusern feierlich begingen: allein der Sang und Klang daselbst, ihr Genuß des Festes, ihr Lesen in einem gewissen Buche, das sie den Psalter nennen, ihr mitternächtliches Niederfallen auf das Angesicht, ihre Schabbeslichter, ihre Beobachtung der unehelichen und ehelichen Pflicht, ihre neue Seele, alle diese ersten Kennzeichen des jüdischen Sabbaths machen es wahrhaftig keinem Klugen schwer, die wirkliche Absicht ihrer montägigen Kongresse zu treffen. Indessen als ich mich umgukte und den körperlichen Inhalt eines Gesellen nach dem andern in einige Betrachtung zog: so wurd' ich sehr tiefsinnig; nicht etwan weil ich nachsann, wieviel wol von solchen verezten Körpern weggebrennt werden müßte, eh' sie zu verklärten gediehen, und wie leicht dagegen ein großer Gelehrter fast mit seinem ganzen hiesigen Körper, (so dünn ist dieser), in den Himmel unter dem Vorwande treten könne, ertrage schon einen verklärten — wenigstens könnte man sagen, daß sehr gelehrte Seelen im Grunde schon auf diesem Planeten aus ihrem Körper auskrochen und blos etwan wie ausgesessene Rebhühner noch ein Stückchen Eierschaale hinten klebend trügen — nicht deswegen, sondern weil ich mich fürchtete; ich ließ michs äußerst reuen und fluchte auf den Dämon, der mir den gefährlichen Einfall eingeblasen hatte, solche äußerst wehrhafte Leute bekehren zu helfen, denen der Fraß des zweiten Sonntags zehnmal theurer blieb als ich, ungeachtet sie mit eigenen Augen sahen, wie wenig ich meiner ganzen Gestalt nach etwas anders sein könnte als die Wahrheit in natura.

Ich redete sie mit recht gemäßigter Stimme an: „ihr thätet mir einen unaussprechlichen Gefallen, wenn ihr

eueren Irrthum frisch zum Teufel jagtet; und ich würd' es in der ganzen Gegend und auswärts recht nach Würden zu preisen wissen. Ich muthe euch nicht einmal an, daß ihr die Wahrheit annehmet, sondern ihr sollt sie nur bekennen, und alsdann wär' es schlecht von mir gehandelt, (weils gar nicht nöthig wäre,) wenn ich nur noch eine Miene machte, euch auf die Folter hinzuspannen und zu strecken." Durch diese Anrede (denn das trotzige Amtgesicht meines Melaks hatte dem meinigen allen guten Einfluß seiner Freundlichkeit benommen) setzt' ich uns alle und sogar den Hund in Gefahr, todtgeschlagen zu werden. „Ihr lieben Gesellen verschiedener Handwerke, sagt' ich, ich sprach wahrlich nur sehr gleichnißweise und mein' es ja mit keinem übel. An eine ordentliche Folter denk' ich auf mein Gewissen am allerwenigsten. Meine Meinung ist nur, euch, damit ihr ehrwürdige Bekenner der Wahrheit würdet, etwan und allenfalls die so angenehme Realterrizion zu applizieren, die dem Papste in Rom selbst gefallen würde, wenn sie ihm ein anderer großer aber guter Herr anthun wollte. Ihr hört, ich rede nicht sowol gemein als gelehrt und juristisch. Ich gehe nämlich darauf um, euch mit dem bloßen Schein der Folter in einige Furcht zu setzen. Melak würde, wenn ich jetzt ausgeredet hätte und ihr wolltet, euch die Augen verbinden und die Marterinstrumente wirklich ansetzen: ihr verspürtet aber, ob ihr gleich im Marterkittel da säßet, im Grunde so wenig als ich, weils nämlich nach dem Willen der Gelehrten ein bloßer unverfälschter Realschrecken d. i. eine Realterrizion sein soll und weiter nichts. Indessen um euch zu zeigen, daß ich nach eurer Angst gar nicht ringe: so will ich euch eine weit kleinere (Angst) einjagen und nach der beliebten Komi-

nalterrizion blos greifen, die fast aus lauter ächtem Spaß zusammengesetzt zu sein scheint; es sollen euch nämlich jetzt die Marterinstrumente blos dort am Fenster gewiesen werden, Melak soll euch auf ein paar Schritte sein fatales drohendes Gesicht vorhalten und im Ganzen sich am ganzen Körper geberden, als wollt' er euch in der That torquieren; allein ihr werdet sehen, wie unmerklich euere Angst dabei ausfallen wird. Glaubt mir, lief es nicht gegen mein richterliches Ansehen: so sollte mir Melak die Nominalterrizion augenblicklich selbst anthun, damit ich euch an mir selbst bewiese, in was für eine kleine Furcht man dabei geräth." — Sie gingen aber alle aufgebracht fort. „Das ist endlich, sagt' ich, nach meinem Wunsche: ich habe sie also wie es scheint wirklich in Angst gesetzt und zwar nicht sowol durch die Drohung der Folter als durch die Drohung der Drohung; eine witzige Wendung! die in der Praxis selten vorfällt." Dabei schwiegen sie und räumten mir folglich alles ein: qui tacet, consentit. „Allein die Obrigkeiten insgesammt, die den montägigen Unfug dulden und keine andere Feiertage abordnen als christliche, sollen mir grausam dafür büßen; und das ists eben, was mir am nächsten Autodafee fast noch mehr gefallen wird als die ungewöhnliche Pracht, die es durch die angesehenen Inquisiten erreichen muß, die Melak dazu von allen Orten und Richterstuben zusammenholet."

Jetzt wurde mit leichter Mühe der Edle von Tratner herbei gezogen, ein sonst guter Mann, der den 300 Buchhändlern, die aus Bosheit den matten Umlauf seiner Verlagbücher nicht durch einen erlaubten Nachdruck beleben wollen, doch nicht Gleiches mit Gleichem vergilt, sondern alle ihre Artikel willig nachdruckt und dadurch

so ähnlich sind wie ein Ei einem gemalten: Der konnte — und hätte man ihm Geld gegeben oder eine Grafschaft — durchaus nicht seine Geliebte umarmen, bevor sie ihm nicht quantum satis abgeprügelt hätte. Sie können fragen, ob Sie vor der ganzen Operazion wol sehr warm für mich, diese sichtbare Wahrheit, gewesen und mich Ihrem unsichtbaren Irrthum vorgezogen? Denn es geschah erst wirklich nach der Operazion. Eben so ists schon eine alte Geschichte, aber eine der merkwürdigsten, daß ein gewißer Stoiker, da ich — nach einer verdrüßlichen Disputazion über die Zornlosigkeit — seine längsten Seitenhaare in meine Hände schlang und sie aus Lust und aus menschlichen Absichten hin und her zog, und dadurch seinem Kopf im Vorbeigehen das Ansehen gab, als würde derselbe von jemand in etwas geschüttelt, daß, sag' ich, dieser Stoiker auf die verdrüßliche Vermuthung verfiel, ich woll' ihn im Grunde raufen. Was that ich aber in dieser Lage? Ich that nichts, sondern sagte zu ihm: könntest du in mein Herz hineinsehen: so würdest du so gut empfinden als ich, mit welchem Rechte du dir weiß machst, ich schüttelte dich nicht sowol aus Liebe als aus Abneigung und wahrer Kälte. So aber gehst du ganz über das hinweg, daß ich einen vernünftigen Schlösser sichtbar nachahmen will: dieser wird allemal die Eisenstangen, die man ihm feilbietet, in die Höhe halten und

---

eine Frau, die jede Umarmung aus dem Mann erst erprügeln muß, zu diesem elektrisierenden Schlagen verbunden sei? Brükner in seinen decis. matrim. und Lange in seinem Geist. Recht sagen' Nein und die Frau könne, wenn sie den Mann nicht prügeln wolle, sich von ihm trennen lassen — einige Weiber sagen Ja, und diejenige Frau, sagen sie, müßte sehr hart sein, die nicht mit Lust den Mann durchschlagen wollte, zumal aus solchen Gründen.

gewaltig schütteln; denn sind sie überhärtet und schlecht, so springen sie davon entzwei und er mag sie nicht kaufen. Aus einer ähnlichen wiewol figürlichen Absicht rüttelte ich dein Haupt vermittels deines natürlichen Haares sehr: mein Vorsatz war, wenn du diese Bewegung, ohne vor Zorn zu zerspringen, ausgehalten hättest, zu mehr als einem zu sagen, du wärest meines Wissens nicht überhärtet, sondern gerade stoisch genug."

Es wurde ferner vorgebracht ein dicker Verwalter einiger fürstlichen Domainen. Nicht daß er jemals vom Gifte der Philosophie genaschet hätte — er rührte ihren Gift so wenig als ihren Honig an — aber daß er ein heimlicher Ubiquitist sei, und folglich die gefährlichsten Zweifel gegen den großen Satz des Widerspruches nähre, das schien durch gewisse Spuren in seinem Schreiben an die fürstliche Kammer schlecht widerlegt zu werden. Denn er behauptete darin mit dürren Worten, den Theil des fürstlichen Getraides, den er aufgezehret hatte, hätte der Kornwurm gefressen und schien es demnach für möglich zu halten, daß einer und derselbe Scheffel Korn dem Fürsten könne vom Kornwurm und vom Verwalter zugleich gestohlen werden. Ich ließ ihn gerade vor mich hintreiben, und flehte ihn in der beweglichsten Rede, die man noch seit Christi Geburt gehalten, ums Himmel und einiger Philosophen willen an, er möchte doch nicht aus bloßer Freßsucht den herrlichen Satz des Widerspruchs, auf den sich alle menschliche Kenntniß steuere und der noch unentbehrlicher wäre als Korn, frevelhaft umreißen und ausmerzen: „wahrlich, sagt' ich mit erlaubtem Eifer, ohne jenen Satz hält die wahre Philosophie keinen Monat Haus, sondern nähert sich ihrem jüngsten Tage entsetzlich und was bliebe noch übrig? Es ist kaum der Rede werth,

Nos die ganze Philosophie der Höfe und einiger Bodensatz vom theologischen System." Aber der Verwalter war mit nichts zu rühren. Ich mußte daher befehlen, ihn augenblicklich in die Rauchkammer abzuführen, und da so lange ohne einen Bissen zu lassen, bis er seinen eignen Diebstahl nicht mehr auf die Kornwürmer wälzte, sondern gestände, eine Sache könne offenbar nicht zugleich sein und nicht sein: „Denn, rief ich dem fortgehenden Verwalter nach, nichts kläret wol den armen menschlichen Kopf mehr auf als dauerhafter Hunger: der Geist ätzet sich in einem solchen Fall, gleich dem Bären, des völligen Mangel äußerer Kost unablässig mit eignem Fette und eine magere sensitive Seele apportieret, wie ein hungriger Jagdhund, stets der vernünftigen weit flinker. Ueberhaupt wenn ich mich daran erinnere, daß vielleicht alle jetzige Menschen einen Magen haben und daß dieser seinen guten Anlagen nach. . . . . (der Verwalter stand mit den beiden Füßen auf der Thürschwelle und machte mit jedem Komma meiner Nutzanwendung die Thüre weiter auf) der Verwalter soll doch stehen bleiben und meine nicht unangenehme Nutzanwendung vollends anhören: er eilt dergestalt, daß man so hurtig reden muß, daß ich noch bis auf diese Minute nicht weiß, was ich in der vorigen wollte ..... daß der Magen seinen guten Anlagen nach durch ein schwaches Darben sicher werden könnte der Blumen- und Nelkentopf der herrlichsten poetischen Gewächse — der Spaltopf hoher philosophischer Bäume der Erkenntniß mit großen Früchten — das Schirach'sche Brütkästchen und der Brütofen, worin kameralistische Ideen ausgesessen werden, wie man sie nicht überall hat — das Sublimiergefäß der rohesten alchymistischen Gedanken — das

Seitenhöhlchen mehr als eines reichen Pietisten — der Religionfond wahrer Jesuiten — der laute Klingelbeutel, den der Papst in der ganzen christlichen Kirche unter unabsehlichen Händen herumbôte — der Arbeitbeutel der müssigsten Rentirer und Damen — das Samengehäuse weitwurzelnder Begebenheiten in der Universalhistorie und Zeitung — das Treib- und Mistbeet des richtigen Witzes aller Seelen und auch der meinigen — und überhaupt das sensorium commune von ganz Deutschland *) — ..... Gott behüte und bewahre, mit meinem Verstande gehen bedenkliche Dinge vor und die ganze Welt scheint mir um mich und sich zu springen — aber blos der fatale wegwollende Verwalter brachte mich in diesen schlimmen Schuß, worin ich keine einzige Metapher überlegen konnte, Dinge, wofür mich die Zorn- und Dintenschale der Rezensenten an ihrem Orte gewiß begießet: da er nun fort ist, so setz' ich meinen Stab gelassener und ohne besondere Beleidigung der Kritiker weiter..... wenn ich mich, sagt' ich sehr weit oben, daran erinnere, wie unsäglich viel der arme menschliche Magen durch den

*) Er müßt' es denn schon sein. Bei wenigen Völkern nahm die Kultur die glückliche Wendung, daß sie, wie das Deutsche, von der Neigung zu den schönen Wissenschaften entfernet blieben: nur unser ernsthafter Karakter (und der Holländische) arbeitet nicht sowol auf diese wahre Spielerei als auf Selbsternährung los, und ein ordentlicher Pachter ist uns in tausend Stücken lieber als ein unordentlicher Poet, welcher sagt er seines Ortes flöge stets. So hat man auch vom nützlichsten Hausthiere, vom Schweine, bemerkt, daß sein Temperament männlichen Ernst beweise, daß es niemals, nicht einmal in seiner Kindheit, wie andere Thiere spiele und scherze, und daß sein ganzes Dichten und Trachten nie auf etwas schlechters gehe als auf einen ordentlichen — Fraß.

Hunger werden könnte: so gefället es mir nicht, daß die Menschen auf diesem Planeten etwas zu essen haben. Die Paläste beherbergen mehr erstickte Genies als die Hütten, und Schwelgerei tödtet den Geist öfter als der Hunger; und die Polizei vergißet ihres Amtes ganz, wenn sie mit so wenig wahrem Ernste dafür sorgt, daß die Lebensmittel zu allen Zeiten mangeln. Aber ich kenne der Welt Lauf ganz gut: so wie Reichthum vor dem Mangel umbeugt und stets wieder nur zu Reichthum rinnet: so wird wahrer Hunger dem selten zu Theil, der einen schlechten Kopf auf seinen Hals geladen und es wird mit ihm nicht besser umgesprungen, als wär' er eine lebendige Kochmaschine; die hingegen fliehet der beste und gesundeste Hunger nie, die ohnehin schon die besten Köpfe aufhaben und die sich daher nimmermehr mit Recht beschweren könnten, wenn man sie manchmal zu Gaste bäte."

Melak und sein Hund führten eine ganze Rotte von Gesellen aller Handwerker herein, die man der Aufwärmung einer alten Ketzerei mit vorzüglichen Gründen bezüchtigte. Die ersten Christen aus dem Judenthum feierten bekanntlich anfangs neben dem christlichen Sonntag auch den jüdischen Sabbath; die koptischen thun's noch und folglich gerade heute und morgen. Diese unnöthige Verdoppelung des siebenten Tages hatten die eingefangenen Gesellen aus frommen Absichten wieder hervorgesucht: nur bildeten sie sich ein, sie könnten ihre heimliche Neigung zu den Juden vielleicht dadurch verstecken, wenn sie den wohllebenden Sabbath nicht vor, sondern nach dem Sonntage (daher dieser Postskript-sonntag an manchen Orten der blaue Montag heißet,) und nicht in der Kirche, sondern in ihren Synagogen,

den sogenannten Wirthhäusern feierlich begingen: allein der Sang und Klang daselbst, ihr Genuß des Festes, ihr Lesen in einem gewissen Buche, das sie den Psalter nennen, ihr mitternächtliches Niederfallen auf das Angesicht, ihre Schabbeslichter, ihre Beobachtung der unehelichen und ehelichen Pflicht, ihre neue Seele, alle diese ersten Kennzeichen des jüdischen Sabbaths machen es wahrhaftig keinem Klugen schwer, die wirkliche Absicht ihrer montägigen Kongresse zu treffen. Indessen als ich mich umgukte und den körperlichen Inhalt eines Gesellen nach dem andern in einige Betrachtung zog: so wurd' ich sehr tiefsinnig; nicht etwan weil ich nachsann, wieviel wol von solchen vererzten Körpern weggebrennt werden müßte, eh' sie zu verklärten gediehen, und wie leicht dagegen ein großer Gelehrter fast mit seinem ganzen hiesigen Körper, (so dünn ist dieser), in den Himmel unter dem Vorwande treten könne, ertrage schon einen verklärten — wenigstens könnte man sagen, daß sehr gelehrte Seelen im Grunde schon auf diesem Planeten aus ihrem Körper auskröchen und blos etwan wie ausgesessene Rebhühner noch ein Stückchen Eierschaale hinten klebend trügen — nicht deswegen, sondern weil ich mich fürchtete; ich ließ michs äußerst reuen und fluchte auf den Dämon, der mir den gefährlichen Einfall eingeblasen hatte, solche äußerst wehrhafte Leute bekehren zu helfen, denen der Fraß des zweiten Sonntags zehnmal theurer blieb als ich, ungeachtet sie mit eigenen Augen sahen, wie wenig ich meiner ganzen Gestalt nach etwas anders sein könnte als die Wahrheit in natura.

Ich redete sie mit recht gemäßigter Stimme an: „ihr thätet mir einen unaussprechlichen Gefallen, wenn ihr

eueren Irrthum ſtiſch zum Teufel jagtet; und ich würd' es in der ganzen Gegend und auswärts recht nach Würden zu preiſen wiſſen. Ich muthe euch nicht einmal an, daß ihr die Wahrheit annehmet, ſondern ihr ſollt ſie nur bekennen, und alsdann wär' es ſchlecht von mir gehandelt, (weils gar nicht nöthig wäre,) wenn ich nur noch eine Miene machte, euch auf die Folter hinzuſpannen und zu ſtrecken." Durch dieſe Anrede (denn das trotzige Amtgeſicht meines Melaks hatte dem meinigen allen guten Einfluß ſeiner Freundlichkeit benommen) ſetzt' ich uns alle und ſogar den Hund in Gefahr, todtgeſchlagen zu werden. „Ihr lieben Geſellen verſchiedener Handwerke, ſagt' ich, ich ſprach wahrlich nur ſehr gleichnißweiſe und mein' es ja mit keinem übel. An eine ordentliche Folter denk' ich auf mein Gewiſſen am allerwenigſten. Meine Meinung iſt nur, euch, damit ihr ehrwürdige Bekenner der Wahrheit würdet, etwan und allenfalls die ſo angenehme Realterrizion zu applizieren, die dem Papſte in Rom ſelbſt gefallen würde, wenn ſie ihm ein anderer großer aber guter Herr anthun wollte. Ihr hört, ich rede nicht ſowol gemein als gelehrt und juriſtiſch. Ich gehe nämlich darauf um, euch mit dem bloßen Schein der Folter in einige Furcht zu ſetzen. Melak würde, wenn ich jetzt ausgeredet hätte und ihr wolltet, euch die Augen verbinden und die Marterinſtrumente wirklich anſetzen: ihr verſpürtet aber, ob ihr gleich im Marterkittel da ſäßet, im Grunde ſo wenig als ich, weils nämlich nach dem Willen der Gelehrten ein bloßer unverfälſchter Realſchrecken d. i. eine Realterrizion ſein ſoll und weiter nichts. Indeſſen um euch zu zeigen, daß ich nach eurer Angſt gar nicht ringe: ſo will ich euch eine weit kleinere (Angſt) einjagen und nach der beliebten Nomi-

nalterrizion blos greifen, die faſt aus lauter ächtem Spaß zuſammengeſetzt zu ſein ſcheint; es ſollen euch nämlich jetzt die Marterinſtrumente blos dort am Fenſter gewieſen werden, Melak ſoll euch auf ein paar Schritte ſein fatales drohendes Geſicht vorhalten und im Ganzen ſich am ganzen Körper geberden, als wollt' er euch in der That torquieren; allein ihr werdet ſehen, wie unmerklich euere Angſt dabei ausfallen wird. Glaubt mir, lief' es nicht gegen mein richterliches Anſehen: ſo ſollte mir Melak die Nominalterrizion augenblicklich ſelbſt anthun, damit ich euch an mir ſelbſt bewieſe, in was für eine kleine Furcht man dabei geräth." — Sie gingen aber alle aufgebracht fort. „Das iſt endlich, ſagt' ich, nach meinem Wunſche: ich habe ſie alſo wie es ſcheint wirklich in Angſt geſetzt und zwar nicht ſowol durch die Drohung der Folter als durch die Drohung der Drohung; eine witzige Wendung! die in der Praxis ſelten vorfällt." Dabei ſchwiegen ſie und räumten mir folglich alles ein: qui tacet, consentit. „Allein die Obrigkeiten insgeſammt, die den montägigen Unfug dulden und keine andere Feiertage abordnen als chriſtliche, ſollen mir grauſam dafür büßen; und das iſts eben, was mir am nächſten Autodafee faſt noch mehr gefallen wird als die ungewöhnliche Pracht, die es durch die angeſehenen Inquiſiten erreichen muß, die Melak dazu von allen Orten und Richterſtuben zuſammenholet."

Jetzt wurde mit leichter Mühe der Edle von Tratner herbei gezogen, ein ſonſt guter Mann, der den 300 Buchhändlern, die aus Bosheit den matten Umlauf ſeiner Verlagbücher nicht durch einen erlaubten Nachdruck beleben wollen, doch nicht Gleiches mit Gleichem vergilt, ſondern alle ihre Artikel willig nachdruckt und dadurch

ſogar Werken, die ſchon viele Käufer haben, noch weit mehre zuzuleiten ſucht. Aber zu ſeinem Unglück war ihm einmal in Melaks Gegenwart die Aeußerung entfahren, ein Dieb ſei völlig ein eben ſo gutes Geſchöpf als ein Nachdrucker, und ſo wenig man einem den Nachdruck unterſagen könne, ſo wenig könne man einem rechtſchaffenen Bürger das Stehlen verbieten; ja er war einmal beſoffen und behauptete, es gäbe gegenwärtig gar keine andere Ablaßbriefe als die Privilegien von Fürſten, und man würde finden, daß ſein Privilegium über den Nachdruck, auf die zweite Tafel Moſis gebreitet, zum wenigſten ſo lang und breit wäre wie das ſiebente Gebot: „Aber die Auslegung des ſeligen Lutheri könnt's Privilegium doch ſchwerlich zudecken" verſetzte mein Büttel. Es war keine Verſtellung von mir, daß ich eine gründliche körperliche Widerlegung des H. v. Tratner nicht leicht befand. Denn ich konnte nicht hoffen, ihn vielleicht durch den Pranger zurechte zu führen. Ich hätte ihm damit nichts anders erwieſen als einen beſondern Gefallen, weil er ſelbſt jedes ſeiner Avertiſſements zugleich zu einem Pranger zu erhöhen ſucht, auf dem er ſich der Welt vorweiſet. Und was die Ohren anlangt, ſo läſſet ſich jeder vernünftige Mann faſt mit Lachen das eine wegſchnitzen, wenn ihm ein anders langes verbleibt. „H. von Tratner ſelbſt, ſagt' ich, trifft am Ende der Schaden, wenn mir kein körperliches Mittel ſeiner Widerlegung einfället: allein iſt es wol meine Schuld oder irgend eines Menſchen ſeine, daß ich, da ich blos die Wahrheit und nicht der Reichthum bin, über das eigentliche Tratneriſche Ich, über ſeine Seele, keine Herrſchaft habe? Indeſſen kann ich wenigſtens mir eine erlaubte Luſt mit ihm machen und pro forma muß doch

etwas mit ihm vorgenommen werden." Ich langte in die Taſche und ſpann einen kurzen Strick hervor. „Ich erinnere ohne Exordium und Spaß, ſagt' ich, daß das ein junger Franziskanerſtrick iſt: gelegentlich kann er ein zäher Musculus antagonista werden, der die Hände des H. v. Tratner vom Nehmen und Irren abzerret. Ein Menſch, der ihn umbindet, veredelt ſich in 3 Stunden in ein Weſen, das weder Geld noch Bücher betaſtet, geſchweige lieb hat, und das man nicht anders und kürzer nennen kann, als einen Franziskaner. Nun iſts ein rechtes Glück, daß ich herausgebracht, daß ich aus dem H. v. Tratner jene Geld- und Bücherliebe, mit der ſeine teufliſchen Skrupel über das ſiebente Gebot kamen und gehen würden, augenblicklich fegen kann, ſo bald ich ihm den gegenwärtigen Franziskanerſtrick um den Hals herumflechte, um den Hals, ſag' ich, von dem ſo wenige Spannen zum ketzeriſchen Gehirne ſind, und der ja offenbar an dem Menſchen der Trageſeſſel iſt, worauf der Kopf und die Seele und das ſchwache Gedächtniß und hinlänglicher Verſtand und Einfälle aller Art ſeßhaft ſein müſſen. In Zeit einer Viertelſtunde könnte der Strick den ganzen Tratneriſchen Körper, die Wahrheit zu ſagen, kreuzigen und abtödten und von ihm und deſſen ketzeriſchen Einflüſſen ſeine Seele losſpalten, die doch ein reiner Geiſt iſt. Am meiſten müßte er uns ſämmtlich rühren und bekehren, wenn ich ihn hier gar ſtatt eines Kruzifixes des bekehrten Schächers mit ſeinem Franziskanerſtrick an die Wand und an einen Nagel aufhenkte." Dieß verdroß ihn ſo ſehr, als hätt' ich mich an ſeiner Ehre vergriffen und ſeine Geſichthaut ſchlug ſolche Wellen, daß ich ihm ſagte, er ſollte doch bedenken, daß er ein Philoſoph wäre. Allein mit einer

viel zu unbescheidnen Miene erwiderte er, er müßte in der That keiner sein und wenig Verstand besitzen, wenn er nicht merken wollte, daß mein ganzer Anschlag im Grunde nur wäre, ihn zu hängen: allein er riethe mir als ein guter Freund den Beckaria —

„Den Beckaria, unterfuhr ich ihn, mein lieber Mann, muß ich längst gelesen und verdauet haben und ich schlug in Italien an dieses Philosophen Hausthüre mein Wasser ab, eh' man noch in Deutschland einen Bogen von seiner Uebersetzung abgedruckt hatte. Er mahnet jeden Menschen vom Hängen der Diebe ab. Spricht er nun von großen Dieben: so pfeift er uns eine bekannte Melodie in die Ohren, und wir wußten's alle. Denn eh' noch ein Schreibfinger von Beckaria auf der Welt war: so ließen schon andere Schreibfinger der Justiz Gerechtigkeit widerfahren und verhelten es nicht, daß sie große Diebe gern am Leben lasse, und weite Hälse, die ganze Städte, Armeen und Länder einschlingen und hinabdrücken, mit keinem Strick versperre: und ist denn der außerordentliche Erfolg davon der Welt und H. Beckaria so ganz unbekannt? Denn eben durch diese patziale Abschaffung der Todstrafen verlor der Gott des Diebstahls gleich gewissen schlecht kriegenden Mächten immer im Felde (d. i. Heerstraße) und gewann blos im Kabinette. Will aber Beckaria auch kleine Diebe wie den H. v. Tratner laufen lassen: so weiß er nicht was er redet und was das deutsche Sprichwort italiänisch heiße: kleine Diebe muß man hängen ꝛc."

„Das Merkwürdigste, fuhr Tratner fort, ist überdieß, daß ich gar kein Dieb bin, sondern nur ein ungemein ansehnlicher Nachdrucker, der wol nur auf eine sehr entfernte Art ein Dieb gescholten werden darf. Will mich

daher durchaus jemand hängen: so beharr' ich darauf, daß man auch nur eine sehr entfernte Art des Stranges für mich ausdenke."

Ich ärgerte mich, daß seine ganze Absicht war, nur in effigie gehangen zu werden. Daher macht' ich die rechten Gestus und führte in einer kursorischen Rede das schöne Thema aus, daß der menschliche Körper aus guten, aber unbekannten Gründen das treffendste Bild der Seele sei — ich trieb den Satz weit und flickte noch bei: „und zwar ein Bild in Lebensgröße und mit natürlicher Karnazion, aber doch ein Pastelgemälde von buntem Staube, das ein Lüftchen auseinanderbröckelt." Meine Nutzanwendung war, ich dürfte mithin mir eine Metapher zu Nutze machen, um die Strafe dahin zu mildern, daß nicht er selbst, sondern — da zumal der Eindruck davon um nichts schwächer würde — nur sein Bild, seine effigies, nämlich sein gegenwärtiger Leib an meine tapezierte Wand solle aufgewunden und gehangen werden. Das wurde darauf von uns sofort mit Gewalt und Lust vollstreckt. Ich ließ ihn 17 Minuten hängen und fragte ihn: ob ihn noch kein Schlag getroffen oder treffen wolle, oder wenigstens keine Hemiplexie. Er sagte, es wäre eine Beleidigung der ganzen gelehrten Republik, daß man ihn an einer Metapher umbrächte. Ich wandte mich an das Autodafee und sagte: man würde ihn nur um so viel eher hängen müssen, wenn man nicht sein Bild, sondern ihn selbst vor sich hätte, und große Kriminalisten schreiben's von einem Winkel Europens zum andern. Ich that noch einige Geschäfte ab und ich bat ihn noch einmal, es nicht zu verhelen, wenn er todt wäre. Er senkte den Kopf. Wir langten ihn daher herunter und ließen ihn nach Hause laufen. Ich sagt'

es aber der ganzen Gesellschaft noch den nämlichen Tag voraus: da wir seinen Leichnam nicht begraben hätten, so würde sein Geist ihn nehmen und jeder Christ würde Teufels Noth mit ihm haben; denn die Alten hätten nicht ohne Grund den größten Unfug von unbeerdigten Leichnamen befürchtet. Wirklich schiffte er sich in einem Paar Tagen auf der Donau ein, und nahm in Wien seinen Nachdruck und seine Dekalogus-Skrupel wieder vor. Indeß können wir alle, seitdem mein Strick seine Seele aus ihm gezogen, aus seiner Ketzerei nicht viel machen und die christliche Kirche wacht nur über der Geister, nicht der Leiber Glauben und verbrennt deswegen einiges Holz. Die Seele des wienerischen Edeln fährt nun im Himmel herum und denkt da gewiß richtiger als ihr hiesiger Körper, der auf unserm Nebelstern sich noch satt frißt und zwar im bekannten Wien. Diesen närrischen Körper wollen wir daher wenig anfechten, so toll ers auch nach Befinden noch mache: Denn freilich erst neulich tunkte der besagte Körper ins Dintenfaß und setzte zwei Avertissements (S. Alg. literat. Zeitung 1785 No. 103) zusammen, in denen kein Sinn ist und einige Bosheit.

Weiter wurde vorgetrieben ein alter Gelehrter, der einmal lateinisch gesagt hatte, Voltairen wäre die Wahrheit, da er sie umhalsen wollen, wie der Potipharin Joseph entsprungen und er hätte nur ihr Kleid in Händen behalten: „nur ein wenig mehr hat er geschrieben als gelogen" setzte er hinzu. Ich hielt dem Gelehrten eilig vor, daß es allemal nicht anders als so kommen könnte und daß bis ans Ende der Welt solche schiefe Bonmots entstehen müßten, wenn man, aus einer unbeschreiblichen Unbekanntschaft mit der neuern Literatur,

gar keine Silbe von zweierlei Edizionen der voltairischen Werke wüßte, und nur die Edizion in Großoktav kennte: „allein, fragt' ich, gibts denn wirklich keine zweite, die zwar die nämlichen Buchstaben, Interpunkzionen, Wörter und Gedanken enthält wie die erste — wenn das principium indiscernibilium reden könnte, so müßte es beide für gleich erklären — die aber ungleich mehr rein demonstrierte Wahrheiten aufweiset, indem sie augenscheinlich in Quart ist? Ich hoffe, Sie wollen nicht absichtlich zwei Edizionen von so verschiedenem Formate verwirren, sondern streiten nur der Oktavausgabe große Unparteilichkeit, Gelehrsamkeit und Wahrheitliebe ab." Das wäre nicht zweierlei, sagte er auf griechisch. Ich ließ aber eine volle Quartausgabe Voltairens herbeischleifen, und setzte dem alten matten Gelehrten die ganze schwere Edizion theils auf, theils schnürte ich sie ihm um. Voltaire saß nicht 7 Minuten auf ihm, als ihm das schmerzhafte Gefühl seines Gewichts einen freien Widerruf abpreßte: stets wär' er, erklärte er sich, der sonderbaren Meinung gewesen, niemand habe wol die Wahrheit mehr geliebt, geputzt und überhaupt seltener belogen als H. von Voltaire, den er eben aufhabe und mit dessen Gehirnschale H. Wekkerlin seine eigne glätte und bohne. Ich lächelte stufenweise und nachlässig und sagte mit wachsender Grazie: „Solche Vorfälle im menschlichen Leben und im literarischen gelten bei einem guten Kopf für einen triftigen Beweis, daß das Gewicht, das ein europäischer Autor seinen vielen Behauptungen ertheilt, sie am allerbesten glaublich mache; und gegen den Skeptizismus dieses leichten Franzosen gab es keinen prächtigern Gegengift als den, daß seine Sachen in Quart gedruckt und gebunden wurden, weil damit dem gemeinen Wesen

doch gezeigt wurde, daß es noch wahre Demonſtrazion in der Welt und in den Repoſitorien gebe. Wenn es eine noch beſſere Widerlegung ihres zweifelſüchtigen Inhalts als ihr Quartformat gibt: ſo iſts blos eine Folioedizion, auf die ich den Augenblick denken würde, wenn ich die alte Sorbonne wäre oder aus Gex."

Zwei Damen aus Berlin gaukelten Hand in Hand zu meinem Richterſtuhle und lachten mich aus. Die eine beſtand nicht aus Leib und Seele, ſondern aus Spaß und alle ihre Muskeln waren Lachmuskeln; ſie glaubte, alle Menſchen, vom Affen an bis zu mir, ſäßen blos zum Scherzen auf der Welt und auf den Richterſtühlen. Daher konnt' ich mich nicht wundern, daß ſie über die Sentenz im Stammbuche des H. Sohnes des H. Nikolai „Zuwachs an Kenntniß iſt Zuwachs an Schmerz" drei Tage und drei Nächte lang gelacht hatte. Eine ſolche Ketzerei war ganz erheblich und konnte in Autodafeen auftreten. Ich ſtand auf, um mich auf den Pechkuchen hinzubringen, der verborgen unter meinen Füßen bereit lag — von einer ins Nebenzimmer geſtellten Elektriſiermaſchine ließ ich mich, durch eine geheime Verbindung mit ihr, nach und nach mit elektriſcher Materie volladen, um im Nothfalle einige Gewitter auf der Zunge zu haben. Ich konnte nun anfangen, die Dame anzumahnen, ganz ernſthaft zu werden und ſich unter den Gelehrten und unter dem Leben etwas überaus Wichtiges, und unter der menſchlichen Erweiterung der Kenntniſſe etwas mehr Schmerzhaftes als Luſtiges vorzuſtellen. „Sie können mir, ſagt' ich, mehr glauben als jedem, da ich (welches Sie auch ſehen) gar die Göttin Wahrheit ſelber bin." Sie verfiel in ein chroniſches Gelächter und haftete mit ihren

Augen auf meinem Kinne. Ich errieth ihren Einwurf meines merklichen Bartes. „Wär' ich, ſagt' ich, eine Mannperſon: ſo müßt' ich doch wöchentlich raſiert werden; ſo aber bin ich, wie natürlich eine ausgemachte Dame und zwar die Wahrheit. Ich habe gar keinen Bart (denn große Doktoren riſſen mir ihn ab und banden ihn vor ihr ödes Kinn) und viele Damen, die es nicht glauben wollten, haben mich deswegen beim Kinne angefaſſet." Sie thats ſelbſt, und heraus ſprang aus meinem Bart ein ellenlanger elektriſcher Funke, der ſie entſetzlich ſtach. „Dieſer Funke iſt nichts anders, ſagt' ich, als das Licht der Wahrheit und es iſt mir nur lieb, daß Sie es doch ſelbſt empfunden, mit welchen Schmerzen die Erforſchung und Ertappung der Wahrheit ſich endige." Inzwiſchen fing wider meine Abſicht das ganze Autodafee — blos der König in Portugal ſuchte ſammt ſeiner Familie ſich ernſthaft zu erhalten — an zu lachen und ich fiel zuletzt auf meinem Pechkuchen ſelber mit ins allgemeine Gelächter ein. O du ſonderbares Weſen! ich meine dich, du Menſch, deine Widerſprüche vermehreſt du wider meine Erwartung dadurch recht, daß du ſie erſtlich fühlſt und zweitens mit ſo vieler Luſt.

Mit der andern Dame mußt' ich viel ernſthafter umſpringen. Freilich war ſie von Stande, wie denn überhaupt vielen Menſchen eine edle Abſtammung zufällt, die tauſend andere gar nicht haben (ich will hier blos mich und den Rezenſenten nennen und die Reichshofkanzlei iſt meiſtens ſchuld, die nicht gratis wie eine Mutter gibt:) aber ſtadt- und ſchulkundig iſts doch, daß ſie, dieſe Dame, ohne alle Rückſicht für die Würde der Bordelle, in dieſe geſchlichen und da jeden mit folgenden Irrlehren zu ver-

gisten gesucht: „es wäre erstlich das Ende der Welt, an das gar niemand dächte, endlich da und es müßten daher zum größten Vergnügen eines jeden die zwei Geschlechter auf allen 5 Welttheilen und ihren Inseln fest wieder in Eins — in ein seltenes tête-à-tête — zusammengethan und gelöthet werden*) — Die Ungleichheit der Stände und der Geschlechter wäre ferner eine politische Nothlüge, vor der sich Roß und Mann zu hüten hätte und die auch in die Bordelle hinein wollte; und überhaupt müßten einfältige Personen, die es zu widerlegen auf sich nehmen wollten, daß die vornehmste Dame und der geringste Mann einander so gleich wären als nöthig, erst die herrliche geometrische Definizion des Freiherrn von Wolf umschießen können, daß offenbar alle Figuren einander gleich sind, die einander ordentlich decken: aber das könnten sie nicht." Ein großes Pflaster wär' es für die wunde Streittheologie gewesen, hätte die Dame ihre Irrthümer nicht allemal nur Einer Person und zwar einer männlichen gepredigt: so aber that sie den größten Schaden. Denn Irrthümer dieser Art stecken, wie nach Georg Pye (in Leys. sp. 358) die Pest, Menschen in Haufen schwerer an als einen Einsamen, zumal wenn diese eine gar zum denkenden männlichen Geschlechte gehört. Wenn daher unsere Dame in Kurzem zu Berlin über 30 Männer zu ihren Proselyten und Glaubengenossen umgoß: so ists gar kein Wunder. Sondern ein neuer Beweis ists, daß die Achtung, die die alten Deutschen für die Weissagungen und Religion-

*) Schon Amalrikus im 13. Jahrhundert behauptete, am Ende der Welt schmölzen die zwei Geschlechter wieder in Eins zusammen. Die Bourignon und Böhme auf seiner Schusterwerkstatt, sagten, jener hätte ganz Recht.

kenntniſſe der Weiber hegten, ſich noch nicht ſo ſehr verloren habe, daß nicht noch recht viele jetzige Männer die Ausſprüche der Frauen für göttlich und für richtig hielten — durch nichts ſind ſo leicht Ketzer zu machen als durch Ketzerinnen. Anfangs warb ſich unſere Dame — man ſollte nachforſchen, ob ſie ein Mitglied der propaganda in Rom iſt — blos unter Perſonen von Stande Anhang, und machte die große Welt zur beſten Welt; ſie dachte, ſie hätte ihre Urſachen, warum ſie oder ihre Meinungen, wie (nach Olof Dalins ſchwediſcher Geſchichte) das Chriſtenthum in Norden, zuerſt unter den höhern Ständen Glaubengenoſſen errängen und hernach etwa tiefer ſtiegen. Das letztere that ſie auch, indem ſie endlich in alle Welt ausging, um den Irrthum von der Union und Koalizion der beiden Geſchlechter auf deutſch zu lehren und zu predigen. Ihre Bedienten hatten ſchon vorher ihrem Hausgottesdienſt und ihren Konventikeln beigeſeſſen; ich verdrehte aber die Sachen bei vielen wo ich war. Ich wollte ſelber ihre Irrlehre annehmen und fragte unſere Unitarierin, ob ichs könnte: ſie ſagte aber, ich ſähe dazu viel zu häßlich aus. Die beſten Jeſuiten geſtehen (nach Paskals Briefen), daß man ohne alle Sünde — geſetzt auch, man ſähe voraus, daß man darin eine begehen würde — in jedes Bordell ſchleichen könne, ſobald man keine andere Abſicht hätte als die, darin jemand zu bekehren; und damit könnte die obige Dame ſich entſchuldigen, ja ſie hatte ſogar die lautere Abſicht, nicht etwa einen und den andern Mann zu ihrer Meinung zu bekehren, ſondern faſt jeden: allein niemand kehret ſich daran weniger als ich. Ich fuhr vor dieſer Ketzerei ſo ſehr zuſammen als ich konnte; beſonders da ſie ihre Ketzerei mit ganz guten Beweiſen beſchirmte:

denn sie unterstützte sie mit ihrem schönen Gesichte, wie etwan bei den Arabern der Zeuge seine Aussage durch einen Theil seines Gesichts, durch seinen langen Bart befestigt. „Ich will verloren haben, sagt' ich zu ihr, wenn Sie nicht gründlicher denken als viele Damen; Sie beweisen doch ihren Satz mit was: denn was ist ein sehr schönes Gesicht anders — oder ich müßte keine einzige Logik noch gesehen haben — als ein richtiger Schluß in barbara, als ein quod erat demonstrandum, als ein deutliches dictum probans, als ein Beweis zum ewigen Gedächtniß, wenn man „ewig" in meinem Sinne nehmen will? Freilich wenden einige strenge Logiker ein, das Gesicht formiere kaum einen halben oder achtels Beweis, wenn es nicht zugleich auf einem schönen Körper stände; allein es herrscht hier großer Spaß auf allen Seiten, bei mir und den Logikern. So viel ist es gewiß, daß ich mir vorgesetzt, Sie nicht zu verwunden, sondern ganz gründlich zu verfahren und den Hauptbeweis, den Sie bei jedem für ihren Irrthum beibringen, sofort anzugreifen und zu zerstören, nämlich Ihr schönes Gesicht" — „Melak (ich wandte mich zu meinem Büttel) hol' er mir doch sechs gutartige Blattern von seinem Buben herauf!" — „Ueberhaupt (fuhr ich wieder gegen die Dame fort) muß es mir außerordentlich willkommen sein, daß ich dadurch Gelegenheit gewinne, in meinem kleinen Autodafee das große nachzuahmen. Dieses schnitt vor vielen Jahren einem schönen Mädchen die Nase, bevor es den übrigen Körper auf den Scheiterhaufen setzte, mit Verstande herunter, um durch diese Verunstaltung ihrem schönen Gesichte den Beweis ihrer Unschuld und den Vortheil des Mitleidens abzuschneiden. Nichts schlechters nehm' ich jetzt in meinem Kreise vor: ich ruinirre nun

ihr Geſicht durch Blattern überaus und ſchaffe dadurch den wahrſcheinlichen Anſtrich, den es Ihrer Ketzerei bei ſo vielen ertheilt, ſpielend hinweg."

„Ueberhaupt ſind im Ganzen genommen (begann ich leiſer und ſuchte meine Lanzette mit beiden Händen in der Taſche und mit den Augen auf dem Tiſche) gefährliche Krankheiten die beſten Heidenbekehrer, die man der menſchlichen Seele ſchicken kann, oder auch einem Heidenbekehrer ſelbſt. Einige Millionen Blattern thun mehr zum Seelenheil einer Dame, als der häßlichſte Gewiſſenrath; ſie könnten vielleicht den Irrthum von der Zuſammenſchmelzung der beiden Geſchlechter, der ſich ſogar in die Höfe immer tiefer einfriſſet, da noch einhalten. Freilich red' ich von keiner leichten Krankheit, von keinen Kopfſchmerzen, von keiner Migräne: denn wie nach Bako ein wenig Philoſophie nur irrgläubig und erſt viel Philoſophie wieder rechtgläubig macht, ſo kann eine kleine Krankheit, ſie ſei wirklich oder verſtellt, die Dame und den Mann, dem ſie ihr Geſicht (wo nicht mehr) zum Beweiſe vorhält, gerade recht weit in den Unionirrthum verſenken und erſt eine größere und gefährlichere nöthig machen, die beide aus ihm zieht. Ich betheuere es, daß ich hier mit dem größten Tiefſinn rede."

Melak kam mit zehn Blattern und der Lanzette an, die ſie ausgehoben. „Dabei (fuhr ich im alten Tone fort, mit allmälicher Annäherung ans Geſicht der Dame) kann ich noch obendrein, indem ich Ihre Seele durch meine Blattern beſſere und widerlege, ſie dadurch auch ſo gut züchtigen, als es von meinem ſchlechten Autodafee zu erwarten iſt. Die Sache iſt offenbar ſo: das Geſicht iſt das Bild der Seele — erſt beifügen, daß es daher oft ein Thierſtück, ſelten ein Altarblatt, noch

seiner ein Sternbild sei, hieße weiter nichts als die Sache recht geschickt bestimmen: — nun bau' ich halb darauf, daß schon die Hexen einen Menschen selbst zu verwunden glauben, wenn sie blos sein Bild zerfetzen und daß das wahr ist; daher müßte der Teufel sein Spiel haben, wenn nicht auch Ihre Seele oder Sie selbst jeden Einschnitt, den ich in das bloße Bild der erstern, in Ihr Gesicht, mit der Lanzette höhle, wirklich fühlen wollten. Das ist aber eben die von mir diktierte Strafe haereticae pravitatis." Warum nahm ich die Inokulazion nicht auf den Händen vor? weil sie die zeitigen Sitzstangen der männlichen Lippen sind.

Seit dem Autodafee und der Inokulazion wird die Dame bewacht und nur von einem alten Stadt- und Landphysikus besucht, der es blos durch seine Unbekanntschaft mit den neuern Heilmethoden soweit zu bringen sich verpflichtet, daß jede inokulierte Blatter sich in ein Saatkorn tausend künstlicher verwandeln soll; er hoffe, sagt er, im Ganzen jede malerische Täuschung aus dem Gesichte der Dame so gut auszuscheuern, daß es hernach nicht zum elendesten Beweise der elendesten Ketzerei mehr zu gebrauchen sei. Ich weiß wohl, H. Thümmel erzählt singend eine Inokulazion der Liebe: aber ich für meine Person erzähle hier mit Vortheil prosaisch blos eine Inokulazion des sechsten Gebots ..... Ueberhaupt kam es mir oft in Kopf, ob man nicht viele Damen keusch machen könnte (so daß eine Keuschheitkommission oder ein Fordyce mit seinen Predigten selbst nicht soviel bewirkte), wenn man selbige (falls es ohne Schmerzen abliefe) etwan schünde.

Man gebe Acht, daß jetzt ein Kerl vorgeschleifet wurde, der sich verlauten lassen: „in den Gedichten im

Geschmacke Grecourts könne ein rechtschaffener Mann mit wahrem Vergnügen blättern und der Verfasser selber sei einer." — Alle junge Leute (zumal die alten) wissen, daß dieses Buch abscheulicher caca du Dauphin und ekelhafte boue d' Allemagne ist; ich hätte es längst auf dem geheimen Gemach verbraucht, wenn ich nicht besorgte, ich würd' es auf demselben vorher ein wenig lesen, wie D. Semler leider thut. Ich wußte daher kaum, wie ich den Ketzer heftig genug anfahren sollte: ich spannte den Flintenhahn meiner Nase auf und drückte mich folgendergestalt — los: „Verflucht und verdammt! Er ist beides nicht wenig; sein Irrthum ist in gewissem Betrachte satanisch und Er kann es allenthalben für eine besondere Ehre preisen, die ich ihm anthat, daß ich ihn vom Wirbel bis zur Ferse mit Willen gepügelt. Es wird freilich Leute geben, die auf die Gedanken verfallen, ich werde jetzt mit der Peitsche über sein eigentliches Ich herfahren; allein kann es für Menschen, die meinem ganzen Verfahren in diesem Autodafee einige Aufmerksamkeit geliehen und mein ganzes allegorisches, figürliches und anspielendes Betragen darin gewissenhaft bemerket haben, kann es denen etwas unerwartet sein, daß ich jetzt dem Artaxerxes nachfolge, der nach dem Plutarch, den ich vorher gelesen, nicht den Hofmann selbst, der sich vergangen, sondern das bloße Kleid desselben schlagen ließ? Und bin ich daher ohne alle Autorität, wenn ich von seiner ganzen gegenwärtigen Seele — ich mein' ihn — jetzt nichts als das elende Kleid derselben, nämlich seinen sogenannten Körper mit einer dürren Ochsensehne tapfer durchgeißele und ausklopfe?" Aus seiner Durchstäupung schöpfte ich soviel erlaubtes Vergnügen, daß ich fast gar nicht damit aufhören wollte. „Ich

möchte doch, brach er aus, einen Irrthum nicht so scharf heimsuchen, den er sicher nie behauptet hätte, wenn er nicht der Verfasser der Gedichte im Geschmacke Grecourts selber wäre.“ Diese Neuigkeit erboßte mich unsäglich. „Gleich da nehm' er'n, Melak, und entmann' er ihn gar drunten, wenn er ihn nicht infibulieren kann.“ Der Büttel sah mich an; ich fuhr deswegen in meinem gelassenen Tone fort: „unverschämte Leute entmannen, kann nichts anders heißen, mein lieber Melak, als ihnen — die Zunge auskneipen: denn bei vielen ist die Keuschheit nichts anders als Stummheit; und infibulieren heißet einem Autor durch Daumenschrauben unvermögend machen zum — Schreiben.“

Melak kam nach der Abführung des Autors zurück und berichtete, dieser gäbe vor, es hätte ihm weh gethan und er könnte schwören, er hätte offenbare Striemen. „Das wäre, sagt' ich, wieder ein neues hübsches Beispiel, was die Einbildungkraft zu allen Zeiten und an allen Menschen vermag. Die Sache ist gar wol möglich. Man glaube mir: ich, nebst vielen tausend andern Menschen, wir haben im Malebranche oder sonst wo längst gelesen, daß einmal die Macht der Einbildungkraft einen Zuschauer, der jemand rädern sah, von jedem Stoß ein Merkmal einstach; wär' er daran gestorben, so hätte man behaupten können, er wäre wirklich mit gerädert worden. Den ähnlichen Fall können wir vor wenigen Augenblicken gehabt haben. Ich schien es beinahe ordentlich darauf angelegt zu haben, in der Phantasie des Autors den Gedanken der Schläge ganz zu beleben und zu stärken. Wie sehr mußt' ich nicht in ihm die Idee von Schmerz und Striemen anregen, da ich die Ochsensehne auffliegen ließ und sie auf ihn herunterführte! Den höchsten Grad

der Lebhaftigkeit mußte aber die Vorstellung des Geprügeltwerdens erringen, als ich gar seinen Leib mit der Peitsche recht heftig umgürtete: wahrhaftig, bei solchen günstigen Umständen würde man sich eher haben wundern müssen, wenn seine Phantasie nicht vermögend gewesen wäre, ihn von innen heraus — indem sie meine Peitsche zum Rostral gebrauchte — mit Striemen zu linieren. Inzwischen gehören diese Striemen in die Physiologie."

Ein gutes philosophisches Lehrgebäude ist nichts als eine Bilderblinde, in die ein Mensch sich selbst als eine Statue hineinstellet, um von unzähligen angebetet und angeschauet zu werden. Ich höhlte mir vor fünf Jahren auch meine Bilderblinde aus. Das Hasische System ist ja wegen seiner unglaublich vielen Kunstwörter und wegen seiner Vortrefflichkeit bekannt und beliebt; wenigstens sollt' es im vollen Maße oder könnt' es: denn ich für meine Person habe überhaupt Ruhm genug; allein die Bevölkerung ist zu übermäßig und gäb' es nur weniger Menschen auf dieser ganzen Erde — etwan so viel wie in meinem Wohnort, so müßte mich und mein System fast jeder Hund kennen. Dieses nehm' ich nur daraus ab, weil in der That an dem Platze, wo ich hause, mein Lehrgebäude weiter nicht unbekannt ist und ich bin ganz und gar nicht der einzige Hasianer daselbst. Daher hatt' ich auch einen Antihasianer, den Melak zur weitern Bestrafung der ganz verschiednen Meinung, der er mit mir war, gerichtlich aufgehoben hatte. Ich mußt' es jetzt gänzlich vergessen, daß ich Hasus hieße, und mich blos erinnern daß ich die Wahrheit war: freilich ist, wenn man seine fünf Sinne mäßig anstrengt, der Unterschied zwischen dem Philosophen Hasus und der

Göttin Wahrheit am Ende nicht beträchtlich und betrifft vielleicht blos die Kleidung.

„Herr Hasus, redete ich meinen Widersacher an, ist, wie es scheint, einer unserer größten Philosophen; diesem Urtheile fället er selbst und Deutschland mit Vergnügen bei. Das sollten Sie vorher recht überleget haben: noch mehr — in der That unbeschreiblich — hätte jeden andern als Sie das gerühret, daß das Hasische System vor allen möglichen und wirklichen den Vorzug besitzet, daß es bis auf das kleinste Scholion ganz von der Wahrheit unterschrieben wird, wie mich die Menschen nennen: alle andere Systeme hingegen entbehren diesen meinen Beitritt in jedem Betracht. Wahrhaftig, wenn ich den Cicero anschaue, der gestand, er wollte lieber mit dem Plato irren; als mit jedem andern Recht behalten: so seh' ich, daß Sie nicht einmal etwas außerordentliches thäten, wenn Sie sich erklärten, Sie wollten viel lieber mit der Wahrheit irren, als mit der Unwahrheit Recht haben und lieber meinem Systeme beitreten, als einem wahren andern: denn Plato wiegt, so bald man ihn in die linke, und die Wahrheit in die rechte Wagschaale setzt, gegen Sie so viel als seine Asche gegen meinen Körper. Wider meine ganze Neigung thu' ichs: aber ich muß Sie recht hart stäupen."

Er sagte, es wäre kaum drei Minuten, daß er vom Hasischen System ganz gut überzeuget worden: „denn was ist (nach Platner) die wahre Ueberzeugung anders als die lebhafte Vorstellung eines Satzes?*) Und diese

*) Wenn bloße lebhafte Vorstellung eines Satzes Ueberzeugung von ihm ist: was ist denn lebhafte Ueberzeugung? Nicht im bloßen Grade der Lebhaftigkeit, der an der Ueberzeugung selbst abwechselt, kann Ueberzeugung und ihr Gegentheil verschieden sein.

letztere fehlet mir jetzt von ihrem Systeme nicht." — „Wahrhaftig, sagt' ich, ich freue mich darüber, wie ein Kind. Daher hab' ich einen schlechten Stecken mitgebracht, der in Krieg- und Friedenzeiten einige gute Dienste thut und zu jeder Stunde zu gebrauchen sein wird, man mag nun seinem Nebenchristen und Leuten von anderer Religion damit etwas versetzen oder nur verzeihen wollen. Da gewisse Mönche in Italien (nach Moore) durch die Berührung mit einem Stecken absolvieren: so kostet es mich jetzt gar keine Mühe, Sie in allen Stücken — vielleicht könnt' ich Sie damit zu einem Ritter des Hasianismus schlagen — von Ihrem Irrthum loszusprechen, indem ich gegenwärtigen, schweren Stecken mit ziemlicher Schnelle auf Ihren verbesserten und aufgehellten Kopf auffinken lasse."

Und ihr großen Philosophen vieler Zeiten, deren Schriften wir nicht einmal alle haben, gebt selber die nöthigen Winke, ob die Hand eines ordentlichen und vernünftigen Wesens wie ich das gute System, das sein Kopf entwarf, mit andern bessern Hülfmitteln verbreiten könne, und ob ich es nicht allen lebendigen Philosophen mit Maßen empfehlen soll? Denn hab' ich Unrecht, wenn ich es ganz frei heraus gestehe, daß die wenigsten von ihnen den Muth und Willen haben, Personen, die ihr Lehrgebäude beschmuzen und einstoßen, so fort zu prügeln und dem Cäsar, der gleich gut focht und schrieb, nachzustreben, indem sie die Unterthanen ihres Systems jede Woche vermehren, es sei mit der schwachen Feder, es sei mit dem stärkern Stocke?

Nachdem ich endlich noch 50 Exjesuiten aus dem Herzogthume Jülich, die sich daselbst durch eine Bittschrift die Erlaubniß, sich zu geißeln, glücklich erschlichen

hatten, ſo lange in geometriſcher Progreſſion gelßeln laſſen, als unumgänglich nöthig war, um aus ihnen den Wahn von der Vorzüglichkeit des Geißelns zu verjagen: ſo konnt' ich mit gutem Gewiſſen mein Autodafee zu meiner größten Zufriedenheit feierlich und rührend beſchließen, und ging mit eben dem Ernſt, womit ich gekommen war, mit der Spießgerte und in der Begleitung der ſämmtlichen Inquiſiten und des voraus ſpringenden Hundes (der ſich einbildete, er hätte der Religion ſoviel als die ſpaniſchen Hunde in Peru genützt) hochmüthig nach Hauſe, und ſann nach, aus was für Abſichten ich der Wohlthäter von Tauſenden und der Hebebaum der ganzen Erde geworden? Ich meine, ob aus ganz reinen.

II.

Kleiderſchrank der Tugenden und Laſter und anderer Weſen, die ganz abſtrakt ſind.

Eine angenehme Allegorie.

„Ei, ſagt' ich im Traume zum Zeremonienmeiſter, es gefiele mir ſicher, wenn Sie mir den Kleiderſchrank der Tugenden, Laſter oder auch anderer Weſen, die nicht exiſtieren, wieſen." Er ſperrte den Schrank auf.

„Eine ſolche ſchöne Seeuniform wie dieſe hatt' ich noch nicht an: wer trägt ſie wol?" — „Die Keuſchheit, verſetzte der Zeremonienmeiſter; denn die iſt ſtets

zur See*); auf dem festen Lande aber thut auch die Unkeuschheit diese Uniform willig um."

„Potztausend, da ist gar ein langes Hinterleder; wem — „Auch der Unkeuschheit, unterfuhr er mich, gehört's, Sie umwand sich zwar sonst auch noch mit einem Schamtuch, das jetzt nicht da ist; aber dieses bindet sie seit vielen Jahren nur um das Maul und die Augen.

Was frag' ich darnach; und wenn mir jemand augenblicklich sagte, die Amors-Binde hätte sich längst von den Augen zur Nase heruntergeschoben und in eine schöne Habichtbinde**) verwandelt: so würd' ich ihm dennoch kaum dafür danken. Mich interessieren jetzt blos die großen Hosen dort hinten, auf denen ich eben das Auge habe: sie müssen auf mein Wort einem dicken Kerl zugehören." — „Gar nicht! sagte er. Sondern zwei zaundürre Wesen ziehen sie mit einander zugleich an. Die platonische Liebe steigt in das rechte Bein der Hose, die büffonsche fährt ins linke und dann spielen sie mit ganz guter Art Hosenlaufens***), wie die Baiern: einen solchen Spaß machen abstrakte Wesen immer gern und ich kann ihn alle Tage sehen. Den geistlichen Ornat dort legte die Fröm-

*) Da die Seeleute auf dem Schiffe keine Weiber haben: so ist freilich die Keuschheit ihr Schiffprediger. So wie indessen Leute, die auf dem Schiffe die Seekrankheit nicht bekamen, sie mit größerer Stärke auf dem Lande bekommen: so wird die Schiffkeuschheit — gerade als wäre sie ein Seethier — sobald sie ans Land steigt, krank und nach einigen Minuten verscheidet sie.

**) Habichtbinde nennt der Chirurg die Bandage einer verwundeten Nase.

***) Der eine Kerl zieht in Baiern das eine Bein der Hose und der andere das zweite an und so laufen sie.

migkeit einmal ab; und nun erstand ihn die Heuchelei aus der Aukzion, er lässet ihr ungemein: denn sie hat ihn wenden lassen, so daß nun die innere oder Aasseite viel schlechter als die äußere ist, die die Gerber die Haarseite nennen."

Mich unterbrach die Tugend, die hereintrat, nebst der Freundschaft, Schamhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit. Mein Herz schwoll auf bei ihrem Anblick; denn ich begegnete ihnen auf meiner Erdenpilgrimschaft ganz selten, sie gingen alle mit einem wolkenlosen Antlitz hin zum Schrank und nahmen — Sterbekleider. Die menschliche Umhüllung schien wie eine verschattete Wolke unter ihrer Stralensonne hinwegzufliehen, und sie dünkten mich langsam gen Himmel zu ziehen; o du arme Erde, warum verlassen dich die Tugenden?

Ich wollte mich nach den Kleidern erkundigen, die ich an den ledigen Nägeln des Schrankes vermißte: es zog aber wieder ein Regiment abstrakter Wesen herein. Der Stolz kam in einem anständigen Demuthkleid oder dem sogenannten Habit des H. Alexis *): „Das ist, bemerkte der Zeremonienmeister, das Gallakleid, das der Stolz nur außer Haus anlegt: zwischen seinen vier Pfählen behilft er sich mit einem Rock, er mag so kostbar sein als er will." Er zog es aus und hing's in den Schrank. Die Freude kam in ganzer Trauer und zog sich gleichfalls aus. Der Eigennutz kam in einem Taufkleide, das er hurtig herunterzerrte; er

*) Der Habit des H. Alexis ist aus Millionen Lumpen zusammengeflickt und der Karmeliter bläht sich auf, der die Erlaubniß, ihn auf ein Jahr umzuhängen, vom Superior ausgewirkt.

war gerade getauft worden, weil er sich für einen Juden ausgegeben hatte: auf das Buch, in dem er die Schöpfungsgeschichte seiner Bekehrung schreiben wird, will ich und jeder andere Christ mit der Zeit vorausbezahlen. Die Schamlosigkeit traf auch ein, aber splitternackt; nur hatten ihre Wangen ein paar Schminklappen angezogen. Verschiedene gutdenkende Laster z. B. die Heuchelei und die Sprödigkeit sprangen um sie herum, und wollten ihr das Hemd reichen; allein sie schlug's aus: da sie sogar sich erboten, sie sogleich völlig zu schinden und aus ihrer Haut — wie die Schauspieler mit fremden Häuten nackte Rollen machen — ihr ein Kleid zu schneiden, wollte sie nicht einmal das. Ich kann beinahe sagen, daß auch die Freiheit ankam; denn sie schien mehr ein gemaltes, als beleibtes Wesen zu sein. Ich dachte daher nicht sowol an die Reichsritterschaft als an den Rock der Freiheit, der auf einem Schilde stand und nur gemalet war, wie es alle andere Wappenröcke sind; die letzten Glieder in dieser Ideenreihe waren der Friede in einem schrecklichen Panzer und mit einer Grenadiermütze, und der Krieg in einem grünen Schlafrock, den ich fast für ein Jagdkleid genommen hätte. Der Friede führte den Krieg bei der Hand, und ich konnte sie mit Noth von einander unterscheiden, und verwechselte sie ein oder zweimal.

Von ungefähr berührte ich mit dem Finger den Mantel der Liebe. „Ich glaube, sagt' ich, den wird man so oft borgen wollen wie einen Leichenmantel und deswegen sieht er so abgeschliffen aus." — „Keine lebendige Seele, sagte er, will ihn haben; und ich gab mit Fleiß darauf Acht — nicht einmal die Kleidermotten mögen ihn umnehmen." — „So thu', ichs: (versetzt' ich)

und zwar mit Luſt. Ich habe nach und nach einen Familienzirkel von abſtrakten Weſen (man nennt ſie im gemeinen Leben Sünden und Fehler) zuſammengezeugt, die ganz des Teufels ſind und ihrem guten Vater und andern viele Streiche ſpielen: indeſſen ſind's allemal meine leiblichen Kinder und keine Mantelkinder und können von mir gut verlangen, daß ich ſie warm halte und mit dem alten Mantel der Liebe bedecke. Wollt' ich ihn freilich auf fremde Fehler legen: ſo würd' ich ſehen, daß er viel zu kurz wäre." Und wenn unſere Tage noch Leute zeugten, die ſich ein Vergnügen daraus machten, an den Körper verdienſtvoller Männer Ehrenkleider zu hängen: ſo wäre gewiß der Konſiſtorialrath Fex nicht der letzte, der eines anbekäme. Es iſt der beſte Mann von der Welt und überſieht gern die Fehler, die er etwan hat. Er hofft, ſo wie Cäſar die eroberten Briefſchaften des Pompejus verbrannte, um lieber die Beleidigungen deſſelben nicht zu kennen, als nicht zu verzeihen, ſo hab' er es vielleicht ſo weit gebracht, daß er lieber ſeine Fehler gar nicht wiſſen, als ſich in Gefahr ſetzen wollte, ſie ſich vielleicht nicht gerne zu vergeben, und er verſage ſich freiwillig die Mittel ihrer Auskundſchaftung. Ich wünſchte, das Lob dieſer Nachſicht für eigne Fehler käme allen Damen zu: aber die Wahrheit zu ſagen, nur eine geringe Menge von ihnen verdient's.

Da ich mich entſchloſſen hatte, dieſen Traum in eine Allegorie zu verkehren: ſo wacht' ich auf.

III.

Habermanns Predigt in der Kirchenloge, worin er die Menschen, seine Mitbrüder, zur Verläumdung anspornt; nebst der Nutzanwendung, warum man ihn in Nürnberg nicht hängen können.

Es ist bekannt und erwiesen, daß Habermann einmal in der Kirche saß, als gerade eine heftige Predigt gegen die Verläumdung gehalten wurde. Das that ihm ungemein wehe und er wollte deswegen fast nichts in den Klingelbeutel werfen: denn er war sich bewußt, daß er funfzig Gründe kannte, womit die Verläumdung auf das allerbeste beschirmet werden konnte. Zuletzt ließ er die Logenfenster zuschnappen, bestieg einen Predigtstuhl, das ist einen Stuhl, und legte vor denen, die in der Loge um ihn saßen, eine leise Predigt für die Verläumdung ab. Jedesmal, daß der Pfarrer auf der Kanzel einen neuen Tadel auf die Verläumdung abschoß, ließ Habermann in der Loge ein neues Lob auf sie losfahren: in der Luft konnten hernach Lob und Tadel einander begegnen, und etwa in Gemeinschaft die Reise fortsetzen. Ob er freilich damit seine Kontrapredigt rechtfertiget, daß er schreibt, jede Kirche sei eine Simultankirche und er wisse nicht anders, als er und der Pfarrer hätten in

hieſiger eine alte Koppeljagd nach frommen Seelen: das beſtimm' ich nicht, ſondern höre das hochpreißliche Konſiſtorium. Hier iſt die Predigt.

Andächtige Zuhörer zweier Redner!

An einen Eingang iſt gar nicht zu gedenken. Ich muß jetzt ſcharf hinter dem Pfarrer herſetzen, der ſeinen Eingang ſchon vor dem Kanzelliede gehalten und nun mit einer geſunden Predigt heftig vorausjagt. Ich habe nicht einmal ſo viel Zeit, daß ich ſagen könnte, von was ich gründlich handeln will und in welche Theile ich für meine Perſon das Hauptthema jetzt zerfälle. Wahrhaftig bei jedem Worte, das ich darüber verliere, dringt der Pfarrer noch weiter und ich werde gewaltſam eilen müſſen, wenn ich nur noch den zweiten Theil meiner Rede — ich könnte unordentlicher gehen und hinten anfangen: aber hat der Menſch nicht eingepflanzte Liebe zur Ordnung und will er nicht allemal wie der Epopöenſchreiber völlig in der Mitte der Sache beginnen? — ganz durchlaufen und doch dem Pfarrer, der nun im dritten arbeitet, ſchon im vierten begegnen will, um dann im nämlichen Theile neben ihn herzureiten bis zum Amen und zum Gebet für reiſende und kriegende Mächte.

Nachdem wir, andächtige Zuhörer, den erſten Theil unſerer Rede gleichgültig mit einander überſprungen haben: ſo wollen wir im zweiten hurtig betrachten, was die Verläumdung noch außerdem nützet. Wie die Raubthiere den grauſamen langſamen Tod des Alters und Hungers von andern Thieren durch ihre Auffreſſung abwenden: ſo ſoll die Verläumdung auf ähnliche Weiſe das langſame Ende des guten Namens durch ein ſchnelles verhüten. Ich will ſetzen, ich hätte einen guten Namen

oder Ruf: so müßt' er sich, da nichts ewig lebt, doch darauf gefasset machen, einmal vor Alter aus dem Andenken der Menschen zu scheiden, ich möchte seinen Tod nun erleben oder nicht. So ging der gute Name meines Urgroßvaters in seinem 40. Jahre mit Tode ab: mein Urgroßvater selber folgte ihm in 15 Jahren nach. Allein, dieses Umsinken vor Alter ist grausamer als eine Folter, die über eine Stunde selten währt; der gute Name sitzt wie eine zusammengeschrumpfte Spinne einsam in einem alten Winkel, redet nicht mehr und jeden Tag wird ihm derer, die ihn kannten, einer weniger. Wahrlich, der gute Name muß wie Cäsar ein schleuniges Ende verlangen. Nichts anders empfängt er nun von der Verläumdung: wie manchem guten Namen — ich wünschte selbst, mich auf Mortalitättabellen stützen zu dürfen, es sind aber keine hierin da — der noch viele Jahre hätte leben müssen, und dem unterdessen allmälich ein Bekannter nach dem andern weggestorben wäre, hat nicht eine gutartige Verläumdung ein schnelles und glückliches Ende gemacht? Stinken konnt' er dann nach dem Tode so lang' er wollte.

Da ich ein Bratschist bin: so mußt' ich — um nicht aus dem Orchester hinausgeschoben zu werden — meine Pflicht so kennen, daß ich neulich von dem reisenden Virtuosen, der die Bratsche meisterhaft spielte, gewissen Personen von Einfluß, schon eh' er nur den Fidelbogen anfaßte, frei und ohne Nebenabsicht gestand, er scheine mir auf der Bratsche ein zu schlechter Held zu sein. Er mußte ungehört durchreisen und ich stehe noch bis auf diesen Tag im hiesigen Orchester und geige da vergnügt mit einem gesunden Arm. Inzwischen ließ ich durch eine fünfte Hand folgendes Zettelchen in die Rocktasche des

ungehörten Virtuosen fallen: „ein guter Maler theilet der Hauptfigur das meiste Licht und die höchsten Farben zu, den Nebenfiguren bricht er an beiden ab und treibet sie in Schatten: allein, auch hierin kopiert ein gutdenkender Mensch den Maler fast immer. Er weiß so gut als einer, daß er selbst (denn wen wollt' er sonst dafür achten?) nichts anders ist als die Hauptfigur auf der Welt, diesem orbis pictus; die übrigen Menschen kann und soll er in das Register unbedeutender Nebenfiguren einschreiben. Aber hier kann er, glaub' ich, von seiner Stärke in der klugen Austheilung des Lichts und Schattens alles verrathen. Wenn er wirklich der Hauptfigur, seinem Ich, die größere Beleuchtung zuwendet und alle Nebenfiguren, (die andern Menschen,) geschickt in den Hintergrund wirft und völlig in Schatten rückt: so hat er allen Forderungen der Welt und seiner Kunst wahrhaftig ein Genüge geleistet; thut er das Gegentheil: so muß ich wider meinen Willen bekennen, weder ich noch ein guter Hofmann können von ihm eine vortheilhafte Meinung fassen." Mich dünkt, dieser Zettel rettete nicht nur die Ehre meines Verhaltens, sondern auch der Verläumdung sehr.

Ich wollt', ich wär' ein ordentlicher Fürst, damit an meiner Statt der mich errathende Höfling verläumdete; daher auch Fürsten es niemals selber zu thun suchen oder brauchen, wie man schon an den vier elenden Königen und sechs Fürsten unter den hebräischen Akzenten mehr als zu wol siehet. Die Welt fordert es von Autoren und Kontrapredigern, die besten Gründe anzugeben, die einen Höfling zur Verläumdung verpflichten können.

Man kann es durch die klügsten Wendungen nicht verbergen, daß der beste Fürst doch stets (oft weiß er's sel-

ber nicht) einen oder mehre Männer um sich hat, die Größe und Verdienste haben und vor denen ich nicht geigen möchte, sie mögen nun im Departement der auswärtigen oder der innern Angelegenheiten sein. Ich werde an einem andern Orte (es ist nichts als eine besondere Schrift für den Hof) besser auseinandersetzen und vielleicht die erschütterndsten Belege auftreten lassen, wie wenig an einem großen Manne ist. Man vergesse nur das nicht, daß, ob es gleich so bekannt ist, daß um Thronen eben so wenig große Männer als um Festungen Anhöhen stehen dürfen, solche Männer gleichwol es zu sein sich kein Gewissen machen, sondern ihre Größe noch eher vermehren als vermindern. Sie treten der Majestät dadurch vielleicht bedenklich nahe. Bei den Römern durfte man nicht einmal seine Statue höher als des Kaisers seine stellen (weil man damals blos auf die Vorzüglichkeit des Körpers*) sah, und die größte Macht nur der größten Statue auflud): aus welchem Rechte dürfen oder wollen in unsern Tagen, wo man nicht sowol den Körper als die Seele krönet, und wo eben die größern Geistesgaben den König formieren, schlechte und vielleicht gemeine Menschen nach Willkür nicht nur eben soviel, sondern gar mehr Verstand in ihrem unbewaffneten Kopfe haben, als der, der wahrhaftig eben deswegen eine alte Krone aufgesetzt hat, damit jeder ein sinnliches Merkzeichen hätte, in welchem Kopfe er den meisten Verstand zu suchen habe. Bemeistern sich Leute von solchem Verstande nicht klar genug der ersten Ansprüche, die der Re-

*) Bei den Aethiopiern, Spartern und den meisten Wilden war der schönste und stärkste Mann König; auch bei den Hofdamen.

gent zum Regieren beſitzt? Iſt das nicht eben ſo viel, als würfen ſie zum Oberherrn ſich auf? Denn, wie geſagt, blos der geiſtigen Größe gebüret die weltliche des Szepters. Ich befürchte, ganz beſonderer Verſtand ſtehet billiger unter den Majeſtätverbrechen als die Geringfügigkeiten, die die römiſche Tyrannei darunter ſtellte. Ob freilich dafür die Strafe des Verläumdens, die an einem ſolchen Manne die Höflinge vollziehen, indem blos die Zunge (und nichts ſchärfers) ihm das Glied nimmt, womit er ſündigte, nämlich den Kopf, die angemeſſenſte und größeſte iſt, das weiß ich nicht; aber ſo viel weiß ich, daß ſie die einzige iſt und ohne völlige Zerrüttung des Regierungweſens ſchwerlich erlaſſen werden kann.

Ich wollte aber, ich wäre ſchon im vierten Theile; man bemerke indeß, daß ich jetzt zum dritten gekommen bin und darin alles thun will, was meines Amtes iſt. „Woher anders, ſagt Helvetius und die halbe Welt, kömmt die Parteilichkeit, nur die Fehler und nicht die Tugenden der Abweſenden abzuſchildern, als weil der Neid, die Satire, die Eigenliebe, die Gedankenloſigkeit, die Langweile bei den Mängeln ihre größere Rechnung findet?“ Es iſt gottlos, ſag' ich zur Antwort in dieſer Loge, daß man in unſern Tagen die edelſten Handlungen und die Verläumdung zuerſt aus eigennützigen Quellen ausrinnen läſſet. Allein weder Menſchenliebe noch ächte Verläumdung ſind Kinder des Eigennutzes. Wenn ich verläumde, es ſei die Amerikaner, oder Europäer oder den Kapellmeiſter oder meine Frau: ſo denk' ich nicht an meinen Privatnutzen, ſondern ich lege mit Vergnügen eine Ohrenbeichte von den vielen erwieſenen Sünden ab, die der andere beging: die Zuhörer ſitzen Beicht und haben den Bindeſchlüſſel in Händen und einen

Wachsabdruck vom Löseschlüssel in der Tasche. Wie gemeine Leute in ihrer Beichte sich aller Sünden zeihen: so wird es von mir verlangt, daß ich in der Beicht, die ich freiwillig im Namen des andern hersage, ihm alle gangbare Fehler anschuldige, und der Nutzen dieser Uebertreibung kann nicht außenbleiben. Wie der Katholik zuweilen zukünftige Sünden beichtet: so werd' ich bedenken müssen, daß auch ich als Beichtprokurator des andern Fehltritte vor ihm eröffnet habe, die er gar noch nicht gethan: thut er sie auch nachher nicht, so kann ich nichts dafür und ich schreie blos über ihn, daß ich lügen müssen. Bin ich ein Prediger: so weiß ich, daß die Kanzel der schicklichere Platz ist, wo ich die Fehler meines Kollegen ohne Rückhalt bekenne und beichte; ich fange nämlich schon in der Predigt die sogenannte allgemeine Beichte an, die ich nach derselben ablese und in der ich im Namen der Gemeinde und also auch des sündvollen Kollegen ihren Neid, ihre Verketzerung, ihren Stolz, ihre Verläumdung ganz kursorisch und summarisch zu gestehen habe. — Ueberhaupt gibts in einer so wichtigen Sache wichtige Metaphern und Allegorien. Z. B. Ein lasterhafter Mensch ist ein ausgemachter Seelenkrüppel und kann auf diese Gebrechlichkeit betteln: allein es giebt hungerige Menschen, deren Seelenglieder insgesammt gesund sind, die sich aber aus Eigennutz wie Bettler für Krüppel ausgeben, z. B. abgedorrte Stutzer, die sich beklagen, (obgleich kein Wort wahr ist) daß ihre Seele an ihren keuschen Theilen seit vielen Jahren ganz gebrechlich sei, einfältige Prätendenten an Hof- und Staatlist, die sich fälschlich beschweren, die ihrige sei bekanntermaaßen von Schlauigkeit und Verstellung nur gar zu sehr vergiftet, abergläubige Damen, die ein lan-

ges falsches Pflaster aufkleben und hernach über ihre blinden Augen seufzen und sagen, sie hingen vielleicht auf die Seite der Atheisten. Solche Quasikrüppel sind auf allen Straßen ansässig und bringen die wahren um allen Glauben; und eben unter dem Umstande, daß so viele sich für lasterhaft verkaufen, die es doch nicht sind, leiden die, die es wirklich sind, am allermeisten: denn die schon hundertmal geäfften Leute vermuthen am Ende, es gebe überhaupt gar keine ächten und wirklichen Lasterhaften und wollen wenigstens nicht entscheiden. Man thut daher allen Seelenkrüppeln einen wahren Dienst, wenn man von ihnen andere überführt, daß sie es wirklich sind und mit vorgeblichen nicht verwechselt werden dürfen: das ists wenigstens, wornach die Verläumdung allzeit mit Ernste ringet.

Wenn Iselin in einer Vorrede die Feder bewegt und hinschreibt, daß jeder Staat für den, der ihm neue Mängel seiner Verfassung aufdeckte, Preise anordnen sollte; so sagt er damit so wenig etwas den kleinern Höfen ungewöhnliches, daß ich besorge, er hats ihnen gestohlen, Denn eh' vielleicht Iselin als Punkt herumsprang: belohnten gutgeartete kleine Höfe schon Männer, die ihnen — denn nach wahren Philosophen lernt sich die Seele am besten durch den Körper und der Mensch sich an andern kennen, — freimüthig die Mängel fremder Höfe zeigten. Man beleidigt jetzt keinen einzigen kleinen Hof mehr, wenn man ihm den schlechten Geschmack, die Schulden, die Prachtlosigkeit und die innere Schwäche eines andern größern oder gleichen Hofes, den er nachahmt und beneidet, zu gestehen wagt; sogar wenns mit lächerlichen Farben geschieht, so freuts ihn, weil er weiß, wie sehr die Satire allenthalben bes-

sert. Ein alter fast schielender Hofmarschall würdigte mich zu sagen, er wäre seinem Hofe so unentbehrlich, als die Oper und die Karten, weil er in kurzer Zeit mehr ärgerliche Anekdoten von einem nahen Hofe (er wünschte, er könne mir ihn nennen) ausdächte, als 10 Kammerherrn in 14 Tagen vermöchten. Er setzte hinzu, „das größte Unglück für den Menschen sei, daß er nicht immer löge. Wie man in den schönen Künsten sich die Aehnlichkeit mit der Natur nur bis auf einen gewissen Grad, wenn man gefallen will, erlauben dürfe; ein Portrait, eine Statue ergötze mehr als ein Bild im Spiegel und ein Wachsabdruck, weil jene dem Original in vielen, diese aber in allen Punkten gleichen; eben so werde man sich zwar nichts daraus machen, daß der geschickte Hofmann in der Erzählung, die er von einem andern Hofe macht, einige Aehnlichkeit mit der Wahrheit herrschen lasse: allein, die ganze Tafel versehe sich doch von ihm, daß er allemal die Aehnlichkeit bei Seite zu bringen willig sei, wo die Erdichtung mehr gefallen könne. Dann erst sei er kein bloßer gerichtlicher Zeuge sondern ein wahrer Erzähler." Thut er das nicht, sagt' ich, so ist er wahrhaftig kein Portraitmaler der Wahrheit, sondern ein bloßer Spiegel derselben. Als ich diesen meinen Worten nachsann, freuete es mich herzlich, daß ich sie selbst für wahr hielt.

Wenn einer von uns ein Bettelmönch wäre oder doch ein Wiener, der ihm etwas zu essen gäbe: so wäre mir das recht erwünscht. Allein ich kann es auch verantworten, wenn ich — weil ich durchaus einen Bettelmönch haben muß, um euch, andächtige und lachende Zuhörer, doch zu zeigen, daß es mir an edeldenkenden Wesen niemals fehle, denen ich das Vorurtheil gegen

die Verläumdung glücklich auszureden unternehme — mit selber einen mache, der nachher meine Rede mit aushören muß. Die Alchymisten, selbst Kagliostro haben Teufelsnoth, wenn sie einen wahren Menschen in ihren Retorten schmieden sollen, und wie lang war am Ende selbst das menschliche Geschöpf, das Julius Camillus nach einem langen chymischen Prozesse in die Welt setzte*)? Glaubwürdige Schriftsteller versichern ihren Leser, es war nicht länger als mein Daumen. Einen Bettelmönch hingegen hack' ich in meinen Kopfe in kurzem zusammen und mach' ihn, wie man sich schmeichelt, dennoch so lang wie einen Potsdammer Soldaten. Es war meine Absicht niemals, andere Ingredienzien zu ihm zu nehmen als vier Elemente — ein Apotheker begehrt zur elendesten Arznei mehre —. Diese mische und knet' ich wohl, bis sie in einen Fleischklumpen aufgähren, welches ein möglicher Fall sein muß. Plastische Formen verschrieb ich mir nicht erst seit gestern vom Formenschneider Cudworth aus London in Menge: ich kann mithin eine vom Bücherschrank herunternehmen und in die größte — ich gesteh' es, ich kenne die Formen, worin der Pabst seine *agnus dei* jährlich bäckt; allein solche, worin man epikuräische Schweine gestaltet, sind offenbar größer — den Klumpen schlagen. Ich rüttle ihn aber bald wieder heraus und stelle einer so

*) Die Alchymisten glauben, die Gegenwart eines Frauenzimmers schade ihren Arbeiten und nehmen an, alchymische Prozesse seien keine juristischen: allein ein aufrichtiger Goldmacher sagte mir, es wäre, z. B. in dem Falle, wo durch einen alchymischen Prozeß ein Mensch zu erschaffen wäre, grundfalsch. Er machte darauf diese Entdeckung gedruckt in alchymischer Sprache ganz bekannt, und nun sind unabsehliche Alchymisten darüber her und wollen die Erfahrung fragen, was dran ist.

großen Laſt zwei Schildhalter oder Laſtträger unter, die wir nicht anders nennen, als menſchliche Beine; thät' ichs nicht: ſo könnte der Mönch wirklich keine fünf Schritte betteln gehen. Man tadle mich nicht, daß ich ihn darauf eine menſchliche Seele — zumal da ich einen elenden Ladenhüter unter den Seelen nehme — in die Naſe einſchnupfen laſſe; denn (nach Stahl) nimmt blos die Seele die wichtigern Lebensbewegungen z. B. Zuſammenziehen des Herzens, Verdauen ꝛc. völlig über ſich und ſie iſt deswegen da; daher bin ich ſo gewiß als von meinem Daſein überzeugt, daß man aus einem Domherrn ohne Zerrüttung der ganzen Maſchiene eben ſo wenig die Seele, als das kleine Gedärm ausheben dürfte; und Satiriker, die das Gegentheil geſagt, machten ſich ſelber lächerlich und verriethen, wie wenig ſie Stahlianer waren. Es wird mir zu ſtatten kommen, daß ich meinem Mönch einen langen Magen einhänge, den ich mit ſoviel Magenſaft benetze, daß er ſoviel eſſen kann als wär' er ein Wiener von Geburt. Ich weiß, wenn ich endlich dieſes Weſen noch in eine Mönchskutte eingewunden und über ſie einen Bettelſack geworfen: ſo iſts genug und es würde mir von In- und Ausländern verdacht werden, wenn ich dem Mönch gar das Theuerſte, nämlich Gewiſſen und Schamhaftigkeit noch ſchenkte. „Nun mußt du, lieber Bettelmönch, einer kleinen Rede von mir deine Ohren gönnen; denn für dieſe ſchuf ich ſie und dich jetzt wider deine Erwartung. Kommſt du nach Wien: ſo zeige, daß ich dir einen Magen nebſt etwas Magenſaft geſchenkt, damit du ſo gut wäreſt wie jeder daſige Bettelmönch: wie er auch heiße. Ich habe dir Hunger und nichts dazu zu eſſen gegeben: damit du nicht ſageſt, ich hätte dich ohne allen Trieb zur Verläumdung

auf die Welt geſetzt und es ließe dich deswegen kein Menſch in Wien mitteſſen. Ich wünſchte, du hätteſt im Athenäus geleſen — es war dir aber unmöglich, da ich dich kaum gemacht — daß ein gewiſſer Schüler des Plato keinem, der die Geometrie nicht wußte, zur Tafel des Königs Perdikkas Zutritt ließ; du würdeſt es auf dich anwenden und daraus ſchließen, daß ein Menſch, der ohne alle Einſicht der Verläumdung, dieſer höhern Meßkunſt, iſt, die aus wenigen ſchlimmen Zügen und Linien die ganze Größe eines entlegenen Menſchen findet, keinen Löffel Suppe werth iſt und bekömmt. Die Beicht fremder, wenn nicht erwieſener doch großer Fehler, über die ich oben eh' du geſchaffen wareſt einiges Geſchickte geſagt habe und ſagen hätte ſollen, iſt zwar nicht von der Bibel ſelbſt nothwendig mit dem Abendmahl, das man von einem Wiener empfängt, gepaaret worden und man könnte darum nicht in die Hölle fahren, wenn man jene von dieſem wegließe; allein, jene Beicht iſt doch eine ganz gute Einrichtung der chriſtlichen Kirche, die man beibehalten ſoll und kann, wie tauſende aus dem Katechiſmus nicht anders wiſſen können. Es hätte daher, lieber Bettelmönch, viel zu ſagen, wenn nicht mit dem erſten Biſſen, den dir dein Wirth hinlangt, der völlige Satan in dich führe und ich will das Gegentheil wünſchen. Kehre dich doch nicht an die Seligen im Himmel, die freilich ſo ſelten verläumden als einer: wärſt du ein Proteſtant, ſo hätteſt du längſt mit einer Aufmerkſamkeit, die mir ganz gefallen, Gerhards locos theologicos durchgegangen: in dieſen hätteſt du gefunden, daß alle Scholaſtiker und er ſelber uns hinlängliche Gewißheit geben, daß kein Seliger einen Magen bei ſich trüge, der auch nur ſo groß wäre,

wie eine Haſelnuß: aber ohne den muß man ja gegen das Brodſtudium der Verläumdung viel zu kalt bleiben, und der Mund am Kopfe des Menſchen will immer unter ſich einen obern Magenmund wiſſen, zu deſſen Vortheile er ſich hienieden bewege."

Ich ſeh' es gern, andächtige Zuhörer, daß ihr alle gar ſchlafet. Die größten Redner ſind nicht im Stande, an mir etwas mehr einzuſchläfern als wenige unbedeutende Glieder, die Ellenbogen und die Beine (und dieſe kaum ohne den größten Aufwand von Feuer und Scharfſinn). Allein, ich bringe wider meine größten Erwartungen faſt euren vollſtändigen Körper in Schlaf, was viel iſt. Ich hoffe, ich kann dieſen Schlummer als einen guten Beweis anſehen, daß euch meine Rechtfertigung der Verläumdung nicht lächerlich — ihr wäret ſonſt nicht eingeſchlafen, — ſondern wirklich ſo ernſthaft und durchdacht vorkam, als viele Redner ihre Sache vorzuſtellen wünſchen; denn die menſchliche Natur iſt ſicher ſo gut gearbeitet, daß jeder ſo bald man über wichtige Dinge (z. B. Religionſachen) mit ihm redet, nicht eher ruhig iſt als bis er in Schlaf verfallen, der durch die Losfeſſelung von allen Sinnen und von jeder Zerſtreuung dem tiefern Nachdenken wahre Dienſte thut, daher ſind in Vergleichung mit philoſophiſchen Abhandlungen, Stadtneuigkeiten und ſelbſt ſtatiſtiſche für jeden viel zu unerheblich, als daß er über ſie einſchlafen und nachdenken ſollte.

Ich könnte jetzt ſelber mit einſchlafen und den Eindruck den meine Rede auf andere macht, auch empfinden, ja ein ſehr guter Redner muß ſchon vorher ſelbſt von den Empfindungen durchdrungen ſein, in in die er andere verſetzen will. Allein meine wichtigere Pflicht iſt jetzt

nicht sowohl zu schlafen als zu lügen. Denn es wäre mir unmöglich, den Pfarrer einzuholen, der wegen der auslaufenden Kanzeluhr seit einer Viertelstunde so unchristlich zu eilen begonnen, daß er gegenwärtig weit über die Hälfte des vierten Theils wegzieht, wenn ich nicht meinen Zuhörern weißmachte, ich hätte während sie im Schlummer dagesessen, den vierten Theil weitläuftig und geschickt genug abgehandelt. Vermittelst dieses Springstabes schieß' ich mich über den vierten Theil fast gänzlich hinweg und der Pfarrer muß sich noch darin abarbeiten. Ich will meinen Zuhörern jetzt ins Angesicht blasen und sie wecken.

— — Aufgewachte Zuhörer! ihr werdet jetzt wie Epimenides und die Siebenschläfer, mit eueren muntern Augen auf große Veränderungen um euch treffen und gar nicht wissen, wo ihr sitzt. Denn während ihr ganz ruhig schliefet, haben wir, ich und der Pfarrer die größten Dinge unternommen und vollendet. In einem so engen Zeitraum mußte sich der ganze vierte Theil — er war, denke ich, der längste unter allen, da ich zumal noch an ihn den fehlenden ersten stieß — von mir umständlich abpredigen lassen, und der überrittene Pfarrer schnaubt jetzt erst (wie ich eben höre) in der Hälfte des vierten Theiles herum. Ich ließ mich im besagten Theile über vieles nach meinem besten Wissen heraus und blieb immer allgemein nützlich. Es wird mir nichts schaden, daß ich darin nicht gelassen genug mich der Damen annahm, die die Gedächtnißfehler anderer Damen — eine Dame vergisset oft dieses, sie vergisset oft jenes Gebot, übertreten aber wird sie keines — schon mit der Zunge abzustrafen eilen eh' sie noch begangen worden: denn ich konnte mich dabei recht auf den Beccaria steifen, der den

Zwischenraum zwischen dem Verbrechen und der Strafe möglichst abzukürzen anräth; ich sagte, solche Damen, die einen Fehler so schnell abstrafen, daß die Thäterin gar nicht Zeit hat, ihn vorher zu begehen, ständen vielleicht weit den Richtern vor, die oft das größte Verbrechen erst heimsuchen, wenn es schon bereits verübet worden. — Hätte niemand geschlafen: so hätt' ich in diesem Theile sicher ganz anders als ich that bewiesen, daß ein großer Verläumder durch Reichthum glaubwürdig genug werde und sich auf gar keine andern Gründe zu beziehen brauche als auf liegende, daher denkende Advokaten in ihren Fragartikeln allezeit die Glaubwürdigkeit nach dem Gelde schätzen und einem begüterten Zeugen mehr als einem dürftigen glauben. Ich hätte hierüber das merkwürdigste nicht vergessen sollen; mein eignes Beispiel nämlich, daß ich statt daß der römische Prätor, wenn er jemand verdammte, vorher seinen kostbaren Purpurrock von sich warf, allemal wenn ich einen oder mehrere zu verläumden hatte, (welches oft nicht anders sein kann) einen feinen Rock anzog, damit niemand denken konnte, ich löge. — Jezt hätt' ich mehr Zeit als bei der hastigen Durchrennung des vierten Theils, es zu untersuchen, warum — ob aus Trägheit oder Unverstand — die wenigsten Menschen die Fehler des andern so zergliedern, daß aus einem mehrere werden, allein um nur einige oder mehre Minuten zu erkargen: stellt' ich mich als fiele mirs gar nicht ein, daß Augustin und die Theologen uns die brauchbarsten Handgriffe davon längst an der Sünde Adams vorgemacht; ich wußte, ich hätte dann die lange Ausrufung thun müssen: „Wenn der h. Augustin (in seinem Enchiridion) in der Aepfelnäscherei der ersten Eltern die Sippschaft aller Sünden antrifft und

dieſe Univerſalſünde in Stolz, Gotteslästerung, Todſchlag, Hurerei und Geiz paraphraſieren kann: ſo ſind wir Menſchen ja nicht werth, daß wir nur eine ſpitzige und vernünftige Zunge führen, wenn wir mit ihr nicht aus einer kleinen Sünde — ich ſage nicht einmal, mehrere ſondern nur — eine große ſpinnen wollen oder können; ja wie wenig kann noch immer der, der auch aus einem Spaziergange unter dem Monde einen Ehebruch, aus einem modiſchen Anzuge Verſchwendung, aus einem heterodoxen Einwurf den Atheismus*) zur Noth zu machen verſteht, ſich mit dem h. Auguſtin vergleichen!" Ich ſagte oft zu meinen Freunden in langen Winterabenden ich möchte wiſſen, wem ich gliche.

Ich will die Nutzanwendung meiner Predigt ſo geſchwind als thunlich machen; denn wenn ich einige Minuten erübrige, ſo hab' ich Luſt, in das Exordium noch einige beiläufige Ausſprünge zu thun.

Ich beſtehe ſelber am wenigſten darauf, daß alle Gründe, die ich auf dieſem niedrigen Stuhle für die Verläumdung zuſammengerufen, eine gleiche Achtung verdienen, und die menſchliche Schwäche ſetzet mich wahrhaftig am wenigſten außer Sorgen, mich zuweilen wider meinen Willen mit offenbaren Scheingründen gedeckt zu haben: allein die Verläumdung ſelber kann nie meine Vertheidigung entgelten, ja geſetzt, ich hätte ſie mit lauter falſchen Gründen zu vertheidigen das Unglück gehabt, ſo würde ein denkender Mann doch daraus noch nichts anders ſchließen, als daß er die gültigen Gründe für ihre

*) Man kann in Geſellſchaft eine Religionlehre mit geringerer Gefahr verſpotten als beſtreiten, weil man an die Vermuthung ſich gewöhnet hat, daß die Menſchen Sätze, die ſie belachen, oft dennoch glauben.

Zuläſſigkeit ſich ſicher nicht von mir verſehen könne, ſondern von einem geſchicktern.

Allein ohne folgende Erzählung bleibt mein ganzer usus epanorthoticus ewig ohne gewiſſen Nutzen für meine ſo unzähligen Nebenchriſten. Ich war nämlich in Nürnberg und der Rath daſelbſt wollte mich durchaus wider meinen Willen hängen. Ich ſagte anfangs zum Rathe, „er hätte an mir vielleicht einen ausgemachten Juriſten vor ſich, der ganz wohl wiſſe und es längſt vergeſſen, was zu jeder Stunde des Rechtens iſt; ob er denn nicht ſähe, daß ich wüßte, daß die fünf Gulden, auf deren Diebſtahl Karl V. den Strang geſetzt, heut zu Tage von den älteſten Juriſten viel anders und für fünf ungariſche Goldgülden genommen würden, und daß die Juriſtenfakultät zu Jena ausdrücklich haben wollte, einer, der wegen eines Diebſtahls gehangen zu ſein wünſchte, müſſe für ſeine Perſon erſt 26 Rthlr. und 16 gr. aus leicht begreiflichen Urſachen entwenden. Zum Beweis, ſagt' ich, daß ich nicht lüge, bitt' ich, daß man den Gerichtdiener oder ſonſt einen Kerl fortlaufen und mit der 6ten Edizion von Kochs Kriminalrecht wiederkommen laſſe: ich kann den 197. Paragraphen, wo ichs las, aufſchlagen und vor jedem hier ins Deutſche vertieren. Ueberhaupt glaube man mir, ich will völlig auf den Fuß der Advokaten behandelt werden, die ebenfalls kein Menſch zu hängen wagt, blos, weil ſie in keiner Schrift durch die weitläuftigſte Hand, durch Beſchneidung des Papiers, durch Einflechtung langer Allegate dem Klienten gerade 26 Rthlr. ſondern allzeit weniger ſtehlen; und man muß die kurze Zeit gar paſſen bis ich die ganze Summe irgendwo werde genommen haben." Allein man verſetzte, ich hätte freilich nichts geraubet und es

wäre auch nicht möglich: aber ein gewisser Kerl aus dem Bambergischen hätte unglaublich viel Geld und Meublen gestohlen und dafür könne man mich nicht anders als aufhängen: „Wie so?" sagt' ich. „Weil er nicht da wäre, replizierte man, und man ihn nur in effigie an den Galgen schaffen könnte; es wäre sonst zweierlei, ob man nur ein gemaltes oder ein lebendiges Bild von ihm, nämlich mich, aufhinge: allein man ersparte den Aufwand des Malens und brächte noch dazu ein Bild an den Galgen, in welchem er unter allen am kenntlichsten sehe, wenn man, wie schon beschlossen, mich wirklich dazu nähme*)." Ich verlor allen Muth und beinahe die Furcht auch, und hielt um die Todesangst an, die ich mit dem größten Vergnügen auszustehen versicherte. Wahrhaftig, sagt' ich und redete schon ohne Bewußtsein und Vernunft, die Todesangst wäre für mich so arg als der Tod selbst, wenn man beherzigen wollte, daß ich ein junger zart aufgeäzter Edelmann bin, der meines Wissens eine ganze Kompagnie kommandieret, der schriftsässig in jedem Falle ist und im Grunde die Kriminalverbrechen und das Kriminalrecht sehr hasset." Die Sache wurde merklich schlim-

*) Daraus ist es vielleicht begreiflicher als aus andern Dingen, warum die Justiz allemal nur Schuldige todtmacht. Denn der Unschuldige, den sie entseelet, ist am Ende das leibhafte Bild irgend eines Bösewichts, dem sie nicht anders als in effigie zu Leibe kommen kann, uud den sie durch diese stellvertretende Genugthuung zu jedermanns Nutzen hart abstrafen muß. Freilich ist die ganze Sache nur eine juristische Fikzion: allein wenn so etwas nicht gälte, wie könnte sich ein gerechter Richter noch ruhig auf den Richterstuhl setzen, um über einen Schuldlosen ohne Gefahr den Stab zu begehren? Wär' er dann wohl hinlänglich sicher und müßte er sich nicht das pflichtmäßige Verdammen der Unschuld durch die größten Besorgnisse verbittern? Man überlege das öfter.

mer, als man den Dieb ſelbſt einſing. Denn ſein Defenſor bewies in einer Schrift, die Einen Perioden hatte, es ſei nicht blos ganz zweifelhaft, wer von uns beiden das Bild oder Original des andern ſei; ſondern aus den Akten und aus meinem sub Lit. A. angebogenen Taufſchein erhelle wol ganz ſonnenklar, daß ich viel älter als der Bambergiſche Inquiſit, und mithin da das Original allzeit älter ſei als ſeine Kopei, auch nicht das Bild (wie ich vorgebe) ſondern das wahre Original deſſelben wäre, das man nun ohne Zeitverluſt wirklich aufzuhängen hätte. Aus einem ſolchen Handel rettete mich blos eine tüchtige Verläumdung und deswegen erzähl' ich alles. Der alte Bekannte boshafte Rabuliſt * * war damals noch gar nicht todt, ſondern fertigte aus Liebe zu meinem Bratſchespielen den fatalen verläumderiſchen Beweis aus, ich und der Spitzbube ſeien ſeine leibhaften Bilder und er müſſe es einfolglich, wenn man uns beide hinge, ſo aufnehmen als hätte man ihn, deſſen ganzes langes Leben ein langer Nutzen für den Staat geweſen, auf einmal doppelt in effigie an den Galgen geknüpft. Man hatte den Muth nicht, ihn zu erbittern, ſondern man ließ uns beide los, um als lebendige Beweiſe vom Nutzen der Verläumdung noch jetzt herumzugehen.

Das Bischen ausgeſparte Zeit hoff' ich jetzt zu einem Exordio zu verwenden. Ich kann alsdann doch ſagen, daß ich in dieſer Loge eine Kontrapredigt gehalten, die ordentlich und ſchön war: ich fing beim zweiten Theile an, und ſchritt darauf zum dritten über, ſo wie auch zum vierten, aus dem ich in den erſtern einen hinlänglichen Ausfall that; ich ließ darauf den usus epanorthoticus nicht weg, und konnte doch das Exordium anſtricken, welches wie ich glaube wol nicht anders als ſo lautet:

Gesetzt die größten Gelehrten fingen einen heftigen Krieg an, wo eigentlich meiner Predigt das Exordium, das ist der Kopf, säße — und ich besorge gar nichts anders, da der geendigte ähnliche, wo dem Bandwurme Kopf oder Schwanz stehe, sie nicht mehr davon abhält — so würd' ich mich doch stellen als säh' ichs nicht und darum nicht unruhiger in diesem Exordio fortfahren, das vielmehr die wahren, nicht die falschen Ursachen zu berichten hat, warum ich unter der ganzen Predigt eine Mütze aufhatte. Ueberhaupt hat jeder Mensch zwischen seinem Halse und seinem Hute im Grunde etwas Rundes sitzen, von welchem er überall aussagt, er halte das für nichts anders als für seinen Kopf; dabei hört er es ungern, wenn im Disputieren behauptet, er habe keinen: denn das besagte runde Ding scheint ihm gewissermaßen etwas anders zu beweisen. Inzwischen predigt der Quäker doch mit und unter dem Hute; unter der Predigt, sagt er, sollte allzeit dem Menschen etwas auf dem Halse stehen, es mag nun ein Kopf oder ein bloßer Hut sein, und er sollte ohne die äusserste Noth nie beide mit einander abziehen. Demungeachtet laß' ich — ich kann überhaupt in diesen Reden wenig Zusammenhang des Quäkers mit meiner Mütze inne werden — die letztere droben. Denn sie ist eine sogenannte Kräutermütze, die das Gedächtniß unendlich stärkt. Denn das Gedächtniß der Menschen, und mein eignes ist ja ganz schwach und wirds von Tag zu Tage dergestalt mehr, daß das Publikum — es mußte denn nicht zu spät eine Kräutermütze aufsetzen oder einen elenden Knoten ins Schnupftuch binden — am Ende nicht mehr wissen wird, (— wir Autoren mögens ihm noch so oft auf unsern Titelblättern wiederholen —) wie dieser oder jener Autor oder ich selber heiße:

alsdann würden wir Autoren alle uns über das vergeßliche Publikum fast halb todt lachen. Die Mütze ist die Schwimmblase an meiner Predigt, wodurch sie nicht im Lethefluſſe unterſinket. Wahrhaftig, wenn ihr, andächtige Zuhörer, gleich anfangs mir die Kräutermütze gewaltſam abgezogen hättet: ſo hätt' ich meine memorierte Predigt gänzlich fahren laſſen und von dieſem Stuhle ſchändlicherweiſe hinunterſpringen müſſen, ohne ein Wort mehr von meiner Predigt herausgebracht zu haben, als: Amen!

IV.

Brief eines Naturforſchers über die Wiedererzeugung der Glieder bei dem Menſchen.

P. P.

Nicht eine Gräte von den Meerfiſchen kann ich Ihnen übermachen, auf die wir beide ſo lange paßten. Die Tonne damit langte geſtern aus Amſterdam in einem Zuſtand an, daß mein Sohn ſagte, ſie gliche der einen Tonne in Jupiters Vorſaal ganz, die nichts als lauter Schlimmes enthielt. Alle die ſeltenen Meerfiſche, für die ich ſchon verſchiedene Plätze in meinem Naturalienkabinet aufgeräumet hatte — ich warf von allem Unrath, den ich etwan dreifach hatte, ein Drittel zum Fenſter hinaus — mußt' ich dieſem nachwerfen. Das verſoffne Matroſenvolk hatte wieder (wie neulich) die Tonne angefallen und

den Brandwein, der unsere Fische konservieren sollte, meistens herausgezapft.

Indessen kömmt auf Leid immer Freude und die Sonne, die am Charfreitage verfinstert wird, tanzt (wie sonst die Leute glaubten) am ersten Ostertage öffentlich. Büßet auch der Mensch zuweilen Meerfische ein: so macht er doch bald darauf eine Entdeckung in der Naturgeschichte, auf die glaub' ich wenige fallen. Sie werden von meiner Entdeckung vielleicht nächstens im hallischen Naturforscher einen langen Aufsatz antreffen: ich mußte darin besonders mit zeigen, daß ich meine Entdeckung nicht gestohlen, sondern daß unzählige naturhistorische Schriftsteller nichts von ihr aufzuweisen haben, als einige präexistierende Keime, denen noch die ganze Entwickelung fehlt. Ich schrieb ungefähr so:

In der Lehre von der Reprodukzion oder Wiederzeugung der Thiere weiß man nur das gewiß, daß die Eidexe einen neuen Schwanz, einige Schnecken einen neuen Kopf, andere neue Fühlhörner, die Krebse neue Scheeren ꝛc. hecken, wenn sie die alten einbüßen: ich glaube nicht, daß man noch höher den Vorhang aufwand, der zwischen der Natur und den Naturforschern herabhing. Es sollte vielleicht mir zugedacht bleiben, den Vorhang noch höher aufgehen zu lassen: zum wenigsten hats noch niemand öffentlich gezeigt, daß ausser den Insekten und Würmern auch die Menschen neue Glieder an der Stelle der verlornen treiben.

Nach meinen jetzigen Erfahrungen erneuern sich am Menschen blos Nase, Zähne und Augen: ob ihm auch Kopf, Magen und Beine wieder nachwachsen, das kann ich, eh' ich meine Versuche weiter getrieben, jetzt gar nicht bejahen. Die größten Naturforscher sollten über

die Ursache etwas drucken lassen, warum diese leibliche Wiedergeburt der Glieder die alten nie durch neue aus Fleisch, sondern stets durch solche aus Metall oder sonst etwas hartem erstatte.

Schneiden Sie nur — ich gehe Sie ausdrücklich darum an, und machen Sie an so vielen Personen den Versuch als Sie Zeit haben — schneiden Sie einem Jüngling, oder wem Sie wollen, die Nase ab: so werden Sie, wenn Sie wieder kommen, mit Erstaunen finden, daß wirklich eine frische nachgesprossen, aber keine aus Fleisch, sondern, wie es auch der Justiz erging, eine ordentliche aus Wachs. Zum wenigsten stehen solche Ditonasen auf vielen Gesichtern der Damen in Paris und Marseille, die mehr aus Liebe zur Naturgeschichte als auf mein Zureden die Probe machten — denn gleich den Völkern stiegen die Weiber von der Oekonomie zu den schönen und zuletzt zu den ernsthaften Wissenschaften auf — und ich wünschte, Sie wären mit diesen verständigen Damen bekannter. — Was die Augen anlangt, so stach, schnitt und baizte ich unzähligen Damen ihre aus, — denn da ich in der hiesigen Gegend für einen nicht ganz schlechten Okulisten (vielleicht mit Unrecht) gelte: so gewinn' ich viele Gelegenheiten, richtige Versuche anzustellen und halbblinde Augen ganz neuen Platz machen zu lassen — allein, nie konnt' ich an den nachgewachsenen wahre Aehnlichkeit mit den verlornen verspüren: vielmehr würde mancher lieber behaupten, sie schienen ihm von Gold oder Glas zu sein, wenn er sie befühlte oder auch wöge. Auch haben mir verschiedene Damen versichert, man könnte mit solchen metallenen Augen am allerwenigsten sehen und ich will hoffen, daß sie mich nicht belogen: das wäre wieder ein großer Unterschied vor den

natürlichen, mit denen man, wie bekannt, völlig sehen kann.— Endlich nimmt man an allen weiblichen Zähnen, die an der Stelle der ausgefallenen aufschießen, die unerwartetste Aehnlichkeit mit Wallroß- und Elephantenzähnen wahr, wiewol nicht so sehr in der Größe als in der Materie; und doch sitzen diese Zähne in einem menschlichen Munde und erfüllen sich wahrscheinlich mit menschlichen Säften: hat man dergleichen und viel andere Dinge in der ganzen Naturgeschichte noch erhört? Ich wollt' es anfänglich gar nicht einräumen, sondern bat mir erst von einer Dame ihre Zähne, die solche Nachlese waren, auf eine Nacht zum Besehen aus: ich steckte ihr Gebiß zu mir und reiste am andern Morgen in größter Frühe davon, vergaß es aber (wiewol nicht ohne Vergnügen,) völlig ihr die Zähne wieder einzuhändigen. Daher kömmt es nun, daß sie jetzt in meinem Naturalienkabinette stehen, und von jedem leicht in die Hand genommen werden können, der's nicht recht glauben will, daß sie wie Elephantenzähne aussehen.

Es waren allerhand Theologen auf meiner Stube, die mich fragten, warum ich diese Entdeckung nicht zum größten Nutzen der Theologie verwendete? Ich gestand ihnen, es thäte mir leid, daß sie nicht vor dem Abgange der Halliſchen Post in meinen Aufsatz hätten schauen können, in dem ich gegen die größten Atheisten einen Religionkrieg wagte. In der That, wenn wir darum doppelte Augen von der Natur bekamen, um dem Verluste eines so wichtigen Gliedes minder blos zu stehen: so müßte einer ja wol des Teufels sein, wenn er leugnen wollte, daß die Natur aus der nämlichen Ursache sich nicht einmal bei der bloßen Verdoppelung des Auges beruhigte, sondern in die Augenhöhlen unzähliger Menschen noch das

Vermögen legte, neue aus Gold oder Glas anzuschießen. Warum lässet aber die christliche Kirche es geschehen, daß mich die vernünftigsten Leute auslachten, als ich vor einem halben Jahre die besten Bücher um eines vermehrte und in diesem in einem fließenden Stile bewies, daß wir Männer zwei kleine Brüste an uns aus keiner andern Absicht haben, als weil wir die Kinder, die wir hervorbringen, auch säugen und unsern Weibern die Verunstaltung des schönern Busens ersparen sollen? Oder dankte deswegen auch nur Eine Dame ihre Amme ab, und legte das Kind an die Brust ihres ernsthaften Mannes? Nicht einmal meine eigne wollt' es. Ich bitte Sie aber, kann ich wol bei solchen Umständen einige Aufmunterung haben und mich und andere überreden, ich schaffte wenigstens Einem Welttheil gewissen Nutzen, der vier andern gar nicht zu erwähnen?

Sonst wird die Naturgeschichte mir von Tag zu Tage lieber; und ich wollte, ich könnte der Anekdote, die mir gestern erzählt wurde, ganz trauen. Zwar die Alten lachten gar nicht darüber, als sie auf Platos kindlichen Lippen drei Bienen sitzen sahen, sondern sie schlossen daraus vielmehr, er würde, wie diese, attischen Honig zusammentragen. Aber würd' ich unsern freidenkenden Zeiten vielleicht nicht Stoff zum Auslachen anbieten, wenn ich annehmen wollte, der wirklich sonderbare Zufall, da einmal mein Großvater vor mir — ich schlief neben einer Haselstaude — vorbeiging und auf meinem Maule drei Hornschröter antraf, wäre gewisser Maßen nicht ohne alle Vorbedeutung? Ich müßte den Vorfall nämlich so ausdeuten: Diese Thiere, die nichts thun als Insekten fangen, wären Propheten — mehr kleine, als Teraphim — gewesen, daß ich es, wie sie, zum Hauptgeschäfte mei-

nes Lebens machen würde, Insekten zu fangen und zu spießen.

Ueberhaupt, will es mir vorkommen, schätzen die meisten Menschen das Ungeziefer jeder Art noch wenig. Nicht daß ich mich zu sehr für die Aegypter erklärte, die den Käfern Tempel baueten; wiewol ich gar gerne es nicht verhehle, daß ich mein kleines Naturalienkabinet mir mit Vergnügen als eine Art von Tempel oder Lararium vorstelle, worin ich meine Insekten als so viele Hausgötter aufgesteckt, die mir vielleicht werther sind, als dem Römer die seinigen: allein zum wenigsten behutsamer würd' ich an anderer Stelle in der Geringschätzung der Insekten verfahren zu müssen denken, wenn ich bald da läse, daß der Kirchenvater Ambrosius ohne alles Bedenken Christum mit einem Käfer verglich, bald im Pausanias erführe, daß die Eläer den Jupiter am würdigsten unter dem Bilde einer Fliege abzubilden glaubten. Sehr würd' es mich noch für die Insekten einnehmen, wenn ich sähe, daß man sowol die Krebse als die Hofleute in den neuern Zeiten darunter rechnet. (Es ist daher weniger ein schmeichlerisches, als ein wahres Lob, wenn man die Fürsten Götter nennet: denn schon durch ihr Walten über ihre Höflinge verdienen sie den Namen eines Fliegengottes oder des Apollo culiciarius oder des Herkules Konopius.) Freilich kann das Bild eines Insekts, worunter man jetzt den Höfling gern vorstellet, mit der Zeit viel von seinem Adel verlieren, wie die Homerischen Vergleichungen mit Eseln und Kühen in unsern Zeiten nicht halb mehr so würdig sind, als in den trojanischen: aber gut genug, daß jetzt dieses Bild ganz edel ist und wenn nicht für die Götter selbst,

wie sonst, doch für die Diener derselben, die Höflinge, sich noch außerordentlich schicket.

Ich habe viel Bücher darüber nachgeschlagen; aber weder die, noch meine Vernunft lehren mich etwas anders als daß dem Menschen unmöglich eine minder edle Bestimmung beschieden sein kann, als die augenscheinliche ist, sich durch Kenntniß von den Insekten dieser Welt auf die von den Insekten der zukünftigen in einem gewissen Grade zu rüsten, das Ungeziefer zu seiner wahren Gesellschaft zu machen, es zu fangen, zu klassifizieren, zu beschreiben und so mit interessanten Steckbriefen unbekannter Insekten „die allerneuesten Mannigfaltigkeiten in Berlin" zu segnen, die ich meines Erachtens sehr gern lese, und endlich nicht aus dieser Welt zu scheiden, ohne ihr ein gewiß nicht schlechtes Naturalienkabinet nachzukassen, an dessen Veraukzionierung sich Frau und Kind erholen kann, und in dem die meisten Stücke wie in Holland gar doppelt sind.

Wie kömmt's, daß es nichts hilft, daß die Menschen das Buch der Natur, das sie weniger lesen als nachdrucken und rezensieren, vor sich liegen haben? Sie wissen es gar wohl, daß in diesem Buche die großen Thiere die grobe Sabonschrift, die Menschen die Kapitalbuchstaben, die Sterne die Sternchen, die auf weitere Erläuterungen hinweisen, und blos die Insekten die kursiv und Perlenschrift ausmachen; gleichwol kann man nur wenigen Gelehrten (in Holland sind deren einige mehr) das Lob nicht versagen, daß sie wie bei einem andern Buche, so auch bei dem der Natur ihre Augen meistens auf die kursiv Schrift oder das Ungeziefer heften, nicht wie die Kinder, die sich an den Kapitalbuchstaben belustigen. Und

wenn die Anmahnung des delphischen Tempels, sich selber kennen zu lernen, nicht schädlich war — denn es wird sie ohnehin kein vernünftiger Mann befolgen: — so ist gewiß die vollends unentbehrlich, die Insekten kennen zu lernen; denn ohne eine wahre Kenntniß derselben wird der Mensch niemals wahrhaftig groß, sondern verläuft sich immer weiter von seinem Ziele, und in der That machten die Mikroskopen durch Aufdeckung ganz neuer Miniaturwelten zugleich die Insekten und den Menschen und den Naturforscher groß genug.

Und ich wollte wol meine besten Konchylien darauf verwetten, daß die Betrachtung und Sammlung des Gewürms, das darinnen saß, und überhaupt der Thiere in der künftigen Welt eine der allerreinsten Freuden der Seligen ausmacht: denn ich will hoffen, daß die Philosophen es ein wenig beweisen, daß dort dergleichen Geschöpfe blos des Menschen wegen in Menge hausen. Zum wenigsten seh' ich so viel voraus, daß mir, wenn es da an allem Ungeziefer und sogar an seinen Seelen fehlet, der ganze Himmel, es mag soviel Musik und Lust da sein als man will, unfehlbar so gut als völlig versalzen sein wird; und ich werde mich den ganzen Tag blos nach Holland herunter sehnen.

Ja, lieber Freund, wenn man so sieht, daß sogar Fürsten, deren Gedanken der Thron zugleich mit ihrem Körper hebt, ihre wichtigsten Geschäfte und den Umgang mit den besten Hofleuten nicht dem Umgange mit Insekten vorziehen, daß sie Schmetterlinge für würdigere Gegenstände der Parforcejagd erkennen, als die besten Hunde, Jäger und Bauern, und daß sie niemand weiter mit glühenden Zangen zwicken und spießen lassen, als sehr rare Käfer: so wandelt einen leicht ein unschicklicher Hoch-

muth an, daß auch unser einer einem Geschäfte obliegt, das so große und lange Hände adeln.

Dieses alles hab' ich fast mit den nämlichen Worten im hallischen Naturforscher vorgetragen.

Der hiesige Subrektor hatte in der vorigen Woche einen guten Tag: seine Frau erfreuete ihn mit einem sonderbaren Abortus, den er Tages darauf mit eben so viel Vergnügen einbalsamierte und aufbewahrte als er ihn erzeuget hatte; „auch in Rücksicht des Vergnügens, sagte er, ist die Erhaltung die andere Erschaffung." Von der heimlichen Freude, womit ein Autor seine Sammlung fremder geistiger Kinder (seine Bibliothek) durch sein eignes vermehret sieht, gibt jetzt das Vergnügen des Subrektors einen Begriff, wenn er sich als den Eigenthümer einer Sammlung von Mißgeburten denkt, die er um eine eigene verstärken können.

Sagen Sie Ihrem H. Bruder, ich arbeitete zur Zeit noch an der Aufzählung der Stralen des bewußten Meersterns, und wäre erst bei dem dritten Tausend. Mit dem Korkstöpsel aber bin ich zu Rande; er enthält dreizehnhundert und sechs und siebzig Zellen und der H. Bruder können in Ihrer natürlichen Theologie zuversichtlich darauf fußen; denn ich zählte sie dreimal durch. Auf den Schwanz der Meerkatze pass' ich schon seit fünf Wochen vergebens.

Der Kauz, der Poet, hat meinem Schreiben ein langes Postskript angeknüpft, worin er seine Nase lobt. Am Sylvestertage wollt' er sich ertränken, weil niemand mehr Verse und Silhouetten bei ihm bestellet, die er beide immer besser macht. ꝛc.

V.

Physiognomisches Postskript über die Nasen der Menschen.

N. S.

Wenn ein Mann einen Fehler einmal abgedanket hat: so kann er nachher ganz frei ihn gestehen und verschreien: Eben so kann einer, der sich seiner Nase entledigt hat, ohne Schande sie heruntersetzen und ihre Mißgestalt bekennen; ja nur desto mehr Ehre bringt ihm ihre Vertreibung, bei Gutdenkenden. Ich bin wol unter allen Menschen vielleicht am wenigsten ruhmredig und es wäre oft zu wünschen, ich wäre minder bescheiden: aber ich könnte die Wahrheit nicht auf meiner Seite haben, wenn ich es unterdrücken wollte, wie wenig meine damalige Nase meinen Fähigkeiten angemessen war: wahrhaftig sie blieb ganz unter meinem Gehirn und man konnte wol nicht von ihr sagen, sie wäre ein dünner Sekundenzeiger meiner Ideen und eine lange Sitzstange meiner Gaben; weit getriebene Ausdrücke, deren ich mich doch von tausend andern Nasen ohne Gefahr bedienen wollte. Indessen bestanden meine Freunde ganz steif auf dem Gegentheile und wünschten, man bedächte, daß einer nicht buchstabieren müßte können, der auf meiner Nase nicht auffallenden Verstand und Tiefsinn läse. Ich bestand zuletzt selber darauf.

Denn ich konnte gar nicht anders. Mein Grundsatz ist: da der pfiffigste Mann unmöglich alle die Vorzüge selber inne werden kann, die ihm wirklich beiwohnen — weil er entweder, wie z. B. Fürsten, Poeten und Weiber, nicht immer auf sich merkt, oder weil überhaupt die Vollkommenheiten gleich den Unvollkommenheiten durch ihre stete Gegenwart dem Auge des Besitzers unsichtbar werden: — so soll' er es mit Danke annehmen und es glauben, wenn ein guter Freund, der sie leichter sieht, sie ihm offenbaret. Denn dadurch lernt er sie zuletzt auch selber erblicken. Wenn ich daher einige schwache Selbstkenntniß besitze, so ist sie sicher weniger die Frucht eigner Beobachtung oder eignen Lobes als des fremden, das ich bekam, und der Gewohnheit, mich selber allzeit so anzureden: „wie der Mann im Monde, wenn's droben Nacht ist, der Erde leicht den Glanz ansieht, den wir hier, da wir ihr so nahe auf dem Halse sitzen, an ihr völlig übersehen: so wundere dich nicht, daß der arme lebende Teufel da an dir eine und die andere leuchtende Seite auskundschaftet, die dir wegen deiner eignen Nähe völlig entwischen müssen, sondern vergleiche dich mit den größten Potentaten, die oft hinter ihre schönsten Vorzüge nicht anders kommen können als durch das Geständniß eines aufrichtigen Hofmanns."

Ueberhaupt trau' ich jedem, wenn man ihn auf dem Todtenbette fragte, wem man seines Bedünkens unter allen seinen Bekannten am allerwenigsten etwas vorgeschmeichelt habe, das Zeugniß zu: ihm selbst. Dieses gälte auf einem solchen Bette einem Schwure gleich.

Wenn meine Freunde getäuschter Weise besondere Geistesgaben auf meiner obigen Nase walten und leuchten sahen: so war mein Umgang Schuld; dieser stieß sie

in den Fehler aller Phyſiognomiſten, die Schlüſſe aus dem Umgange ganz mit den Schlüſſen aus dem Geſichte zu vermengen und das mir anzuſehen, was ſie vorher auf eine viel gewiſſere Weiſe ſchon wußten. Eben ſo wenig hätt' ich ſelbſt dem oft angeregten Gliede beſondere Talente angemerket, wäre nicht der Menſch mit dem innern Gefühle ſeines Gehaltes bewaffnet und hätt' ich mich ſelbſt minder gekannt.

Um dieſelbe Zeit fingen die Bardendichter an, einen guten geſunden Vers zu ſetzen. Ich hub das nämliche an. Nicht daß ich Unkundigen weißmachen wolle, ich hätte vorher keinen vernünftigen Vers gemacht und nachher herausgegeben; ich geſtehe vielmehr von freien Stücken, daß viele meiner vorherigen Verſe, das iſt mein Muſenpferd, wie ein wahres nürnbergiſches Pferdchen ausſah, ich meine, es war überall am Leibe mit poetiſchen, geruchloſen Blumen übermalt und ſtreckte im Hintern ein kurzes Pfeifchen aus, das iſt den klingenden Reim: allein, ſoviel ſollte ſich doch auch der unüberlegteſte Liebhaber meiner gereimten Verſe beſcheiden, daß meine Bardenverſe nirgends gereimt waren, ſondern mit jedem Gedichte um die Wette ſtreiten konnten, das durch unbeſchreiblichen poetiſchen Putz und durch geſunden männlichen Flug ſich gewiſſen Seevögeln (den Penguins) gleichſetzt, die mit geſticktem Gefieder des Leibes kurze nackte Flügel verknüpfen. Bei ſolchen Umſtänden wundere ich meines Ortes mich wenig, daß ſich alle meine Seelenkräfte zuſehends hoben — o! große Kritiker! ein Kopf, den Braga und Apollo nebſt ſo vielen Muſen und ihren Inſtrumenten und tauſend anderen Sachen auf eine Viertelſtunde beſetzen wollen, um da etwas poetiſches und melodiſches aufzuſpielen, ein ſolcher

Kopf, glaub' ich, muß groß werden oder es schon sein, und es thut zum Raum für so viele Gäste wenig, daß vorher alles Gehirn sauber hinausgekehret worden. Eben so mußte der Kopf des rhodischen Kolossus, in welchem oft ein ganzes Orchester Musikanten musizierte, groß nicht minder sein als hohl. Der Mensch hat darum eine Nase und ernähret sie darum mit theuerem Spaniol, damit der Physiognomist aus ihr ersehe, was er von den Seelenfähigkeiten, die wenige Zolle höher wohnen, zu jeder Stunde zu halten habe; sie ist ein außen an der Schenke herausgesteckter Birkengipfelchen, das das Bier darin richtig verkündigt; sie ist ein Assekuranzbrief auf das verborgene Gehirn und im Falle der Noth könnte man sich an niemand halten als an sie; sie ist der Erker des menschlichen Hauptes, das seines Orts der Schuldthurm der herabgebannten menschlichen Seele ist; endlich ist sie, glaub' ich noch immer, etwas ganz anders..... Bei dem obigen Wachsthum meiner sämmtlichen Seelenkräfte hätte sich nun meine Nase zuerst ändern sollen: aber sie blieb noch wie sie war.

Da ich indessen freilich mit der Vermehrung meiner Seelenkräfte durchaus nicht aufhörte, sondern sogar zu einer Wiener Sängerin (sie ist längst todt) ging, und durch sie und meinen Wein allen meinen Witz und alle meine Phantasie in ein außerordentliches Feuer versetzte, und zum größten Schaden meiner Gesundheit meine untern Seelenkräfte zu wiederholtenmalen jede Woche überschraubte: so hielt es natürlich meine so prosaische Nase nicht länger aus, sondern beurlaubte sich und machte sich bei Nacht und Nebel aus einem Gesichte davon, hinter dem ein Geist stand, der sich so anstrengte und verbesserte. An der Stelle der alten hob sich ungesäumt eine neue in

die Höhe, wie sie sich ebenfalls für meine entfalteten Gaben schicken mochte. Und diese soll so lange an meinem Kopfe wohnen, als ich selbst darinne haushalte; was den Tod anlangt, so kann der uns am wenigsten auseinander werfen. Denn am bonnetischen Körperchen, in und mit welchem meine arme Seele sich aus ihrem großen Körper und aus der Welt, worauf er steht, davon macht, muß auf alle Fälle eine zweite Auflage dieser äußern Nase sitzen. Ich habe diese Nase jetzt außer Haus statt meiner Silhouette an H. Geißler den jüngern verschickt. Da er — wie sonst Zwerge durch ein schlechtes Blasen dem Ritterschlosse die Ankunft von Prinzessinnen und Riesen sagten, — alle edle Deutsche ohne Rücksicht auf Geschlecht in der Stille lobt: so wird ers vielleicht in Kurzem die 10 Kreise Deutschlands und das Königreich Böhmen und Mähren und Lausitz und einen Theil von Schlesien, desgleichen die reichsritterschaftlichen Orte und verschiedene gauerbschaftliche Oerter gedruckt lesen lassen, daß die Senkung, die Wurzel, die Spitze, der Herunterschwung meiner neuen Nase seines Bedünkens nicht gemein wären, sondern Dinge prophezeieten, über die er seines Orts zu Zeiten staune wie ein Narr. Ich danke dem H. Geißler mit Vergnügen für dieses künftige Lob, bei dem er selbst (wie bei allen seinen Lobreden) keines gewinnen kann, sondern nur das gewöhnliche Honorarium: allein er sollte wissen, daß ich das noch gar nicht bin, was sie verheißet; hingegen was seinen eignen Verstand anlangt: so sollte H. Geißler (und auch andere Feinde von ihm) es einräumen, daß er seinen besagten Verstand, der nun erst seit den wenigen Jahren seiner Autorschaft abwesend ist, nach den mir bekannten Rechten in Deutschland nur erst, wenn er wenigstens 70 Jahre

weg ist, und schlechterdings nicht eher für todt und verloren schätzen kann: und das bloße Gericht, schreibt Leyser, beweiset den Tod eines Abwesenden weiter gar nicht. 'Allerdings in Frankreich könnt' er jetzt um seinen Verstand schon trauern, und da reicht blos zehnjährige Abwesenheit völlig zu: allein weiß es denn nicht die halbe Welt und er selbst, daß er in Sachsen, dem bloßen Gipsabguß von Frankreich sitzt?

Es ist ein Jammer, daß ich die vielen Hypothesen schwerlich erleben und durchsehen kann, welche der bessere Theil der Gelehrten über meinen Erfahrungsatz ersinnen wird, daß sich auch die festen Theile des Gesichts — denn bisher bemerkte man's nur an den weichen — nach den Verwandlungen der Seele modeln, und daß die Seele das physiognomische Gebäude abbricht, um sich geräumiger anzubauen: denn so wird jetzt bei tausend Leuten vom guten Tone das Genie, die Wahrheit zu sagen, für ihre Nase zu groß und ab sprengt es sie daher auf einen oder zwei Schritte, wie etwan der Soldatenkrebs seinen schaalenlosen Schwanz aus der fremden Schneckenschaale, worein er ihn eingemiethet, ohne Anstand zieht, wenn er sie ausgewachsen, und ihn in eine weitere thut.

Allein hart fällt es mir, daß eine solche posthumische Nase nicht dauerhaft sein kann und soll: denn ich glaube nicht, daß sie von etwas anders ist als von Wachs. Zum wenigsten scheint's beim Feuer so; denn ich will wol nicht befürchten, daß' mich mein wirklich zu fleißiges Dichten so weit heruntergebracht, daß ich nicht mehr recht wüßte, woraus ich bestände, sondern mir blos einbildete, meine erworbene zweite Nase wäre wächsern. Das las ich leider allerdings vor wenig Wochen auf der Rathsbibliothek, daß einer, der sonst ein so vernünftiger Mensch war, als

noch einer auf einem anatomiſchen Theater lag, ſich wirklich überreden können, er beſtände aus bloßer Butter und würde daher ſicher an der Sonne zerlaufen: und wahrhaftig je tiefer ich durchſinne, deſto mehr will es mir vorkommen, daß ich nicht viel Grund habe, bei meinem Gedanken einer wächſernen Naſe gleichgültig zu bleiben. Denn was iſt zuletzt für ein Unterſchied zwiſchen Butter und Wachs? Ich will mir ſolche gefährliche und thörichte Grübeleien aus dem Sinne ſchlagen, die meinem Verſtande drohen.

„Laſſen Sie dieſen Brief immer drucken ꝛc.“

Ich hab' es gethan, weil der arme Poet ſich darauf ſpitzte: aber ſeine einfältige Grille, als ob er ſich die wächſerne Naſe nur einbildete und als ob es mit ſeinem Verſtande nimmer richtig ſtände, hätte ihm bei einem Haare wirklich darum gebracht, wenn ich ihn nicht von dieſem Irrthum durch einen zweiten losgeholfen hätte. Ich ließ ihn nämlich mit verbundenen Augen auf eine Redute (denn er war in ſeinem Leben auf keiner) führen und die Naſen der meiſten Maſken befühlen, die er für das natürliche Geſicht anſah. Darauf fragt' ich ihn ein wenig ernſthaft, ob er nicht ein Narr wäre, daß er dächte, nur er wäre ſo ſehr von Stande und hätte eine ſolche genialiſche Naſe, aber kein Menſch weiter. „Au contraire, ſagt' ich, auf der Redute tanzten Leute herum, denen unter der befühlten wächſernen Naſe gar noch eine zweite wächſerne ſaß: aber das Genie iſt auch darnach, und faſt außerordentlich.“

VI.

Ein Avertiſſement und eine Preisaufgabe.

Da die Leſer eben ſo viel Recht als wir Autoren haben, darauf loszuarbeiten, daß ſie ihren Namen gedruckt und verewigt erblicken: ſo will ich meine Kräfte, die mir der Himmel zur Ausarbeitung eines Buchs verliehen, blos an eines ſtrecken, das nicht ſowol mich verewigt (wie etwan meine andern) als die ſämmtlichen Käufer. Ich weiß recht wohl, es fehlt ſchon jetzt hier und da nicht an Werken, die ein oder ein paar Bogen haben, welche viele Namen der Pränumeranten vorweiſen und konſervieren: allein was ſind die gegen eines wie das meinige, das vom Anfange bis zum Ende durchaus kein anderes Wort enthalten ſoll als bloße Namen der Pränumeranten darauf? Und wenn das Publikum doch offenbar Werke unterſtützte, die höchſtens einige Seiten ſeinen Namen weihten: was kann nicht der erwarten, der eines mit vieler Mühe edieren will, deſſen Seiten insgeſammt nichts unwitziges oder tolles oder unverſtändliches, ſondern blos Namen enthalten? die Größe und die Zahl ſeiner Theile hingen alsdann ganz von der Unterſtützung des Publikums ab, und ich könnte an einem Werke, das gewiß jedem Pränumeranten ein reines Vergnügen gewährte, ſo lange fortſchreiben als ich eine Hand an mir hätte. Ja wär' es nicht dabei ein Adreskalender, eine Muſterrolle, ein Hofkalender von tauſend pränumerierenden Menſchen? — Es wäre ſolches

auch ein klassisches Buch, weils jeder läse: denn klassische Bücher nenn' ich nicht so sehr solche, die das Genie einhaucht, als solche, die jeder Teufel durchlieset, so wie nach Semler kanonische Bücher der Bibel nicht solche bedeuten, die der H. Geist inspirieret als solche, die man in der ersten Kirche öffentlich vorlas. —

Die hiesige Akademie setzet heuer wie gewöhnlich einen beschnittenen Schwanz-Dukaten auf die beste Beantwortung der Preisfrage: Welches sind, die nützlichsten Preisfragen, die die Akademie für das künftige Jahr aufzuwerfen hat? —

VII.

Würde man nicht vielen Mißbräuchen der belletristischen Rezensionen steuern, wenn kein anderer ein Buch rezensieren dürfte als der, der es selbst gemacht?

Vorschlag.

Wenn der Prophet Samuel (so erzählen die Juden) einen guten Traum gehabt hatte: so fragte er verneinungsweise: „reden wol die Träume Eitelkeiten?" War's hingegen ein schlimmer, so sagte er und behauptete es: „es reden wol die Träume Eitelkeiten." Nicht anders kann jeder verständige Mann verfahren; besonders bei Rezensionen. Wird meinem Buche eine günstige zu Theil: so nehm' ich sie in der Tasche mit hin zu meinen Freunden

und sage: „Ich wollte darauf schwören, ein Rezensent weiß völlig, was er will und sagt; und es ist für mich das erste Kennzeichen eines verdächtigen Autors, wenn er der kritischen Jury Billigkeit und Verstand abspricht. Denn einer, der beides hat, urtheilet stets von seinen Richtern viel bescheidener.“ Suchet aber eine tadelsüchtige dieses Werkchen heim: so bring' ich blos das letztere mit und sage zu meinem besten Freunde: „es ist ein wahrer Jammer, daß die Autoren gleich den Schauspielern von Leuten ausgepfiffen werden, die auf der Gallerie, aber nicht in der großen Loge stehen. Darüber wundere ich mich gar nicht, daß Autoren, die dieses kritische Geschmeiß durch Lob bestach, es wieder loben: aber von Unparteiischern sollte man etwas Gründlichers erwarten. Hat nicht denn, lieber Freund, ein Kunstrichter nur Eine Stimme und nur Einen Kopf? Ich weiß, Sie geben nicht einmal das letztere gern zu.“

Ich stelle dieses voran, um dem Verdachte zu begegnen, ich thäte meinen Vorschlag zur Abschaffung der Rezensenten aus den schlechtesten Absichten.

Es verdient bekannter zu sein, daß ich schon vieles drucken lassen: ich machte mich schon am Morgen meines Lebens, bevor mein Verstand noch aufgegangen war, auf den schriftstellerischen Weg, halte noch jetzt bei dem höchsten Stande desselben damit an, und gedenke auch am Abend des Lebens, nach dem schönen Untergange meines Verstandes, noch ein wenig fortzuschreiben und unserem Deutschland eines und das andere schätzbare Werk zu geben. Gleichwol ging allen diesen Schriften reichliches Lob gar nicht ab; ja unter meinen Rezensenten war einer, der meine Produkte theils mit aufrichtigen, theils mit uneingeschränkten Lobsprüchen belegte, und ich will ihn nur

nennen, nämlich mich selbst. Damit streitet daher das Vorgeben augenscheinlich, daß gute Köpfe den Undank der Welt früher als ihren Dank erführen; und es ist eine bloße und noch dazu schlechte Metapher, daß man ihnen gleich den Mumien erst mit baizenden Mitteln zusetzte und das Gehirn benähme, bevor man sie mit wohlriechenden Spezereien für die Nachwelt aufsparte. Vielmehr glaub' ich, mein Lob ausgesäet zu haben, ehe noch der böse Feind das Unkraut des Tadels gepflanzet, und so werden mehrere gute Autoren früher gelobt als getadelt.

Ich glaube daher mich ohne Unbescheidenheit als einen Mann vorstellen zu dürfen, der im Selbstrezensieren, über das er reden will, eigne Uebungen nicht ganz entbehrt.

Der erste Fehler eines Rezensenten ist, er lobet fremde und den Autor, der sie macht, oft sehr. Denn da blos das Ungefähr die Hand ihm führt, mit der er jenem den Pränumerazionschein der Unsterblichkeit schreibet, so hält er wenig Maß und Ziel im Loben, daß ich darüber erröthen würde, wenn ich der gelobte Autor wäre. Der Selbstrezensent aber lobt sich zwar auch: allein, wie es scheint, nicht unmäßig — weil er sich selbst keine Röthe abzujagen willens ist, — und nicht wider seine Ueberzeugung von seiner Würdigkeit, (statt daß der bloße Rezensent oft mit völligem Bewußtsein des Unwerths lobet) denn überhaupt sind wir Autoren dem Eigenlobe wenig gewogen und so sehr, als Monarchen und gemeine Leute sich loben, das unterfingen sich wenige von uns um das größte Honorarium. Ich borgte oft den eitelsten Autoren Geld, die jeden schmeichelhaften Brief eines Großen unter ihren Bekannten zirkulieren

ließen, jeden guten Schriftsteller zu ihren Nachahmer und ihre Vorlesungen zu akademischen Lobreden auf ihre eignen Werke machten: nichts desto weniger priesen sie stets darin vor dem ganzen Publikum, unter das sonst jeder gern sein Lob zu bringen wünscht, sich selbst nur mäßig und bescheiden. Der elendeste Kerl, der nicht lesen und schreiben kann, weiß es, daß alle gesittete Völker den Autoren gewisse Bogen ihrer Schriften zum Tummelplatze und zur Freistatt ihrer Eigenliebe — sie sollte da freie Religionsübungen und Maskenfreiheit wirklich haben — aus eigner Entschließung angewiesen und bewilligt, damit die übrigen Bogen des Traktats und die Leser derselben von dem schriftstellerischen Eigenlobe ganz unangetastet blieben: diese Bogen, die wir alle unter den Namen Vorreden kennen und die gewiß die ächtesten Milchschwestern der Selbstrezensionen sind, ständen nun jedem Autor zum größten Selbstlobe offen und frei, und kein Teufel könnte etwas darwider haben; aber der Autor mag nicht. Alles Lob, das er sich darin zufließen lässet, läuft wirklich auf eine bloße Verneinung des Tadels, Mißbilligung fremder schlechterer Arbeiten, Danksagungen für das Lob des ersten Theils und dergleichen hinaus. Man schlage z. B. die Vorrede nach, die man gerade bei und in der Hand hat, meine nämlich. Ich hätte darin ohne Mühe versichern können, ich wäre ganz verständig oder der erste Satiriker, oder der zweite (da Swift schon geschrieben,) oder der dritte (da auch Sterne schon dessen Doublette gewesen) oder der vierte Weise aus Morgenland, oder der fünfte große Prophet A. T., oder die sechste kluge Jungfrau; ja ich hätte in meinem Selbstlobe noch weiter gehen können als mein Witz: denn ich hätte offenbar aus unpolierten Steinen (wie die Juden

mußten) mir für meine Privatperson einen der breitesten Rauchopferaltäre bauen können: allein ich dachte vielleicht gar nicht daran; sondern ich nahm aus den Dosen meiner Freunde und meiner eignen ein paar Prisen Weihrauch und bückte mich dabei wie man beim Tobacknehmen immer thut; ja ich glaubte, ich roch nur daran wie der Pariser an den Schnupftabak; kurz, ich trat das Recht meiner Beurtheilung ganz an die späteste Nachwelt ab. Wer bürgt aber mir und dem Publikum dafür, daß die Rezensenten sich zur nämlichen Mäßigung in meinem Lobe zwingen werden? Ich will es herzlich wünschen: aber ich bekenne aufrichtig meine ganze Besorgniß, ich werde, damit man nicht das Publikum durch zügellose Anpreisungen dieses Buches berückt, am Ende solches selber loben und rezensieren müssen.

Auch trau' ich schon darum dem Selbstrezensenten größere Mäßigung des Lobes als dem Rezensenten zu, weil man von jenem doch wahrscheinlicher als von diesem hoffen kann, daß er das Buch, das er lobt, wirklich gelesen.

Bekanntlich schrieb Pope seinem Kommentator Warburton — der, wie jeder guter Paraphrast, den Schlaf, der oben im Texte vertrieben wurde, unten in den Noten erregte — auch dieses Lob: „er (Warb.) verstehe ihn viel besser als er selbst." Und dieses können nicht nur mehre Kommentatoren, (denn Warburton ist noch nicht der beste) sondern auch gute Rezensenten, die eben darum uns Autoren so unbeschreiblich loben und preisen. Allein verschließen nicht Selbstrezensionen diese verdächtige Quelle des Lobes? denn kann z. B. ich mich besser verstehen als ich?

Freilich macht bloße Einschränkung des Lobes die Sache noch gar nicht aus; und ich versichere viele meiner Freunde, ich bin gewohnt, für wichtigere Gegenstände die bekannte Maschine zu nehmen und durch einen Druck derselben die Feder schneiden. Allein Mäßigung des Lobes ist auch allerdings der wichtigste Vorzug des Selbstrezensierens so wenig, daß vielmehr Umstände (ich werde sie genauer anführen) sich zusammenfügen können, wo sogar Uebertreibung des Lobes sein weit wichtiger ist.

Denn der häßlichste Fehler der Rezensionen ist ihr Tadel. Dem glaub' ich nun durch eine Selbstrezension mehr zu wehren als durch alles Geld und alle Exemplare, die ich jenen schenke. Ich habe tausend Gründe — worunter freilich auch schlechte sind, — Die Rede eines Rezensenten herzusetzen, worin er selbst seine Rezensentenfehler vor seinem Tode bekennt: ich konnte sie so gut hören als er selbst, weil ich dem Galgen mit am nächsten stand und dieser Kunstrichter viel deutlicher sprach als die gewöhnlich thun, die man nach der Rede hängt.

Rede unter dem Galgen, dessen Redner nicht wie einige Geistliche unter sondern nach derselben die Augen zuthat:

„Am liebsten wär' es mir, Rousseau wäre nicht auf der Pappelinsel, sondern hier; er müßte sich wundern, wenn ich ihm jetzt auf der Leiter bewiese, daß man auch ohne alle Wissenschaft recht schlimm sein kann; er läugnete dieses oder etwas ähnliches; allein die Rezensenten können's. Ich will, eh' der Professor der Anatomie meinen Körper zergliedert, hier dasselbe an meiner Seele thun.

Hätt' ich nichts vorgenommen als daß ich an einem schönen Sommerabende einem rothwangigten Jüngling,

der für alle seine poetische Blumen, die er mir gab, nichts begehrte als einen von den vielen Lorbeerkränzen an einem Arm, dafür spöttlicher Weise eine stechende Dornenkrone aufgesetzet: so ließ ich mich gar nicht hängen. Allein, ich beraubte im Bambergischen 36. von der Messe zurück fahrende Autoren, wie ich schon auf der zweiten Folter bekannt. Sah ich einen mit seinem Kinde an der Hand oder derer Schreibfingern dahergehen: so fiel ich aus dem Gebüsche hervor, zog das — Federmesser, hielts ihm an die Kehle und schwur, sie ihm und seinem Buben auf der Stelle abzuschneiden, falls er mir nicht etwas für alle diese Mühe gäbe. Vier Autoren und neun Kinder schoß ich einmal an Einem Abende, da ich besoffen war, mit meinen befiederten Pfeilen durch und nieder, ich brauchte dazu Gansfedern sowol als Rabenfedern und vergiftete ihre Spitze hinlänglich mit einem gewissen schwarzen Safte oder auch mit meinem Speichel: ich erboßte mich nämlich in einem gewissen Grade und verwandelte den letztern in solchen Gift, daß ich keinen zu kaufen brauchte, und andere sollten sich dieses unschuldige Hausmittel merken. Einem geschickten Harfenisten versehrte ich die rechte Hand durch einen Probeschuß solcher Maßen, daß er sie auf keine Davidharfe mehr bringen durfte und darüber Hungers starb. Oft blies ich einem Fötus im Mutterleibe das Lebenslicht nach Befinden aus. Ich will nicht hoffen, daß eine Dame, deren eines Kind ich todtgeschlagen, das andere darüber abortierte; aber neulich hört' ichs wol. Nur Eine Handlung kann ich billigen. So wie jener Parthe — die Gelehrten können, wenn sie nach Haus kommen, den Julius Afrikanus aufschlagen — ein Schild mit Pfeilen so treffend beschoß, daß die Löcher zuletzt das Bild seines Besitzers vorstellten: eben so ließ

ich auf das Schild eines Autors, hinter dem er zwar ſicher aber auch unkenntlich blieb, ſo viele treffende Pfeile abfahren, daß die Merkmale meiner Schüſſe zuletzt das völlige Bild, das Vollgeſicht des Autors auf dem Schilde entwarfen; es kannte und lobte ihn hernach jeder Hund. Zu meinem größten geiſtlichen Schaden gereichte mir der leibliche Nutzen, daß ich jeden Autor, den ich anpackte, durch die verfluchte Vorſpiegelung muthlos machte, die ganze Bande käme nach: denn ich blies in ein Spitzbubenpfeifchen, als wollt' ich damit den Hinterhalt herrufen. Ich habe daſſelbe hier in der Taſche und könnte es heraus thun und vor allen Zuſchauern hineinpfeifen, wenn ich glauben könnte, ſo etwas ſchickte ſich genugſam unter dem Galgen. O! möchten doch viele Rezenſenten, die rauben und morden — und ich rede hier die edlern Highwaymens, die den Autoren nichts nehmen als Geld, ſo gut an als die ſchlechten Footpads, die dem Namen derſelben das Leben rauben — nach Hauſe gehen und da auf keine Sünden mehr ausſein als auf Schwachheitſünden! Möchten ſie eine Profeſſion ergreifen, wie Emil oder ein Sultan!... Jetzt aber, lieber Freund Scharfrichter, kann er, wenn es ihm gefället, mich aufhängen."

Alles was man jetzt von mir fordert, iſt, daß ich völlig erweiſe, daß wir dieſe Uebertreibung des Tadels, durch die der Rezenſent unſern Unwillen auf ſich lud, nicht auch von dem Selbſtrezenſenten zu befahren haben, ſondern daß er ſowol die Fehler als die Schönheiten ſeines Buches mit aufrichtiger und nicht ſcheinbarer Schonung zu beurtheilen wiſſe: erhärt' ich das zureichend, ſo hoff' ich weniger als ein anderer es zu erſchweren, daß Selbſtrezenſionen ſich in unſern beſſern Journalen der meiſten Plätze der Rezenſionen völlig bemächtigen.

Zuerst von Fehlern. Man wird es nach Jahrhunderten noch einsehen, daß es unmöglich ist, von den meisten Rezensenten Schonung der Fehler zu erleben, so lange sie heimlich eine gewisse Plagegöttin verehren, die unter dem Namen „des guten Geschmacks oder der Kritik" Todesengel unter die besten Bücher ausschickt: in Paris hat sie ihre Altäre und in London gar ihren Aufenthalt; denn eben da ließ sie durch einen gewissen Home zwei Gesetztafeln machen, die ein guter Skribent stets wünschen muß zu zerschmeißen. Diese Götzendiener suchen, wie ich glaube, viel darin, daß sie die unehrbaren Theile*), welche doch an allen Wesen, die partes extra partes haben, wohnen müssen, durchaus von den geistigen Kindern der Autoren weghaben wollen; ihr Vergnügen wär' es, wenn sie jeden Pegasus entmannten und sie ziehen darauf vielleicht nicht weniger los, als gewisse Schwärmer (z. B. die Paterniani) auf die menschlichen, die gar sagten, diese hätte der Teufel ersonnen und hernach gemacht.

Man kann vielleicht einige, ja viele Rezensenten auf bessere Gedanken bringen; aber wahrhaftig nie alle. Ich ging oft zu den letztern ins Haus und hielt ihnen vor: es wäre meines geringen Bedünkens eine Schande, daß sie mir nicht beifielen; ich fragte sie, ob sie den Muth hätten, mir ins Gesicht zu sagen, ich löge, wenn ich behauptete, ein schöner Geist könnte ohne Gewissensbisse seine Geburten nicht entmannen, ja nicht einmal — die Liebe zum männlichen Stile verböt' es — beschneiden, wie denn auch selbst die Juden weder das Silber-

*) Ich verlange, daß man es weiß, daß man unter unehrbaren Theilen Unsinn, Sprachmängel, phantastischen Schwulst, Zoten ꝛc. guter Schriften verstehe.

geld noch die Mädchen beschnitten. Ich sprach vor ihnen, weil das noch nicht anschlug, stundenlang von dem abscheulichen Verfalle unserer Zeiten, die aus einem gewissen falschen Geschwack die pudenda der geistigen und leiblichen Kinder schlecht schätzten und ungern nennten, da doch die Alten, deren Meisterstücke wir noch haben, die unehrbaren Glieder unter dem Namen Phallus und Fascinus anbeteten, eine Latrie, die jetzt die eine Hälfte des Menschengeschlechtes völlig unterlässet, — und eh' ich ging, drang ich in solche Rezensenten mit der Frage, ob nicht Füeßlin in seiner Kirchengeschichte erzählte, daß gewisse Manichäer selbst unter dem Baume des Erkenntnisses nicht anders verständen? Allein Habermann ließ mich und andere nicht ihres Weges gehen, sondern langte Valentini in novell. med. legal. Cas. V. vom Bücherbrete herab, und las mir und den Rezensenten die sonderbare Anekdote vor, daß einige dänische Konsistorien steinerne und hölzerne Modelle davon hatten: „mit diesen Typis, sagte Habermann, hielt das Ehegericht die Originale zusammen und trennte, im Falle ihrer Unähnlichkeit, leichtlich die Ehe. Wenn ich nun behaupte, daß man gleichermaßen aus Home's Grundsätzen der Kritik und aus Pope's Abhandlung vom Bathos die parties honteuses herausheben könnte, um darnach die unserer belletristischen Werke richtig abzumessen; wenn ich ferner behaupte, (und die Allegorie verlasse) daß Gedichte und Schauspiele, die die Schwulst, Niedrigkeit und Geschmacklosigkeit ihrer Muster zu wenig erreichten, ohne Gnade verworfen und einem vernünftigen Publikum entzogen werden müßte: behaupte ich dann etwas Unvernünftiges?"

Ganz und gar nicht — antwort' ich hier blos schriftlich — und so lange man eben diesen nähern Weg nicht

betritt; so lange wird tausend solchen Autoren aus Wien das rechtmäßigste und größte Lob entrissen, aus denen doch geistige Kinder für halbes Geld gequollen, die einige Aehnlichkeit mit jenem leiblichen Kinde behaupten konnten, dem (nach dem Bericht des Journal de Medicine) zum vollkommenen Manne nichts gefehlt, als die Größe der übrigen Glieder. Nach dem aber was ich gesagt, ist nicht zu befahren, daß Autoren, die sich selber öffentlich beurtheilten, in jene tadelsüchtige Behandlung schriftstellerischer Fehler fallen würden; unmöglich könnt' ihnen verborgen sein, daß einer solchen Behandlung nur Menschen sich erdreisten können, die Knechte und immerwährende Sekretaire des sogenannten guten Geschmacks sind. Aber solche Knechte sind sie nimmermehr: und nimmermehr kann der nämliche sogenannte schlechte Geschmack, der ihrem Schreiben beispringt, sie im Beurtheilen dieses Geschriebenen verlassen.

Dennoch hab' ich mir einige Ballen Selbstrezensionen vor die Thüre aus dem Buchladen schieben lassen und eben jetzt blos darum darin geblättert, um recht gewiß zu werden, daß ich den Leser nicht belöge, und daß sie wirklich sich jenes schonenden Rügens der Fehler beeiferten. Aber ich bin nun durch meine Augen davon überführt. Beinahe jeder Selbstrezensent dieser Ballen (besonders im Journal der schönen Wissenschaften bei Schneider in Leipzig) fället mit einer wahren Nachsicht (lasse sie doch immer von der zu strengen Wahrheit so viel nach als sein muß) und ohne alle Bitterkeit der gewöhnlichen Kritiker über die Fehler seines Buchs ein wohlwollendes Urtheil und lasset keine Galle seine Feder besudeln, die entweder, glaub' ich, aus Hamburg ist oder nicht. — Auch fället mir dabei ein Unterschied zwischen dem Rezensenten und

dem Selbstrezensenten auf, der den letztern zu so vielem Lobe gereichen kann, als das ist, das sie sich selbst ertheilen. Der Rezensent tadelt nämlich frech die größten Fehler großer Autoren hier und da; er klopfet und pfeifet mit Lust den literarischen Schauspieler aus, der doch auf seiner Bühne den König spielt und dem doch das ganze Theater (denn ich nehme nur den Soufleur aus) auf einige Stunden unterthan ist. Ich werde das in einem besondern Traktate halb erweisen. Allein der bescheidnere Selbstrezensent unterfängt sich nicht einmal gegen sein eignes Kind diese kühne Tadelsucht, sondern er wirft auf die entblößten Schamtheile desselben gern den Mantel der Entschuldigung, wie der gute Sem, dieser Stammvater so vieler Juden, Syrer, Perser und Chaldäer. Ich kann nicht glauben, daß ich überhaupt der erste bin, der es bemerkt und lobt, daß der Selbstrezensent jeden Tadel, den er zuweilen über das Buch aussprechen muß, wahrhaftig menschenfreundlich und im Geiste der christlichen Liebe gegen sich, durch ein entgegengesetztes Lob völlig entkräftet, jede Wunde des Selbsttadels mit dem wohlriechenden Oehle des Beifalls begießet, und im Ganzen dem klugen und doch guten Krämer nachzuschlagen sucht, der den beißenden Pfeffer stets gern mit mildernden Lorbeern zum größten Nutzen seines Nächsten und Ladens versetzt. Allerdings stößet z. B. Herr v. Grossing in Halle (so oft er sich selbst beurtheilt) auch in die zweite Trompete der Fama: allein, wie harmonisch fället er nicht mit der ersten ein? Und viele Gedankenstriche hindurch lässet er die zweite pausiren. Ich wäre ein schlechter Mensch, wenn ich einen zweiten Unterschied zwischen beiden Leuten dem Leser zu verhalten suchte: den, daß der Kunstrichter allzeit durch Lob zum Tadel, der Selbstrich-

ter aber durch Tadel zum Lobe ausholet. Jener, der kaum verdient, daß ich seinen Namen so oft hierher zu schreiben mir die Mühe gegeben, hat völlig den Teufel im Leibe, der hernach auf den Kopf wirkt, und er umringt den armen Schelm, den Autor, wie einen Deserteur, auf einmal mit Spießruthen und Musik und schlägt ihm, bei aller Ergötzung des Ohres, den Rücken fast weg; er küsset und bittet das Büchlein wie der Henker um Verzeihung, daß ers rädern müsse. Ferne sei aber von dem Selbstrezensenten dieses hämische Betragen, der wahrhaftig, mehr den Damen gleich, statt der Geißel einen schonenden Fächer gegen die galanten Sünden des Buches aufhebt und diese mit den leisen Schlägen in der That mehr belohnen und vermehren, als bestrafen will; und jene Feinheit des D. Swifts und des Voitüre mit anscheinendem Tadel das Lob nur noch mehr zu erheben, hat er.

Und wenn ein Selbstlob keine Unbescheidenheit ist, sobald es einem andern Menschen zu noch größeren Vortheilen gereicht: so ertheil' ich mir das auf diesem Blatte ganz frei, daß, wenn auch andere Selbstrezensenten von ihrem Werthe so aufgeklärte und große Begriffe hegen, als ich von meinem, es in ihren Selbstrezensionen vielleicht nicht an Lorbeerkränzen gebrechen dürfte: denn ich für meine geringe Person bin durch langes Nachdenken und sonst in allem Betrachte überzeugt, (und werd' es bleiben so lang' ich einen Kopf aufhabe), daß ich mit anhaltendem Scharfsinn nicht nur von den Fehlern eines Buchs schon bewiesen habe, sondern auch von den Schönheiten desselben augenblicklich beweisen werde, daß beide der Selbstrezensent nicht ohne große Schonung behandle.

Eh' ichs aber thue, muß ich nicht sowol eine Ausschweifung vorausschicken als eine Ausholung.

Wenn ich dann werde aufgedecket haben, was für Jammer die Rezensenten auf dem Parnasse angestiftet: so werde ich und der Leser drüber weinen und gestehen, daß die Selbstrezensenten nöthig sind, ihn wieder zu tilgen. Nämlich niemand, als jene, setzten das neuliche goldne Zeitalter unserer Literatur (die sogenannte Genieepoche) in das jetzige queckſilberne um, und diesen Vorwurf wälzet vielleicht in Ewigkeit niemand von ihnen ab. Ich wünschte, meine meisten Leser sympathisierten mit mir und mit dem traurigen Tone, in dem ich den Augenblick von dieser Epoche reden werde. So große Köpfe und dazu eine so große Anzahl derselben, weißet außer Utopien gar kein Land auf als wir Deutsche im vorigen Jahrzehend wirklich aufzeigten; so wahr ist die Bemerkung des Vellejus Paterkulus, daß große Männer gern mit einander — wie ich denn damals in einem Abende deren 29 im Kuchengarten zu Leipzig zusammenzählte, — und auf einmal erscheinen; daher auch einer den andern ganz verdunkelte und verschattete und man, da Größe nur relativ ist, viele dieser großen Männer nicht mit essen ließ. Wenn nun aber ein ganzes Volk von Riesen die Vergrößerung eines Parnasses im Ernste vorhat, und jeder seinen Berg mit zu den Bergen der andern hinaufwirft: so wird ein solcher Parnaß ja wol am Ende selbst ein Riese unter den Parnassen werden müssen. Der Deutsche wurd' es wirklich; und zwar in dem Grade, daß einem Manne, der oben auf ihm stand und sich umsah, der französische vielleicht nicht viel größer, als dessen Staffel vorkam. Wir Deutsche machten damals fast in ganz Europa, sogar in Nordamerika — weil unsere Truppen die besten

Produkte des Genies in der Tasche mit hinbrachten — wahre Epoche und nicht nur in England, sondern auch in Deutschland verschlang man unsere Meßlieferung mit dauerhaftem Vergnügen und ohne Geräusch. Daher nahm die Verfeinerung des Publikums ohne dessen eignes Zuthun dermaßen zu, daß kein Mensch mehr sagen konnte, er genösse den Schnepfendreck und der schönen Geister ihren mit ungleicher Lust: ganz schlechte Personen verachteten beiden. Wir übersetzten nicht mehr ins Deutsche, sondern ins Französische und niemand als uns selber. Jeder Autor war originell und ich am meisten: denn wir ahmten nicht mehr fremden Nazionen sondern uns unter einander selber nach. Eben die Folge, daß wir die Franzosen zu kopieren nachließen, brachte ganz natürlich die bessere mit, daß uns die Britten mit Glück zu kopieren anfingen, welches meines wenigen Erachtens der größte Heiligenschein ist, der seit langen Jahren um unsern Kopf geführet worden, und ich hatte, wie man sich schmeichelt, daran meinen reichlichen Antheil mit. Großer Himmel! es wußte richtigen historischen Zeugnissen zufolge damals gar kein Mensch, woran er war; des Genies hatten wir insgesammt mehr als genug, und mein junger Vetter von Gaben wollte mit einem falschen spanischen Rohre einen alten vernünftigen Silbenstecher maustodt machen; die Poeten zogen röthlichte Stiefel an und liefen in die schöne Natur hinaus, und brachten die besten Zeichnungen derselben nach Hause; ich vergaß im Tumulte und in der Geschwindigkeit alles und sogar die todten Sprachen und darauf die lebendigen, und hatte die erhabensten Ideen, und doch keine wahren Hosen und prügelte viele Protestanten aus; Weygand in Leipzig wollte die herrlichsten Werke des Genies wegen ihrer Menge fast

umsonst haben und ließ sich nichts ablocken als Komplimente; das Ende der Welt suchte zu kommen..... Leider! das Ende der gelehrten Welt! denn jetzt, was ist jetzt wol jener Parnaß anders, als ein ausgebrannter Vulkan? wo haben die Männer, die Göthe's Flamme von sich sprühte, ihren Glanz und ihre Wärme gelassen? und muß ich etwan gar behaupten, sie glichen jetzt den Planeten, die (nach Büffons System) als sie von der Sonne wie abgeschlagene Funken eben kaum losgesprungen waren, noch gleich ihrer Mutter glänzten und brannten und deren Bild vervielfachten, allein bald darauf allmälich zu erbleichen anfingen und zu erkalten noch nicht aufhören? Leider! muß ich das behaupten und unsern Himmel verschönert blos noch Eine Sonne.

Allerdings könnte man ein paar Bogen schreiben und darin darthun, ich wäre ein Narr, und nicht die Rezensenten, sondern offenbar das Publikum hätte unsern Parnaß so unterhöhlet, daß er nun so tief eingesunken wäre: allein dieses will ich mit Anmuth voraus widerlegen. Ich fange meine Anklage der Rezensenten blos mit der Rechtfertigung des Publikums an.

Wäre das ganze Publikum nicht selbst mein Leser: so könnt' ich es hier mit mehr Freiheit und weniger Verdachte loben; jetzt muß ich mich blos auf das Geständniß einschränken, daß es nur zu wünschen wäre, andere (z. B. die Franzosen, Italiäner, Spanier, Neuseeländer und Obersachsen) hätten mit so vielen Aufmunterungen als unser Publikum die sogenannten Genies unserem Parnasse zu erhalten getrachtet: wir hätten sie dann vielleicht nicht einbüßen müssen; denn dieses sparte weder Gold noch Weihrauch noch Myrrhen: und das gefället jedem Gelehr-

ten ungemein: virtus amat praemia, das iſt, ein verdienſtvoller Gelehrter hält gern die offne Hand hin, außer wenn er blos ein Bär iſt, der als einen Lohn ſeines Tanzes einige Groſchen in den Hut des Verlegers zuſammenträgt. Auch konnte wol ein Publikum gegen jene Belletriſten ſchwerlich kalt und undankbar ſeiu, für deren Schriften ſein Gaumen durch Natur und Uebung nichts weniger als unempfindlich geblieben war: und in der That, wenn blos der ungekünſtelte, einfältige und natürlich rohe Geſchmack nicht nur der richtigſte ſondern auch der iſt, der aus jenen Meiſterſtücken des Bombaſts oder (unzweideutiger) des Erhabenen das meiſte Vergnügen ziehen kann: ſo muß er wahrhaftig bei einem Leſepublikum — oder ſonſt nirgends — anzutreffen ſein, deſſen größter Theil glücklicher Weiſe ganz aus Damen, Studenten, Kaufmannsdienern und Bedienten beſteht. Das deutſche Publikum iſt das amüſabelſte Weſen und ein Buch müßte ſchon außerordentlich gut ſein, dem es ganz und gar kein Vergnügen abgewänne: gefiel ihm nicht ſogar Wieland an verſchiedenen Stellen? Haman auch. Dieſes Publikum ſchränket ohne lange Zermonien ſeinen Verſtand ein, ſo bald er die Magie eines ſchöngeiſteriſchen Produkts zu zerſtören droht, es ſei nun die weiſe oder die ſchwarze. Und man antworte mir bündig und ernſthaft, hat es wol das Kolophonium, womit einige Autoren das Blitzen des Witzes erſetzten und nachmachten, für nichts anders als Kolophonium, oder die harten Erbſen, mit deren trocknem Geräuſche die Empfindſamen einen Thränenregen nicht untheatraliſch vorſtellten, für nichts anders als Erbſen gehalten? Ich will wenigſtens hoffen, daß der Fälle nicht viele ſind, worin es ſich ſo vergeſſen hätte: allein eine nähere Unterſuchung bringt ſie gewiß auf den

einzigen zurück, wenn der Schauspieler selbst das Publikum bei der Hand nahm und es hinter den Maschinen des Theaters herumführte; desgleichen in die Anziehstube; ich will damit sagen, wenn einige Genies sich zuletzt in Spötter derer verkehrten, deren Ebenbild sie sonst gewesen. Und bei solchen Umständen gesteh' ich, würde ich selbst nicht besser wie das Publikum meine Unwissenheit zu behaupten gewußt haben, sondern ich hätte sie auch verloren. Denn ein Billiger, der den Shakspear gelesen, sage selbst: kann man — gesetzt auch man wollte sehr — den Klaus Zettel, den Weber — wenn ich ihn anders nicht mit Schnock dem Schreiner verwechsele — wol mit dem kurzöhrichten Thiere (dem Löwen) verwirren, unter dessen Haut er steckt, wenn der Weber (oder der Schreiner) in der Löwenmaske mit der Warnung an das Orchester kriecht, ihn doch für keinen Löwen, sondern blos für den Weber zu halten?

Sogar noch jetzt würde das Publikum jene Produkte des Bombasts schätzen können, wenn man veranstalten könnte, daß sie erst in der nächsten Messe herauskämen. Denn sein ganzer scheinbarer Abfall von seinen Göttern ist ein bloßer Tausch der Bildsäulen, in denen es sie angebetet, und es will durch seine Vergessenheit an jenen Schriften nichts bestrafen, als den Fehler, daß sie nicht in diesem Jahre gedruckt sind: einen Fehler, den doch die Titelblätter der elendesten Schriften vermeiden. Natürlich vergisset es, wenn sogar Adolphs Briefe ihr Leben in seinem Gedächtnisse verwirkten, die schlechtern Literaturbriefe noch leichter.

Ich sehe, daß ich nicht anders verfahren kann, als geradezu gestehen, daß es meines geringen Bedünkens das allerschlechteste Herz verräth, den Tadel, den das Publi-

kum über die Genieepoche nachspricht, ihm selber anzuschreiben: denn die Zunge desselben drückt doch offenbar nicht sowol seine eigne Empfindungen, als der Rezensenten ihre aus, die die besagte Zunge leicht bewegen können, weil sie seine Zungenbänder ganz in Händen halten. Es kann nichts anders nachsprechen als was ihm von diesen vorgesprochen wird. Auch ist diese gelenke Biegsamkeit, womit es seine Kehle zu einem Sprachrohre der Rezensenten erweitert, gewiß nicht sein geringster Vorzug: aber ein Unglück ists, daß die Rezensenten solche so häufig zum Nachtheil der Autoren mißbrauchen. Ein Mißbrauch dieser Art hätte schon längst uns Autoren zum Selbstrezensieren rufen sollen, damit ein großer Mund, den wir zu unsern Lobeserhebungen vibrieren lassen könnten, nicht ewig zur Verbreitung unserer Schande im Gang erhalten würde. Wahrhaftig man stößet auf Schriftsteller, die bei aller Habsucht nach Lorbeern dennoch vom besten Laubbrecher dazu — nämlich von jener Biegsamkeit — schlechten Gebrauch machen und lieber Briefe voll Lob auf sich selbst einem ehrwürdigen Publikum andichten, als durch Selbstrezensionen es in den Stand setzen wollen, ihnen dieses Lob mit Ueberzeugung und ungeheuchelt zu ertheilen. Andere Nazionen haben das deutsche Publikum nicht und behelfen sich schlecht. Hätte die französische es — aber leider wurd' ihr keines bewilligt, das nicht überall selbst alles entscheiden wollte: — so wär' es ja gar nicht nöthig gewesen, daß man einem gewissen Autor, dessen Theaterstücke niemand beklatschte, (nach Mercier) den Rath gegeben hätte, sich eine Maschine zu bestellen, mit der man das Klatschen von etlichen hundert Händen nachzumachen vermöchte: die Meinung des Rathgebers war blos die, die Maschine sollte

ein treuer Freund in einem Winkel des Schauspielhauses treiben und drehen — dadurch klatschte sie gar leicht den schönen Empfindungen, schönen Reimen und Antitheſen des Stücks einen unbeſtochnen freiwilligen Beifall zu, — und es wäre einerlei, ob der Schall durch Fleiſch und Bein oder durch Leder und Holz gemacht würde. Ich will hier gar nicht das ganze deutſche Publikum zum Nachtheil des franzöſiſchen und auf Koſten der guten Skribenten erheben, da ich mich ſelber darunter befinde: aber verhehlen läſſet es ſich nicht, wie wenig wir Skribenten es verdienen, daß es uns ſo gut geworden, eine eben ſo gute, wo nicht beſſere Klatſchmaſchine (ohne einen Batzen Macherlohn) an unſerem Publikum wirklich zu beſitzen, deſſen tauſend laute Hände ſchon eine einzige Feder ſpielen laſſen kann, und zu deſſen Bewegung und Beherrſchung (ſo wie bei der Bandmühle) blos die Kräfte eines Knaben ganz gut auslangen. Folglich werden wir Genies insgeſammt nur darum wenig gelobt, weil wir zu träge waren, uns ſelbſt zu loben, und wir theilen die Strafe ſowol als den Fehler mit den großen Römern, von denen Salluſt in ſeinem Katilina anmerkt, daß weniger der Mangel an großen Thaten, als der an großen Lobrednern derſelben ſie unter die Griechen herunter zu ſtellen geſchienen.

Ich falle jetzt die Rezenſenten an, wie ich verſprochen: ich beſchuldige ſie hier eines völligen Mangels an Gefühl, der von nichts herrührt, als von einem nicht kleinern Mangel an Blindheit. Wie nur rohe ganze Völker die Reize der Ton- und Dichtkunſt bis zur Berauſchung, und die Mängel derſelben gar nicht fühlen: ſo wird ein einzelner Kunſtrichter die Schönheiten des ſchlechteſten Gedichts deſto inniger und ſeine Flecken deſto weni-

ger empfinden, je mehr er sich ungebildet zu erhalten gewußt, und je mehr er vom Geschmack des Pöbels noch besitzt. Aber kann man das von allen Rezensenten sagen? vielleicht von vielen: aber ein eben so großer Theil denkt gar nicht daran, daß man (im Geistigen und Leiblichen) ewig das Gefühl ohne den Beistand der Blindheit zu keiner besondern Stärke erhebt; und alle, die mit bloßem Tasten Karten und Farben unterschieden, waren meiner geringern Lektüre zufolge stockblind. Nun denke man sich einmal Rezensenten, welche poetische Gemälde, worauf die Farben so hoch aufgemauert waren, daß man sie ohne Zweifel fühlen konnte, und deren Erhabenheit weder dem erhabenen noch eingelegten Bildwerk etwas nachgab, die solche Gemälde, anstatt sie zu befühlen — worauf sie dann die Feinheit und den malerischen Werth derselben wirklich gespüret hätten — ausgemachter Maßen nur ansahen: was für Unheil mußten sie anrichten? Sie mußten so unbilliger Weise den poetischen Malern die dicken Pinsel aus den Händen ziehen, so ungerechter Weise den Händen des Publikums das Befühlen und Beklatschen erschweren, daß noch das, sorg' ich, als das größte Unglück hinzukam, daß mir gerade damals bei Frostwetter meine erfrornen Finger aufbrachen, mit denen ich ein Paar zu seiner Zeit geredte Worte gegen den ganzen Prozeß hätte hinschreiben können.

Indessen thu' ichs, weil ich nicht daran gestorben bin, jetzt und wende meine genesenen Hände dazu an, die Bitte an meine Leser hinzuschreiben, ob sie es nicht bedenken wollten, daß die Autoren jene Blindheit haben. Folglich fühlen sie die Schönheiten ihrer eignen Werke so, daß nur wenige sie in die Hände bekommen, die sie besser fühlen. Schon um einen guten poetischen Gesang den

Ohren der Welt zu geben, mußten ſie eine gewiſſe Verdunklung des Verſtandes in ihrem Kopfe unterhalten, ſo wie man Finken blendet, damit ſie beſſer ſingen: ſollten nun ihre Eigen- und Geldliebe und tauſend andere beſſere Regungen nicht dieſe Verdunklung zu erneuern vermögen, wenn es darauf ankommt, dadurch mit zarterem Gefühle die Schönheiten ihrer Produkte auszugrübeln? Und dann erſt könnte ein feiner Mann nichts thun als ſie mit den Leithunden vergleichen, denen der Jäger die Augen verhunzt und verdirbt, damit dieſe minder die taſtende Naſe im Aufſuchen des Wildes zerſtreuen.

Dabei ſind mir auch ihre beiläufigen Rezenſionen fremder Werke viel zu ſichere Bürgen von den Werthe derer, die ſie von ihrer eigenen machen werden, als daß ich nur eine Minute fürchten möchte, jene Blindheit und jene Entfernung vom guten Geſchmack, die allein einen vortrefflichen Autor in der Schätzung ſeiner Werke billig läſſet, gebrach' ihnen ein wenig; und eben jener nur zu ſehr gegründete Tadel, womit ſie einen Klopſtock, Leſſing, Herder, Hermes, Schiller, oder einen Pope, Diderot, Voltaire auf der andern Seite belegen, ſaget der gelehrten Republik allemal für die ganze Blindheit gut, die man ihnen zumuthen muß, damit ſie im Lobe ihrer Werke nicht den Rezenſenten nachbleiben. Auch verwandelt die glückliche Unähnlichkeit, die zwiſchen jenen getadelten Männern (Leſſing ꝛc.) und unſern tadelnden Autoren obwaltet, die Herabſetzung der erſtern in eine ſo ſchmeichelhafte Selbſterhebung der letztern, daß wir uns ſchon darum von ihren Selbſtrezenſionen eine Freigebigkeit im Selbſtlobe verſprechen dürfen, die meiner Einſicht nach anſehnlich iſt.

Ich glaube nicht, daß die größten Gelehrten mich

durch Briefe oder Bücher widerlegen werden, wenn ich hier blos den Satz aufstelle, daß die Rezensenten nicht wissen was sie wollen. Ich merkte neulich in einer Vorrede, die ich zu einem fremden Buche schrieb, um durch meinen Namen auf dem Titel ein gutes Vorurtheil für selbiges zu erregen, ganz deutlich folgendes gegen die Rezensenten an:

Sie verwechseln in den Werken des Geschmacks nur zu oft Hauptsachen mit Nebendingen und schneiden nach dieser Verwechselung ihr Urtheil zu. Rezensieren sie z. B. einen guten Roman, so müßt' es, sollte man denken, ihre erste Sorge sein, zuförderst nachzusehen, ob es ihm — denn wer kann es wissen — etwan sehr an Gedanken — strichen fehle, ob der Verf. neue und viele Erfindungen in der — Orthographie geliefert, (denn ein ordentlicher Mann wird stets sein eignes Glaubenssystem und seine eigne Orthographie haben, und sich in beiden nicht nach der Menge richten) wie die Zeichnung der Charaktere gerathen, mit der — Chodowiczki den Roman gezieret, und ob das Papier weiß und die Lettern schwarz, oder ob eines schwarz und diese weiß ausgefallen; allein sie bekümmern sich um diese Hauptsachen, wornach doch der Verf. gemessen sein will, weil er ihnen bei weitem die meisten Kräfte gewidmet, bei ihrem Urtheile fast gar nicht: sondern sie bleiben bei den Nebensachen, die der Autor (und mit Recht) nicht der ganzen Anstrengung seines Kopfes würdig hielt und in denen man von jeher Nachlässigkeiten zu Gunsten der Hauptsache lieber verzieh, als Auspolierung auf Kosten derselben, ganz und gar haften und machen wirklich das ganze Glück eines Romans, der sonst gut genug nicht sowol geschrieben als gedruckt ist, vom Dasein der Menschenkenntniß, des Plans, des Witzes und noch geringerer

Nebendinge abhängig. Würden so etwas die Selbstrezensenten thun?

Ferner. Die Rezensenten sagen, der Poet soll, er selber mag bekleidet sein wie er will, wenigstens seinen Ausdruck nicht dürftig kleiden, sondern kostbar genug. Die Poeten konnten das hören, und es war ihnen überhaupt nicht lieb, daß man zugleich der deutschen Nazion schlecht montierte Poeten aller Art und diesen schlecht eingekleidete Gedanken vorrückte; daher dachten sie nicht unvernünftig, sondern sie opferten der Einkleidung alles auf und blieben doch dabei natürlich, blos indem sie — so wie die Natur den schlechtesten Thieren, den Insekten, den größten Farbenschmuck anlegte — auf die unbedeutendsten Sachen die schimmerndsten Zierrathen malten. Und so auch in der Prosa, wo der entseelte Sinn die prächtigsten Todtenkleider anbekam. Denn leider ist unser Publikum durch das Französische schon ganz so weit gefallen, daß es Schriften, sie mögen immer die besten in ihrer Art sein und völlig vom gesunden Menschenverstand abweichen, doch nur erst liebgewinnt und liest, wenn sie zu dem Verdienst des Unsinns noch das kleinere eines bilderreichen Stiles paren — so sehr, mein Leser, ziehst du das Nützliche dem Angenehmen vor und duldest Belehrung nur in der Larve der Belustigung, gleich den schlechtern Metallen, die das Gold blos mit Beimischung des Queckſilbers annehmen..... Gleichwol lobte mancher Rezensent die Poeten deswegen wenig; allein die Selbstrezensenten hätten hoffentlich anders gehandelt.....

Ich denke noch gar nicht daran, aufzuhören: sondern ich setze das große Geschrei hierher, das die Rezensenten nach Gotscheds Zeiten über die allgemeine Unfruchtbarkeit an poetischen Blumen erhoben. Die Poeten halfen ihr

nach bestem Wissen ab; ja sie wurden das in ihrem Fache, was Köhlenreuter in seinem war. So wie dieser Mann im Würtembergischen durch Vereinigung unähnlicher Blumen von ungleichen Farben sogenannte Bastartblumen erzielte: so brachten die Poeten durch Zusammenwerfung ganz ungleicher poetischer Blumen neue Arten derselben hervor, über die viele erstaunten. Die Rhetoriker halten nicht viele Genies dieser Anstrengung fähig und sie nennen sie eine Vermischung der Metaphern oder Anagramme von Aehnlichkeiten oder dies und jenes. Was thaten aber gleichwol die Rezensenten, ungeachtet ihnen die Billigung der Rhetoriker entgegenstand? Eben das, was sie thaten, als sie nach ihren ewigen Beschwerden über unsere Armuth an poetischen Figuren, Hyperbeln und Allegorieen, endlich nicht mehr verhehlen konnten, daß sie Trauerspiele entstehen sähen, denen die schärfste Kritik, so viel ich weiß, hinlänglichen Ueberfluß an jenen Schönheiten wirklich eingestand: sie lobten fast gar nicht, ja je höher vielmehr der Tragödiensteller die poetischen Figuren aufhäufte, je unverdroßner er allen Personen seines Stücks, zur Zeit und zur Unzeit, Pointen und Metaphern in den Mund legte — denn jede ließ er bei ihrem Tode am meisten mit Witz schimmern, wie die Fische in Otaheiti sterbend die schönsten Farben spielen — ja je weniger er sich daraus machte, die größten Schönheiten der Charakterzeichnung, nur um diesem Schmucke Platz zu machen, wegzustreichen: nur um desto schärfer ward beinah' ihr Tadel, und die Nachwelt wirds gar nicht begreifen. Hätten die Selbstrezensenten sich so weit vergangen?

Ja man nehme nur mich. Da die Kunstrichter mir unaufhörlich vorsangen, ich sollte erhaben singen, und

doch nicht zu erhaben, sondern mit einer gewissen kritischen Kälte: so that ichs, und ohne viel Wesens. Ich wußte, daß in deutschen Lexizis viel erhabene Wörter stehen und daß die deutsche Sprache die Erschaffung neuer nicht verwehre: aus zwei solchen Hülfsquellen schöpft' ich leicht und niemand gefiel mir so sehr als ich. Da ich aber auch kalt dabei sein sollte — denn in der That, ein Gedicht hat gleich einer tugendhaften Handlung desto mehr Werth, je kälter und gelassener und ferner von dem Antriebe eines gewaltsamen Gefühls der Mann ist, der beide erzeugt — so ließ ich mich ganz frostiger und fast spaßhafter Weise auf meinen Sessel nieder, und heckte einen Vers in die Welt, der erhaben war, so wie etwan die Frühlingkälte die Bäume sehr hebt. Man wird es nicht glauben wollen, aber ich bezeug' es, die Rezensenten wollten mich fast deswegen niedermachen. Aber wie hätt' ich in meiner Selbstrezension mich dabei benommen? recht gut: ich hätte hoffentlich gestanden, ich wäre dem Anschein nach ein großer Dichter; ja sag' ich denn jetzt noch etwas anders? —

Wenn ich diesem allen den Kranz aufsetze und frage: ob die Rezensenten bei ihrem erwiesenen Mangel an Blindheit sich hinfort der Herrschaft über die schönen Geister wol mit größerem Rechte anzumaßen denken, als Adam die über die Thiere behaupten durfte, da er vom Baume des Erkenntnisses gegessen hatte und seine Augen geöffnet waren: so wird man dagegen fragen, woher ich so viel Witz habe? Ich versetze darauf, vielleicht nicht sowol vom Studieren als von Natur.

Und ich hätte auch mehr Verstand, wenn ich eine Bibliothek hätte. Die reichsten und vornehmsten Personen können blos dadurch die gelehrtesten werden, daß sie

eine Bibliothek besitzen, in die sie nebst einigen Fremden gehen können. Noch kein Philosoph hat es erklären wollen, warum und wienach ein reicher Mann geprüfte Gelehrsamkeit — denn ich berufe mich auf die Fremden, die sie den Besitzer derselben ins Gesicht zuschrieben — blos dadurch erbeute, daß er in den Büchersaal geht, ohne einen Buchstaben darin zu lesen: allein ich würde glauben, dieses Phänomen sehr durch ein verwandtes zu erläutern: wenn man in einen gährenden Weinkeller geht, so wird man da, ohne den Genuß eines Tropfens, berauscht und ein ehrlicher Mann kommt aus ihm, blos weil er eine Nase hat, besoffen heraus.

Allerdings ist nicht jeder Rezensent so schlecht, daß er blos die Lettern, das Format und seine Laune zum Maßstabe vom Werthe des Buches machte: sondern viele halten das Publikum besserer und mehr gegründeter Beurtheilungen werth, und wagen es nicht, ihm andere Rezensionen vorzulegen als solche, deren Lob oder Tadel sich ganz auf den Namen des Verfassers gründet. Allein, wenn nun der berühmte Mann seinen Namen verbarg, so ist dem Rezensenten das genommen, woran er sich halten sollte: der Selbstrezensent hingegen weiß allemal, wie er selbst heißet, und die festeste Stütze seiner Selbstrezension, sein Name, kann ihm daher nie entrissen werden.

Oft bricht man über Schriften den Stab, die meines Bedünkens offenbar von solchen Schönheiten des Vortrags und des Inhalts überfließen, die aus ganz berühmten Werken genommen sind. Allerdings ist der Tadel des Rezensenten zu entschuldigen, da er kein Wort von der berühmten Quelle jener Schönheiten wissen konnte, sondern denken mußte, derselbe unbedeutende Autor habe sie erschaffen, der sie nur abgeschrieben. Allein man

glaube mir, dieſe Unwiſſenheit der Rezenſenten hat ſchon tauſend Autoren das Lob geſchmälert, dem ſie entgegenſehen konnten, da ſie die Schönheiten ihrer Werke nicht aus den erſten beſten, ſondern aus den vortrefflichſten Schriftſtellern zuſammengefahren hatten. Es mindert das Uebel wenig, daß in unſern Tagen eben die meiſten Schriften mit den größten geſtohlnen Reizen geſchminket auftreten, und eben ſo viele griechiſche Tempel ſind, in denen der Verfaſſer den Schmuck und die Rüſtung aufgehangen, die er ſeinen Feinden, den guten Schriftſtellern, kriegeriſch abgeplündert. Will daher nicht künftig (welches ich eben nicht tadeln würde) jeder Autor ſeinem Werkchen ein kleines Namenregiſter derer guten Autoren anheften, woraus er deſſen Reize gezogen, damit ein Rezenſent mit einem Blicke in den Stand geſetzt würde, es zu loben: ſo muß er ſich ſelbſt dem Geſchäfte unterziehen, weil jeder Selbſtrezenſent die guten Werke am beſten wiſſen kann, woraus er den Werth des Seinigen geſiſcht. Mir wär' es zu verdrießlich, wenn der Autor den einzigen Lohn ſeines Plagiats, das Lob, verfehlen müßte, da er Fanggeld nicht will. Denn nicht die Vermehrung der Bogenzahl, ſondern ſein Geſchmack mahnte ihn an, nur ſchöne Gedanken aus andern ab- und ſich zuzuſchreiben, wie etwan Rouſſeau blos ſolche Notenſtücke kopierte, denen ſein feiner Geſchmack einen Werth beimaß, kurz er begeht ſein Plagiat aus keiner andern Liebe, als der zum Ruhm und gibt fremde Kinder für eigne aus, nicht um wie der Bettler mit ihnen ſein Allmoſen zu vermehren, ſondern um wie der vornehme Mann durch ſie ſeinen unfruchtbaren Namen auf die Nachwelt fortzupflanzen. — Ich traue dem Selſtrezenſenten nicht zu, daß es ihm ungelegen iſt, daß er unter dem Scheine,

ſich ſelbſt zu loben, in der That die feinſte Lobrede auf die Verfaſſer ſeines halben Buches macht; und nur ein ſolches Selbſtlob iſt eigner Demuth und fremdem Neide am wenigſten entgegen. Mit ähnlicher Feinheit richten (nach Thickneß) die Franzoſen das Lob auf einen Fremden nie an ihn ſelbſt, ſondern an ihre Landsleute.

Man leugne es nicht, die Rezenſenten übertheuern — wie viele Höfe die Titularräthe (daher man oft ein Jahr lang nach dem wohlfeilſten herumfeilſchen muß) — die Unſterblichkeit zu ſehr; und ich glaube nicht, daß ſie für das bloße Exemplar des Buchs den Lorbeerkranz abſtehen wollen, geſetzt auch es wäre ganz ſauber eingebunden. Man glaube mir, ich ließ in Paris einen Livre wechſeln und gab ein paar Sous davon einer Frau auf dem Fiſchmarkt, damit ſie auf mich hinlänglich ſchimpfte — denn mehre Reiſende machen ſich dieſen beredten Spaß, um ſich an ſatiriſcher Beredſamkeit zu laben: — als ich nach Leipzig kam, ſchenkt' ich gerade in der entgegenſtehenden Abſicht die übrigen Sous einem armen Teufel von Studenten, der rezenſierte: mein Gedanke war blos, er ſollte mich im „räſonnierenden Verzeichniß der Bücher, bei Cruſius" nach Vermögen loben. Hätt' ich aber dieſe verſchenkten Sous nicht für meinen kranken Körper verwenden können, wenn ich mich in eigner Perſon rezenſiert hätte? Warum wollen wir ſo bekannte Autoren Lorbeerbäume erſt von andern uns mit vielem Geld erhandeln? Es iſt offenbar, wir können uns ſelber dergleichen ziehen, dabei kann gar keinem glücklich organiſierten Autor angeſonnen werden, ſich völlig gratis zu loben: ſondern der Verleger muß das Seinige recht thun. Ueberhaupt hätt' ichs niemals erwartet, daß es unter tauſend Millionen Menſchen keinem auffallen

würde als mir, daß wir Menschen lächerlicher Weise unsere besten und feinsten Lobsprüche (wie die Holländer ihre besten Bücher und ihre Butter) andern und Fremden lassen und verkaufen, die schlechtesten und kleinsten hingegen (wie jene Tuch und Butter) für uns selbst aufheben oder aufkaufen. Wahrhaftig kaum der Teufel könnte sich bei dem magern Lobe beruhigen, das sich in unsern Zeiten ein reifer gesunder Mann mit Weib und Kindern geben darf und Helvetius schreiet äußerst darüber.

Mein ältester Sohn, der ein Buchhändler geworden, sah' es gern, wenn ich noch ein wenig sitzen bliebe und folgendes hersetzte. Unverantwortlich schieben die Bücherrichter gewöhnlich ihre Entscheidungen auf, und fällen meistens ihr Urtheil nicht eher als bis das Buch im Gefängnisse schon verschieden ist, und thun wie Moses Infamienstrafen keinen andern Missethätern an als todten. Am sündlichsten ists, gar mit dem Lobe einer Schrift bis auf deren Tod, auf diese wahre Widerlegung desselben zu warten: das heißt offenbar: die allerherrlichsten Schriften — es mögen nun meine oder andere sein — mit Weihrauch nur einbalsamieren, und nicht einparfümieren. Ein Bücherrichter begibt sich dadurch ganz schändlich alles seines richterlichen Einflusses, wenn er vom Publikum das Schicksal eines Buches entscheiden lässet und für sich es nur bestätigt, so wie wir etwan alle viele tausend Jahre schon im Himmel und in der Hölle sitzen werden, eh' endlich der jüngste Tag uns beide durch einen richterlichen Ausspruch bescheidet..... Erwäget man, o! ihr Musen; die ihr unserem Parnasse ganz gut vorstehet, noch die zeitige Hinfälligkeit der Bücher, deren Millionen an ihrer Anzahl, tausend an ihrer

Jugend ſterben, viele durch Würmer hingerafft werden und wenige lebensſatt und vor Alter entſchlafen; erwäget man ferner, daß ich vor einigen Jahren an meinen Schreibtiſch ging und da im Namen von 11000 Romanenſchreibern in einer der beſten Suppliken den Rezenſenten begreiflich zu machen ſuchte, daß das Geſetz Karls des Großen, das an Gerichttagen die Armen zuerſt abzuhören und abzufertigen befiehlt, auf niemand ausgedehnet werden könne als auf die Romanenſchreiber; erwäget man dieß alles in heitern Stunden: ſo ſieht man ein, daß ich die folgenden Erläuterungen gar nicht zu geben bedarf. Im vorigen Jahre allein hätten ſechs Trauerſpiele und neun Nonnengeſchichten auf mein Wort zwei Monate länger auf den Toiletten als bunte Schaugerichte aufgeſetzet werden können, hätten ſie ihre zu lange aufgeſchobene Verewigung in verſchiedenen Zeitungen erlebt; und viel Kranziſche Schriften haben es blos dem frühen Lobe, womit ſie in größter Eil der Verfaſſer ſelbſt im voraus belegte, Dank zu wiſſen, daß ſie den Gerichtweg vom Buchladen zum Kramladen, vom Gefängniß zum Richtplatze doch unter einer ganz beträchtlichen Begleitung von einigen hundert Leſern und des lachenden Pöbels zurücklegten. Nicht ſchlechter werden es die übrigen Selbſtrezenſenten machen: ſie werden den eiſernen Brief oder das Moratorium der Selbſtrezenſion ſchon vor dem Bankerute ausfertigen, und den Lorbeerbaum (wie gewiſſe Völker) zugleich mit ihrem geiſtigen Kinde pflanzen, damit es ſich in ſeinen alten Tagen oft darunter ſetze. Dadurch können vielleicht überdieß tauſend ſchlechte Schriften noch in ihrer unverdorbenen Neuheit dem Publikum zugeführet werden, die es nachher und ſpäter nur mit Ekel hätte genießen können, da

nichts elender iſt als ein elendes Buch, das alt iſt, wofern das nicht gar einerlei iſt. Auch ſind' ich hier den Ort, wo ich dem Leſer die Hoffnung machen ſoll, daß ich dieſen langen Aufſatz vielleicht nach wenigen Bogen ganz beſchließen dürfte.

Allerdings kann man ohne verwerfliche Chikane wenig dagegen vorbringen, wenn die Rezenſenten fragen, ob ſie wol noch wie die alten (z. B. Salmaſius, le Clerc, die Skaliger ꝛc.) Pedanten wären, die allen Henker wüßten. Iſt es aber wol ein wahres Wunder, wenn bei der allgemeinen Verbeſſerung aller deutſchen Gelehrten, die nun insgeſammt (vielleicht zu einiger Beſchämung der engliſchen) ſich auf einige wenige in ihrem eignen Kopfe gepflanzte und gezogene Kenntniſſe einzuſchränken gelernet, ohne mehr gleich wahren Schulknaben in den alten Autoren nachzublättern, wenn, ſag' ich, auch die Rezenſenten gemeinſchaftlich ſich mit geändert und gebeſſert haben, ſo daß man jetzt freilich alle 10 Quadratmeilen leicht einen auftreibt, der nichts weiß? Ich hoffe nicht unter die Leute zu gehören, denen von dieſer zu glücklichen Umkehrung der Rezenſenten wenig zu Ohren gekommen; ſolche mögen ihnen immer die alte Pedanterei und Gelehrſamkeit noch nachreden und ſie daher — ſie machen dabei eine verhaßte Anſpielung auf eine Sitte der Karmeliter, die jedem Novizen, dem ein Wort Latein und Gelehrſamkeit entging, mit den Zipfeln ſeines Skapuliers ein Paar Eſelohren anſetzten — gar noch immer Eſel nennen: ich werde ihnen dieſen pöbelhaften Namen niemals geben, da ich weiß, daß ſie ihn nicht verdienen, ſondern wirklich ungelehrt ſind. Ich muß es geſtehen, daß ſie eben hierin den Hauptgrund haben, auf den ſie und andere die Hoffnung ihrer Beibehaltung mei-

stens setzen: denn eine gewisse Unwissenheit ist das unentbehrlichste Erforderniß eines jeden Richters — daher sogar in den ältern Zeiten nur Ungelehrte*) auf dem peinlichen Richterstuhle saßen — am meisten eines literarischen. Die Sache ist nach dem vereinten Bedünken tausend großer Männer die: kein Richter braucht die Gründe seiner Entscheidung zu bekennen oder zu haben; kein Zensor thut's oder braucht's; ein Rezensent ist also ein sehr schlechter Mann, der die Gründe seines Urtheils beichtet. Denn man kann gar nicht einsehen, zu was dem Publikum diese Offenbarung seiner Gründe dienen soll, da diese dem Gewichte seiner Behauptung nichts zuwerfen, sondern eher manches abthun können und da die letztere, überhaupt gänzlich von ihnen unabhängig ist, weil man sonst von einer, durch Gründe abgenöthigten Behauptung sagen müßte, sie wäre nicht ganz frei. Auch stützen sich die besten und dauerhaftesten Urtheile in der Welt auf ganz etwas anders als auf Gründe, die viel zu leicht zu untergraben wären und besonders die literarischen und gerichtlichen fordern weit gesündere Stützen. Es ist daher nicht vernünftig gedacht, dem Rezensenten eine Unmöglichkeit, nämlich die Anzeige der Gründe seines Urtheils zuzumuthen, da man so gut weiß, daß er selber keine hat und welche sucht..... Allein diese Unwissenheit und Unpedanterei, womit der Rezensent sich so vieles weiß, hat er ja offenbar — und Undank sollte ihn nicht abhalten, es zu bekennen — — erst den Autoren selbst

*) Auch jetzt hält man's weder mit Kriminal- noch Zivilrichtern schlechter. Nur hoff' ich müssen sie vorher entweder einige Jahre auf der Akademie oder in einer Schreibstube oder in einem Vorzimmer oder in einem Schlafzimmer gewesen sein und dieß macht den ganzen Unterschied.

zu verdanken, die sich die Mühe gaben und jene klassischen Werke schrieben, die ich auch gelesen und durch deren Lesung und Beurtheilung ein Rezensent seine angeborne unschuldige Unwissenheit gelehrter Dinge theils konserviert, theils größer macht; denn ob man gleich über Shakespear die Frage, die man kaum verneinte, erhob, ob er gelehrt gewesen: so soll doch, hoff' ich, über uns spätere schöne Geister dieser Zweifel gänzlich wegfallen und kein Argwohn einer Gelehrsamkeit auf uns sitzen bleiben, gegen die wir die Brunnenkur der Hippokrene als Lethewasser tranken.

So wäre es z. B. den Autoren ein leichtes gewesen, sogar Witz — wie er etwan im année littéraire und andern französischen Journalen funkelt — den deutschen Rezensenten (wie die obige Unwissenheit) am Ende beizubringen, wenn sie selber mehr davon besessen und mithin den Rezensenten lauter witzvolle Werke zu lesen und zu verdammen gegeben hätten: und auf keinen festern Grund konnte selbst der Projektmacher in Lagado (in Gullivers Reisen) gefußet haben, da er versicherte, die Spinnen würden, wenn sie lauter bunte Fliegen aufzunagen und zu morden bekämen, ähnliche bunte Fäden drehen und den künftigen Raub mit schönern Fallstricken umwickeln.

Da ich anfing, besseres zu fühlen als Hunger und die Empfindungen an meinen entgegengesetzten Enden erwachten: so war schon die Ueberschrift einer Ode an die Sonne für mich Sonnenschein und Entzückung; und ich schaffte mir die „Menschenfreuden" von Sintenis zu meinen eignen an. Dieses weiche Gefühl für dichterische Schönheiten, das die Jugend hat, wird vom Alter ausgehärtet und der arme zusammenfallende Mensch fühlt

dann nichts mehr als — Satiren, deren ich einige hier dem Publikum mit wahrer Luſt vorlege. Daher iſt ein belletriſtiſcher Rezenſent nur ſo lange tauglich, als er noch nicht majorenn iſt: wenigſtens möcht' ich ihm nur in ſeiner Minderjährigkeit ſehr gute Werke zu ſchätzen geben. Daher ſagen bei der Geburt eines Buches die jüngſten Rezenſenten allzeit ihr Gutachten zuerſt, weil es das wichtigſte iſt; hinterdrein reden die alten nach ihren verſchiedenen Jahren und Einſichten, und zuletzt die Zeit; ſo wie die jüngern Räthe ihre Stimme zuerſt geben, die ältern darauf und der König zuletzt. Denn ſonſt gab, und jetzt ſchwächt das Alter die Weisheit. Ich halte mich daran, daß unſere Autoren recht jung ſind und mithin in dieſer Rückſicht ſich rezenſieren können. Nicht daß ich ſchon ihre Körper nahe geſehen hätte — es ſei als Arzt, um ihre Krankheit, oder als Sklavenverkäufer um ihre Geſundheit zu erforſchen — aber ich ſah doch viele ihrer Schriften, in denen ich — beſonders wenn ſie für Kinder und Damen geſchrieben waren — jenen jungen Menſchenverſtand gar leicht wahrnahm, der durch unſchuldige Kinderſpiele jeden Kinderfreund in einem gewiſſen Grade an ſich zieht und den Leſer an ſeine eigne Kindheit und an dasjenige Alter des Verfaſſers erinnert, worin derſelbe noch ſeine ganze Liebenswürdigkeit meiner Einſicht nach beſitzen muß. In der That, dem weiblichen Publikum gefallen der Leib und die Seele genau zur gleichen Zeit und ich werde ganz munter, wenn ich zuweilen darüber hin und her denke, daß ich einmal Jahre durchlaufen, worin mein Ruhm einen Zoll höher gewachſen war als mein Bart. So lange daher der Verſtand noch nicht im Gefolge der kältern Jahre angekommen, ſo lange kann der ärgſte Menſchenfeind einem ver-

gnügten Dichter das Recht zum Selbſtrezenſieren nicht aus den Händen ſpielen, wie auch der Prieſter der Göttin der Weisheit (der Pallas) in Elatea (nach Pauſanias) nicht eher ſeines Amts entlaſſen wurde, als bis er mündig war. Spinn' ich aber gar den Gedanken weiter aus, daß alsdann keine kritiſche Kälte mehr die beſten Blüten zerknicken kann, ſondern daß manches aufkeimende Genie in ſeinen Selbſtrezenſionen ſich durch ein geſchickt angebrachtes und minder verdientes als anſpornendes Selbſtlob zum Aushalten auf ſeiner Bahn anfriſchen wird: ſo wird es mir ſchwer, meine Gedanken und Reden beſcheiden zu erhalten und meine geringern Nebenchriſten um mich nicht völlig zu verachten, indem ich offenbar zu mir ſagen kann: „nicht jeder hat wie du das Verdienſt, eine Weihrauchkliſtiermaſchine (d. i. die Selbſtrezenſion) in Gebrauch geſetzt zu haben, durch die jeder, der feſten — Kopfes iſt, ſich zur Entladung ganz gut verdaueter Gedanken anzuregen vermag; wiewol H. Generalchirurgus Theden dich dadurch erreichen mag, daß er eine Tabackkliſtiermaſchine erfand, mit der jeder kranke Bürger des Staats ſich ſelbſt kliſtieren kann, wie ich mir ſagen laſſen." Aber warum bin ich unter andern auch darum auf die Welt geſtellet worden, um ihr nach Gefallen einen gedruckten Spaß zu machen?

Wie kann ſchlüßlich der Kopf eines Rezenſenten der Richter über ein fehlerhaftes Buch ſein wollen, da das Forum delicti blos im Kopfe des Selbſtrezenſenten iſt? Im Kopfe des Autors wurde der Fehler begangen und blos in dieſem kann er auch abgeſtraft werden.

In meinem fallen wie in einem guten Staate nichts als Belohnungen vor, die dieſem Aufſatze ſelbſt wie den übrigen mit meinem Willen nicht gebrechen ſollen.

Da ich die größten Gelehrten deswegen gefragt hatte, so schrieben sie mir: ich hätte ganz Recht, und Herder, Wieland, Klopstock, Lichtenberg ꝛc.*) würden allerdings am besten fahren, wenn jeder von ihnen seine Selbstrezension schon aufs Titelblatt hinschriebe, welche sie auch meines Bedünkens recht wol, wenn nicht in ihren Geschlechtnamen allein, doch in ihren Taufnamen zusammenpressen können. Und hier wär' es mir am liebsten, wenn der Verf. von Sophiens Reisen in sich ginge und seine künftige Geschichte von Pastor Gros, die auf mein Wort nicht ihr verdientes Lob den Rezensenten abgewinnt, lieber sogleich selber lobte und auf ihr Titelblatt ohne alles Bedenken seinen Tauf- und Geschlechtnamen stellte; diese beiden Namen würden, welches freilich schmeichelhaft wäre, folgender Maßen das Buch anzeigen: „endlich können wir einmal ein Buch ankündigen, dem niemand (es müßte es denn der H. Verf. selber sein) bei einigen Fehlern große Welt- und Menschenkenntniß, getreue und warme Charakterzeichnungen, edles Gefühl, rührende Verse und in der That gar (obgleich der H. V. Welt hat und Französisch kann) reine moralische Gesinnungen abstreiten kann." Freilich faßte neulich H. Lavater von seinem „Pontius Pilatus" in seinem Namen auf dem Titel eine Selbstrezension ab, die fast zu günstig war.

Ist es aber nicht theils natürlich, theils schlimm, daß die Rezensenten, weil ich ihren kritischen Richterstühlen in Deutschland, in Portugal, Frankreich ꝛc. die Stuhlbeine ausgedreht und mit ihnen ihren Köpfen die obigen Schläge versetzt habe, nur einen Banditen nachschicken

*) Diese ꝛc. setzen Fürsten und Gelehrte an das Ende ihrer Titel, zum Beweise, diese hätten noch keines.

werden, damit mich der Spitzbube niederſteche? Denn zwar nicht die ſchlechten, aber gerade noch die guten Schriftſteller ängſtigen ſich vor den Rezenſenten, wie auch wirklich nicht ſowol die Fliegen als die Schönen vor den Spinnen davon laufen: und mein Unglück iſts, daß ich mich gerade unter den guten befinde. Allein, die Rezenſenten ſollten den Seneka und die beſten Gründe vor die Hand nehmen, die er ihnen gegen allen Zorn ſeit vielen Jahren anbeut, und ſie ſollten ſich ſelbſt (nicht das Publikum) beherrſchen. Dies würde ſie am beſten in Stand ſetzen zu bedenken, daß ich ihnen nicht die Hände abgeſchnitten und ſie zum Paſquillieren unbrauchbar gemacht habe; denn ſo gottlos ſind nur wenige Autoren, daß ſie ihnen dieſe Quelle eines rechtmäßigen Unterhaltes zutreten und zuwühlen ſollten. Auch tauſendmal größern Nutzen als bisher würden die Rezenſenten ſtiften, wenn ſie das Amt der Paſquillanten ordentlich bekleideten, für deſſen Nothwendigkeit und Brauchbarkeit große Schriftſteller längſt das Nöthigſte geſagt. So viel iſt gewiß, ein ſo wichtiges Amt — das nichts als ein unparteiiſches Rezenſieren der Handlungen iſt — wird ſchlecht erſetzt und beſetzt durch die wenigen kritiſchen Urtheile, die in guten Geſellſchaften ſparſam über fremde Handlungen vorkommen, oder durch die ſeltenen paſquillantiſchen Blätter, die die indignatio (welche dem Juvenal Verſe eingab) in die Konduktenliſten, welche geiſtliche und weltliche Inſpektoren von ihren Untergebenen einreichen, mit einzuheften wagt. In Rom wird dieſes Amt der alten censores morum gar nur von zwei alten Bildſäulen verſehen, wie jedes römiſche Kind weiß. Kurz, man kann ohne unſerem Jahrhundert oder dem deutſchen Reiche Unrecht zu thun, frei behaupten,

daß dieſer ſo erhebliche Poſten darin ſicher sedes vacans ſei und die Rezenſenten wären bloße Vikarien. Auf der andern Seite iſts wahr, guter Stoff für das Paſquill, (ich meine große Miniſter, große Profeſſoren, große Heilige,) fehlt hauptſächlich und wenn der h. Franziſkus dem Bruder Leo bei der h. Obſervanz befahl, ihn paſquillantiſch zu ſchmähen, ihn einen Mörder, einen Dieb, einen Hurer zu ſchelten, ob ers gleich nicht war, — ſo gebrach es in unſern Tagen an allem, an einem Franziſkus ſowol als an einem Leo. Das iſt in der That ein breiterer Stein des Anſtoßes als tauſend glauben; der Paſquillant von Verdienſt wird dadurch, da er keine großen tugendhaften Menſchen zu Gegenſtänden ſeines Paſquills auftreibt, auf ſchlechte dumme eingeſchränkt. Allein der Paſquillant ſollte nie vergeſſen, daß er auch als Rezenſent nicht alle Tage Sonntagkinder des Genies an ſeine kritiſche Pillory ſchmieden konnte, ſondern ſich oft mit Kielkröpfen und Teufelskindern behalf — er ſollte ferner aus der Jurisprudenz wiſſen, daß ſie einem Manne, der bloße Laſterhafte paſquilliert, darum den Namen eines Paſquillanten nicht abſpreche, und er ſollte überhaupt ſich mit dem Bewußtſein beruhigen, daß er dem Staate durch Schmähſchriften auf Laſterhafte eben ſo ſehr (wenn nicht mehr), als durch die auf Tugendhafte nütze. Es wäre nicht das unbedeutendſte Verdienſt dieſes kurzen Aufſatzes, wenn ich dadurch die Rezenſenten häufiger auf den Weg des Paſquills hintriebe, auf dem ſie ſich bisher zu gut als bloße Spaziergänger vorthaten, als daß ſie darauf künftig ohne größern Ruhm als Wettläufer erſcheinen könnten. Der Nutzen iſt noch größer als der Ruhm. Denn ſo unbedeutend die bisherigen Paſquille waren — ſie liefen meiſtens auf fliegende Blät-

ter hinaus, und an eine ordentliche Allgemeine deutsche Bibliothek war in diesem Fache gar nicht zu denken — so gefielen sie doch allgemein, weil das Pasquill eines von den wenigen Werken des Witzes ist, das unserer Eigen- und Menschenliebe, unserer Wiß- und Lehrbegierde und unserem Abscheu vor fremden Fehlern so viel Nahrung vorsetzt als recht ist: man macht zwar von Pasquillen wie von Zeitungen keine zweite Auflage, aber um die erste schlägt und zankt man sich doch. Eine Rezension hingegen will nicht einmal, ungeachtet er der halbe Verfasser ist, (er müßte denn gerade zu viele Staatschriften zu konzipieren haben) der Teufel lesen; statt daß den ansässigen Pasquillanten der zahlte, der ihn liebte und der, der ihn fürchtete. Es wäre mir übrigens nicht lieb, wenn ein Rezensent es sich nun reuen ließe, daß er sein altes Handwerk, blos um es wieder aufzugeben, so lang getrieben, oder wenn er alle Kräfte für verloren bedauerte, die er nicht dem neuen pasquillantischen widmen können. Denn er übersehe nicht, daß seine alten Beschäftigungen seinen neuen wahrhaft zu statten kommen und im Grunde die eigentlichen Vorübungen dazu sind, ohne die noch kein Europäer ein erheblicher Pasquillant geworden. Er frage sich selbst, ob es ihm beim Pasquill etwas geschadet, daß er schon als Rezensent den Namen (auf der Stirne mit dem Hute) verbarg, den größten Männern in die Wade fiel, im Autor den Menschen züchtigte, auf Personalitäten anspielte und doch so wenig Neid bewies als ein Hund: wenn ich geirrt habe, so soll er wieder zu rezensieren anheben und zwar mich zuerst und zwar in der A. D. Bibliothek.

Indessen muß ich wider meinen Willen diese Abhandlungen einmal ausmachen und schieb' ichs auch heute auf,

ſo ſeh' ich ſchon, muß ich doch morgen daran. Es haben alle meine Freunde — und ich kann ſelber nicht anders — es jederzeit für einen gedruckten Ausbruch meiner Eitelkeit gehalten, daß ich hier mir zum Lohne eines ſo langen Aufſatzes hauptſächlich das bedinge und darauf beharre, daß die ſchönen Geiſter, wenn ich mit Tode abgegangen bin, am 7 Schläfertag (dem Geburttage dieſer Abhandlung) Stiefel anziehen und damit hinaus auf mein alltägliches Grab ſich ſetzen, und da ohne wahre Rührung in folgende Klagen ausbrechen ſollen, die kaum ſchlechter ſein könnten: „natürlicherweiſe iſt hier unten die Hand (wenigſtens der Staub davon) des bekannten Hasus zu haben, die durch Selbſtrezenſieren das einzige Mittel vorfand, Bücher auch ohne attiſches Salz dermaßen einzupökeln, daß ſie ſich doch halten. Und wir wären, ſoviel wir davon einſehen, auch nicht werth, daß uns die Sonne, wenn ſie wieder hervorkömmt, anſchiene, wenn wir — zumal da ers ſelber haben wollte — ſeinen Aufſatz über das Selbſtrezenſieren, den wir deswegen mitgebracht und den ſelber die von ihm erdachte Einpökelung konſerviert, nicht mit großem Geſchrei ableſen wollten, ſondern völlig unvernünftig wieder fortzögen und heimliefen.“ Ich werde ungeachtet ich todt bin, doch ſo viel im Kirchhofe zu antworten ſtreben: „faſt den nämlichen Spaß führte Kaiſer Karl V. deſſen Kleider noch getragen werden, auf des alten Holländer Beukels Grabe aus, da er darauf einen ſchlechten Hering aufaß, um dadurch das Andenken des Holländers zu feiern, der wie bekannt die Einſalzung des beſagten Herings ausgeſonnen.“ Und das wird wol das erſte und letzte Gleichniß bleiben, das ich nach meinem Ableben werde machen können, oder auch in dieſem Aufſatze.

VIII.

Erzählung deſſen, was ich einige Schlafende reden hören.

Die Wilden hören mit ihren durch Uebung geſchärften Ohren Meilen weit. Die Leſer nicht; ſie haben zwar muſikaliſche aber taube Ohren. Meine richtete ich durch die Jagd dermaßen ab, daß ich noch weiter höre als ſehe; außerdem kann ich ſie bewegen und ſpitzen, wie ein Pferd; und das Publikum könnte es auch, wenn es ſeine Ohren nicht in ſeiner Kindheit durch Hauben ſich ſo ſchändlicher Weiſe hätte lähmen laſſen. Auf meinen nächtlichen Sommerſpaziergängen durch unſere Stadt höre ich daher vieles, was Schläfer und Schläferinnen im Traume ſprechen: am Tag breit' ich nachher alles in der Stadt aus und werde dadurch ein ganz angenehmer Geſellſchafter. Ich will's auch unter das Publikum ausbringen und die Nacht des 21ſten Maies dazu ausheben.

Die Nacht war ſtill und ich hörte nichts als meine Füße und ein paar Sphären, als ich zum Thore hinein kam. Aus den zwei erſtern Häuſern konnt' ich wegen dem lauten Fluchen und Spielen im und am Thore nichts rechts vernehmen.

Das nächſtfolgende gewährte mir einige wahnwitzige Reden und da ich nicht wußte, ob ſie zum Verfaſſer einen Poeten, der eine Tragödie machte, oder einen Schauſpieler, der ſie deklamierte, oder einen Fieberkranken, oder

einen Schläfer hätten: so wollt' ich deswegen fast das Haus aufwecken,

Im dritten Stockwerk des Allischen Hauses entfuhren dem kleinen Jaques (es ist ein Knabe von 11 Jahren, der Sohn einer adelichen Landdame aus Cassel) einige offenbar deutsche Wörter. Ob ich gleich sehe, daß ers nur im Schlafe gethan, und ich so gut als einer weiß, daß er sich wachend vernünftiger, nämlich französisch ausdrükken würde: so muß ich doch seine vortreffliche Mutter bedauern, daß der kleine Schelm in seiner deutschen Muttersprache, die er wachend vielleicht bei französischen Büchern und Bedienten wirklich verlernen könnte, wider meine Erwartung im Schlafe sich übt; aber wahrhaftig niemand wird dies wünschen, der es, denk' ich, ein wenig weiß, daß man mit den Menschen wie mit den Hunden blos französisch reden soll.

Ich schlich vor meiner Wohnung vorüber, in der niemand mehr als mein Johann aufsaß, der unter dem Warten auf mich vor seinem Lichte eingeschlafen war. Er hinterbrachte gerade meinem Schwestersohn die fröhliche Nachricht von meinem frühzeitigen Ableben und beantwortete die Kondolenz mit einiger Höflichkeit und kurz. Zu meinem Erstaunen stammelte er jezt wenig, da er sonst wachend jedes Wort zehnmal wiedergebäret. Ich könnte, wenn ich wollte, diese Bemerkung den erklärenden Philosophen hier als ein kleines Geschenk überreichen.

Es jammert mich, daß es mir im nächsten Hause vorkam, als hört' ich meinen Beichtvater schlafend über die Keuschheit in einem Zimmer nicht schlecht predigen, das eine ganze Gasse von seinem eignen schied und das einer Schönen zugehörte, die wol das Schaf, aber nicht

die Schäferin dieſes Seelenhirten ſein konnte. Mit ihrem Manne konnt' ich ihn unmöglich vermengen; denn der zog kurz darauf, hinter dem Bedienten einer Schauſpielerin, die Gaſſe herauf. Ich beſorge aber völlig, es war gar der Teufel, der ſich darum in dieſen ſchwarzen Engel des Lichts verkappte, um meinen armen Seelſorger durch meine Feder — es ſoll ihm aber nicht gelingen und ich ſetze deswegen dieſe Hypotheſe ausdrücklich her — bei dem größten Theil von Deutſchland in den Ruf zu bringen, er habe in einem fremden Schlafzimmer nicht nur geſchlafen, ſondern auch gewacht. Ich befragte ihn überdem den andern Tag ſelbſt darum und der gute Mann wußte von dem ganzen Vorfall kein Wort, ſo wenig als ſeine Frau. Es ſcheint, ich ſetze die Dazwiſchenkunft des Satans vollends außer Zweifel, wenn ich noch beibringe, daß dieſer ſchon neulich ähnliche Poſſen ſpielte. Denn ich ſetze meinen Kopf zum Pfande, ich errath' es, wers war, der neulich in der Geſtalt meines Beichtvaters überall umherſchlich und den Kollegen deſſelben durch Frömmelei die Beichtkinder abfing. Indeſſen bin ich nicht ſo unbillig, daß ich leugnete, für dieſe Liſt verdiene der Satan faſt den wahren Dank meines Seelenhirten, da ſie offenbar nur ſeiner Rechtſchaffenheit zu einigem wirklichen Nachtheil, ſeinem Beutel hingegen zum größten Nutzen gereichte.

Ein paar Verliebte ſahen ſchlafend aus einem Eckhaus zum Fenſter heraus und redeten mit einander ganz gut und leiſe, um ſich nicht aufzuwecken.

Auf dem Markte horcht' ich blos auf zwei Nachtigallen. Die Verfluchungen aus dem hintern Zimmer eines Kaffeehauſes — ſie kamen offenbar nur von ſchlafenden Pharaoſpielern, da ſie ganz laut und vernünftig waren

— vergaß ich insgesammt vor Schrecken über meinen Schatten, den ich von ungefähr im Mondschein erblickte.

Im prächtigen f—schen Gebäude hört ich einige französische Wörter, die ich sicher hier öffentlich dem Papagai und nicht der Dame des Hauses zuschriebe, wenn ich nicht von ihrem Friseur Tags darauf erfahren hätte, daß das Papchen, das die Dame sich verschrieben, um von ihm reden zu lernen (denn sie kann's noch nicht) bis auf die Stunde, da er mich frisierte, gar noch nicht angekommen wäre. — Was in der nämlichen Gasse eine vom Tanze zurückgekommene Dame gesprochen, muß ich wider meinen Wunsch völlig unterdrücken, um nicht der Schamhaftigkeit meiner männlichen Leser damit ein Aergerniß zu geben. Weiterhin votierte ein alter Rathherr in seiner Schlafkammer, als wenn er auf dem Rathhause säße und die wichtigsten Dinge entschiede. Sonderbar ists, daß er mir am andern Tage beim Termin selber erzählte, ihm hätte geträumt, er schliefe.

Nun ging ich vor dem Gasthof zum grünen Esel vorbei. Im ersten Stockwerk beteten, im zweiten fluchten die Schläfer. Im dritten vorne heraus hört' ich jemand parlieren und ich dachte, der französische Sprachmeister thät' es im Schlafe: allein am Morgen fuhr H. v. Kempele nebst seiner sprechenden Maschine ab, die jene Reden geführet hatte.

„Porto und der Teufel!" rief der Sammler einer Monatschrift: allein die unfrankierten Briefe, die er im Traume bekam, hatte er ja selbst geschrieben.

„Wau! Wau!" bellt der träumende — „Hund" wird der Leser mit einer völlig tadelnswerthen Voreiligkeit herausfahren: allein wie kann das sein, da es nicht nur der Poet selber war, der oben wohnte, sondern da auch der

Pudel deſſelben im neulichen Hundſchlag ſchon gefallen war? Wahrſcheinlich las der ſchlafende Herr des erſchlagenen Hundes einem andern Poeten ſeine Verſe vor; (der darum darüber nicht einſchlief, weil er gar nicht exiſtierte): denn in den Verſen guter jetziger Dichter kommen die Stimmen von allem Vieh und alſo auch des Hundes ſeine gar häufig vor.

Die letzte Perſon, die ich im Schlafe reden und ſogar blaſen hörte, war niemand als der Nachtwächter. Aus ſeinem lauten und abgebrochenen Gange und aus ſeiner krächzenden Stimme, womit er ſich ſelbſt geſchickt in den Schlummer und andere aus demſelben ſang, und aus den erlaubten Hinweglaſſungen, womit er ſeine youngiſchen Nachtgedanken von ſich gab, merkt' ich augenblicklich, er ſei feſt eingeſchlafen; und die Wahrheit zu ſagen, es ſchlafen oft die beſten Nachtwächter und Könige. Auch wollt' ich den Mann nicht mit meiner bloßen Bitte aufwecken, mir nur in Proſa zu ſagen, wie viel Uhr es ſei, ſondern ſpazierte unbelehrt nach Hauſe.

Es kann mir und dieſem Aufſatze nicht zuträglich ſein, daß ich vieles verhalten müſſen: allein ich will nicht durch Offenbarung der Schandthaten, die mir viel Schlafende gebeichtet, unſere Stadt in eine Verwirrung ſetzen, daß der Reiſende, der durch unſere Thore geht, denken muß, man baue da den Thurm zu Babel gar aus. Indeſſen zog ich dabei — denn die Ohrenbeicht einer ganzen Stadt ſcheint mir vieles auf ſich zu haben — nicht blos meine Einſichten zu Rathe, ſondern auch eines Exjeſuiten ſeine. Er verſetzte: „Ich und meine Ordenbrüder offenbaren auf Befragen nur, was das Beichtkind nicht gebeichtet; nennt man aber das, was es wirklich gebeichtet, ſo ſchweigen wir und ſagen um alles nicht das geringſte.“

Da außer dem Jesuiten noch die Nachtigall für diese Meinung war, welche an den Stellen, die ihr Nest blos umgeben, schreiend herumflattert, an dem Sitze desselben aber plötzlich zu schweigen anfängt, um es den Menschen nicht zu verrathen, die daher nicht eben dieses Stillschweigen zu einem Mittel der Entdeckung brauchen sollten: so kann man nicht beweisen, daß ich nicht recht thue, wenn ich neugierigern Fragern zwar gern sage, was ich gewisse Schläfer nicht bekennen hören, allein ihnen nie mittheile, was sie bekannten, sondern wenn man in mich viel zu unbedachtsam dringt und mich ausholen will, ob der hiesige Jägermeister A. von Holz- und Wilddiebereien, ob die Frau v. S. von ihren bethlehemitischen Kindermordungen ihrer Schönheit wegen, ob der H. G. von den Sünden, die er mit den Schönen erst wiederholet, eh' er sie bestraft, ob der Kaufmann Z. von seinen Schindereien der Fuhrleute, für die er vom öffentlichen Almosengeben Ablaß erwartet, und der Frühprediger L. von seiner Räuberei und Verachtung zeitlicher Güter*), ob, sag' ich, diese sich von dem allen etwas im Schlafe entfallen lie-

*) Sieht man freilich die Sache mit einem philosophischen Auge an: so hat der Frühprediger vielleicht Recht. Wer die zeitlichen Güter nicht zu sehr schätzet und ihren Beitrag zur wahren Glückseligkeit fast auf Nichts heruntersetzet: der kann sich nicht entschuldigen, wenn er sie seinem Nächsten, den sie so wenig wie ihn selbst beglücken, weniger abnimmt als aufládt. Denn man muß seinen Nächsten ganz wie sich selber lieben und nicht blos sich solche Güter aus Tugend versagen, sondern auch andern. Indessen wenn ich auf der einen Seite meinen Mitchristen diese zweideutigen Güter nehmen und versagen soll: so seh ich auf der andern deutlich, daß ich große Verpflichtung habe, desto freigebiger mit dem einzigen wahren Gute zu sein, nämlich mit Ermahnungen zur Tugend. Ein frommer wird z. B. nicht sowol Freigebigkeit selbst zu haben trachten, als sie andere zu lehren und das sollte jeder.

ßen: so werd' ich recht gut wissen, daß ich über alles dieses, da es wahr ist, ein wohlangebrachtes Stillschweigen zu beobachten und nicht einmal mit meiner Miene etwas zu verrathen habe — am allerwenigsten mit meiner Feder.

Unmöglich könnte die Polizei, besonders der Polizeilieutenant in Paris außerordentlichen Schaden haben, wenn sie oder er Leute mit guten Ohren zu Nachts in die Gassen vertheilte, damit sie jeden Bürger des Staats belauschten wenn er schliefe. Ich wünschte ohnehin, man könnte in Zukunft den Großen nicht mehr vorwerfen, sie wären den Spionen und Denunzianten eben so unzugänglich, als den Personen von Verdienst: die Welt erwartet von ihnen vielmehr, daß sie unter allen ihren Ohren, die sie dem tausendzüngigen Elende verschließen müssen, doch das Ohr des Dionysius*) offen erhalten und eine Selbstanklage fast, wenns möglich ist, noch lieber hören als eine Selbstvertheidigung.

Ich bin kein Konsistorialrath und es thut meiner körperlichen Verfassung Schaden: allein auch ohne diese Würde seh' ich das Unheil auf allen Seiten ein, daß hohe und niedrige Geistliche im Schlafe oft Behauptungen ausstoßen dürfen, die der Schärfe nach nichts anders sind als äußerst ketzerisch. Es stehet hellsehenden Konsistorien vielleicht an, jeden Geistlichen bei seiner Ordinazion mit darauf schwören zu lassen, daß er nichts im Schlafe und Traume glauben und predigen und schreiben wolle, was er nicht völlig mit den symbolischen Büchern harmonisch befände, wenn er außer dem Bette wäre und die Nachtmütze herunter hätte.

*) Diesen Namen trägt ein Gefängniß, das sich nach oben zu einem Hörrohr oder Trichter spitzte und dadurch dem Dionysius die leisesten Worte der Gefangnen mittheilte.

IX.

Der Menſch iſt entweder ein lebendiger Bienenſtock oder auch ein lebendiges Feldmausloch.

Es wird die funfzig Reichsſtädte, mithin die 31 lutheriſchen ſowol als die 14 katholiſchen nebſt den fünf vermiſchten tagelang frappieren, daß ich von einem lebendigen Feldmausloch rede: allein in unſern aufgeklärten Tagen und Nächten kann alles gedacht und geſchrieben werden, wenigſtens Allegorieen, und man verbrennt ſich als Fackelträger der Wahrheit nicht einmal die Finger mehr, geſchweige den ganzen Leib nebſt dem Magen.

Leibnitz ſagte unter andern: der Begriff der Ausdehnung ſei die dunkle Vorſtellung mehrer wirkender Monaden. Sonach ſieht Leibnitz in der ganzen Sache nicht halb ſo hell wie ich, und Kenner der Geſchichte der Menſchheit wiſſen ſich dieſen kleinen Vorzug, den ich vor Leibnitz habe, glücklich genug zu erklären, nämlich aus dem Wachsthum des menſchlichen Verſtandes überhaupt und daraus beſonders, daß ich auf Leibnitz Schultern ſtehe, er aber nicht auf meinen — welches ihm ſchadet. Denn Leibnitz ſah gar nicht, daß die Mehrheit der vorgeſtellten Monaden nur die Größe der Ausdehnung ſelbſt erſchaffe, und daß, wenn zwei Monaden die Idee der Ausdehnung veranlaſſen, auch Eine eben das vermögen müſſe und daß mit andern Worten auch unſere einfache Seele ausgedehnt ſcheinen müſſe.

Mithin kann ich mir jetzt getrauen, die paradoxe Folge daraus vor den Leser zu bringen, daß unsere Seele ganz und gar aussieht wie ein Bienenweisel. Ich würde mich selber über die Sache wundern, wenn ich sie bei einem andern läse: allein ich hatte kurz vor Johanni das Glück, nicht sowol organisiert, (welches vor meiner Zeugung geschah) als desorganisiert zu werden und durch diese Promozion meines ganzen Ichs, als ein solcher Graduierter im bessern Sinne aufzustehen, daß meine Seelenkräfte in Einer Nacht Schuhe hoch wuchsen und daß mein Selbstbewußtsein besonders, das vorher nur die Gedanken, Gefühle und Eigenschaften meiner Seele zurückspiegelte, durch eine außerordentliche Polierung gar die Gestalt derselben in seinem Fokus darstellte. Im ersten Augenblick dacht' ich, ich wäre mit Tod abgegangen: allein, wenn ich mir jetzt vorstelle, daß die Wasserprophetin zu Biel das ganze Konklave mit seinen Kardinälen und den Divan mit dem Großherrn hundert Menschen und dem H. Lavater und mir selbst in einer bloßen Bouteille voll Wasser zeigen konnte: so war ich freilich nicht vernünftig genug, es für etwas außerordentliches aufzufassen, daß mein Kopf ein Krystall geworden, in dem meine Seele blos den nächsten Gegenstand, nämlich meine Seele stehen sehen. Darin sah sie nun, wie gesagt, einem völligen Bienenweisel gleich und ich sah ihren langen Rüssel und Schwanz. Dies sind die wenigen Fäden, woraus ich ein ganzes auf den folgenden Blättern abgedrucktes System zusammengesponnen, weil ich nicht anders kann, als es für die unnachlaßliche Schuldigkeit eines jeden großen Gelehrten halten, gleich der Gartenspinne aufs geradewol einen Faden in die Luft zu hosieren — dann zu passen,

bis der Wind ihn an irgend einen wirklichen Gegenstand anpicht — dann noch einen zu hoferen und mit ihm den ersten zu durchkreuzen — dann sich beide zu Nutze zu machen und selbst als das Weberschiff hinzuschießen und den Einschlag einzuweben — und so fortzufahren am Bau des wahren Luftschlosses bis die Gartenspinne das System oder der Gelehrte das Gespinnst fertig hat.

Da böse Menschen keine gute sind: so kann ich beide nicht zusammenschlichten, sondern es muß erst von jenen geschrieben werden. Ihr Kopf ist ein lebendiges Feldmausloch, worin die Bienenkönigin sitzt, um die in mannigfaltigen Entfernungen die männlichen Bienen oder Drohnen sich lagern. Diese Drohnen tragen auf den Kanzeln den Namen Teufel: es ist aber einerlei und ganz natürlich. Denn der Teufel führt einen Schwanz, die männliche Biene auch — er trägt zwei Hörner, sie auch — er hat Flügel (wenn wir den Rabbinen glauben wollen), sie bekanntlich auch — er regt zwei Paar Krallen, sie nicht weniger und eher noch ein drittes Paar mehr — er ist geschwärzt, sie wars noch eher: denn Virgil singt, daß die Bienen eh' sie vom Jupiter, den sie in seiner Kindheit mit Honig aufäzten, dafür zum Lohne golden angefärbet wurden, eisenfarbig ausgesehen. Und der Leser besehe den Teufel aufmerksamer; so wird er befinden, daß er wirklich am Ende nicht sowol kohlschwarz als eisenfarbig ausfalle; und so kam er mir schon in Jahren vor, wo ich gar nicht daran denken konnte, seine Farbe nach meinem System zu verrenken. Kurz, mir bleibt es unbegreiflich, warum man die Teufel in einer andern Gestalt als in der der Bienen abgemalet, in der allein sie doch in unserem Kopfe zu sitzen pflegen. Ja die Blindheit geht so weit, daß die mei-

ſten es leſen und erklären hören konnten, daß die Bibel und gewiße Völker den Teufel einen Fliegenkönig genannt, — daß ferner der Jupiter Apomyos, der wie jeder klaſſiſche Gott ein vermummter Teufel nach den Kirchenvätern geweſen, in der Geſtalt einer Fliege modelliert worden — und daß der Doktor Baynyard ſich den Satan gar nicht anders denken konnte, als wie eine große Brummfliege: — dennoch blieben alle Leſer und Hörer dieſer Dinge eben ſo weit wie vorher entfernt, auf glückliche Vermuthungen zu verfallen und vor der Leſung dieſer Seite von ſelbſt die Teufel ſich nicht anders vorzuſtellen als wie Bienen. Und noch, nach den mühſamſten Aufhellungen, iſt der Fall möglich, daß mancher mich lieſet und doch darüber anders denkt als ich: er muß aber als ein förmlicher Renegat und Apoſtat dieſes Buches allgemein verachtet werden.

Das Dichten und Trachten dieſer Drohnenteufel iſt nun blos auf Paarung mit dem Weibel geſtellet, der ſich dagegen unbegreiflich ſperrt. Denn er kann durchaus ihre ſchwarze Farbe nicht ausſtehen, ob ſich gleich dieſe Antipathie ſo wenig auseinanderlegen läſſet, als des indianiſchen Hahns ſeine gegen die rothe. Daher muß es erklärt werden, warum die armen Teufel (die wir noch beßer unter dem Namen böſer Triebe und Neigungen kennen) bevor ſie eine Vermählung mit der Seele erringen, ſich mit den weitläufigſten Präliminarien abmartern und eine Vermählung zwiſchen Spinnen, ja zwiſchen hohen Häuptern thut ſich vergleichungsweiſe weit ſchneller ab. Die Toilette der Teufel iſt daher lang und ſchwer, und die Miß. Abington, die in London alle Morgen als Conſulentin und Gouvernante und Edukationräthin des Anzugs hauſieren fuhr, hatte an den ver-

lichten Kriegrüſtungen der Teufel wenig zu beßern. Denn ſie baden ſich in Nervenſaft, um ſchön zu werden, wie ſonſt die Weiber eben deswegen in Badezuber von Eſelmilch ſtiegen. — Sie wälzen ſich ſo lange in poetiſchen Blumen der Phantaſie auf und ab, dieſe Bienen, bis ſie ſich dem Weiſel mit Blumenſtaub ganz weiß genudert präſentieren können. — Sie wollen die ſchönſten und wollüſtigſten Bilder, die (wie Epikur zuerſt ſah) von den äußern Dingen ab und dem Kopfe zufliegen, auseinander und behängen damit die 4 Gehirnkammern an allen 4 Wänden, um durch Gemälde, womit ſonſt Chriſten gemacht oder gebeſſert wurden, den Weiſel zu verſchlimmern und ihn den verliebten Abſichten der Drohnen anzupaſſen. — Ich zweifle aber, ob doch alle dieſe Künſte den Mohren-Scheu der Seele übertäubten, wenn's nicht ein gewiſſen Liebestrank thäte, der faſt toll macht. Dieſes merkwürdige Philtrum, das die Aerzte Nervenſaft betiteln, wird durch die aufſteigende Deſtillazion aus Menſchenblut unter dem Helme gezogen: allein ein oder ein paar Spitzgläſer davon, die die Teufel dem Weiſel eingeben, beſaufen ihn dermaßen und heizen ihn mit einer ſolchen tollen Brunſt gegen dieſe Drohnen, daß außer dem Weiſel niemand ſo ſehr zu bedauern iſt, als die Bierwirthe, daß ſie, blos weil ihnen das Rezept eines ſo ungemein berauſchenden Ingrediens verborgen iſt, ihr Bier mit viel ſchwächern, mit Kienrus und Schwindelhaber und Nießwurz vergiften und berauſchen müſſen. Dann iſts aber auch gut; nun wird ohne Verzug zur außerehelichen Pflicht geſchritten, nur daß die ehelüſtige Drohne die Vorſicht noch gebraucht, den Weiſel in einen dunkeln Winkel zu ziehen, damit es an ordentlicher Braut-

nacht nicht fehle; die übrigen Drohnen halten, wenn sie anders das Ihrige thun wollen, die guten Engel fest, (auch eine Art Bienen und auch zum Bienenstock gehörig, aber weiter unten erst vorkommend) weil sie sonst das Beilager mit Einsprüchen versalzen und oft durch ihre stralende Gestalt die wollüstigen Anstrengungen der Seele auf der Stelle lähmen, und Beispiele sind verhaßt.

Aus dieser Ehe im unverbotenen Grade — weil niemand der Seele weniger verwandt ist als der Teufel — sproßet allemal ein junger Satan hervor, den zwar wichtige Kasuisten eine Sünde nennen, den ich aber seiner Gestalt wegen lieber eine Arbeitbiene nenne. Der Kreuzfahrer gegen die Ungläubigen an H. Hennings, nämlich eben H. Hennings erzählt, daß eine Hexe Katharina Netzin, mit dem Teufel eine Fliege zusammengezeugt habe: aber das ist ja ein außerordentlicher Fall und blos Arbeitbienen sind die Abkömmliche dieser Ehe bei uns und andern. Ein solcher teuflischer Bienenwurm tritt wie die Neger anfangs mit der Unschuldfarbe, mit der weissen aus der Mutter: aber in wenig Tagen zeitigt sie zur schwarzen und der Wurm wird der Seele unausstehlich. Denn nur wenige Bienenwürmer werden gar schon schwarz geboren und führen den Namen schwarzer Sünden, wie gewiße Blumenblätter schon in der versperrten Knospe, ohne den färbenden Sonnenstral, mit ihrer Farbe liegen. Selten beschenkt die Seele die Geisterwelt mit einem stummen Teufel, der sogleich nach seiner Geburt die Seelenwanderung in ein zweites Schwein antritt; im Grunde fehlen gar in unsern Tagen solche Teufel ganz und alle bekannte stumme Sünden haben wie andere Taubstumme die Sprache gelernt und üben sie in den vorzüglichsten Residenzstädten mit Nutzen.

Es iſt ſonderbar, daß man dieſer Bienen- und Teufelmutter die Jungferſchaft durch ein einfaches Hausmittel ſo oft wiedergeben kann als ſie ſie verſcherzet, und lezteres ſollte in allen Diſpenſatorien zu leſen ſein. Man macht nämlich ein wenig Waſſer (Weihwaſſer) oder auch Oel (lezte Oelung) zurecht und beſchmiert blos damit den äußern Bienenſtock: den Augenblick und eh' noch das Schmieren zu Ende iſt, iſt ſchon eine ſo vollſtändige Ancora-Jungferſchaft da, daß es — und hätte die Seele bei tauſend Teufeln geſchlafen — dann eben ſoviel iſt als hätte ſie nicht Einen geſehen. Die langbärtigen oder longobardiſchen Philoſophen ſollten ſich dergleichen Meer- und Seelenwunder aufſchreiben, um die wichtigſten Schlüße und Oſtermeßprodukte daraus zu machen; ſie würden dadurch die Phyſiologen nachahmen, die ähnliche Schlüße aus einem ähnlichen Arkanum mit Nutzen ziehen. Ich meine den Jungferſchafteſſig oder vinaigre de virginité, der im Leiblichen wirklich eben das leiſtet, was das obige Hausmittel im Geiſtigen thut, wie denn der Macher des Eſſigs, ein Franzos, vom Gebrauch deſſelben allen Damen, in und außer der Ehe, die Wiedergeburt der Jungferſchaft ſo klar und mit ſo verſtändlichen Worten verheißet, daß man in der That die franzöſiſche Glaubwürdigkeit völlig mit der puniſchen und griechiſchen vermengen müßte, wenn man dennoch glauben wollte, der Franzos löge und ſein Eſſig verjungfere nicht. Aber rühmlich iſts für Leute, die den Franzoſen deswegen raufen, nicht, daß ſie ſo etwas thun und eine wichtige Erfindung herunterſetzen können, mit der ſie doch weder in Nonnenklöſtern, noch in weiblichen Penſioniſtenhäuſern eine einzige entſcheidende Probe angeſtellet haben, aus der ſie wiſſen könnten was daran iſt.

Die leiblichen Bienen laſſen ſich oft an Miſtpfützen und Kloaken nieder, um Futterbrei für ihre Brut daraus einzuſchöpfen, und Bienenväter ſehen unreine Oerter gern in der Nachbarſchaft ihrer Körbe. Gerade ſo würde im menſchlichen Bienenſtock die junge Bienen- oder Teufelbrut gar nicht aufgeſätzet und groß gezogen werden können, wenn nicht die Vorſicht gebraucht wäre, daß es an ſolchen Lachen voll Kordiale für ſie nicht fehlte: zum Glück ſind aber im Bienenſtock ſelbſt wenigſtens drei wichtige Pfützen (im Magen, in der Gallenblaſe und in andern Bläschen) angebracht, in denen die Milchpumpe des Saugrüſſels allzeit ſo viel humores peccantes antrifft, daß die jungen Teufel dabei luſtig gedeihen und groß wachſen können.

Im Herbſt und vor dem Winter werden die Drohnen meiſtens erbiſſen und aus dem menſchlichen Bienenſtock getrieben. Der hieſige Kanonikus ſagte mir: „Dieſen Drohnenmord würde er die Abtödtung des Fleiſches nennen und jeder Chriſt müßte ſeine Begierden kreuzigen, wenns auch nur an dem goldnen Kreuze eines Damenhalſes wäre, wie Kanonici und Kanoniſſinnen thäten.“

Inzwiſchen betaſten die Arbeitbienen alle Blumen und füllen mit deren Exkrementen ihre Gift- und ihre Honigblaſe. Aus der Honigblaſe füttern ſie die Seele und die Drohnen, die beide ein ſolches Liebesmal zu neuen Begattungen erweckt. Sind aber endlich die Blumen umgeſunken und die Honigblaſen ausgeſchöpft: ſo erleichtern alle Teufel die geſchwollene Giftblaſe über ihrer Mutter und ſpornen ſie mit ihren langen Stacheln zu den alten Paarungen an, die ſie ihr ſonſt mit honiggebenden Saugrüſſeln ablockten. Dem peinlichen Spiele

macht ein altes fleischloses Gerippe von einem Manne ein Ende, das mit einem krummen sensenartigen Zeidelmesser geschritten kömmt und breite Honigscheiben auszuschneiden Willens ist: es ist aber nichts auszuschneiden da, als Scheiben und Teufelbrut darin und der alte Mann brennet vor dem Stocke Schwefelstangen quantum satis an und benimmt mit dem Schwefelrauch dem ganzen die Süßigkeiten verprassenden Pack, der Bienenmutter sammt ihren Kindern das liebe Leben. —

Mit den guten Menschen ists viel anders: es sind aber auch Bienenstöcke.

Nur sind die männlichen Bienen darin, mit denen sich die Seele gattet, so wie die Arbeitbienen, die daraus entsprießen, keine Teufel, sondern gute Engel mit der völligen Gestalt der Bienen und mit dem Namen guter Triebe und guter Handlungen. Nur wenige menschliche Bienenstöcke sind ordentlich musaisch mit Engeln ausgelegt und sehen aus wie Tempel, wie Pantheons, wie ein gestirnter Himmel. Solche Bienen, alter Plato, schmückten unter deinem Schlummer deine Rosenlippen oder das Flugbret deines Bienenstocks, da du noch ein Kind warst: aber sie blieben da nicht sitzen, sondern sie zogen, als du gewachsen und mehr in die Höhe als in die Tiefe gewachsen warst, gar weiter in den Bienenstock hinein. Ich muß es hier, lieber Plato, allen meinen Lesern sagen, daß dein Leben nicht wie bei den meisten ein thierischer dicker mitternächtlicher Traum, nicht wie bei andern eine tappende Schlaftrunkenheit, sondern wie bei wenigen ein tagender Morgentraum gewesen, Mit deinem Zuge nach oben, der die Flügel am Menschen ersetzet und der zwar auch wie der Zug nach unten die Füße in den Koth stolpern läßet,

der aber sie heraus zu heben erschüttert, kommst du mir wie einer in den polnischen Steinsalzbergwerken vor, der gleich seinen unterirdischen Mitbrüdern geboren und erzogen unter der Erde, zwar niemals in dem Himmel, der auf ihr liegt, gewandelt, allein doch an der Ein- und Ausfahrt einen Blitz des überirdischen Tages zu sich herunter leuchten sehen. Diesem Manne werden wie dir gewisse sehnsüchtige Ausdehnungen den seufzenden Busen drücken, die ihn aus seinem Salzbergwerke und auf der Erde auferstehen heißen. Ich sagte, so kömmst du mir vor, schwer zu exponierender Plato. Eben deswegen nenn' ich dich mit dem Chor aller Alten den Göttlichen, weil von der Tugend, die es ist, niemand so gut geschrieben wie du in deiner Republik, und weil du in dieser besonders das gezeiget, daß unser Körper, worin unser Ich wie in einer beweglichen Bildsäule steckt, ein Weisel-gefängniß*) ist, wie auch aus meiner ganzen Bienenallegorie erhellet, und daß die düstere, unreine Erdatmosphäre, worin der arme Mensch sich müde watet, das heilige Grab ist für die gekreuzigte Tugend.

Wie wenig alle Systeme über die Erzeugung des Menschen die Wahrheit treffen, kann man jetzt aus meinem sehen, das wahr ist und jenen allen ganz widerspricht. Wenn nämlich eine Bienenkönigin eine neue gezeugt, zu der sich der neue Bienen- und Engelschwarm geselle; wenn dieser kleine Staat im Staat aus seinem alten Bienenstock an einem warmen Sommertag flattert, wenn er sich in einem neuen anlegt: so kann man entweder

*) So nennt man ein kleines Behältniß von Drath, worein man den jungen Weisel einsperrt, wenn er im Bienenstocke nicht bleiben will.

sagen — und es ist einerlei — der Bienenstock schwärmt oder er zeugt.

Bienen- und Beichtväter sollten es sich merken, daß der Honig in menschlichen und thierischen Stöcken, der den Weisel, die Drohnen und Arbeitbienen nährt, bei zu schönem und warmen Wetter auseinander rinne. Das ist schlimm: denn der zerflossene Honig klebt sich an die Flügel der Bienen, leimt sie an die Hintertheile derselben an und raubt ihnen so den Flug *).

Bienenverständige haben längst an meiner Stelle angemerkt, daß die Bienenstöcke, die die Abend- und Morgensonne bescheint, den früheſten und längsten Fleis beweisen und Krünitz und die alten Klassiker preisen das Licht zum Honigbau über alle Maßen an — niemand als blos einige jetzige Poeten preisen das Gegentheil über alle Maßen an und wollen erhärten, man habe zur Tugend eben so wenig Licht vonnöthen als zum Dichten.

Ein einziges Katzenhaar scheuchet alle gute Engel und Bienen aus dem Stocke hinweg: es ist das die nämliche Antipathie, die ganze Menschen von ganzen Katzen abstößet.

Es ist mir überaus lieb, daß ich mich im Stande sehe, hier etwas vom Sokrates zu berichten, was schwerlich ein anderer wissen kann. In der Nacht vor seinem Todestage vermehrte seine himmlische Seele noch im Traume durch neue Vermählungen seine Bienenengel; und sie ist, da sie deren Geburt nicht erlebte, hinter ih-

*) d. i. der häufige Genuß des Vergnügens entkräftet die Tugend.

rem Genius, mit Bewohnern einer beſſern Welt geſchwängert aus der ungerechten fortgezogen.

So tönt zuweilen eine einſame Biene im Mondſchein umher, und ſchlürft aus den Lindenblüten, auf denen ſie am liebſten hängt, noch zu Nachts den Honig, zu deſſen Einſammlung ihr der längſte Tag zu kurz geworden.

Natürlicherweiſe erhebt der Bienenvater im Herbſt den Honig aus den Stöcken und gräbt vor dem Winter den ganzen Bienenſtock in die Erde ein, wo es viel wärmer iſt und wo die ſchlummernde Biene unter den Stürmen über ihr, von ihren vorigen ausruhet. H. Reidhardt und andere haben die beſten Proben gemacht, daß das Begraben den Stöcken ſo wenig Schaden thue, daß im Frühling der ganze Bienenſtaat mit der alten Munterkeit aus dem Grabe auferſtehet, ſobald der Bienenvater die Erde davon weggeſcharret hat.

Und das war die einzige Sache, hinter die der vorige König von Preußen nicht recht kommen konnte.

Wenn dieſe ganze Allegorie einen Fehler hat, (woran ich doch mit Recht zweifle) ſo muß es der ſein, daß ſie ſich ſtellet als hätte der gute Menſch keinen, als wäre in ſeinem Bienenſtock keine Raubbiene, keine Weſpe, keine Spinnenwebe, kein mit Wachs verlarvtes Aas. Ich bring' aber dieſen Fehler faſt völlig dadurch weg, daß ich das Gleichniß mache: mit den beſten Menſchen — ſie müßten denn über 50 Jahre zählen — iſts wie mit den ſchönſten, reinſten, breiteſten Straßen in Paris: die ſtinkendſten, dunkelſten Quergäßchen durchkreuzen ſie oft.

X.

Ironiſcher Anhang.

I.

Ueber das Zahlenlotto.

Es iſt ſchlimm, daß Fürſten ſelbſt, die das Zahlenlotto wie einen Friedensvertrag mit Garantie beſchenken, nicht immer die richtigſten Begriffe davon haben, ſondern kleine; und aus dem Verbote, womit ſie das Einſetzen in auswärtige Lottos belegen, ſollte man bei ihnen faſt das gewöhnliche Vorurtheil argwöhnen, als ſöge es die Unterthanen aus, wenn man nicht hörte, daß ſie zugleich das Einſetzen in die inländiſchen verſtatten. Deſto mehr Ehre erſchreibt ſich ein Autor, wenn er ſich mit dem Wohle ganzer Länder befängt und den Nutzen des Lottos in einem ironiſchen Anhange ein wenig beweiſet. Allerdings iſt das große Loos an ſich, ohne ein Korrigens, das die andern Ingredienzien entkräftet, außerordentlich ungeſund, und die Aerzte ſollten es in der Diätetik ſtrenger unterſagen und ſich ſelber. Wie viele hunderte kamen nicht an einer Quaterne um? Denn ſie ſpritzt natürlicher Weiſe das Blut in dicken Armen nach dem Kopf, und die Adern und das Lotto werden zugleich geſprengt. Eine Quinterne iſt gar förmlicher Gift und eine Art von aurum potabile: man platzet augenblicklich davon maustodt hin, wie ich ſelbſt bei einem armen Schuſter in Dresden ſah, der mir ein Paar Stiefel auseinandertreiben wollte, als der Kurrier ihm ſeinen Gewinnſt und ſeinen Tod anſagte;

das ist vielleicht die wichtigste Bedenklichkeit gegen das Lotto und ich fühle sie selbst recht wohl. Allein auf der andern Seite sollte man doch auch bekennen, daß man durch tiefsinnige Berechnungen schon so gute Vorkehrungen ausgefunden, daß eine gefährliche Quinterne weit seltener vorkömmt, als die kleinen nützlichen Gewinnste. Denn einem Fürsten ist an seinen Unterthanen so viel als an seinem Nutzen gelegen; und es ist daher sein Wille gar nicht, wenn zuweilen das große Loos erscheint, und das Leben eines nützlichen Bürgers ist ihm weit lieber als der größte Verlust, den er etwan bei einer Quinterne haben würde. In der That, Zeitungen aller Art loben einen Fürsten sehr, wenn er etwas verschenkt: aber warum erheben sie es nicht eben so sehr, wenn er nichts verschenkt? Denn in diesem Falle nützt er, wie gesagt, weit mehr, und auch bessern Leuten. Ist es da nöthig, noch die Anmerkung zu Hülfe zu nehmen, das man sogar diesen so selten erscheinenden Gewinnst doch durch viele Manipulazionen, Korrigenzia, Erschwerungen und Beschneidungen so unschädlich macht, daß dieses gefährliche aurum potabile nach und nach ein so gesundes aurum fulminans wird, daß es auch der ungesundeste Bürger nehmen kann, ohne mehr daran vor Freude zu sterben. Folglich ist jedes Glücksrad ein gut gearbeitetes Schöpfrad, das auf der einen Seite das Vermögen der Unterthanen ohne Vermehrung der Auflage, auf eine unschädliche Weise einschöpft und erhebt, und auf der andern es wieder auf eine nützliche vor den Füßen des Regenten niedergießet.

Da die Hoffnungen jeder Art mit nichts und mit keinem Gelde zu bezahlen stehen — denn sie sind die menschlichen Besitzungen in der neuen Welt, der Glück-

seligkeit — so muß es entweder gar keines Menschen Sache oder offenbar des Fürsten seine, dem das Glück des Landes obliegt, sein, den armen Bürgern und Kontrahenten des gesellschaftlichen Vertrags hinlängliche Hoffnungen zuzumessen; denn die wenigen Hoffnungen, die der Minister oder der Hof verkauft, sind viel zu theuer, und werden auch nur Personen von Geburt oder Verdiensten gelassen. Es gäbe daher schwerlich einen größern Verlust für ein Land als die Aufhebung des Lotto, nicht nur weil man dadurch den armen Bürger, der durch ein besonderes Unglück die Hälfte seines Vermögens verspielet hat, den Weg verträte, durch den Einsatz der zweiten Hälfte die erste etwan wieder zu gewinnen, sondern auch weil überhaupt im Lotto den geringsten Unterthanen die größten Hoffnungen (es gibt verschiedene Hoffnungen, Hoffnungen von 10 fl. bis zu Hoffnungen von 100000 fl.) für wenige Groschen zugestanden werden. Der Fürst selbst behält sich durchaus keine vor: denn was er dabei gewinnt, ist Gewißheit aber keine Hoffnung; es nagt ihn vielmehr die kleine Furcht, bei jeder Ziehung viele Auszüge, wo nicht gar eine Ambe zu verspielen, die der Unterthan noch als Ueberschuß und Zugabe seiner Hoffnung einsteckt: der Unterthan hingegen kann nie mehr verlieren als seinen Einsatz.

II.

Gründe solcher Theologen, die das übrige ohne Gründe glauben.

Rousseau erzählt in seinen Spaziergängen, er habe sich in seinem 40sten Jahre sein Glaubenssystem für seine nachkommenden Jahre festgesetzt; er gebe keinen nachheri-

gen noch so wichtigen Zweifeln und Einwürfen mehr Platz, und erneuere keine Untersuchung mehr, die, sobald sie seinem reifen Verstande fehlgeschlagen wäre, noch weniger seinem alternden glücken könne; er vergesse die Gründe, aber ihm genüge an seinem Systeme, das er auf sie gebauet. — Da ich selber nicht unter die Theologen gehöre (und daran sind leider die Austheiler der Stipendien ganz schuld): so wend' ich mit desto geringerem Verdachte des Eigenlobes alles dieses auf sie an, auf die bessern zum wenigsten, die ein wenig mehr Meinungen als Gründe haben.

Bekanntlich waren wir insgesammt — welches nur einer ungewiß finden kann, der noch keinen Absatz im Plato oder in meiner Vorrede gesehen — vor unserer Geburt in einem weisern und tugendhaftern Zustande, aus dem uns einige Vergehungen auf diese Erde jagten. Natürlicherweise waren die gedachten Geistlichen auch mit droben; und mich dünkte allzeit, sie nützten jenes vorläufige Leben ganz gut. Sie studierten, weil sie da gar keinen Feldbau hatten, Jahraus Jahrein, um ihr orthodoxes System zu gründen. Ueber Sätze, die nur vor den Richterstuhl der Kirchengeschichte gehörten, zogen sie nicht wie wir — allein können wir im Grunde anders? — blos diejenigen Kirchenväter, die in Schweinsleder und in Foliobänden gebunden sind, sondern die in natura zu Rathe; denn gar viele Kirchenväter waren in den Himmel gekommen und ich sollte fast glauben, mich noch dunkel zu erinnern, daß ich den einfältigen Papias persönlich gekannt. Es ist kein Wunder, daß sie zum Vortheil der Orthodoxie viele Nachrichten aus dem Munde der Kirchenväter zogen, die in den bloßen Büchern derselben gar nicht stehen und die doch wahr sind. Außer-

dem hörten sie noch einen cursum hermeneuticum über das N. T. bei den Aposteln selbst; und können daher jetzt wol fordern, daß man ihren Auslegungen der Bibel mehr als fremden glaube. Und was ihren damaligen Verstand anbetrifft, so wünscht' ich, meiner oder ihr jetziger wäre nicht kleiner, und es ist bekannt, des Lesers seiner will auch nicht viel sagen. Hätten nun die Geistlichen einen gelegenern Zeitpunkt treffen können als diesen, um Irrthümer auszuschließen, Vermuthungen auszusieden und jede Idee auf die Kapelle zu bringen, um gewiß zu sein, daß man nichts als reines Gold zu seinem Schatze mache? Mich dünkt, die Neuern können ihre Verwerfung des alt orthodoxen Systems mit so vielen und glücklichen Prüfungen derselben nicht rechtfertigen, als die Orthodoxen dessen Annahme. Mitten unter diesen Prüfungen begingen sie übrigens wie wir alle, einige auffallende Schandthaten, und kamen daher auf der hiesigen Erde mit einer großen Erbsünde im Herzen und einer durchdachten Orthodoxie im Kopfe, einer nach dem andern an. Und nun sind sie im Falle Rousseaus ganz: nun wär' es überflüssig und nicht einmal sicher, wenn sie jetzt, da sie schon längst geboren sind, ihr System noch einmal untersuchen wollten — alle Einwendungen, die man nun nach ihrer Geburt noch gegen ihr Glaubenssystem machen kann, kommen für sie wirklich zu spät, weil sie völlig unvernünftig handeln würden, mit ihrem jetzigen schwächern Verstand ein System zu prüfen, das vor ihrem damaligen besser ganz bestand, so wie Rousseau seinen 70 jährigen Verstand nicht das Resultat seines 40 jährigen richten ließ. Ja gesetzt, ihnen wären die Gründe ihres Systems gänzlich entfallen, so könnten sie schon zufrieden sein, daß sie nur das System selber noch haben und sie wissen wol,

daß sie es vor ihrer Geburt nicht ohne wichtige Gründe angenommen. Daher gründen sich ihre Meinungen nicht sowol auf ihren Verstand als auf ihr Gedächtniß; und eine (die Memorje stärkende) Kräutermütze nützet ihrem Kopfe so viel als ein dictum probans. Was die Heterodoxen anlangt: so haben sie nur über wenig exegetische Punkte (z. B. die Lehre vom Teufel) vor ihrer Geburt aus dem Munde der Apostel selbst eine interpretatio authentica geholt, die sie jetzt der doctrinali entgegensetzen können und müssen; daher kömmts, daß sie, ob sie gleich ihre Sache nicht vor dem hermeneutischen Richterstuhle beweisen können, doch Recht haben.

III.

Ueber die Wahrheitliebe der Hof- und Weltleute.

Am Hofe fället jeder so gut er kann mit Druckkugeln, die Belidor aussann, seinen Nächsten und dessen Verwandte an; die Krieger sind über der Erde, der Krieg ist unter der Erde und der Mineur der einen Partei gräbet oft dem Mineur der andern entgegen, und beide höhlen hart neben einander, — aber das ist auch das einzige was man gegen den Hof aufbringen kann.

Denn eben da ists, wo man über den großen Werth der Unwahrheit, so wie über zwanzig andere Punkte der Moral mehr am allergesundesten denkt; es ist daselbst kein böhmisches Dorf und keine auffallende Wahrheit mehr, daß der Mensch die Wahrheit eben so wenig und eben so schwer *reden* als *finden* könne und für die freiwillige *Verbreitung* oder *Erschaffung* eines Irrthums eben so viel Toleranz verdiene als für die *Annahme*

deſſelben. Wahrhaftig, ſich ſelber heftet jeder ohne Bedenken jede Woche eine Lüge auf, bald eine metaphyſiſche, bald eine theologiſche, bald eine pharmazeutiſche, bald eine antike: warum ſoll ich nicht mit dem größten Vergnügen auch meinem armen Nächſten, der doch wenigſtens mein halbes Ich iſt, verſchiedene Lügen beibringen? In der That, wenn ich ihm blos von Zeit zu Zeit etwas weismache: ſo iſts vielleicht nicht zu viel, und der Teufel thäte mehr. Wenn das Beiſpiel ganzer Völker, die ohne Pabſt in Blutſchande gelebt, endlich den Irrthum aus alten Hirnſchalen zu jäten vermochte, daß der Menſch einen natürlichen Abſcheu vor ihr trage: ſo ſollte doch ein ſachkundiger Mann einmal erwarten, daß auch das Beiſpiel der Höfe mächtig genug ſein werde, um den alten Wahn wegzulöſchen, als ob der Menſch wirklich eine Art Antipathie gegen die Lüge hätte. Denn dort weiß man von jener wahren Affenliebe gegen die Wahrheit am allerwenigſten, und was gewiſſe Manichäer des 13. Jahrhunderts (nach Fueßlin) in ihren Antiphonieen in der Kirche ſangen: „es iſt gelogen was man ſieht, es iſt gelogen was man ſingt, es iſt gelogen was man ſagt" würd' ich, wenn ich am Hofe lebte, nachſingen.

Allein nichts iſt leichter, als daß das menſchliche Geſchlecht ſich in den Urſachen dieſes Phänomens völlig irret und Miniaturſchwingungen in ſeinem Kopfe erregt, die gar nicht hergehören. Denn man konnte denken, der meiſte Dank dafür falle dem Plato anheim, der in ſeiner Republick dem Regenten die gültige Erlaubniß der Lüge ertheilt; dieſe Erlaubniß, könnte man weiter fortdenken, ſchränke ſich wol nicht blos auf die, die den Regenten bei andern Regenten repräſentieren, nämlich auf Geſandte ein, ſondern reiche ſicher auf die ganze buntgefleckte Nachbarſchaft

seines Throns. Es ist aber völlig falsch und die Sache ist vielmehr blos so: die französischen Philosophen nahmen Sprachröhre, Herolde und die Staatsprache, und schrien damit in Europa herum, nun müsse und solle jeder seines Orts beherzigen, daß es jetzt nach einer ganzen abgelaufenen Ewigkeit a parte ante Zeit genug sei, endlich gewisse Sätze zu prüfen und sie nicht jedem oder sich selber aufs Wort zu glauben, nur z. B. den Satz von der Fortdauer der Seele. Dem Hofmann im geselschaftlichen Gewühl fiel das so gut in die Ohren wie uns allen, und er dachte ernsthaft darüber nach, als er durchs Puderstübchen und dessen Staubwolken lief; da er vollends die Bücher selbst aus Paris bekam: so las er den ganzen Rücken derselben mit Verstand durch und wußte nun, woran er wäre und dachte an seine Pflicht. Zum wenigsten mußt' ers, wenn nicht für eine Pflicht, doch für eine Mode halten, die wichtigern Wahrheiten auf die schärfste Probe zu bringen. Da der Graf Shaftesbury den Satz früher als die Franzosen drucken lassen, daß das Lächerliche der treueste Probierstein des Wahren sei: so kann der Hofmann den Satz recht gut von ihm geborgt haben. Er kann ihn aber auch aus den Alten eingeschöpft haben, die das Lachen zum Unterscheidungzeichen des Menschen vor dem Thier aufstellten; denn eben weil das Vieh keine Wahrheit prüfen und belachen kann, so ists auch außer Stand, eine zu erkennen — endlich kann er vielleicht durchs Hofbeispiel, oder auch von selbst darauf gefallen sein. Zum Glück ist doch so viel gewiß, er machte von dieser Feuerprobe der Wahrheit den besten Gebrauch, einen viel bessern als Dutzende von Streittheologen und Rechtsfreunden, die durch Belachung nur die Sätze ihrer Gegner, nicht ihre eigne probieren, oder

als die gewöhnlichen Satiriker, die durch sie nur nichtswürdige Sätze (z. B. wie viel der Luftfahrer Blanchard oder die weiblichen Stahldiademe in Paris werth sind) untersuchen; denn er hielt mit dem ganzen Ernste, den eine Prüfung der größten Materien auferlegt, viel wichtigere Sätze (vom Dasein einer Gottheit, der Tugend ꝛc.) an den besagten Probierstein des Lächerlichen und gab Acht, ob sie so spaßhaft wären oder nicht *).

Er that das alles noch dazu nicht im Schlafrock, sondern im Gallakleid und an Kourtagen, wenn er gerade mit andern aus der Sache sprach, weil er in der Einsamkeit nichts Wichtiges, und ohne Reden gar nicht denken konnte. Es lässet sich leicht denken, daß eine so weitgetriebene Unparteilichkeit der Prüfung ihm das Resultat nicht lange verheimlichen konnte, wie wenig an allen menschlichen Behauptungen im Grunde sei, und wie so gar leicht sich jeder Satz und sein Gegentheil lächerlich und wankend machen lasse. Die einzige Wahrheit, die ihm diese satirische Untersuchung nicht ausrupfte, war die, daß der Mensch sicher zu etwas besserem auf der Erde stehe als dazu, die Wahrheit zu suchen, die in einem tiefen Brunnen modert und klebt, und vielmehr dazu, sein Glück zu suchen, das auf oder an dem Throne nistet. Indessen ließ ihm diese strenge Visitazion des Reichs der Meinungen einen gewissen skeptischen Indifferentismus

*) Ueberhaupt ist vielleicht der Hof eben wegen seines Spottgenies der erste und angenehmste Prüfungort der Wahrheit. Blos da wächset neben der giftigsten Persiflage die wohlriechendste Schmeichelei, wie etwan in Italien Gefäße voll glatten Skorpionenöl in den geheimen Gemächern hängen, weil da die meisten Skorpionen lauern; wofern es anders schicklich genug ist, diese Hofleute mit diesen Thieren zu vergleichen, die nach der neuen Naturgeschichte in Europa gar nicht giftig sind.

zurück, der für einen Menschen und Hofmann von so großen Nutzen ist und vor dem alle Sätze und Beweise ohne Ansehen derselben gleich sind, und der eben Leute von Verstand und Stand erst recht vermögend macht, heute über den Atheismus so gut zu spaßen als morgen über den Theismus: kurz wie Attikus der Freund von Leuten war, die einander selbst anfeindeten, so weiß besagter Hofmann sich in Freundschaft mit Sätzen zu erhalten, die sich selber mit einander nicht vertragen.

Wenn mein unbedeutender Scharfsinn Neid nachließ, weil er die bisherige lange Schlußkette zu schmieden und zu löthen wußte: so weiß ich nicht, was erfolgen wird, wenn ich gar in selbige diesen Hauptring einhenke: Schon die griechischen Skeptiker sprachen und handelten doch im gemeinen Leben so, als hätten sie nicht Recht; sie zogen z. B. die Gefährlichkeit und das ganze Dasein des herspringenden tollen Hundes aus recht guten Gründen in Zweifel, so wie die guten Gründe und die Zweifel selbst: allein sie stellten sich doch als wär' es, ihres Wissens, nicht so, und schlichen dem Hund wirklich aus dem Wege. Es ist das eine Klugheitregel, deren Beobachtung auch einem neuern Skeptiker ansteht, wenn er nicht will toll werden. Deswegen spricht und handelt auch der skeptische Hofmann wirklich nicht so wie er denkt, sondern wie andere denken, wenigstens reden; er muß sich daher als den Proselyten einer jeden Meinung stellen, deren Eigner für ihn ein Strebepfeiler, oder eine Staffel, oder ein Fußgestell werden kann, und das ist auch recht. Denn wahrhaftig, wenn die Seele keinen größern Schmuck umlegen kann als Wahrheit: so gibt der Hofmann der seinigen (so wie dem Körper) niemals einen andern um, als den gerade die meisten tragen und der modische ist der beste.

Wenn er vollends Gründen, die überhaupt noch keine einzige gute Satire umstoßen konnten, unterläge, ohne — in dieser Antinomie des reinen Witzes — ihnen einen siegenden Einfall entgegenschicken zu können: so wäre das außerordentlich schlecht; aber ich würde es niemals glauben; die Ataraxie des Pyrrho könnte ihm niemals fehlen.

Ich habe meiner gedruckten Uebersetzung von Arrians Epiktet einen größern Werth durch eine Note unten gegeben, die, wie ich merke, gar nicht weit in der Welt herum ist und hierher nicht gehört. Sie heißet: „Wenn man dem Cicero glauben wollte, ders für schwieriger ausgibt, das Glück als das Unglück ohne Uebermaß der Empfindung auf den Schultern zu haben: so sollte man nicht hoffen, so viele Hofleute aufzutreiben als man wirklich ausfindet, die ihrer Freude über das größte Glück philosophisch zu gebieten wissen, das einem andern zuwuchs, und die sich beinahe nur desto gelassener, kälter und trauriger erhalten, je größer es gewesen. Eben so wird nur von wenigen Hofleuten das Mißvergnügen über beträchtliche Unfälle überspannt, die andern zustoßen. Es ist besser, sagen sie mit Antonin, daß wir dieses Unglück (des andern) standhaft, als gar nicht leiden. — Ich glaube mit Epiktet gern, daß ein Weiser an seinen Widerwärtigkeiten, wenn er sie zum voraus wüßte, selber mit entwerfen und schmieden helfe: denn im Grunde geht man in der guten Meinung von den Hofleuten nicht zu weit, wenn man sich von ihnen etwas ähnliches verspricht und wirklich glaubt, daß sie nichts als die zuverlässige Weissagung irgend eines großen Unfalls oder Sturzes — er betreffe ihre Feinde oder ihre Freunde — begehren, um den Augenblick durch That zu zeigen, mit wel-

chem Vergnügen ſie den fremden Sturz mehr beſchleunigen als erſchweren.“

Es gibt überhaupt da gute Seelen, die keinen Menſchen fällen, ſondern blos jeden, den ſein Sturz vor ihnen vorbeiführt, durch einen neuen Stoß früher dem Boden zuſchnellen, gleich Pürſchhunden, die nur angeſchoſſenem Wilde nachſetzen.

Da bei Deutſchen zu Luthers Zeiten und den Hofleuten Witz Verſtand heißet:

So ſchreit' ich meiner Ehre wegen ſchon zum

XI.

Witzigen Anhange.

Da die Geſchichte ſo billig war, bei den Spartern, die die Furcht mit Opfern, Tempeln und Anbetung beſchenkten, gleichwol anzumerken, daß ſie ſelber dennoch keine hatten: ſo ſollten wir auch darauf rechnen und vertrauen, daß eben ſo gut auch unſere Geſchichtſchreiber, wenn ſie erzählen, daß die Höfe die Religion mit Hofkirchen und Hofpredigern verehret haben, auf der andern Seite den Umſtand, der ſo viel entſchuldigt, niederzuſchreiben die Billigkeit beſitzen werden, daß beſagte Höfe doch die Religion ſelbſt nicht gehabt haben.

* * *

Wir empfinden den Abſcheu vor unſern Fehlern nicht eher als bis wir ſie abgeleget; ſo wie uns vor unſern körperlichen Unreinigkeiten, vor unſerem Speichel ꝛc. nur ekelt, wenn wir uns ihrer entledigt haben.

* * *

Nur die flachſten Menſchen ſind gleiche Freunde eines jeden, den ſie ſehen; gleich dem Arſenik vereinen ſie ſich mit allen Metallen und ſcheinen, wie gewiſſe Gemälde, jeden aufmerkſam anzuſchauen, der ſie beſieht.

* * *

Wenn der große Rouſſeau gern einen Wieſenhobel *) gehabt hätte, um ihn, hoff' ich, über die ganze Erde zu ziehen und damit die Erhebungen, die jetzt ſelbige ſo ungleich und höckerig machen und die von Eroberern zu ihren Sitzen und Thronen aufgeworfen worden, ſo gut als möglich darnieder zu arbeiten: ſo verdient er dafür nicht die Eicheln, die er den Menſchen anpries, ſondern die bloßen — Blätter derſelben.

* * *

Madame des Houlieres behauptet in ihren Idyllen, ein Schöps ſei viel glücklicher daran als ein Menſch. Indeſſen find' ich, daß einer, der beides zuſammen iſt, faſt noch glücklicher iſt.

* * *

Es iſt nicht zu leugnen, der Engel Michael ſpielte mit dem Satan Whiſt um Seelen und mußte ihm, da er nichts bei ſich hatte, faſt an die 100000 Hofleute als Spielmarken geben, allein man bemerke, er hat ſeine Spielſchuld längſt bezahlt und ich lobe den Michael darum.

* * *

Man lebt oft wie die eilf Apoſtel und ſtirbt wie der Zwölfte.

*) Womit man die Maulwurfshaufen auf den Wieſen wegebnet.

* * *

Die Metalle genießen zwei Sakramente: die edlen werden von den Juden beſchnitten, und die unedlen (z. B. Glocken) von den Chriſten getauft.

XII.

Launiger Anhang.

I.

Der Schweinskopf als Bußwecker.

Die Mönche nahmen ſonſt, wie Goropius Bekanus berichtet, einen unbedeutenden Schweinskopf und hielten ihn dem Sterbenden vor die Augen, um ihn wirklich zu rühren und zu erinnern, er wäre, die Wahrheit zu ſagen, in der Lebensart und Moral ein ausgemachtes epikuräiſches Schwein geweſen. Mir träumte, ich wäre in Baiern neben einem fetten Mönche geſtanden, der bei einem Sterbenden — zumal da deßen Augen ſchon brachen — den wahren Schweinskopf, der aus mir unbekannten Gründen gar nicht zu haben war, durch ſeinen eignen zu erſetzen hoffte. Er wieß daher mit beiden Händen an ſeinen Kopf und redete dem Sterbenden aufs Beweglichſte ſo zu und an: „du fatales Sündenkind! du haſt dich, wie das Schwein, von dem ich blos den Kopf mitgebracht und hier zu deinem Nutzen auf den Schultern ſitzen habe, in manchem Schlamm gewälzet. Beſchaue dieſen ſchlechten Kopf und halte ihn für einen reinen Bußwecker: du wareſt ſo wenig wie dieſes Schwein keuſch und gut,

du fraßest und soffest (fürcht' ich) wie das und grunztest den ganzen Tag sehr. Ich werde dir am jüngsten Tage vorwerfen, daß ich deinetwegen ein unschuldiges Schwein stechen lassen und daß dich doch der Kopf desselben nicht nach Wunsche gebessert. Bekehr' dich doch in deiner letzten Minute ein wenig geschwind: denn du stirbst den Augenblick und bist ja schon, wie ich längst gemerkt, völlig ohne Sinnen und Verstand, ohne den ich noch bin."

II.

Nutzen der Elektrizität für das Christenthum.

Ich merkt' es oft nicht im Vertrauen an, sondern vor vielen Personen: ich wünschte, es gereiche der unsichtbaren Kirche nicht zum Schaden, daß man jetzt die stärksten Gewitter entkräftet, allein die Welt werd' es sicher noch bedauern, daß Franklin und seine Gewitterableiter nicht zu Hause nämlich in Amerika geblieben. Denn vor der Aufpflanzung der Gewitterableiter konnten wir alle noch hoffen, vor einem Gewitter zu erschrecken und uns hernach in einer oder mehr Minuten ein wenig zu bekehren: der Regen war dabei so gut als Weihwasser, aber wolfeiles, und der Donner brachte jedem den Berg Sinai in den Kopf, der aber wie jeder Berg jetzt immer kleiner werden muß: eine Art von schneller Bekehrung im Ganzen, wobei man Missionarien und Schiffe und Propaganda's am ersten erspart. Ich muß indeßen am besten wissen, was ich will, wenn ich glaube, noch Rettungmittel dagegen in Bereitschaft zu halten.

Mein hauptsächlichster Trost ist nämlich, daß ein belesener Mann mit der elektrischen Materie Heilige sowol

als Hühner auszubrüten weiß; und beide fallen vielleicht schwarz *) aus. Denn in unsern Tagen kann ein Experimentalphysiker gut ein Donnerwetter machen, wie sonst die Hexen und der Teufel; hätt' ich nun einen oder ein Paar schlechte Hofleute zu bekehren, so würd' ich in der Hofkirche an der Decke ein künstliches Donnerwetter anrichten. Zum Exordium würden vorläufige Funken geschlagen werden, die 3, 4 Zoll lang wären, um einen gewißen Schrecken in der Hofkirche auszubreiten, ohne den nichts zu thun wäre. In den Theilen aber würd' ich heftiger werden und mit dem Hammer des Gesetzes stark auf die Kanzel schlagen; und in der Nutzanwendung würd' ich gar mit meinem Donner des Gesetzes, mit dem Gewitter, einen und den andern Hofmann zum Spaße wirklich erschlagen **). Ich hoffe, aus denen, die ich nicht erschlüge, würden dann eine Art von Christen werden; viele würden nicht ohne Vergnügen über die wichtigsten Artikel einige Gewißheit und einiges (elektrische) Licht bekommen und ich stehe eben nicht dafür, ob nicht mancher dächte, es gäbe gar einen Gott; ein paar würden zu weit dringen und außer dem Hofe noch eine andere Hölle annehmen, und denkende Hofdamen würden noch von einem andern Himmel reden als von dem, den sie selber geben können; und ich hoffe im Ganzen, dieß-

*) Die durch die Elektrizität ausgebrüteten Hühner haben, wie Achard behauptet, ein schwarzes Gefieder. Dieses bewiese den Vorzug der elektrischen Wärme vor der mütterlichen.

**) Gegen das Ende der elektrischen Predigt müßte man mit einer getauften Glocke läuten; erstlich ihr Schall würde wie gewöhnlich das Gewitter zertheilen und zweitens würd' es das bekannte Zeichen sein, daß die Predigt aus sei.

mal sollte der Teufel so aufgebracht aus der Hofkirche fahren als ers noch niemals war. Und wenn ich vor einigen Jahren das Fenster eines Hotels damit verdarb und darauf einkratzte, ich würde, wenn ich ein Geistlicher wäre, die sündigende Materie durch die elektrische mehr als zu gut zu bekämpfen wißen: was hatt' ich dabei im Kopfe? Blos diesen zweiten jaunigten Absatz.

III.

Wie sich Herr von Grossing erinnert, daß er ein Mensch ist und sterben muß.

Das ist eben der Punkt, worin er besser daran ist als ein und der andere König. Ich kenne Potentaten von Hörensagen und sonst, die gewöhnlich etwas daran wenden mußten, wenn sie wissen wollten, ob sie Menschen wären und stürben: sie stellten sich den ganzen Tag vor, ihr Leben wäre ein ächtes ewiges Vieh und sie selbst ausgemachte Honoraziores der Natur. „Mit wahrem Vergnügen, sagte jener alte König, will ich einem Jungen etwas geben, wenn er mir nur alle Morgen sagen will, daß ich gar nicht ewig lebe." In Babylon hatte man statt dieses Jungens vier Vögel zu Bußpredigern; sie hingen von der Decke herab und konnten im Könige Passions- und Todesbetrachtungen erwecken, wenn nicht Alexander ab Alexandro im fünften Kapitel seines dritten Buchs unchristlich lüget. Was den Pabst anlangt, so ist der auf keine andere Art von seiner ganz bekannten Gebrechlichkeit zu überführen, als daß man bei seiner Krönung etwas Stroh, das man nützlicher verbrauchen könnte, vor seinen Augen verbrennt: und doch würd' ihn das noch nicht hinlänglich rühren,

verknüpfte man nicht damit einen alten Nachtstuhl und schaffte ihn mit seinen drei Kronen darauf: beim Pabst thut das soviel als hätt' er Götzens Todesbetrachtungen in Händen, wiewol künftighin der römische Stuhl selber einen Menschen besser an die Hinfälligkeit erinnern kann, als der verachtetste Nachtstuhl, auf den ohnehin der Dalai Lama, je länger er darauf bleibt, nur destomehr sich überredet, er sei etwas Großes und eine molucksche Gewürzinsel im Kleinen. Denkt ein vernünftiger Autor sich diese beiden Männer und Päbste neben einander auf ihren zwei alten Nachtstühlen gelassen sitzend: so wünscht er (der Erinnerung der Sterblichkeit wegen) nichts mehr, als daß der tatarische keine Oeffnung hätte und der römische eine starke. — Griechen und Aegypter thaten sich nach Todtengerippen von Silber und nach Mumien um, damit sie ihres Todes eingedenk verblieben: aber es fragt sich, obs Damen und Große noch brauchen? Denn zu was, wenns nicht dazu wäre, um über den Werth ihres Geistes und Anzugs nicht ihre Sterblichkeit ganz zu vergessen, hielten sie mit besondern Kosten ein ganz gutes Todtengerippe in Essen und Trinken frei, das sie noch dazu überall und besonders an die Plätze der Freude mit hinnehmen können, und das ja der Leser unter dem Namen ihres Körpers recht gut kennen muß?

Herr von Grossing hat nun weder Jungen noch Vögel noch Nachtstühle noch einen zaundürren Körper zur Besinnung auf seine Sterblichkeit vonnöthen; eben so wenig schüttelt er ein purpurnes Säckchen voll Erde — er weiß kaum, daß die konstantinopolitanischen Kaiser sich damit erinnerten — und denkt das seinige dabei, ja er hat nicht einmal die stillestehende Uhr der Könige von Frankreich: sondern er hat offenbar seine verschiedenen nun ge-

druckten Werke. Diese schauet er vernünftig und lange an, und ruft dann, (das Damenjournal und die Flora liegen vollständig vor ihm) wie man glaubt, so aus: „bin ich wol unvergänglicher wie diese meine Kinder, die ja täglich sterben? Denn ich will auch setzen, man ließe sie einbinden, so wäre der Einband doch nur ihr Sterbehemd und die besten Buch- und Kaufläden sind ihre ansehnliche Westminsterabtei; und das thut der vernünftigen Hochachtung keinen Abbruch, die die bessern Damen für mich hegen. Es ist merkwürdig, daß mir täglich abgeschnittene Blätter meiner Werke in die gehörenden Hände kommen. Wenns nicht ächte Fraispfänder der Ermordung meiner vielen Werke sind: so thu' ich sowol der Welt als mir selbst zuviel. Besonders getrau' ich mir deutlich zu beweisen, daß ich gar kein Engel bin, wenn man die neun Hierarchieen meint. Denn wär' ich einer: so frag' ich, wie könnten dann meine Schriften so abgeschmackt sein? oder so eitel? oder so lächerlich trotzig? oder so kenntnißleer? oder so ragephilosophisch? oder so kindisch lehrend? Wahrhaftig, Engel sind im Grunde höhere Geister, die, wenn mans genau nimmt, mehr wissen als mancher Professor in Halle, und sie halten nicht einmal ein solches Selbstgespräch." Ich gesteh' es, ein Frauenzimmer würde den H. von Grossing und den vinaigre de virginité höher schätzen.

XIII.

Ernsthafter Anhang,

In den ich gegen das Ende einen poetischen gemischt habe.

* * *

Am Ende sind alle Aehnlichkeiten, die der Witz zwischen Vorstellungen aufdeckt, eben so wahr als die, die der Scharfsinn unter ihnen auskundschaftet. Denn der Witz unterscheidet sich vom Scharfsinn nicht durch den kleinern Grad der entdeckten Aehnlichkeiten — weil Aehnlichkeit, als solche, blos Gleichheit von wenigern Theilen und mithin ohne Grade ist — sondern, durch die kleinere Zahl derselben, die sich meistens noch auf Gestalt, Farbe ꝛc. beziehen. Daher gewährt oft beim ersten Anblick eine scharfsinnige Erfindung das Vergnügen einer witzigen, weil man an ihr noch nicht alle die Aehnlichkeiten ansichtig geworden, die sie zu einer scharfsinnigen erheben. Daher sehen vielleicht höhere Wesen das buntfarbige Band, womit der Witz spielend unähnliche Dinge zusammennäht, mit beiden Enden um die halbe Schöpfung laufen und sich schlingen; daher mag ihnen oft unser Scharfsinn Witz, und unser Witz Scharfsinn dünken.

* * *

Ich und ein gewisser Stoiker wir führen fast einen siebenjährigen Krieg über die Frage: ob die Tugend von Vorstellungen oder ob sie von Trieben abhänge? Ich weiß, dieses Gedruckte flammt den Krieg nur noch mehr

an! denn zwei Disputanten vereinen sich selten, nicht weil der eine die Gründe des andern nicht besiegen kann, sondern weil sich seine Meinung auf etwas mehr als diese besiegten Gründe stützt, da sie mit seinen übrigen Ideen und seinem ganzen Wesen verwachsen und zusammengewurzelt ist. Eine solche seltene Auswurzelung ackert den halben Kopf um.

Der Stoiker behauptete nämlich: blos von der Vernunft hänge die Tugend ab. Um Jemand zu bessern, brauche man ihn nur aufzuhellen. Um ihn vom Zorn abzuführen, brauche man ihm seinen Feind nur an Epiktets Lampe zu zeigen: denn sobald er begreife, der Feind verdiene keinen Haß, so heg' er auch keinen. Der Mensch müsse das Gute, das Nützliche begehren: nur mußte es ihm erst als solches erscheinen. Die Leidenschaft erobere unsere Seele blos durch das Werfen der Dampfkugeln, mit denen sie alle Begriffe umnebele und einhülle.

Ich behaupte nicht das Gegentheil, sondern nur etwas anders. Etwas sich vorstellen, heißet darum nicht, es wollen. Freilich ists einerlei, wenn wir uns dieses etwas als gut, oder als das Bessere vorstellen: aber dann hat sich eben in die Vorstellung das Begehren schon gemischt, und die subjektive Güte einer Sache können wir doch nie von unserer leeren Vorstellung, sondern von dem Verhältniß, in dem diese Vorstellung mit unseren Neigungen ꝛc. steht, also von diesen erfahren. Die Wirksamkeit einer Idee misset sich also nicht blos nach der Deutlichkeit derselben, sondern auch nach der Stärke oder Schwäche der Triebe, deren Gegenstand sie ist. Wäre das Willenssystem bei allen Menschen das nämliche gute: dann könnte man ihre Besserung und ihre Aufhellung für einerlei ansehen und umgekehrt. Es ist der Lehnsfehler der heutigen

Philoſophie gegen die Menſchheit, daß ſie alles, was ſchon im Menſchen war, erſt von außen hineinerklären will, — blos weil ſie nicht begreift, wie es ſchon darin ſitzt.

So gibt ſie Genie, Tugend, Neigungen für Fabrikwaaren und Emanazionen des Zufalls, der äußern Lage, der Erziehung ꝛc. aus und vermengt Anlaß mit Urſache. Das Schellengeklingel der Mauleſel reißet oft auf den Schweizergebirgen einige Schneeflocken los, die im Herunterrollen ſich zu einem erdrückenden Berg von Schnee anballen: aber machen denn die Schellen die Lavine und ſetzen ſie ſie nicht vielmehr voraus? Viele bringen die Sklavenſtirne ſchon auf die Welt und — wie das Kameel — die Bruſtſchwiele, auf der ſie niederliegend ihre Beladung erwarten: andere hingegen ſaugen den erſten Athem in eine große weite Bruſt, in der kein ängſtliches lungenſüchtiges Harren auf Befehle, ſondern Dürſten nach Freiheitluft pocht. Keine Kunſt erzieht die Rouſſeau's, die Sidnei's, und keine verzieht ſie. Eben ſo gibt es gewiſſermaßen auch ein Genie zur Tugend; vom Himmel fallen ſie herab, nicht aus Nilſchlamm keimen ſie herauf, jene Menſchen, die ohne den gewöhnlichen Hunger nach dem irdiſchen Köder, ohne Habluſt, ohne Eitelkeit, ohne gebieteriſche Leidenſchaft für irgend etwas, mit vielleicht übermächtiger Phantaſie in der Welt weniger das Vergnügen ſuchen als verbreiten, und die die Erde nicht als Stoff der Freude, ſondern als Stoff der Tugend achten und unter der gefrornen Verpuppung Flügel für einen fremden Frühling nähren. Ich beſorge nichts von dem Fallen ſolcher Menſchen: ſie kriechen nicht lange auf dem ſchmuzigen, ſchwarzen und mit Blumen überwebten Boden neben den Inſekten fort, ſondern he-

ben bald die edle Bruſt und das große Auge wieder in den Aether über ihnen. Eben ſolche Menſchen ſchreiben den beſſernden Eindruck, den deutliche Vorſtellungen auf ihren Willen machen, blos den Vorſtellungen, die doch an andern Köpfen ohne Eindruck abprallen, und nicht ihren Neigungen zu. Die, die nach Maximen zu handeln denken, haben ſchon ohne Maximen eben ſo gehandelt und eben aus der oft bemerkten Handlungweiſe ſich ſelbige abgezogen. Die Empfindungen und Neigungen erhellen und verfinſtern unſern Verſtand und ſind mehr ſeine Lehrer als ſeine Schüler. Nicht durch die Verdunklung der Begriffe (— d. h. durch zu grelle und prismatiſche aber parziale Beleuchtung derſelben —,) die ſich eben ſo gut zu den größten Thaten geſellet, werden wir zu ſchlimmen hingetrieben, ſondern durch die leidenſchaftliche Kraft, die eben einer Vorſtellung jenen verdunkelnden blendenden Glanz ertheilen konnte; und hier hilft alſo nicht ſowol Schwächung des übermäßigen Lichts als jener übermäßigen Kraft. Der Menſch muß ſich ſelbſt erziehen, wie er ſein Kind erzieht — nicht durch vieles Vormoraliſieren, ſondern durch fremdes Beiſpiel, durch gewählte gute Lagen, durch Angewöhnung. Wie wir nicht ſchlimm geworden ſind durch Worte, durch Anmahnungen zum Laſter und durch Fehltritte des Verſtandes: ſo wird man auch ſchwerlich auf dieſe Art, oder durch ſchnellere Schritte wieder gut. Wer hingegen von der Schnelle, mit der ſein Verſtand ſich jetzt über die Tugend aufklärt, eine ähnliche daraus folgende Schnelle erwartet, mit der er ſie dann üben werde; wer alſo an den noch ungebändigten Widerſtand der böſen Triebe nicht denkt: dem entſinkt alsdann beim wiederholten Siege, den die ungebeſſerten Triebe über den

gebeſſerten Verſtand erringen, der Muth zur Beſſern und zum langwierigen Kampfe.

Ich hätte noch anmerken ſollen, daß es uns oft mitten in der Leidenſchaft nicht an deutlichen Begriffen fehle, die gegen ſie ankämpfen: allein ſie ſind völlig gelähmt und ohne Kraft, d. i. der gegen jene ringende Trieb iſt ohne Kraft.

* * *

Man ſollte mit Perſonen von zarter und warmer Empfindung nur in den Minuten umgehen, worin man ſelber zärter und wärmer empfindet als ſonſt, ſo wie man die zerbrechlichen Kanarienvögel nur mit warmen Händen anzufaſſen wagt.

* * *

Die philoſophiſchen Troſtgründe vermindern nicht ſowol unſere Leiden, als ſie unſere Freuden vermehren, indem ſie uns im Glück die Hoffnung ſeiner Dauer und ſorgenfreien Genuß gewähren und die Furcht des Uebels durch das Verſprechen ſeiner leichten Erduldung abweiſen.

* * *

Der Stoizismus im eigentlichen Sinne, der den ganzen Menſchen ſtärkt und hebt, macht ſelbſtſüchtig und gibt dem moraliſchen Unkraut neue feſte Wurzeln, wenn es nicht ſchon vorher weggeſchafft worden. So werden auch vom Arzt vor dem Gebrauche ſtärkender Mittel allezeit abführende verordnet.

* * *

Iſt der Menſch nicht frei: ſo iſt die Moral keine Richtſchnur für ihn, ſondern blos für das Weſen, das ihn mit ſeinem Geh- und Schlagwerk zuſammenſetzte; ſo wie nicht die neuen Rechenmaſchinen dem Rechenbuche

gehorchen, sondern die Herren Hahn und Müller, ihre Baumeister.

* * *

Die meisten Gründe gegen den Haß, — z. B. der Grund von der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, der Grund, daß der Bösewicht als Seelenkrüppel Mitleid verdiene, oder der, daß wir uns nur an die Stelle des andern setzen sollen, oder der von den vielen Versuchungen zur Beleidigung — diese Gründe sind wahr, wenn sie den Haß mindern und zügeln sollen, und sind unrichtig und schädlich, wenn sie ihn auswurzeln sollen. Sie sind schädlich, weil man schlechterdings einmal fühlt, daß alle Gründe, die moralische Häßlichkeit in bloße psychologische oder physiologische verdecken, umgekehrt auch alle moralische Liebenswürdigkeit in psychologische oder physiologische verwandeln, und daß mit dem Hasse gegen jene die Liebe gegen diese wegfalle. Z. B. verdient der Bösewicht als Seelenkrüppel und Unglücklicher blos Mitleid: so verdient der Tugendhafte als Glücklicher blos Mitfreude und weiter nichts; setz' ich mich an die Stelle des Beleidigers und mindere dadurch seine Schuld: so setz' ich mich auch an die Stelle des Freundes und mindere dadurch sein Verdienst und so weiter. Ich zwang mich sonst zum Glauben an ein Fatum bei schlimmen Handlungen, aber nicht bei guten, und machte mir also wissentlich eine Lüge weiß: allein alle Achselträgerei, selbst die bestgemeinte ist erbärmlich und erniedrigend. Die obigen Gründe sagen nicht sowol, man solle nicht hassen, als, man solle den und jenen nicht hassen; sie verwandeln uns den Gegenstand des Hasses in einen Gegenstand des Mitleidens und lassen uns noch immer unverwehrt, unsern Haß für einen seiner würdigern Gegenstand aufzusparen. Oder wenn

ſich ſo ein moraliſch ſchlimmes Weſen, als unſer Haß träumt und nicht ſieht, wirklich fände: dürften wir dann wieder keinen hegen? Wieder nicht: denn die Moraliſten ſagen, am Teufel muß man nur das Laſter, nicht die Perſon haſſen. Allein warum lieben wir denn den Tugendhaften ſelbſt, und nicht ſeine abſtrakten Vollkommenheiten? Warum dürfen wir hier Subjekt und Beſchaffenheit vermengen? Ueberhaupt, wenn ich nicht das unmoraliſche Subjekt haſſen ſoll: ſo gibts nichts mehr zu haſſen; denn das phyſiſche oder Aeußerliche oder pſychologiſche an unmoraliſchen Handlungen iſt weder haſſens- noch liebenswerth. Man wend' es nur auf ſich ſelbſt an und probiere, ob man an ſeinem Ich Laſter verabſcheuen kann, ohne dieſes Ich ſelbſt mit zu verabſcheuen und zu haſſen. Das Gegentheil wär' eben ſo viel als wenn ich eines Mannes Verſtand in abstracto, aber nicht den Mann ſelbſt bewundern wollte. Indeß ſoll dieſe Vertheidigung unſers ſo unbeſieglichen Haſſes gegen den Laſterhaften nichts mit der Vertheidigung der Rache zu thun haben, die unſere perſönliche Verletzung zu einer moraliſchen verkehrt, noch die duldende Sanftmuth ausſchließen, die ohne übertreibendes Aufbrauſen jeden ſo lang trägt und beglückt, als ſie nicht ſtrafen muß.

* * *

Nicht das Unglück ſelbſt, ſondern die dazwiſchen fallenden kleinen Erquickungen und Hoffnungen erweichen und entmannen den ſtandhaften Muth, ſo wie nicht der harte Winter, ſondern die warmen Tage, die ihn ablöſen, die Gewächſe aufreiben.... Unſer Geſchrei über jeden Stich des Schmerzes muß höhern Weſen im unausmeßlichen Tempel der Natur ſo vorkommen, wie uns in der Kirche unter dem Nachdenken über große Wahrheiten das

Geſchrei eines Kindes. . . Das Leiden, das einen großen Mann zertrümmert, iſt ein Donnerſchlag in einen Tempel.

* * *

Das Schickſal gab allen oder einigen menſchlichen Weſen auf ihrem Wege zum Grabe eine Wolke zur Begleitung; jedes geht mit einer andern Wolke umhüllet. Ueber und durch ſie hinaus ſieht keiner und ſie lagert ſich beſtändig zwiſchen ihm und der Wahrheit. Iſt ſie ſchwarz wie eine Wetterwolke: ſo iſt er unglücklich und von ihr umſchattet glaubt er mitten im Sonnenſchein der Natur, es ſei Nacht; iſt ſie erleuchtet und wie Abendroth glimmend, ſo iſt er glücklich und freuet ſich, wie es in der Wolke ſo ſchön untereinander wallet und flimmert, und ſieht auf jedem bunten Dunſtkügelchen Erde und Himmel gemalt. Sie liegt, dieſe Wolke, über dem weiten Grabe der Menſchen, in das ſich wie ein Waſſerfall der herabziehende Menſchenſtrom verſtäubt und ſcheinet es zu füllen durch ihre blinkenden Dünſte. Bethöret tritt der Menſch hinein und nun zieht ſich die lügende Wolke auf und entblößet auf einmal den freſſenden Schlund und die hellen weiten Gefilde der Wahrheit und Tugend, vor denen er mit einem Seufzer einſinkt.

* * *

Die Barbarei und Verfinſterung des Menſchen läuft wie der Rieſenſchatte des Mondes bei der Sonnenfinſterniß über die Erde und verhüllet fliehend ein Volk um das andere.

* * *

Der Menſch hat die ſchwere Doppelrolle auf der Erde zu machen, daß er ſeinen Geiſt erhebt indem er ſeine Bedürfniſſe abfüttert, und gleich den Gemſen am Berge

aufwärts klettert indem er friſſet — oder auch die, daß er das Erdenleben in das künftige einwebt, wie der Mond, indem er um dieſe kothige Erde läuft, doch auch die Sonne mit umſchifft.

* * *

Gleich den nachgemachten Ruinen in den engliſchen Gärten, ſcheinen manche für dieſe Welt zu gute Menſchen die nachgemachten Ruinen aus einer größern zu ſein.

* * *

Wir irrende Menſchen gleichen ſolchen, die in Staubwolken gehen: jeder von ihnen glaubt, hart um ihn fliege der dünnſte Staub oder gar keiner, nur um die in einiger Entfernung von ihm ſei er dicht und erſtickend; und dieſe denken wieder wie er.

* * *

Gleich einem Morgentraume wird das Leben immer heller und geordneter und auseinander gerückter, je länger ſeine Dauer iſt und je näher ſein Ende.

* * *

Die Todten ſind eingelegtes Bildwerk der Erde, die Lebendigen erhobenes.

* * *

Die Menſchen ſind Bilder, welche die Zeit gleich einer Bilderuhr bei jedem Seigerſchlage aus der Nacht herausrückt und wieder zurückreißet.

Und warum ſoll ich in dieſes mit ernſthaften Betrachtungen bemalte Trauerzimmer nicht auch dieſe Grabſchrift auf einen Jüngling ſchreiben: „Sein Herz ging unter die Erde ohne die unendliche Wunde des Menſchen: denn niemand, den es liebte, ſtarb vor ihm?“ Ach! wir werden alle viel traurigere Grabſchriften bekommen.

Dritte Zuſammenkunft mit dem eben ſo müden als beliebten Leſer.

I.

Ob die Schamhaftigkeit ohne Augengläſer völlig beſtehen könnte?

Dieſe Frage könnte noch genauer ausgedrückt werden, denn ich möchte beinahe ſagen, die Schamhaftigkeit beider Geſchlechter wurde ezſt mit dem Augenglaſe erfunden.

Junge Schönen ſehen mit ihren Augen, die keine Arbeit an nahen Gegenſtänden abſtumpfet und die das tägliche Zielen in die Ferne nur noch mehr zuſchärfet, leider weit, und man erſchrickt darüber öfters. Je größern Raum ſie nun umſchauen können, deſto mehre ärgerliche Gegenſtände müſſen ihnen begegnen und nur ganz blinde Damen können faſt gar keinen anſtößigen Gegenſtand erblicken. Sonſt hatte das Alter die Erfindung eines zweiten Auges, der Brille, vonnöthen: allein tauſendmal nöthiger war jezt für die Jugend ein zweites Augenlied, ein Ding offenbar wie ein Scheu- oder Augenleder der Pferde, kurz ein Glas zu ſchleifen, das die Augen hinlänglich ſchwächte und ihnen das Weitſehen verſperrte.

Ich bin überführt, das Augenglas, der Operngucker u. ſ. w. thun beides. Ich hatte oft die Ehre, hinter Damen aufrecht zu ſtehen, wenn nicht zu ſitzen, die ſich mit dem weiteſten Geſichte gepeinigt ſahen: dieſen rieth ich dawider fleißigen Gebrauch der Augengläſer an: nun ſagen ſie an mehr als einem Orte, ſie wären froh, mir gehorcht zu haben, und wären jetzt wirklich faſt halb blind. Was würde der alte Gelehrte Paſſeratius, der ein Lob auf die Blindheit niederſchrieb, dazu ſagen, wenn er ſähe und läſe, daß gut erzogene Damen ſie um der Schamhaftigkeit willen liebhaben und ſuchen? Er würde, denk' ich, ohne Umſchweif ſagen, ſie irrten nicht; ja er würde dies mit tüchtigen Beiſpielen befeſtigen und etwan ſo fortfahren wollen: denn jede Dame mit entkräfteten Augen kann ohne den geringſten Schaden der Schamhaftigkeit einen Polaken, oder Haloren, oder Matroſen nackt von der Brücke, über die ſie trippelt, ins Waſſer ſpringen ſehen; eben ſo wenig kann ſie den Herrn von weitem erkennen, der ſie gleichfalls nur in der Nähe erkannte; ſo auch ihren Gemahl gar nicht, wenn er ihr beim Wegfahren aus dem Schauſpielhauſe aufſtößet — und was unſere kurzen Billets anlangt, ſo ſind ſie ihrem kurzen und daher keuſchen Blick ſo wenig anſtößig, daß man denken ſollte, ſie wären um 4 Zolle länger. Ich kenne den Paſſeratius von allen Seiten viel zu gut, als daß ich nur einen oder mehre von meinen Leſern überreden möchte, er ließ' es dabei bewenden: er wird das Lob der Damen aufs Höchſte treiben wollen und fragen, ob Demokritus mehr gethan? Ich glaube ſchwerlich: Demokritus jätete, um ungeſtörter zu philoſophieren, — wiewol es noch dazu gar nicht wahr iſt — ſeine beiden Augen aus und erreichte dadurch nur mit Noth die Damen, die ſich völlig blind machen, um

ſich ſchamhaft zu machen. Wenn ichs im Vorbeigehen geſtehen darf, ſo laufet wol dem griechiſchen Philoſophen niemand weiter vor als der deutſche, der der Logik und Metaphyſik nicht nur, um ſie ungeſtörter zu treiben, ſeine leiblichen Augen aufopfert, ſondern auch ſeine geiſtigen.

Mein zweiter eben ſo feuriger Wunſch iſt, zu beweiſen, daß das Augenglas, das, ſo bald man's vorhält, ſeiner Abſicht nach das beſte Auge hindern ſoll, etwas zu ſehen, dieſer Abſicht entſpreche. Man wird lachen und mir entgegenſtellen, beim Operngucker müßte mein Beweis vor der Hand hinken. Ich geſteh' es, durch ihn ſieht man: allein ich frage auf und mit dieſer Zeile alle Damen, ob ſie den Operngucker nicht allemal, eh' ſie durch ihn ſchaueten, ſo weit oder ſo wenig auseinandergezogen, daß ſie, wenn ich anders noch meine Dioptrik weiß, unmöglich im Stande waren, etwas rechts zu erſehen, und ob nicht meines Bedünkens ihre ganze Abſicht dabei geweſen, blos unverſchämt zu ſcheinen, in der That aber es nicht zu ſein, wie etwan der große Ariſtides mehr gerecht zu ſein als zu ſcheinen ſuchte? Gute Damen können mich allemal eines Beſſern belehren: aber ich kann mir's nicht vorſtellen. Eben ſo ziehen ſie die Augengläſer unbezweifelt nur deswegen aus den Futteralen, damit ſie nichts ſehen können und daher ſind ſie ſo konkav geſchliffen; denn ich erbiete mich, die ganze Sache vor jedem Gerichtſtand zu beſchwören, weil ich oft wol tauſende höflich zwiſchen die Finger genommen und durch dieſe tauſende, ſo weitſichtig ſonſt meine Augen ſind, doch auf keine Spanne weit vor mich voraus zu ſchauen vermögend geweſen; wie viel weniger vollends eine übermäßig kurzſichtige Dame!

Ich bitte die deutschen Moralisten, ob dieser schamhafte Gebrauch des Augenglases, den ich noch besser zu erweisen habe, nicht den entgegengesetzten gutmacht, zu dem einige den Fächer bestimmten. Freilich wollten die Wienerinnen vor langer Zeit durch milchflorne Fächer den nackten Mohren des tripolitanischen Gesandten (wiewol er vom Kopf bis auf den Fuß ganz in den spartischen Schleier der allgemeinen Züchtigkeit eingemummet war) gewissermaßen ansehen; und das kleine Glas in den Fächern der Pariserinnen soll wie die Stäbe der Deutschen bis auf diese Stunde nichts verdecken als das sehende Auge*). Allein ich werde den Augenblick den bessern Gebrauch des Augenglases so gut als möglich, ja noch besser darthun.

Selten geht eine ganz angenehme Dame (schlechtere handeln freilich anders) vor einem ärgerlichen Gegenstande, vor einer unangezogenen Statue, oder einem Badorte vorbei, ohne — gesetzt auch, die Gegenstände lägen so weit ab, daß sie solche kaum sehen könnte — das eine Auge gar ganz zu schließen und vor das andere den Wall des Augenglases aufzuführen, um nichts zu sehen; und nach solchen Vorkehrungen, sagt jede, leide ihre

*) Wollte man sagen, der Fächer wäre eine Paradeschildwache der Schamhaftigkeit, so setzte dieser lächerliche Ausdruck voraus, sie wäre noch am Leben: nennte man ihn aber eine Leichenwache derselben, so behauptete man ja gerade das Gegentheil. Viel nützt er der Schamhaftigkeit noch dadurch, daß jede, wenn sie sich anstellen muß, als betete sie, ihn dabei vorthut. Schamhaftere Mannspersonen entbehren diesen Vortheil ungern; wir müssen uns, wenn wir die Miene und Stellung des Gebets annehmen müssen, ganz ohne Fächer hinstellen und uns von Unverschämten ins nackte Angesicht bei einer Handlung schauen lassen, über die wol jeder erröthen muß, wenn er auch nur einigermaßen die Religion verachtet.

Schamhaftigkeit dabei faſt nichts. Da man ſich auf dieſes Glas völlig verlaſſen kann, ſo nehmen ſchwache, aber gutgeſinnte Schönen dieſes durchſichtige Schild öfers vor, wenn ſie gegen die Angriffe entfernter Herren wenig zu beſtehen fürchten, und machen, ſo wie der Naturforſcher ſich das goldne Inſekt durch ein vergrößerndes Glas ſichtbar macht, ſich daſſelbe durch ein verkleinerndes unſichtbar: iſt die Liebe ein Feuer, („wovon man Beiſpiele hat") ſo iſt ſo ein Glas nichts anders als eine Brandmauer. Daher verſchämtere Damen in der Kirche, wo die Andacht vor den häufigſten Verſuchungen kaum zu Athem kömmt, dieſen Lichtſchirm wol nie vom Auge bringen, und die Kanzel wäre der Platz, wo das Lob eines ſolchen Betragens hingehörte. Es war neulich durchgängig nicht mein Ernſt, da ich die Schamhaftigkeit ſolcher Damen weniger geordnet und zweckmäßig, als übertrieben fand, die wirklich im Schauſpielhauſe, ſobald ein gefährlicher Schauſpieler aus der Kuliſſe ſchreitet, zwiſchen ihre Finger, woran ſie offenbar keine beſondern Ringe zu zeigen haben, jene Schneebrille in der Abſicht nehmen, ſich dadurch gegen ſeine übermannenden Reize vielleicht auf Koſten der theatraliſchen Täuſchung, glücklich zu verpanzern. Dieſe Schamhaftigkeit iſt, ich wiederhol' es deutlich, gar nicht überſchraubt, ſondern ganz noch in den Gränzen, worin ſie eine große Tugend bleibt.

Indeſſen will ich nicht gerade haben, daß der größte Theil der Welt Abweſenheit des Augenglaſes für Abweſenheit der Schamhaftigkeit anſehe. Hätt' ich ſelber zuerſt dieſes bedacht: ſo hätt' ich genug unmöglich in meiner vergriffenen Städtebeſchreibung von Wien die Tugend einer alten und einer jungen Dame blos darum in Zweifel ziehen können, weil die alte auf die Gemälde, an denen

wir vorher eine seidne Schürze aufzogen und die im ganzen genommen so unzüchtig waren, daß sie jedem gefielen, mit bloßen Augen, und die junge durch die Stäbe des Fächers hinblickte, ohne freilich nur an ein Augenglas zu denken. Allein ich hätte annehmen sollen, ihr Gesicht wäre so schwach, daß sie damit so wenig gesehen als hätten sie das Glas selbst in Händen. Künftighin hab' ich mir daher vorgenommen, bei jedem verehelichten Weibe, das anstößige Dinge nur mit unbewaffnetem Auge besiehet, auf die richtige Vermuthung zu verfallen, es sei gewissermaßen halb blind, besonders wenn es gar dem anstößigen Dinge näher zu treten versuchte.

Es war nie meine Sache mich zu stellen, als übersäh' ich den großen Werth sogenannter junger und feiner Herren und ihre Schamhaftigkeit ganz. Denn wie kann ichs vergessen, daß ich selbst mit einem über 30 Meilen gereiset, der die Schwächung seines Gesichts aus einer unschuldigen Liebe zur Schamhaftigkeit (man mochte ihn immer wegen seiner Tugend lächerlich machen) durch Augengläser so hoch brachte, daß er in wenigen Quatembern nur die nächsten Gegenstände und zuletzt nur den allernächsten, nämlich sich selbst erkennen und besichtigen konnte: ja das nöthigte (und man hatt' es ihm prophezeiet) ihn zuletzt, in den glänzendsten Gesellschaften voll der herrlichsten Damen und Herren seine Blicke blos auf das nahe Gebiet seines Ichs, auf seine Gliedmaßen, seine Kleidung einzuschränken und sein Vergnügen gänzlich an und in sich selbst zu suchen, gerade als wär' er ein weiser Mann.

Er fixiert oft sein Bild im Spiegel: allein Leute, die viel zu voreilig in Urtheilen dieser Art verführen, würden es mehr seiner Kurzsichtigkeit, als einer wirklichen Be-

gierde beimessen, einer ganzen Gesellschaft unendlich nützlich und verständlich zu sein. Es ist aber nicht wahr. Es ist ihm aus Lavaters Fragmenten recht gut bekannt, daß dieser, wenn er Kinderlehre hält, allemal das schwächste und einfältigste Angesicht, das nur in der Kirche aufzutreiben ist, anblickte, um nach diesem Gesichte die Faßlichkeit seines Vortrags völlig zu stimmen. Da nun der gedachte seine Herr wol in jeder Gesellschaft der klügste ist und lauter Zuhörer rings um sich sieht, die er fast wie Kinder zu behandeln und zu belehren hat: so ists ja sicher etwas bessers als Eitelkeit, was seine Augen auf sein Bild im Spiegel heftet, damit er am schwächsten Gesicht den Maßstab vor sich sehe, nach dem er die minder schwächern zu behandeln habe. Es versteht ihn dann, sobald er diesem schwachen Gesichte, nämlich seinem eigenen faßlich geworden, jedes andere nicht schlecht. Das ist nicht Eitelkeit, sondern Demuth, aber viel zu große.

Man muß von der andern Seite bekennen, daß, wenn ich in feinen und scharfsinnigen Gesellschaften den Ton angebe, mir mein Gesicht im Spiegel recht gut zu statten komme.

Ich vergeß' es am wenigsten, daß ich in Leipzig oft aus Kirchthüren heraus kam, aus denen hernach junge Herren zogen, die nicht nur davor zwei Reihen (ich stellte mich selbst mit darunter) formierten, durch die wie durch einen Thierkreis die Schönen wie Sonnen rückten, sondern die diese Sonnen auch durch Gläser observierten, die nichts zeigten als die Flecken derselben.

Es ist der Mühe vielleicht werth, daß ich den Leser versichere, daß ich hiemit diesen Aufsatz beschließe.

II.

Fabeln.

Der zu tapfre Esel.

Der Esel zog einmal wieder die Löwenhaut an: „aber, sagte er, in Rücksicht der Ohren will ich mich wenig von einem tapfern Löwen unterscheiden und Menschen und Esel *) sollen mich ganz damit verwechseln.“ Auch zündete eine Karavane Reisende (wie ich weitläuftiger beweisen könnte) wirklich Feuer an, um damit diesen König der Thiere wegzubringen, weil der Löwe wie mehre Könige allemal vor dem Feuer davon läuft. Allein, der angebliche thats nicht, sondern schritt aufgeblasen mit einem Muthe, der dem wirklichen Löwen stets gebricht, auf die Flamme los. „Das ist, sagten die Reisenden, sicher wieder nur der Esel, der abermals die Haut des Löwen übergeworfen; er kann offenbar das Feuer leiden.“ Man ließ ihn so nahe treten, bis man ihn erlaufen und das sämmtliche Gepäck auf ihn thürmen konnte. . . . Der Esel wurde entlarvt, weil er aus Eitelkeit oder Dummheit nur die Vollkommenheiten, aber nicht die Schwachheiten des Löwen nachgeäffet hatte: aber die Moral daraus ist wider die Moral.

Der szepterfähige Bär.

Als die Thiere für den erledigten Thron des Löwen (wiewol ich wünschte, sie führten statt der Wahl die

*) Denn der Einfältige verläßet sich darauf, daß man keine andere Wege habe, ihn oder andere auszuholen als seine eigne, womit er ausliftet: diese nun verbauet er blos.

Erbfolge ein, die sich für unvernünftige Thiere besser schickt) einen König suchten: so schlugen einige gute Köpfe den Bären dazu vor; „das ist so gut, sagte der Fuchs, als erschlagen wir den armen Pez mit einem harten Räucherstecken: denn sein gebrechlicher Kopf *) sänke unter der Krone am ersten Tage ein, er kann gar keine halten." — „Kann ich auch, (fragte der aufgereizte Bär und quetschte den Hals des denkenden Fuchses zwischen den Tatzen) keinen Szepter halten?" der Bär wurde Thronfolger und die Krone saß als schirmender Helm auf seinem zerbrechlichen Haupte.

Der schöne Affe und schöne Aesop.

Ein mißgestalteter Affe gukte auf den eben so mißgestalteten Aesop, ins Vergnügen über ihre Aehnlichkeit vertieft, lange vom Baume herunter, bis er so ausbrach: „Ich seh' es ganz gut, daß deine Außenseite vielleicht eben so schön als meine ist: allein es ist die Frage, ist auch deine Seele eben so schön als die meinige und erfüllet sie das, was ihr Körper verheißet? Denn nichts bethöret so oft als Lavaters physiognomische Fragmente." — „Du hast, versetzte Aesop, gerade eine Fabel gemacht, wie sie sich für deine durch den Körper vorausgesagte Seele schickt: ich aber mache völlig eben so gute Fabeln."

Das Schaueſſen.

Der Vogel Straus fiel einmal nach dem Fraße eines Schaugerichts von Porzellain, das eine Jagd und ihn selber vorstellte — denn er schlucket Kupfer, Steine ꝛc. hinab — wider seine Erwartung in drei Irrthümer auf

*) Der Bär hat bekanntlich den schwächsten Kopf und die stärksten Tatzen.

einmal. Denn er ſagte, die Großen, die Weiber und die Geizigen haben die beſten Mägen. Die Großen ſchmauſen Gerichte von Glas, Wachs und gepulvertem Alabaſter ganz leicht, und ſchauen die weiblichen und gekochten Schaugerichte von Ragouts nur an. Die Weiber freſſen, ſie mögen immerhin an Säure und an Schwangerſchaft darnieder liegen, noch unzugerichtete Kreide und Kalk. Die Geizigen wollen faſt gar keine Fleiſchſpeiſen auf der Tafel ſehen, ſondern letzen ſich an Gold und Silber, das in runde Scheibchen wie Oblaten trenchiert iſt, ſtatt daß ich ſchlechtes Kupfer freſſen muß. . . . Und ſolche Speiſen machen, indem ſie dem Magen ein Vergnügen zutheilen, doch auch den Augen eines nebenher."

Möchte dieſe Fabel, die gar keinen rechten Lehrſatz gewährt, doch eine ſein!

III.

Feilbietung eines menſchlichen Naturalienkabinets.

Unſere Naturalienkabinette ſind mit thieriſchen und vegetabiliſchen Seltenheiten geſtickt, aber wenig mit menſchlichen; und ſchmückten nicht noch die katholiſchen Kirchen ſich mit einigen menſchlichen Naturalien, z. B. wächſernen Brüſten und Gebärmüttern, hohlen Zähnen und natürlichen Zöpfen aus: ſo würde der Name eines menſchlichen Naturalienkabinets vielleicht nur meinem gebühren. Da unſer Körper etwas uns ganz fremdes und nicht zu uns gehörendes und blos der Lauf- und Gängelwa-

gen iſt, worin unſere ſpiejende Seele auftreten lernet: ſo nimmt mich die Gleichgültigkeit unſerer Wißbegierde hierüber gewaltig Wunder, da wir doch ſonſt fremde und äußere Dinge ſo gern, und uns ſo ungern ſtudieren.

Ich gebe denen Beifall, die von jener neidiſchen Undienſtfertigkeit der meiſten Naturaliſten mich losſprechen. In der That ſuch' ich nichts als mein Kabinet recht gemeinnützig dadurch zu machen, daß ich es ordentlich jeden Schalttag, den Gott werden läſſet, aufſperre und von früh 7 Uhr bis um 7 Uhr Abends für jeden Liebhaber, vornehmen oder gemeinen, alt oder neuadelichen, wohl- oder übelgeſtalteten offen halte. Mich dünkt, ich thue hierin nicht ſowol etwas Außerordentliches als blos meine Pflicht. Eben dieſe konnte mir niemals verſtatten, mich ſonderlich zu freuen, wenn mancher Beſchauer ſich im Kabinette lange verweilte und vieles recht beſehen wollte: denn es iſt wol ausgemacht, daß ein gutes Naturalienkabinet nur erſt dann wahrhaft genützet wird, wenn jeder es ohne zögerndes Beſichtigen durchſpringt und die Erbensluſtigen einander gleichſam in einer galloppierenden Prozeſſion hindurch jagen; denn nur auf dieſe und auf keine andre Art kann darin weniges von ungemein vielen beſehen werden. Ein denkender Inhaber eines ſolchen Kabinets beſtellet daher, um eben dieſen läſtigen Aufenthalt darin abzuwenden, allemal Leute zu Aufſehern darüber, die nicht die geringſte naturhiſtoriſche Kenntniß haben und mithin den Abſchied des Neugierigen nicht durch gelehrte Fingerzeige über die vorhandenen Schätze verſpäten, ſondern durch dumme beſchleunigen. Ich für meine Perſon laſſe das Amt eines Aufſehers, um zugleich einen unentgeldlichen und ungelehrten zu haben, durch niemand verweſen als mich.

Dieses Verzeichniß seiner Merkwürdigkeiten muß man aus meinem Hause täglich von 9 — 10 gratis abholen lassen.

Versteinerte Stücke vom Menschen sind so rar als welche von einem andern Planetenbewohner; denn was die afrikanische Stadt Bidolo und die Menschen, Bäume, Häuser und Thiere darin betrifft, die alle nach der Erzählung eines gewissen Happelius (siehe Lessers Lithotheologie) 1634 ganz und gar versteinert worden, desgleichen den Kardinal Richelieu, der eines petrifizierten Knabens davon Habhaft worden: so kömmt uns, H. Lesser und mir, diese ganze Erzählung so verdächtig vor, daß ich mir sie in einem ausführlichen und deswegen ausdrücklich geschriebenen Oktavbändchen fast ganz umzuwerfen getrauete, wenn ich nicht schon alt wäre. Es ist daher außerordentlich viel, daß ich mich im Besitze eines versteinerten Herzens sehe, das der Paraschist aus dem Leibe eines Königs nach seinem Tode holte. Gleichwol ist dieses noch das einzige, was sich im Menschen am leichtesten versteinert und ich nehme fast den Urin nicht aus. Ob es übrigens übel wäre, wenn ein ganzer Hof statt der theuren Herzen, die man bisher aus Diamanten schliff und die dennoch durch Blut erweichet werden konnten, das eines abgeschiedenen Königs — wenns anders nicht so weich wäre als eines Höflings seines — in vkele kleinere verarbeiten ließe und mehr zur Zierde als zum Andenken über seinem eignen Herzen trüge: darüber sann ich oft wochenlang recht vergeblich nach.

No. III. hängt die Stirn eines alten Advokaten, dessen Prozesse beim Ehegericht lange ihren Ruhm behalten werden. Selbige ist so gut, wie die darneben hängende rechte Hand des Götz von Berlichingen, wirklich eisern

und beide zieht der Magnet. Da sich im menschlichen Gehirn außer dem Blute die meisten Eisentheilchen zusammentreffen und da er seines nach und nach in die Stirne selbst verwandelte, hinter welcher nachher nichts mehr lag: so ists ganz natürlich. Einen andern vollständigen Advokaten, der seiner Abneigung vor Fristgesuchen, vor Appellazionen und nicht völlig billigen Prozessen so lange den Zügel schießen lassen, bis es viel zu spät war und er sich aus Hunger ertränken mußte, bewahr' ich, mit Grummet ausgestopft, blos darum auf, um andere damit von seiner Nachfolge zuweilen abzuschrecken. Allein ist ein schlimmer Advokat im Ernste eine menschgewordne und mit Fleisch und Tuch überzogene Kautelarjurisprudenz, der man wenig leihen soll und die dem geneigten Leser, der überall vorsichtiger sein sollte, zuverlässig eines versetzen kann und will? Und warum?

In der Schachtel auf dem alten Schranke liegen eine Mandel braminische Nasen eingeschlichtet, deren Spitzen man gleich den Spitzen der elektrisierten Kirchthürme sowol im Finstern als Hellen unbegreiflich müßte leuchten sehen, wenn ich gar das braminische Auge dazu hätte aufzutreiben vermocht, durch das man wie durch eine Brille jenes Leuchten allein wahrnimmt. Keine bessere Bewandniß hat's mit dem Nabel eines alten Hesychasten oder Quietisten, auf dem man wiederum reines himmlisches Licht herstralen sähe, wenn ich sein Auge dazu hätte. Inzwischen wollen wir alle ganz froh sein, daß wir nur die Nasen und den Nabel haben.

Verschiedene Benedicktiner ließen bei mir sich erkundigen, ob ich wirklich einige Glieder von der zu einer Salzsäule erkalteten Frau des Loth besäße. Sie sehen hier, daß man sie nicht falsch berichtet hat. An diesen

Gliedern, die ich deshalb von einigen Kennern belecken laſſen, vermiſſet man den ächten Salzgeſchmack gar nicht. Wollten indeſſen die ehrwürdigen Patres ſolche Glieder weder in ihre Pökelfleiſchfäſſer, denen ſie doch einen beſondern Wohlgeſchmack beilegen würden, noch in das Futter ihrer Schafe thun: ſo bleibt ihnen allemal der Ausweg unbenommen, ſie in eine ſchlechte Schachtel zu legen und auf dem Altare als unverdächtige Reliquien tauſend Chriſten zum Küſſen auszuſtellen. Ja wenn einer von ihnen Pabſt würde: ſo könnt' er mit dem Geſchenk derſelben das Kekreditiv eines abgehenden Geſandten begleiten.

Das Gerippe der Helena, das man neulich wider mein eignes Vermuthen einige Aecker weit vom Grabe des Homers ausgeſcharret, kann von jedem ſo lange beſeſſen werden, bis ſie ſelbſt von Todten auferſteht und ſich deſſelben wieder ganz bemächtigt. Wer nur das geringſte Gefühl für weibliche Schönheit in ſeinen Nerven hat, dem muß das Gerippe einer Perſon, deren Reize von ganzen Armeen und von Greiſen ſelbſt beſtätigt wurden, ſehr gefallen.

Oben auf dem Geſimſe verwahr' ich in einigen Flaſchen etwas adelkches Blut, das ich auf Bouteillen gezogen. Ich bat oft adeliche Damen, bürgerlichen Kindern vermittelſt der placenta uterina einige Theetaſſen voll einzuſpritzen: wenn ſie's thaten, ſo wurden die Kinder, ſo bald ſie größer wuchſen, zart, klein an Waden, faſt antipathiſch gegen wahre Bürgerliche und borgten nicht ungern; was ihren Verſtand anlangte, ſo wurde der ſo gut als möglich — welches faſt beweiſet, daß der Fall, wo einer durch die Einfließung des Lammbluts viel dümmer wurde, gerade der entgegengeſetzte iſt — ja faſt noch beſſer, ſo daß ſie nichts leichter als Bücher und Kennt-

niſſe entbehren konnten und darnach kaum fragten. Es wäre ein wahres Glück für die Welt, wenn man mit dem Adelsbriefe zugleich eine Flaſche ſolches Blut, deſſen unwahrſcheinliche Wirkungen ich jetzt berichtet, in der Reichshofkanzlei einkaufen könnte: denn ſonſt behält der alte Adel immer einigen Schein, bei Tiſche und ſonſt vorzugeben, der neue lange an ihn bekanntlich nicht halb.

Ich bin leicht zu überreden, daß die verſchiedenen Affenſchwänze, die ich hie und da in meinem Kabinete zerſtreuet aufgenagelt, es wenigſtens nicht verunzieren. Da ich ſie einmal an einigen Affen ertappete und ſchon lange vorher aus Linnee, Rouſſeau und Monboddo ordentlich wußte, daß die Affen ſo gut Menſchen ſind als die Leute, die Diogenes mit ſeiner Laterne antraf: ſo hab' ich ſie ihnen — ich beſorge, wider ihren Willen — als eine unſchuldige Merkwürdigkeit abhacken und damit die Liſte meiner menſchlichen Naturalien nach Vermögen und Umſtänden vergrößern wollen.

Gewöhnlicher Weiſe bilden ſich die Menſchen ein, ich würd' es nur mit ein paar Worten berühren, daß meine größte Merkwürdigkeit dem Anſchein nach ein großer Regenbogen iſt, auf dem ich vor kurzem alle meine närriſchen Ideen ſauber genug aufgeleimet habe, die ungefähr wie Unkraut ausſehen. Ich hatte nämlich etwan ein Heft an dieſem Buche geſchrieben, als ich, da ich mich einmal Nachmittags zwiſchen 3 und 4 Uhr nach meinem Verſtande umſehen wollte, zu meinem Erſtaunen wahrnahm, daß er gar nicht mehr da war. So wenig nun mein Buch dabei litt, das ich ohne ihn und ſeine Inſpiration recht gut aus natürlichen Kräften fortſetzen konnte — wie es denn der Leſer aus den Bogen, die in jener Zeit aus meinem Kopfe gingen, bis zur Beruhi-

gung erſehen muß: — ſo raſteten doch meine Verbandten und mein Taufzeuge nicht eher (weil ſie wollten, ich ſollte ihnen und der Familie wahre Ehre machen) als bis ich mich auf einen ſichern Stuhl hinſetzte und mich gehörig trepanieren ließ. Der Wundarzt ſchöpfte alle närriſche Ideenfibern meines Gehirns — d. h. die, die wie ein Perpetuum Möbile unabläſſig in Schwung verharrten und ohne äußern oder innern Anſchlag von ſelbſt erklangen, wie verdorbene Orgeln zu tönen anfangen, eh man noch eine Taſte gegriffen — mit einem Löffel heraus und hielt ſie mir darin hin.

Nach dieſer Operazion, durch die mein Gehirn wahrſcheinlich bis zur Größe einer Sackuhr einlief, muß ich ganz vernünftig denken; ich hätte daraus einen der beſten Schlüſſe für den Materialismus ziehen können, wenn mir den Wundarzt die wenigen dazu nöthigen närriſchen Gehirnfibern nicht mit den übrigen herausgezogen hätte. Seit dieſer Kur bin ich, wie ich merke, im Stande (in gemiſchten Geſellſchaften verachtet man mich deswegen), nur Einen unſinnigen Gedanken zu bilden, zu ſchreiben oder herauszuſagen und der Trepan hat, wie es ſcheint, nur diejenigen Fibern darin ſtehen laſſen, die, wenn ich ſie anſchlage, blos die beſten Ideen geben. Leider wird man das nur gar zu wol allen nach der Trepanazion geſchriebenen Bogen dieſes Werkchens anmerken, auf denen ichs mit aller verſchwendeten Mühe im Grunde zu keinem einzigen wahren närriſchen Gedanken brachte, ſondern lauter ſcharfſinnige erſchwang. Auf dem gedachten Regalbogen aber ſitzet wirklich das Syſtem von närriſchen Gehirnfibern, die mir jetzt ſelber fehlen, ausgebreitet und vollſtändig genug und paragraphenweiſe aufgepappet. Ein philoſophiſcher Leſer ſollte ſich daher (es würde keinen

Menſchen befremden und ich rath' es geradesweges an) dieſen wohlfeilen Regalbogen als ein lebendiges Kräuterbuch, als eine Seekarte bei meiner Arbeit, zu dieſem Buche mit kaufen (ich weiß, er könnte den Bogen vorn mit einſchießen laſſen, und ihn bei meiner Leſung allemal herausſchlagen) um die närriſchen Fibern auf dem Bogen gegen die närriſchen Ideen im Buche zu halten und die triſtigſten Schlüſſe daraus hernach doch nicht zu vergeſſen. Denn jene Fibern ſind die matres lectionis zu vielen unpunktierten Stellen dieſes Werkchens, oder die Schreibelettern, deren Abdruck hernach aufs Papier gelangte, die fünf Notenlinien, in denen meine unintereſſante Feder ſich auf und nieder bewegte, und ſie waren bisher immer der lange Faden der Materie, den ich und der Leſer ſelten verlor.

Ich könnte noch mehre Naturalien nicht ohne Würde beſchreiben, wenn ich mir aus ſchlechten was machte, die jeder Narr hat. Solche überall anzutreffende Stücke ſind z. B. ein paar wohlgewachſene Waden aus Schafwolle, durch die man blos ein Paar ausgehöhlte Menſchenknochen ſtößet, um in wenig Minuten ein paar gutgebaute Beine fertig zu bringen, die noch obendrein ſchon von Natur Strümpfe anhaben — oder der empfindſame Damenkopf, der ohne Empfindung und Seele, wenn mans verlangt, Thränen ausſchüttet und von deſſen Mechaniſmus der Mechaniſmus der weinenden Marienbilder in den katholiſchen Kirchen, denk' ich, wenig abweicht — oder die mit Haaren ausgefüllte Dame, die ihre Kunſt, ſich wie ein unterwieſener Pudel todt zu ſtellen, doch noch kann und übt, ob ſie gleich nicht erſt ſeit geſtern todt iſt, und die eben durch ihre ſeelenloſe Geſtalt jedem,

der ihr trauet, noch so gut als ob sie lebte, weiß macht, sie sei ohnmächtig oder gar todt.

Ich erinnere mich noch wol, es steht in meinem Naturalienkabinet — jetzt hab' ichs aber an diesem Schreibtische — noch ein menschliches Naturalienstück, das vielleicht nicht überall zu haben ist. Es ist mein eigner Körper, den ich durch meinen sauren Spiritus schon seit 2 Jahren konserviere und der (wie ichs durch Briefe großer Naturforscher auf deutlichste erhärten wollte) nimmermehr schon in einer andern Naturaliensammlung vorhanden sein kann. Allein dieses Stück wird gar nicht — ob gleich meine Frau sagt, sie wüßte ein andres vom nämlichen Geschlecht, und noch besseres und wollt' es herbeischaffen — mit den übrigen veraukzioniert: sondern ich bin gesonnen, es für mich selbst zu behalten und zurückzulegen, bis ich sterbe; es hat sich nun einmal meiner Liebe bemeistert und ich glaube, ich könnte ohne dasselbe keinen Tag leben. Ueberdies kann ichs zu vielem brauchen.

Den größten Nutz meiner Sammlung, die ich deswegen für ein paar Thaler höher ausbrächte, gäbe der sonderbare Kopf eines Advokaten ab, wenn er mir ihn ließe, welches er durchaus nicht will. Da dieser Kopf fast außerordentlich gebauet ist — wenn man anders schon das so nennen kann, was sehr selten ist — indem er durch unabsehliche leere Höhlen (wie die Griechen durch Einmauerung leerer Töpfe den Schall der Stimme auf dem Theater verdoppelten) eine Art von Resonanzboden formiert und diese dadurch so verstärkt, daß der Advokat blos mit ihr ganze Prozesse bei Terminen erstegt und mich selbst, als gegenseitigen Rechtsfreund oft mit Schande aus der Gerichtstube hinaus hetzt: so ging ich viele male selbst zu ihm und sprach ihn beweglich um seinen Kopf

für meine Sammlung an; ich legte ihm die stärksten und lebhaftesten Gründe vor und setzte ihm mit der Frage zu, ob nicht sein Kopf ihm auf einem Gestell in meinem Kabinette mehr wahre Ehre bringen würde, als auf seinem Halse; ich machte mich anheischig, ihm soviel als ein englischer Wundarzt einem Missethäter für seinen ganzen Körper zahlte, für den bloßen Kopf auszahlen zu lassen und den Rumpf ihm gar nicht abzufodern; ich sagte, der König in Neapel würde mir für so einen Antrag vielmehr mit der ersinnlichsten Höflichkeit begegnen, weil er über 2000 Advokatenköpfe in seinem Lande hätte und nicht wüßte wohin damit: ich führte ihm auf mehr als eine Art zu Gemüthe, ich hätte schon deswegen (weil ich nichts weniger als so etwas befürchtet hätte) viele zum besten Abschneiden seines Kopfes nöthige Instrumente in der Tasche und mein Bedienter warte draußen im Vorsaal mit den übrigen und könnte sie ihm reichen, — allein ich hätte leichter einen Leichenstein als ihn rühren können und er nahm's zuletzt gar übel und sagte, er müß' es erst ein paar Tage überlegen.

Ganz gewöhnlich ist die Zunge eines alten adelichen Fräuleins weiter gar nicht, die augenscheinlich vergiften kann, (wie Mithridates mit seinem Speichel), indem sie, wie es scheint, sich blos durch eine schnelle Bewegung in eine gelinde Ausdünstung versetzt, die den Gift glücklich an den gehörigen Ort hinträgt und damit den guten Namen junger Leute, schöner Mädchen, glücklicher Personen ꝛc. so wohl durchdringet, daß er davon aufgeplatzt zu Boden schießet und maustodt daliegt. Auch zieh' ich mich wirklich den Augenblick an und gehe eben hin und will ihr dieses rare Stück geschickt ausschneiden.

IV.

Einfältige aber gutgemeinte Biographie einer neuen angenehmen Frau von bloßem Holz, die ich längst erfunden und geheirathet.

Die ältesten Personen in der Stadt erinnern sich noch, daß sie mich als ein Kind herumspringen sahen und sie sagen, ich sei gut ein Sechziger. Meine Frau ist so alt, wie mein Kanapee, 49 Jahre, gerade so lange ist es auch, daß ich mit ihr im harten Stande der Ehe lebe; denn man mußte mich den Augenblick, als ich sie fertig hatte, mit ihr recht kopulieren und unsere Hände, wovon nur ihre nicht organisieret waren, unter einer Vorlesung aus der Kirchenagende ordentlich in einander thun. Ich wollte, ich hätte etwas von ihrer Geduld und Apathie in den schwersten Fällen, die sie treffen; denn obgleich wol zwanzig hiesige Weiber aus schlimmen Absichten versichern, sie würde, wenn sie lebendig und nicht meistentheils von Holz wäre, zuverlässig anders sein, und ihre Gelassenheit könnte kein Mensch mehr für wahre erworbene, als für bloße Temperamenttugend halten: so sehen doch polizierte Völker ein, daß meine Frau es auch nicht weiter treiben kann, da sie keine Vernunft hat. Es ist möglich, es schwachsinnig zu finden, daß ich, da ich einmal an einem Sonntag Abends recht vergnügt mit meiner Gattin und unserer Ehe war, ihr diamantenes Halskreuz anfaßte und sie mit einer feinen Stimme fragte, ob sie nicht glaub,

ich trüge das Ehekreuz so lustig und leicht als sie ihr Halskreuz. Man will mir schmeicheln, ich kennte verschiedene Arten, den weiblichen Witz herauszulocken und man sähe mich für einen lebendigen Funkenzieher desselben häufig an: ich kann es aber gar nicht glauben, und seine Schmeichelei herrschet jetzt in der ganzen Welt, und auch gegen mich.

Es scheint daher meine Christenpflicht zu sein, so unzähligen Männern zu sagen, wie ich mir eine so gute Frau gemacht: sie können sich darnach doch ähnliche bei geschickten Bilderschnitzern, Modellierern und Wachsbossierern oder auch bei mir selbst bestellen, und sie gewisser maßen noch heirathen: denn jedermann kann zwei Weiber auf einmal ehlichen, falls eine davon aus bloßem Holz besteht.

Da ein alter hölzerner Moses müßig den Kirchboden bewohnte — sonst trug er auf seinem Haupte und seinen Händen die Kanzel unserer Pfarrkirche mit einigem Ruhme: allein bei einer Reparatur hatte sich ein Apostel an die Stelle dieses zweiten Atlas und Schildhalters gestellet — so mußte mir ihn der Kirchenvater gar schenken. Ich hatte an ihm nun auf einmal, ohne einen Tropfen Schweiß, einen hübschen Rumpf zu meiner Frau. Ich sägte ihm daher sein graues Haupt ab, dessen Angesicht wenigstens im Finstern viele Stralen warf, wie ja bekannter maßen das faule Holz gern thut. Beiläufig, unzählige angenehme Autoren nehmen ihren Kopf zu Hülfe und thun hinlänglich dar, daß an des Heerführer Mosis seinem vielleicht nicht viel sei, und daß ihm noch vieles zu einem französischen fehle. Die Wahrheit zu sagen, so konnt' ich selbst niemals an dem Kopfe des gedachten hölzernen Moses jenen außerordentlichen Verstand verspüren,

den die Prediger ſonſt an ihm ſchätzen und der wol nur in ſeinen Schriften herrſchen mag. Es iſt mir daher nicht zu verargen, daß ich meiner Gattin, da ich ſelbſt in einem Buche aus der hieſigen Leſegeſellſchaft klare Beweiſe geleſen, daß der Kopf einer Dame ein weſentlicher Theil derſelben und eben ſowol der Sitz ihrer Schönheit als ihrer Seele ſei, — wiewol mans wieder aufgibt, wenn man den H. Zechini zuletzt lieſet, dem der Beweis leicht war, daß die Seele eines Fötus und ſeiner Mutter gar an Einem Orte ſäßen, wie ſein Körper — den morſchen Kopf des Moſes durchaus nicht aufſetzen, ſondern lieber das Geld daran wenden und den redenden hölzernen Kopf des Backo dazu verſchreiben wollte. Allein ein redlicher Freund überzeugte mich durch Briefe, dieſer Kopf wäre gar nicht mehr zu haben, und wenn ich von der hieſigen Haubenmacherin einen Haubenkopf erhandeln könnte, der eine glückliche Phyſiognomie und damit eignen Witz, ein wenig Nachdenken und andere Seelengaben verſpräche: ſo wär's gewiß am allerbeſten. Ich that's mit Vergnügen und ſchlug einen Haubenkopf, der paßte, mit Bedacht und unter großen Hoffnungen in den Hals des Moſes ein. Indeſſen hatt' ich doch noch nichts vor mir, als den bloßen Embryon einer außerordentlichen Frau.

Schönheit mußt' ihr jetzt in einem ſeltenen Grade zugelegt werden. Ich offenbar' es ohne mich zu ſchämen, daß ich freilich aus den beſten Poeten recht gut wiſſen mußte, unbeſchreiblich ſchöne Augen müßten ganz aus Achat, ſchöne Zähne aus Perlen oder Elfenbein, ſchöne Lippen aus Rubinen, ſchöne Locken aus Gold, ein ſchöner Buſen aus Marmor (offenbar weißem und nicht ſchwarzem) gearbeitet ſein. Aber ich wünſchte, meine Vermögensumſtände und meine Gläubiger wären allgemein be-

Kunst: weil man sonst mich auf eine sonderbare Art beurtheilen wird, wenn man erfährt, daß ich wider die deutlichsten Vorschriften der Poeten meiner Frau die wolfeilsten Glieder angesetzt. Allein es sind schon diese erheblich und ich mußte schon um dieser willen bei Kaufleuten, Juden und Juwelierern und Putzhändlern zu viel auf Kredit aufnehmen, um ihren Gliedern durch den Anzug nachzuhelfen und die Perlen in der Zahnlade durch Perlen um den Hals, das goldne Haar durch goldne Haarnadeln, die Rubinen der Lippen durch Edelgesteine in den Ohren ꝛc. am besten zu ersetzen. Wahrhaftig nur an sehr vornehmen Damen werd' ich eines ähnlichen Ersatzes ansichtig. Sonst weiß ich recht gut und handle stets darnach, daß nicht das Schuldenmachen, sondern das Schuldenbezahlen einen ordentlichen Mann und seinen vielfarbigen Beutel gänzlich auszehre. Denn durch die Vergrößerung der Schulden arbeitet man zugleich an der Vergrößerung des Kredits, und wer eine halbe Million schuldig ist, hatte offenbar eine halbe Million Kredit. Allein eben dadurch, daß fast jeder, wenn er nicht ein Fürst oder ein auswärtiger Gesandter ist, vieles wieder bezahlen muß, wird das Aufborgen außerordentlich erschweret und in eine wahre Verschwendung verwandelt; ich will nicht einmal erwähnen, daß der Jurist dabei tadelt, daß, da das Leihen nichts ist als ein Kauf, wo der Gläubiger für Geld Dokumente und Papiere vom Schuldner ersteht, die Wiederforderung des Geldes deutlich genug ein Rückkauf ist, der dem Gläubiger nicht so frei stehen sollte; im Grunde und nach den Rechten müßte er die Papiere behalten. Wahrhaftig in höhern Ständen borgt man mehr, aber man zahlt auch weniger zurück, und man sollte über diesen einzigen erlaubten Fall, der

uns aus Tausenden noch zur Ausübung der spartischen und wilden Tugend des Diebstahls übrig gelassen worden, mehr halten, da sie zumal jetzt auch gar die geschicktesten fürstl. Kassenbedienten großentheils abschwören sollen.

Ich fahre in der Kosmogenie meiner Gattin angenehmer Weise fort; denn ich halte den Menschen gar für die Welt im Kleinen. Ich schabte aus dem Hanbenkopfe die hölzernen Augen mühsam heraus und drückte ein Paar silberne hinein, um mich über die hiesige Prima Donna aufzuhalten, deren eines Auge offenbar nicht von Silber, sondern von Nerven, Blut und Feuchtigkeiten ist. Das rechte Auge malt' ich blau, das linke schwarz aus, um die Zärtlichkeit des erstern mit dem Feuer des letztern in einem Gesichte zu verknüpfen: am meisten meinem Schwiegersohne zu Gefallen, der zugleich blonde und brünette Biere und Schönheiten lieb hat. Da die Backenzähne selten auftreten: so wird man, hoff' ich, nicht unbändig darüber schreien, daß ich ihren Mund, den ich deswegen erst aushöhlen mußte, hinten blos mit einigen schlechten beschlagen, die ich einmal in einer katholischen Kirche rechtmäßiger Weise und weil ich gerade nahe genug an der H. Apollonia stand, an der sie hingen, eingesteckt hatte. Indessen wußt' ich auf der andern Seite gut, daß ich den Aufwand für die Vorderzähne, auf die Rezensenten der Zähne am ersten blicken, weit treiben müßte und ihr keine geringern geben könnte, als solche aus sehr schön gebleichten Rindknochen. Die Poeten können, da sie das Geld haben, es immer überschrauben und in die Zahnläden ihrer weiblichen Ideale die ächtesten Perlen säen; allein ich hoffe noch immer, jedes Frauenzimmer, das nicht gar zu eitel ist, wird damit zufrieden sein, wenn's wie meine Gattin nur Zähne

aus Rindknochen darin hat, oder wie die Damen in Frankreich etwan ſolche aus dem Munde armer Leute, (die da die ſchönen Zähne verkaufen, um dem übrigen häßlichen was zu beißen und zu brocken zu geben) oder auch der Wallroſſe oder höchſtens aus Gold. — Ich will niemals ſteif auf dem Vortheile beharren, den meine Frau vor meiner ganzen Gaſſe von Nachbarinnen zum voraus hat, die ihre Zähne und ihre Haarnadeln erſt vor dem Schlafengehen ausziehen und jeden Morgen von neuem zahnen: ſondern ich ſuche ihren wichtigſten Vorzug darin, daß ſie ihren Mund unaufhörlich offen und folglich ihre Zähne unverdecket halten kann. Ich beſorge, tauſend lebendige Damen vermögens nicht und ihre Muſkeln ſtehen es nicht aus, in einem fort freundlich und ſatiriſch zu lächeln, um ihre Zähne aufzudecken; und wir haben ihnen ſchon Dank zu wiſſen, wenn ſie es in einer langweiligen Viertelſtunde mehr als einmal vermögen.

Millionen Leſer, die niemals in mein Haus gekommen, würden noch nichts ſonderliches (und mit Grunde) an den Reizen meiner Gattin merken: wäre der H. D. Foppolius nicht geweſen, der hieſiger Stadt- und Landphyſikus und mein Gevatter iſt und der gelehrten Welt nicht ſo wohl als der ungelehrten bekannt genug ſein mag. Nach vielen Jahren erſt, wenn ich ſchon verfaule, wird das Publikum, dem alsdann die von mir erfundnen Weiber erſt recht gefallen, daran denken, daß es außer mir keinem andern den größten Dank dafür zu wiſſen habe, als dem D. Foppolius, der mir aus ſeinem Naturalienkabinette die Haut, die jene pariſiſche Dame ſich abziehen ließ, um einen ſchönern Teint zu gewinnen, (Siehe Montaigne L. I. M. XXXX.) mit der beſten Art ins Haus geſchickt. Ich konnte nun dieſe nehmen und damit meine

Gattin völlig überziehen, die noch immer halb aus sah wie der Moses. ... Inzwischen suche doch der geschmackvolle Leser meine Gattin jetzt wiederum in seinem Kopfe aufzustellen und anzuschauen, aber mit der neuen Verschönerung, nämlich angethan mit einer weiblichen betagten Haut: ihr Bild fället nun ohne Zweifel in seiner Phantasie ein wenig schöner als oben aus, und entfernt sich vielleicht von der Gestalt einer lebendigen Pariserin, die eben aufgestanden noch nicht Toilette gemacht, eben nicht so weiß mehr. Nun war ich auf einmal ein Mann, der so gut wie eine lebendige Frau eine Haut vor sich hatte, die ihm zu allen Verschönungen das weiteste Feld anbot! oder eine Baustelle wahrer Reize, und ich durfte nur anfangen.

Wenn eine Schöne es sein will: so malet sie zuerst blaue Adern auf ihre unsichtbaren. Es ist eine Sünde, Frauenzimmern, die sich mit den schönsten Adern ummalen, ins Gesicht zu sagen, sie wollten uns betrügen und belögen uns durch die Larve eines mangelnden Reizes: strecken sich denn in ihnen nicht wirklich die Adern hin, die ihr Pinsel von außen auffrischt, und ist denn wol ihre ganze Absicht etwas als eben, sie geschickt durch die äußere Anstreichung nur sichtbarer zu machen, da die gröbere Haut sie vorher verhüllte? Ganz und gar das letztere. Meine Frau scheint sich auch dadurch über eine, die lebt, zu erheben, daß sie diese hinfällige Malerei dabei verschmäht: denn ich füllte ihren Adern blaues Wachs vorsichtig ein. Es scheint nicht, daß ich dadurch der Freiheit der Männer etwas entziehe, die den Adern solcher Weiber allemal blos Spiritus einspritzen wollen oder auch Queckſilber.

Ein erfahrner Hausvater, der das jährliche Kostgeld der Nase ausgerechnet hat, weiß zu allen Zeiten die einer unbelebten Frau zu schätzen, die wenig schnupft. Ich brauchte meiner Gattin an ihrem Geburttage nur eine leere Tabatiere zu schenken, von deren Dosenstück ich in diesem Buche eine schlechte Zeichnung zum allgemeinen Vergnügen bewilligen wollte, weil es weit unzüchtiger ist, als man sich einbildet. Allein es wird eben so gut sein, wenn Damen, die es anschauen wollen, selbst zu mir kommen und es mit meiner Gattin allein besehen: denn vor weiblichen Augen werden weibliche Wangen weniger roth. Ich wurde diese Tabatiere bei einer Berlinerin ansichtig, als ich mitten in der Sakristei und im Absolvieren stand.

In den Kirchen großer Städte könnten ganze Linien dasitzender Weiber schöner angekleidet sein, wenn sie keinen Magen hätten. Es ist wahr, man kann von einigen sagen, daß sie sich lieber putzen als sättigen und daß einige neue Moden ihnen ein Fasten in der Wüsten zubereiten: und man kann ihnen nicht vorwerfen, daß sie nicht genug einsähen, wie wenig alle Aufopferungen, die zur Vervollkommnung ihres wichtigern und edlern Ichs, der Kleider nämlich, etwas beitragen, zu weit getrieben werden können. Allein schon Theologen vor der Reformazion haben es vorausgesehen und gesagt, daß der Magen ein sündliches Gliedmaß ist, das keine Schöne ausreißen und von sich werfen kann: und die lebendigen werden ewig nicht zu derjenigen Enthaltung alles Essens hinaufsteigen, die zu einem herrlichen Anzug über den Stand so nöthig ist, und die, wie ich überzeugt bin, noch kein scharfsichtiger Mann an meinem unbelebten vermißte. O ihr modischen Kleider, insgesammt! die ihr den Menschen ziert, wie viel, was völlig auf euch verwendet wer-

den könnte, muß euch täglich im ganzen Deutschland abgebrochen werden, wenn es gewiß ist, daß sich die Schönen täglich wenigstens halb satt essen. Die von mir erfundenen thun's nicht: sie können sich daher jährlich 365 mal schöner kleiden als essende. Ich verlange nichts als gehöret zu werden, daß ich mich anheischig mache, augenblicklich von der Abschaffung der lebendigen Damen abzulassen und den hölzernen den Preis wieder zu nehmen, wenn man mir eine Versicherung geben kann, daß jene so wenig essen lernen als diese. Denn wäre überhaupt einmal die weibliche Hälfte des Menschengeschlechtes so weit, daß sie nichts warmes zu sich nähme: so würde die andere Hälfte fast aus Schaam nicht weniger thun können und der größte Theil von uns Männern würde bald nichts mehr essen: welches auch fast alle Könige in Frankreich thun, wenn sie todt sind. Denn man mag ihren Leichnamen 40 Tage lang nach ihrem Ableben noch so gute Speisen vortischen (ich will nicht einmal ein Wort vom Tischgebete sagen, das doch ein Prälat verrichtet:) so lieset man doch bei keinem Autor, sie hätten zugelanget, gerade als wäre dem Leichnam mit der Seele auch der Magen ausgefahren. Sehen freilich die klügsten Minister und der Dauphin selbst, daß sie gar nichts mehr von ihren Tafelgütern berühren wollen: so vermuthen sie, daß sie gestorben sind, und lassen sie nach dem 40tägigen Fasten gar begraben: daher muß auch von großen Geschichtschreibern das Faktum abgeleitet werden, daß man schon verschiedene französische Könige in der That begraben hat.

Inzwischen glaube mir der Leser, nimmt meine Gattin, die doch nicht von der Luft leben kann, von den Schaugerichten ordentlich allemal so viel wie wir

alle zu ſich, weil ſie aus Mangel des Magens nichts gröbers verdauen kann. Sie muß ſich als mein größtes Schaugericht daher allzeit mit hinſetzen, wenn ich ſo viel zuſammengeborgt habe, daß ich ein prächtiges Souper geben kann.

Ich kaufte mir die Farbkäſtchen und Muſcheln und Töpfchen dazu und führte den Pinſel ſo lange auf der Hälfte meiner Gattin herum, bis ihr Teint ſich ſo verjüngte, daß die Seele der alten Dame ihre eigne Haut wol nicht erkannt oder doch gedacht hätte, ſie habe ſie ſelber geſchminkt. So wie die Natur gewiſſe Inſekten mit rothem und weißem Blute zugleich ausſpritzte: ſo trug ich auf ihre Haut ſowol die rothe als die weiße Schminke auf und belebte ſie, ſo zu ſagen, wiewol von außen, mit doppeltem Blute: mich dünkt, dieß konnte ihren Teint fein machen und ihre Geſichtfarbe munter. Mein Kopf war niemals und jetzt am wenigſten ſo ſtumpf und verhärtet, daß ich nicht recht leicht vorausſähe, daß zu eifrige Verfechter und Rüſtzeuge der weiblichen lebendigen Schönen darauf verſetzen werden, dieſe wären im Punkte der Farbe gar nicht weit unter den unbelebten, ſondern vielleicht eben ſo geſchminkt, da ſie eine gleiche aller Malereien fähige Haut an ſich hätten: „wo ſteht (werden ſie ſagen und ſich der beredten Chrien des Peuzers ganz gegen mich bedienen,) eine Dame im Winter des Lebens ohne Nordſchein auf den Wangen und ohne Schnee auf dem Halſe? Und wurde denn nicht eben hauptſächlich zur Verwandlung der gelben Farbe der Pariſerinnen die weiße erfunden, wie eben dieſe Franzoſen in ihrem Wappen an die Stelle der gelben Kröte die ſchönern Lilien pflanzten? Und ſollte dieſe Anmerkung nicht erheblich ſcheinen?“ Ich dachte

selbst, als ich noch auf jüngern Beinen stand, nicht anders, sondern ich sagte in einem Almanach ein paar Worte darüber, daß sonst die Weiber auch Kleider, jetzt aber auf ihr halbes Ich, auf ihre eigne Büste Lilien und Rosen sticken: „Blumen nähen, schrieb ich, schickt sich ganz gut für Putzmacherinnen, aber am allerwenigsten für Damen, die mit mehr Anstand deren malen; jenes ist musaische Arbeit, dieses hingegen eigentliche Malerei, und schminkende Damen hielt man zu allen Zeiten dem Blumenmaler Huysum gleich: in der That, es versteht sich mehr schon von selbst, als es ein besonderes Lob ist, daß unsere Weiber lieber und öfter ihre Haut, als Tischtücher, Vorhänge beblümen, und man kann mit Gewalt darauf dringen.“ Allein der Jammer ist, es hält keine zweimal 24 Stunden. Wers Geld hat, setze sich auf den Postwagen und fahre nach Paris, Berlin, Wien, Petersburg: so wird er da anlangen und sehen, daß verschiedene Damen von Welt den Bettlern ganz und gar unähnlich scheinen. Die Bettler lassen ihre Gebrechen am Tage vor den Leuten leuchten; die Finsterniß hingegen schenkt dem Krüpel gerade Glieder, richtet die Beine des Lahmen umsonst ein und sticht den Blinden wie den Fledermäusen glücklich den Staar: allein, einige Damen in jenen Städten vermehren umgekehrt den Tag mit ihrer Schönheit und die Nacht mit dem Gegentheil und sind bleich, zahnlos und krüpelhaft, wenn es finster geworden, d. i. um 3 Uhr nach Mitternacht: nur bleiben darin die Bettler diesen Damen nach, daß sich jene häßlich, diese aber doch schön anstellen. Heirathet unser Passagier vollends eine: so möchte niemand an seinem Platze sein, da sie wie ein großer Mann gern vor ihrem geheimsten Freunde alle ihre Fehler enthüllen und sich nur

für diejenigen schmücken wird, die den Passagier wieder schmücken; kurz er wird zuletzt in die Zeitung setzen lassen, er sehne sich nach Schönen ganz, an denen die Schönheit nicht zu ihren beweglichen Gütern gehört, sondern deren Reize offenbar Erd-, Niet-, Wand-, Band- und Nagelfest sind. Ich bin aber schon von der völligen Besorgniß eingenommen, daß er so etwas an keiner auftreibt, als an meiner unbelebten Art von Schönen, an denen alle aufgewalte Reize so lange halten als sie selbst, und ich erkläre hier auf immer an Eides statt, daß alle Reize des Teints ꝛc. die ich meiner Gattin an ihrem Geburttage d. i. Hochzeittage auftrug, so wenig verschossen sind, daß es ein einfältiger Gedanke von mir gewesen wäre, sie im vorigen Sommer zugleich mit meiner Gaststube ein wenig auffrischen zu lassen, wenn ich nicht dabei die Absicht gehabt hätte, die Wittenberger in nichts vorauszulassen, die gleichermaßen (nach Nikolai) mit der Universitätkirche zugleich ein neues Bildnis des M. Luther neu überfahren und bestreichen ließen.

Mir gefällt es, daß viele Damen die bisherigen durchsichtigen Spitzmasken des Busens verschmähen und ihn nicht mehr nackt entgegen tragen, sondern vermaßen mit weißer Schminke (und sonst nichts) überdecken, daß man nicht einmal sieht, was er für eine Farbe hat: tausend andern gefället es nicht, z. B. meiner alten Großmutter.

Ich warf nun den Körper meiner Gattin in das Staatgefängniß einer modischen Kleidung. Ich verschrieb mir blos ihrentwegen — damit nicht die Nachbarn sagten, ich verwahrloste sie mehr als gewöhnlich — eine mit unbeschreiblichem Geschmack angezogene Puppe in einem langen Futteral aus Paris. Solche Puppen sind (und

werden's bleiben, ſo lange guter Geſchmack in Deutſchland herrſcht, die beſten Egerien und Moſes, wenn unſern Weibern einſtändige Kleidergeſetze vorgeſchrieben werden ſollen — oder die Antiken, wornach ſie ſich ſo ſehr und ſo glücklich bilden, oder die Protoplaſmata derſelben. Sobald ich meine Frau nach der beſten Vorſchrift, die vor mir daſtand, ennallieret hatte: ſo ließ ich ſie durch das Fenſter ſichtbar werden, und erſah in zwo paar Tagen nachher, daß ſich die ganze weibliche Stadt nach ihr trüge, weil man überall dachte und von mir hörte, ſie wäre eine Puppe, und zwar eine pariſiſche; denn Narrheiten werden wie das Bier immer beſſer und ſchmackhafter, je weiter ſie gefahren werden. Bin ich einmal mit Sack und Pack aus dieſer Stadt gezogen: ſo wird mir immer bei witzigen Viſiten der Nachruhm bleiben, daß ſeit 48 Jahren ſelten eine neue Mode aufſchoß, mit der ich nicht den guten Körper meiner Gattin behing, und ich bin im Stande, in hieſiger Gegend Klein und Groß zu fragen, wer die erſte im Grunde war, die hier ſchon montgolfieriſche Hüte aufſetzte, als man hier noch nicht einmal wußte, daß es montgolfieriſche Kugeln gäbe. Beſitz' ich denn nicht den Almanac de la beauté et des graces und die Abbildungen der neueſten Damenmoden und alle Stücke des Modejournals und die erſten der Pandora? Und aus welchen Gründen ſtellte ich wol in der Zahlwoche die halbjährliche koſtbare Reiſe nach Leipzig an, wenn's nicht darum wäre, um da im Auerbachiſchen Hofe gleich tauſend andern adelichen Damen und Herren die theuerſten Galanteriewaaren nicht blos zu beſchauen und zu feilſchen, ſonder auch wirklich zu borgen*)? Die

*) Es kann und ſoll mir einer vorwerfen (und der andere neben ihm ſoll es beſtätigen), daß ich mich nach Gefallen

hiesigen Putzhändler sollten wol jeden durch die zuverläs-sigsten Papiere von der Menge der Modewaaren überfüh-ren können, die ich seit mehrern Jahren bei ihnen borgte und vielleicht mit nächstem bezahlen dürfte: allein ich bitte aus den hiesigen Postmeister, der fast alle Briefe an mich erbricht, um mir keinen vergifteten zu schicken, er möge mir und der Wahrheit die Ehre des Zeugnisses geben, daß ich sonst viele Sachen des Putzes unmittelbar von Lyon bezog. Steh' ich denn nicht sogar selber — welches ich fast nicht glauben kann — in einem modischen Billet vor meiner Frau, auf dem ein ganzes Kollegium gestickter Affen spielt? Freilich thue ich und andere es nicht aus un-vernünftigen Absichten: wie sonst die Christen und Chri-stinnen Kruzifixe an sich hingen, um das Bild dessen, um dessen Nachahmung sie sich bewarben, immer vor sich zu sehen: so haben wir ebenfalls die Bilder der Affen an, um stets den Typus im Gesichte oder im Spiegel zu be-halten, nach dem wir uns ganz gut modeln. . . . . Die hölzerne Struktur meiner Gattin thut mir bei ihrem Anzuge wahren Vorschub: bei einer fleischernen würden die Kleider durchaus sich nach den Gliedern formen

auf den Kopf stellte und auf demselben vor dem ganzen Pu-bliko sehr tanzte: ich werde beiden mit Liebe begegnen. Ich werde sie sogar bitten, zurückzusinnen, wie es war, da sie beide noch Fötus gewesen. Sind sie gut und einsichtig und anatomisch: so werden sie gestehen, daß sie in den letzten Monaten der Schwangerschaft beständig auf dem Kopfe ge-standen; allein damals nahms niemand übel. Diese Stel-lung ist mir viel natürlicher als andere schlechtere; und erst nach dem Tode hoff' ich auf den Füßen herumzulaufen. Sie werden zwar alles dieses für eine witzige, unzugängliche Wendung erklären: allein ich halte sie selbst für nichts anders und mußte sie und den ganzen Streit hieher setzen, damit nicht die Leere einer halben Seite, die ich aus Versehen im Manuskripte gelassen, auch vom Setzer ins Werk verpflanzet würde. Im Drucke kanns anders ausfallen.

ſollen, und das wäre ſchlimm: allein bei meiner paß' ich vielmehr den Körper den Kleidern, wovon oft eines funfzehnmale umgeſchnitten wird, um in funfzehn Moden zu florieren, nach Gefallen an und ſchnize an einem Glied ſo lange herum, bis ich merke, daß es dem Rocke anliegt; daher allein kömmt's, daß ihre Statur täglich kleiner wird, und die hatten nicht Recht, die dieſe Einſchrumpfung ihren Jahren beimaßen. . . . . Im übrigen Anzug that ich blos, was ich ſollte und nicht mehr. Ich kämmte die Haare mit einem bleiernen Kamme ſo lange durch, bis ſie ſchwarz wurden. Der Friſeur that ſeine alte Schuldigkeit bei der unentbehrlichen Aufbauung eines Bergſchloſſes oder Amphitheaters von Haaren. Die damalige Interpunkzion mit den Schönpflästerchen wurde weiter nicht vergeſſen. Viele ihrer Glieder polſterte ich mit Riechſäckchen aus und man muß hoffen, daß ſie darnach wie Alexander roch, von deſſen angebornem Wohlgeruch jeder aus dem Plutarch einen Begriff hat. — Einen ganzen hangenden Garten von Blumen und Früchten ließ ich auf ihrem Haupte Wurzel ſchlagen. — Einem kränklichen Pfau nöthigte ich ſeine bunte Schleppe ab und ſteckte ſie als eine Feuerfahne auf ihrem Kopfe auf, wo ſie gegenwärtig noch wehet. Von einem ernſthaften Manne, wie ich, würd' es ſpaßhaft klingen — und Spaß wäre wol am wenigſten die Abſicht, warum ich irgend etwas ſchreiben würde — wenn ich ſagte, ich hätte ſie dadurch, wie in der Fabel, ſchnell aus einer Krähe in einen Pfauen verwandelt: ſondern die Anmerkung ſchickt ſich für mich und mein Nachdenken beſſer, daß ſie wie die lebendigen auch auf ihrem Kopfe Haare und Federn zugleich trägt; und man könnte das faſt für einen großen Beweis anſehen, daß ſie ein

Mensch ist: denn die Thiere haben entweder nur Federn oder nur Haare, aber nie beide, und die Haare der Geier und Truthühner können keine sein. — Ihr Kopf sitzt unter seinem Hute, aber nicht (gewissermaßen spiel' ich hier mit den Worten) ihre Finger: nicht einmal diese wenigen Bogen, worauf ich sie lobe, könnten sie heften und sie nähen wahrhaftig so wenig, als bekäme sie wirklich von mir Nadelgeld. — Die veralteten Posthen nahm ich ihr schon vor 2 Jahren ab, da sie zumal dieses Seitengewehr der Keuschheit nicht so sehr als lebende bedarf: es muß es überhaupt die Philosophie und das Temperament zugleich sein, welche sie in den Stand setzen, von ihrem Fenster herunter die feinsten Liebeserklärungen seiner Gecken so unerwartet, kalt und unbeweget aufzunehmen, als ob ihre Brust von Stein und Marmor wäre, die doch, wie schon oben gedacht, von Holz und Moses seine ist. Diese passauische Kunst, sich gegen Amors Pfeile fest zu machen, scheint noch lange ein glänzender Vorzug nur solcher Damen verbleiben zu wollen, die aus Holz bestehen. — Eine jede Schöne stellt man, eh' sie als göttliche Statue angebetet wird, auf ein paar Schuhe mit hohen Absätzen, wie auf ein Postament; man nennt sie auch das erste Stockwerk oder Erdgeschoß am ganzen weiblichen Gebäude. Das beste war, ich dachte am allererſten daran, auch meine auf ein paar hohe Schuhe zu schaffen.

Es ist Zeit, daß ich zu ihrer Seele komme, die man noch viel zu wenig kennt. Allein, da alle die Gelehrten, die den lebendigen Damen eine Seele versagen, ganz gewiß auch den unbelebten keine werden geben wollen: so fordert man von mir, den Leser keinen Augenblick im Zweifel zu lassen, ob zuförderst jene eine haben; — daß auch

die unbelebten von einem vernünftigen Geiſte bewohnet werden, das folgt hernach ja von ſelbſt.

Die Damen, ſagt man, ſind ſchmückende Blumen und haben außer dem Honig und Dufte (der wohlriechenden Pomade) und außer dem Blumenſtaub (dem Puder) weiter nichts an oder in dem Kopfe. Allein man erinnere ſich, was ich neulich auf dem Billard, als ich mich darüber gerade vertief, anmerkte, daß die beſten Naturforſcher z. B. Bonet aus den beſten Gründen geglaubt, die Blumen hätten vielleicht eine Seele. Iſt es nun unwahrſcheinlich, daß die Schönen ihnen auch in dieſem Punkte gleichen?

Am beſten thu' ich die Beſeelung der Damen dar, wenn ich wirklich die der ſogenannten ſeinen Herrn beſſer außer Zweifel ſetze, als die meiſten Philoſophen noch immer thun wollen. Denn es müßte ein beſonderes Unglück ſein: wenn man von der Beſeelung ihrer völligen Ebenbilder — ich folge hierin bloß der Meinung der beſten Anatomiker, eines Albinus, Hunter, Mekel, Haller, die insgeſammt die Stutzer für Hermaphroditen und folglich für verkappte Weiber halten — nicht recht gut auf ihre eigne ſchließen könnte. Ich ſah es niemals ein, warum ſich dieſe Stutzer gegen ſo viele franzöſiſche Philoſophen, die ſie zu bloßer Materie umbacken wollten, nicht öfter auf ihre erwieſene Aehnlichkeit mit den Schmetterlingen beriefen, die ganz ſicher Seelen haben, die Nachtvögel ſowol als die Tagvögel, und deren Beſchäftigungen uns nicht im geringſten etwan mehr als des Stutzers ſeine nöthigen, eine Beſeelung dabei vorauszuſetzen. Ich wollte, wir gingen darin ſo tief als die Alten, die aus dieſem Grunde der Pſyche, d. i. der Seele, die Geſtalt eines Schmetterlings oder doch ſeine Flügel gaben. Denn

daß sie die Aehnlichkeit des Zweifalters und des artigen Herrn so wenig als wir verkannten, nehm' ich daraus ab, weil sie um die himmlische Venus immer die Gesellschaft eines Schmetterlings malten, der nämlich sicher kein natürlicher war, obs gleich die Mythologisten verfechten: denn konnte man wol die schönste Dame in der Welt und im Himmel von einem bloßen unmetaphorischen Schmetterling umflattern lassen, der an ihrem Busen nichts geküsset hätte, als die Rose dazwischen, die ihn beschattete? Könnt' ich mir nun schmeicheln, ohne Belesenheit und Nachdenken den meisten lebendigen Damen die Seele wieder eingeblasen zu haben, die ihnen viele große Männer, das Konsilium zur Mazon ausgenommen, völlig ausbliesen: so hätt' ich wichtige Schritte zum Beweise der Seele derer unbelebten gethan, die ihnen von der äußern und körperlichen Seite (nach allen bisherigen Beweisen) dermaßen gleichen, daß ich nicht wüßte was ich denken sollte, wenn die innere unähnlicher wäre. Wahrhaftig der menschliche Körper ist, wie schon Edelmann bewies, nichts als ein wahrer Ausfluß und Sohn und ein Gespinnst der darin übernachteuden Seele: bei meiner leblosen Frau ist nun aber dieser Körper, dieser Ausfluß wirklich da und es sieht ihn jeder: folglich kann doch wahrlich die Seele nicht fehlen oder weit weg sein, der dieser so sichtbare Ausfluß entging und die Schnecke muß blos im Gehäuse, das sie ausschwitzte, sich etwan nur versteckt halten.

Freilich sitzt bei solchen Umständen die Seele in einem Körper, der ganz todt ist: aber die menschlichen Seelen sind das von ihren Körpern schon gewohnt. Im Grunde lebt ohnehin kein Körper; am wenigsten in der Ohnmacht, oder gar im Grabe: und gleichwol ist keine

Seele herauszubringen; welches der im Sarge fortdauernde Wachsthum der Nägel und Haare bestätigt, der ohne das Dasein einer besondern vegetativen Seele nicht zu erklären stände, wie Bonaventura, Durandus und vielleicht ich es so gewiß wissen, als man bei dergleichen Dingen kann. Da nun eine Statue (und meine Gattin kann nichts anders sein) weiter nichts, nach der Bemerkung der Siamer, als ein unbelebter todter Mensch ist; und da ferner der unsterbliche Geist wol niemals eher aus einem todten Körper abzieht als bis er verdammt stinkt, ein Erfahrungsatz, der sich auf das Ansehen der Aegypter und des H. Professor Hennings in Jena nicht mehr, als auf unsere Sinne stützt: so verknüpfet sich ja alles recht glücklich, um uns zu befestigen, daß meine unbelebte Frau zum wenigsten so lange einen Geist besitzt, als sie noch ganz ist und ihn die Würmer noch nicht ausgejaget: gleichermaßen sollen auch alle die übrigen Damen, die man noch bei mir bestellen wird, ihre ordentlichen ächten Seelen haben. Wie freilich eine hineinkömmt, ob durch Tradukzion, oder durch Präformazion oder durch augenblickliche Erschaffung: das bringt in jedem Falle — ob das gleich drei der besten Systeme sind, wovon ich eines nach dem andern selbst geglaubt — kein sterblicher Mann heraus, er mag nun eine unbelebte Dame machen oder nur ein belebtes Kind.

Inzwischen frag' ich nichts darnach, sondern ich will wirklich annehmen, die lebendigen Damen hätten keine Seele, so wenig als die Welt, die sie zieren: so könnte man doch daraus noch keinen ähnlichen Schluß auf unbelebte machen. Es würde mir hier viel helfen, wenn ich mit einem Autor des 16. Jahrhunderts glauben wollte, die Seele wäre eine wahre Pfeife: denn Damen mei-

ner Art sind dazu recht gut auszuhöhlen: dabei führt der Autor nicht nur gute Gründe dafür an, sondern auch funfzehn; ja ich könnte fragen obs nicht ein sechszehnter wäre, daß die Seele eines Franzosen eine lockende Wachtelpfeife für das zweite Geschlecht, die eines Kunstrichters eine Stimmpfeife für hundert Autoren, die eines Polizeilieutenants eine Spitzbubenpfeife ist? Folglich wären alle menschlichen Körper oder die weiblichen hübschen Pfeifenstöcke, wie man sie in Orgeln findet. Wenn nach Helmont die Seelen bloße Lichter sind (und er konnt' es wissen, da er ja selbst eine hatte): so kann meine obige Nachricht vom faulen und leuchtenden Holze des Moses und meiner Frau Denker weiter führen, als sie selber wollen. Allein ich will mich mit Vergnügen stellen, als nähm' ich diese zwei festen Stützen der Beseelung lebloser Damen nicht wahr; nur verhoff' ich wieder, der Leser werde auch seinerseits mir für diese erlassenen Beweise etwan ein paar Einwürfe nachlassen und schenken, sobald sie nämlich schwerer aufzulösen wären als der, daß ja das Gehirn eines Haubenkopfes jeder Seele fast zu hart wäre. Denn darauf kann ich wol ohne Nachdenken versetzen, daß man schon aus beseelten lebendigen Menschen (von Statuen nicht zu reden) Gehirne ausgehoben, mit denen man Feuer schlug und Monboddo schickte auf Schiffen Bücher aus England nach Deutschland, worin er beweiset, die Steine hätten Seelen. Außerdem daß in jeder hölzernen Dame sich eine göttliche Dryade, ohne die weder Bau- noch Brennholz ist, aufhalten muß, welches noch besser als zwei Seelen ist: so sagt auch die Vernunft noch das: wenn wirklich nach Platos Vorgeben männliche Seelen zur Strafe in weibliche Körper gesenkt werden; wenn

aber ferner die lebendigen Schönen, wie man eben annehmen wollte, ganz und gar keine Seele beherbergen: so steht die große Frage auf, wohin sollen sie denn verbannt sein? Wenn's nicht in die Haubenköpfe und Puppen d. i. in die von mir erfundenen und dem andern Geschlecht doch in der Gestalt am nächsten kommenden Weiber ist: so gesteh' ich gern, daß ich mir mit aller Beleſenheit und Erfahrung auf der weiten langen Welt keine weibliche Menschenfigur auszudenken vermag, die zu einem rechten Gefängniß für eine männliche die Armseligkeiten des Putzes verschmähende Seele zu gebrauchen wäre. Ich schließe daraus nur so viel, daß, da die Beseelung lebendiger Damen zwar rechts starke Gründe für sich hat, allein doch nicht wie der leblosen ihre gegen alle wichtige Zweifel gerettet werden kann, die Ehemänner wenigstens sicherer fahren, die vor der Hand nach meinen greifen: führet's hernach ein Kant oder sonst ein sicherer Philosoph in einem guten demonstrativen Beweise aus, daß sie trotz ihrer Sucht nach Kleinigkeiten eine Seele haben: so können wir alle insgesammt noch recht gut eine lebendige gar dazu heirathen und ich weiß schon, was ich nach der Lesung jenes Beweises anstelle.

Allein diese Seele ist nicht ohne ihre großen Kräfte; und diese sind nicht ohne ihre gewisse Zeichen und Devisen auf dem Gesichte, das der Anschlagezettel der innern Geschicklichkeiten ist. Es hat der Haubenkopf vielleicht eine mehr zurückgehende als gerundete Stirn und verheißet sonach nicht sowol Verstand, als beträchtliche Imaginazion. Freilich ist sie so wenig ohne Verstand als ihr schriftstellerischer Eheherr, und er sitzt auch bei ihr wie bei andern ordentlich auf und nicht unter der Hirnschale und durch Lavaters Stirnmesser könnte man

ihn, falls er klug genug am Kopfputze angesetzet würde, mit einiger Genauigkeit ausmessen, allein, da dieser angenehme Verstand von der Mode bald vergrößert bald verkleinert wird: so muß ich alle meine Leser, so unzählige ihrer sein mögen, auf die Abbildungen der neuesten Koeffüren (in Kalendern) oder der weiblichen Verstandesgaben fast ganz verweisen. Ihre Hände verbergen, wenn ich sie nicht zu eilfertig besehen habe, vielleicht nützliche Anlagen zur Dichtkunst und die rechte nähert sich dem Erhabnen offenbar: ich weiß recht wol, daß ich dieses dem Riechsacke, womit ich gleich anfangs ihre Hände aufgetrieben, zum Theile beizumessen habe, allein doch nicht ganz. Die übrigen Glieder sind des Mosis seine, dessen vollständige Physiognomie den Lesern schon aus dem alten Testamente bekannt sein muß... Wahrhaftig, wenn ich mich so sicher darauf verlasse, daß kein Mann, wenn er mit meiner Art von Schönen Ehepakten aufgerichtet, über mich die Hände zusammenschlagen und dabei schreien wird, ich hätte ihn mit den hölzernen so gut wo nicht mehr betrogen als die lebendigen: so steif ich mich auf keinen stärkern Grund als den, daß ich die Physiognomie solcher Schönen ganz in die Gewalt des Mannes bringe, dessen Hand sonst der lebendigen ihre nicht sowol verbessern als blos entstellen konnte; er kann in ein solches Gesicht nicht nur die natürliche Moral schnitzen, sondern auch die geoffenbarte. Wollte Gott, der Leser könnte sich auf die Drechselbank noch heute setzen, mit der ich durch geringe Aenderungen in der Physiognomie meiner Frau alle die darauf folgenden Aenderungen in der Seele ausarbeite, die ich zu unserm Ehestande nicht missen kann: schien mir z. B. ihre Stirn zu eckigt und hartsinnig, so brachte ich sie unter mein Eisen und ho-

belte damit einige Nachgiebigkeit nach Vermögen hinein: auf dieſe Weiſe bildete ich ihr die vier Kardinaltugenden ohne Beredſamkeit und mit ſo gutem Erfolge an, daß ich das größte Mitleiden mit mir und jedem bekam, der ſich ſtatt von einer Drechſelbank, blos von einer Kanzel will umbeſſern laſſen. Und wenn der Apoſtel Paulus unter der Beſchneidung des Fleiſches und der Lippen nicht dieſe wahre Beſchneidung der Phyſiognomie verſtand: ſo vermuth' ich wenigſtens, daß er ſich blos figürlich ausdrücken und auf meine unbelebten Damen gar nicht anſpielen wollte.

Es iſt hier der unſchicklichſte Platz, dem Leſer einen nicht unvortheilhaften Begriff von der Entwickelung ihres Verſtandes dadurch beizubringen, daß ich ihm ohne Unwahrheit berichte, daß ſie ſowol die hieſige Leſegeſellſchaft Jahraus Jahrein auf meine Koſten mithält (welches mich oft anreizt, zu Zeiten ein gutes Buch zu ſtehlen) als auch Beſitzerin von einer weniger ſtarken als gewählten Bücherſammlung iſt. Ueberhaupt dürfte ſie wol der Natur wenig vom Werthe ihres Verſtandes verdanken und dem H. v. Groſſing alles, deſſen Werke ich ihr vorgelegt habe: denn ſeine unſterblichen Schriften haben ja ſchon meiſtens das Sterbliche ausgezogen und ihren elenden papiernen Körper und Madenſack verlaſſen und ſitzen in Geſtalt ſeines Verſtandes zufrieden im Monde. . . . Wenn H. Heinecke in Leipzig etwan vermuthete, oder gar hörte, meine Gattin hätte ſich die Bildung ihres Kopfs beſonders durch das Buchſtabieren, das er nicht kleiner als das Uebel der Inquiſizion und Erbſünde halten will, viel zu ſehr erſchweret, und man könnte ihr nicht zutrauen, daß ſie leſen könnte: ſo will ich ihm

und andern hiemit nicht verhalten haben, daß sie wirklich das Buchstabieren gar nicht kann.

Sondern vielmehr das Poetisieren, welches noch seltener ist, aber auch besser. Denn ich niste Haus an Haus bei Feinden von meiner Frau, die sie und mich, sobald ihr Pfund von Beleſenheit wegen ihrer Stummheit ohne Wucher und ein völliger eingescharrter Geldschatz bliebe, deswegen außerordentlich lächerlich machen würden. Daher versah ich ihre rechte Hand mit einigem Ansatze zur deutschen Poesie. Ich spannte nämlich in ihrem Arme drei Wetterstricke auf, die bekanntlich das schlimme Wetter verkürzet und das gute verlängert. Diese in die drei Schreibefinger eingeknüpften Sehnen setzen die letztern in eine horizontale Bewegung und zugleich die tragbare Schreibfeder mit Dinte, die dazwischen steht (und die bei H. Scheller in Leipzig fast in Menge zu haben ist), falls nämlich das Wetter gut und die Dünste so aufgelöset sind, daß sich die Schreibeflechsen verlängern. Daher kann ein Poet bei schlechtem Wetter, wo seine Schreibeflechsen durch Mangel von Trockenheit und Sonne zusammenschnurren, mit seinen zu kurzen nichts recht Gutes hinsetzen. Regt sich einmal die Feder, so muß das untergelegte Papier (welches Tag und Nacht da liegen muß, weil niemand weiß, wenn sich das Wetter zum Vortheil der Dichtkunst ändert) von der linken Hand immer unter der schreibenden weggezogen werden, damit alle Worte und Gedanken leserlich auseinander rücken. Es thun's wieder ein paar Wetterstricke, durch deren Verkürzung ein größeres Rad und durch dieses ein kleines sich umdreht, um welches die Schnüre gehen, die der rechten das Papier allmälich nehmen, und es ist ein Unglück für mich, daß der Leser noch keinen Pyrometer mit Rädern

gesehen. Ein geborner Dichter kann also gar nicht die linke Hand ganz zur Poesie entbehrlich finden, ob man ihm gleich freilich nicht leugnet, daß die rechte bei weitem den meisten Antheil an einem guten Gedichte behaupte. Durch dieses Schreiben nun müssen natürlich Buchstaben hervorfließen, die man muß entziffern können, daraus Wörter (denn diese bestehen aus einem oder mehrern Buchstaben), aus diesen glückliche Metaphern und gutgewählte Beiwörter und hinlänglicher Flug und lauter Wohlklang (denn alles das kömmt blos auf Wörter hinaus) und aus diesem allen im Grunde ein wahres Metrum, da die Zeilen nicht wie Prosa, sondern völlig wie Verse abgetheilet stehen, — wenn wir dieses Hingeschriebene dann eine Elegie oder eine Ode oder eine poetische Epistel oder ganz etwas neues übertiteln: so ists bloßer freier Wille von mir und meiner unbelebten Frau, zwei angenehmen Eheleuten hienieden und sündigen Kindern des Adam.

Da sie leider nicht im Stande ist, sich selbst zu rezensieren: (denn ich ersann zwar auch gute Rezensierflechsen, allein blos für meine Hand, weil man sie unmöglich in der nämlichen Hand neben den Poetisierflechsen aufspannen kann, und weil sie gerade in dem entgegengesetzten Wetter sich verkürzen,) so will ich doch weder sie noch das Publikum dabei verspielen lassen, sondern mit eigner Hand für die Zeitung ihres Verlegers eine Rezension niederschreiben, in der ich sie und ihre Gedichte genug lobe: denn rechtschaffene Männer müssen stets die todtgebornen Gedichte ihrer Weiber unbeschreiblich loben und dadurch beseelen, wie nach der alten Naturgeschichte der Löwe den todtgebornen Jungen der Löwin durch seine Stimme das Leben zutheilt. Mein herzlicher Wunsch ists, die übrigen Rezensenten möchten die Rezension der

poetiſchen Werke meiner Frau nicht wieder zu einem Beweiſe gerathen laſſen, wie ſehr ſie alle Achtung gegen das ſchöne Geſchlecht zu verletzen gewohnt ſind und wie wenig bekannt es noch ihnen iſt, daß denkende Kunſtrichter die Damen unter die Poeten, wie Linnäus die ſanftmüthigen Tauben unter die Sangvögel, nicht ſeit geſtern ſtellen.

Man wird mich billigen, daß ich oben die Erhabenheit ihrer Hand nicht ganz dem Riechſacke beimeſſen wollte, ſondern ſchon an die neben ihm eingeſetzten poetiſchen Anlagen dachte, die ſich durch ſtille Erhebung der Hände ankündigen. Wie wenig iſt die Phyſiognomik der Hände trüglich und wie viele poetiſche Talente lebendiger Damenhände ſind ſchon durch ungeiſtige Handarbeiten gänzlich niedergedrücket worden! Ich muß daher die Ausgabe ihrer Werke mit einer Silhouette ihrer Hand anfangen, und dadurch dem phyſiognomiſchen Rieſen wider ſeine Erwartung ein neues Glied anſetzen, da er gegen ſeine Feinde ſo viele Schattenköpfe als die Hydra, und ſo viele Schattenhände als Briareus vonnöthen hat.

Mich wundert nichts mehr, als daß neulich ein gewiſſer Schulrektor ein lateiniſches Michaelisprogramm gegen mich und meine dichtende Figur abgeſchoſſen, worin er beweiſen will, ein Weſen von Holz, wie meine Gattin ſicher ſei, wäre ganz und gar nicht im Stande, einen Vers hervorzutreiben, der verdiente, daß ihn das ganze geſittetere Publikum durchliefe. Dieſer Mann, der einem Weſen, das doch exiſtiert, aus keiner Urſache den Namen eines anmuthigen Poeten abſchlägt, als weil es nicht von Fleiſch iſt, ſondern von Holz, muß von jenen alten Theologen etwas an ſich haben, die die Eva keinen Menſchen nennen wollten, blos weil ſie nicht wie Adam aus Erde,

ſondern aus einer harten Rippe geſtaltet worden. Es iſt unmöglich, daß er folgendes vor der Schreibung ſeines Programmes überſonnen: wenn der blinde Blacklock (nach dem Berichte des Monboddo) herrliche Schilderungen der ſichtbaren Gegenſtände erſchaffen konnte, ohne nur einen wegen ſeiner angebornen Blindheit geſehen zu haben: ſoll es meiner Gattin ſchwerer ſein, beſſere, oder doch ähnliche poetiſche Abzeichnungen von Gegenſtänden der Sinne, der Empfindung und des Denkens zu entwerfen, ohne dieſe Gegenſtände durch eigene Erfahrung zu kennen? — Alle Dichter nennt man figürliche Adler, weil ſie hoch fliegen; wenn nun Regiomontan aus Holz recht gut einen Adler ſchnitzte, der fliegen konnte: getrauet ſich wol der H. Rektor von der Unmöglichkeit einen kurzen Beweis zu führen, aus Holz auch einen Adler im metaphoriſchen Sinne zuſammenzuſetzen, der blos im figürlichen Sinne ein wenig hoch zu fliegen vermag? Und leuchtet ihm die Möglichkeit einer Maſchine, die mit einem Drucke die Federn, die ſonſt die Gelehrten ſich zuſpitzten, ſchneidet, leichter und ſtärker ein, als die von einer, die die Federn eben ſo gut führt? Oder wollen die größten Gelehrten dem Homer zu ſeinem Heldengedicht gern den Gebrauch vieler poetiſcher Maſchinen verſtatten: meiner armen leblosen Frau hingegen bei ihrem Poetiſieren die einzige poetiſche Maſchine verdenken, die ihr guter Ehemann in ihre rechte Hand einheftete, ein ſpringender und lachender Ehemann, von deſſen Verdienſten ein Quartant zu ſchreiben wäre?

Gleichwol ſcheint es, daß ſie mit dieſem dichteriſchen Geiſte eine Unzufriedenheit mit den alten Religonbegriffen verknüpft, die vielen franzöſiſchen Damen fehlet, wenn ſie todtkrank ſind oder allein; und ich denke, ſie hat den

rechten Unglauben. Ich will hoffen, es ist keine Täuschung, wenn ich an ihr bemerkt zu haben glaube, daß sie in einer 48 jährigen Ehe nicht Einmal Schmolkens Gebetbuch zur Hand nahm, so wie ich selbst nicht (und sollt' ich deswegen völlig verdammt werden, so kann ich nichts dafür: sie hätte mir mit einem andern Beispiele vorgehen müssen und auf sie schiebe ich die meiste Schuld) — sie weiß ferner noch kein Wort, daß wir eine reparierte Kirche neben uns haben, die ausdrücklich für solche leblose Damen aufgeführet ist — auch ließ ich mich nie mit einem gewissen Jesuiten in Religiongespräche ein, ohne an ihr die schon oben angeregte lächelnde Oeffnung des Mundes wahrzunehmen, von der man glaubt, daß sie damit nicht so sehr ihre natürlichen als ihre satirischen Zähne weisen wollte (und mehr kann ein christlicher Leser von einem Haubenkopfe gar nicht gegen die Religion verlangen, als daß er sie auslacht) — endlich hab' ich in ihr auch den Wurzeln des weiblichen Aberglaubens den gewöhnlichen Boden nicht bewilligt, d. h. kein Herz, sondern ich ließ den Rumpf Mosis so leer als er unter der Kanzel und auf dem Kirchboden war. Ueberleg' ichs vollends, daß sie außer dem Verstande auch eine französische Bibliothek hat: so kann ich unmöglich glauben, daß sie nicht denke, sondern wirklich noch glaube, sie habe eine Seele und keine Maschine, sie werde die Zerstörung ihrer vergänglichen Hülle überleben und für ihre Tugenden einen auffallenden Lohn empfangen, sie sei kein Werk des Zufalls, sondern eines vernünftigen Wesens. Freilich muß ich unglücklicherweise mehr aus ihren Handlungen und ihrem Aeußern, als ihrem Innern schließen, und sie könnte wider alle unsere Hoffnungen doch nur einen bloßen Mundunglauben haben: al-

lein von dieſer unangenehmen Unwiſſenheit iſt man wirklich in Rückſicht der vornehmſten Hofdamen eben ſo wenig frei; denn ſind ihre Reden und Handlungen uns wol ſichere Bürgen, daß ſie nicht demungeachtet geheim in ihrem Herzen noch den Glauben an Gott, Unſterblichkeit und Tugend nähren, einen Glauben, den man ihnen um deſto mehr ohne Unbilligkeit zutrauen könnte, je weniger ſie tief und lange unterſuchen können? Ich thüe das gar nicht, aber ich ſag' es nur ſo. Dabei hat eine unbelebte noch mehr Muth zum Nichtsglauben, als wenige belebte. Denn ſie zittert nicht nur vor der Hölle wenig, ſondern auch — und das halt' ich für recht ſchwer — vor keiner Maus, und man weiß kaum, wen ſie mehr verſchmäht, ob den Teufel oder eine Spinne. Zwar ſtreuet mein Johann, weil ich ihn ohne Livree fortgejaget, da der Kerl doch völlig alt und unbrauchbar war, überall aus, er hätte ſelbſt geſehen, daß ſie bei ſtarken Gewittern ſo gut als eine lebendige zitterte (indeſſen brauchte doch eine gewiſſe lebendige es nicht zu thun, da es andere für ſie thun, die ſie kennen —) allein geſetzt auch, ſo wüßt' ich doch nicht, warum man dieſes Zittern lieber für eine Folge ihrer erſchütterten Imaginazion als des Donnerſchalles halten wollte, der wol größere Gebäude in Bewegung ſetzt.

Ich hab' es ſchon oben erinnert, daß meine Gattin ſchamhaft oder geſchminkt genug iſt. Ich weiß recht gut, daß ich oft mit Gelehrten ſpazieren ging, die gegen mich behaupteten, Schminke und Schamröthe wären gänzlich zweierlei. Aber ich denke noch bis auf dieſe Minute, der ganze Unterſchied läuft dahin hinaus, daß die Röthe dort auf, hier in den Wangen ſitzt, dort von der Hand, hier von den Adern herkömmt, daß die natürliche

Schamhaftigkeit kaum drei Minuten, die aus Zinnober aber einen ganzen Tag, wenn er nicht heiß ist, blühen kann. Das Wichtigste ist, daß die Schminke ein erlaubter und richtiger Nachdruck der Schamröthe ist, der sie ungemein häufig und wolfeil auf alle und sonst unkeusche Gesichter verbreitet; daher bei uns die Schamhaftigkeit, wie (nach Herodot) bei den Aegyptern der Vogel Phönix, nicht nur in recht großem Werthe steht, sondern auch überall wirklich gemalet zu haben ist. Allein nur ist nichts an diesen lebendigen Damen zerstörlicher, als diese Schamhaftigkeit oder Schminke. Löschet sie nicht oft ein einziger Kuß weg? Reibet sie nicht ein heftiger Tanz auf? Thränen führen diese kostbare Blume fort, der hernach eine ungemalte nachschwimmt und eine mäßige Erhitzung (deren zum Unglück die so sehr geschminkten und verschämten Aktricen sich nicht überheben können) kann die Wangen entkleiden und ihnen diesen geistlichen Ornat ausziehen. Wie viel fester sitzt an unbelebten Damen die Schamröthe! Ferner bleibt meine schamhaft oder geschminkt bei Tag und bei Nacht und an allen Orten. Aber bei der gegenwärtigen Unvollkommenheit der Schminke ist das den lebendigen fast unmöglich; nach Mitternacht sind ihre Wangen nackt und wie kann einer sich vorstellen, ihre Schamröthe stiege mit ihnen ins Bett, da sie sie schon vor dem Schlafengehen abwischen und auf der Toilette lassen?

Ich will hoffen, meine Bemerkung ist nicht falsch, daß Schamhaftigkeit der Zunge nie weit von der Sprachlosigkeit abliegt; und wenn ich keuschen Sprachwerkzeugen oft lange bei den vornehmen Damen, die reden konnten, vergeblich nachgespürt: so fand ich sie endlich unverhofft bei solchen, die stumm waren: von diesen letz-

tern hörte man kein schmuziges Bonmot weder in der französischen noch deutschen Sprache. Da alle unbelehrte Damen taub und alle taube Menschen stumm sind: so kann meiner Frau jene Stummheit gar nicht fehlen, von der ich ihre Schamhaftigkeit der Zunge hauptsächlich erwarte; sie ist hierin von jener Maschine des H. von Kempele zu ihrem Vortheil verschieden, die mehr Sprachen reden kann als die Apostel vor ihrer Begießung.

Und dabei gibt eine glückliche Stummheit auch andern Fehlern nicht Raum, nicht der weiblichen Medisance, nicht der witzelnden Geschwätzigkeit, nicht den abgedroschenen und auswendiggelernten hundertjährigen Schmeicheleien, nicht den Kleinigkeiten Erörterungen. Allein werden wol viele mit dieser ersten Anlage zu so vielen Tugenden geboren? Leider ist die Stummheit so selten als die Beredsamkeit. Und doch trifft man unter der Menge derer, denen allen die Natur diesen Vorzug der Fische benahm, solche die durch die Kunst die Natur berichtigten, wiederum so wenig an, daß fast erworbene Stummheit noch seltner als die angeborne ist. Ich leugne es freilich nicht, daß ich ein gewisses Projekt oder das Manuskript davon schon in der Druckerei gelesen und erwogen: allein, was bringt wol dieses vor? folgendes: „So wie man, sagt es, in unsern Tagen Institute für Stumme anlegte, sie reden zu lehren: so müsse man für angenehme Damen entgegengesetzte errichten, sie schweigen zu lehren; und man hätte in unsern Tagen das offenbar vergessen. Denn wer etwan die Karthäuserklöster für Mädchenschulen des Stillschweigens ausschriee, der wüßte kein Wort davon, daß es in Deutschland zwar 168 Karthausen voll Mönche, aber nicht mehr als 5 gäbe, in die sich einige Nonnen zusammengethan, die noch überdies

im Schlafe soviel reden dürften als ihnen beistele. So wie aber die „Entstummungkunst" den Weg zur Wortsprache durch das Gebiet der Mienensprache nähme: so müßte auch die pythagoräische Kunst den Rückweg davon wieder dadurch nehmen. Z. B. Um die Damen vom Verleumden mit Worten mit wahrem Glücke zu entwöhnen: so müßte man so viel Sorge tragen als man könnte, ihnen die Mienen nach und nach geläufig zu machen, worin ein ordentlich gebildetes Wesen diese feindselige Gesinnung eben so gut, wenn nicht besser auszulassen vermöchte; eine alte Dame müßte daher auf ihrem Gesichte die Verleumdung glücklich vorexerzieren und der Uebung, der Anlage und der Erfahrung müßte hernach das Weitere gänzlich überlassen werden. Alsdann schritte man zu den witzigen Einfällen, die ohne wahren Verlust ihres komischen Satzes in gewisse Bewegungen des Kopfes, der sie erstinnt, der Hände und des Fächers könnten übersetzet werden. Und wahrhaftig so fort." Ich will kein Wort des Tadels über dieses Projekt aussprechen, zumal da es so wie meine Frau ganz von mir selbst gemacht worden.

Die platonische Liebe ist sicher gar ein seltener Vogel und immer besetzt eine schlechtere oder ökonomische Gewohnheitfreundschaft oder Höflichkeit ihre schöne Stelle. Es war deswegen von jeher meine Sache, in müßigen Stunden darauf zu denken, wie ich die Damen von Holz zusammensetzen müßte, wenn ich mit ihnen der platonischen Liebe wahre Dienste leisten wollte. Ich sagte zu mir ohne Mühe: „die platonische Liebe fordert gleich dem paktmachenden Satan, in dem sie niemals ist, nicht sowol den Körper irgend einem Menschen ab, als seine so schöne Seele. Es ist aber ein betrübtes Schicksal für

Damen und für jeden, daß es, wenn man sie ungemein platonisch liebt, nicht lange währet, und die größten Denker saßen deswegen bis nach Mitternacht auf, um die Ursache davon aufzujagen; allein ich hörte noch nicht, sie hätten etwas herausgebracht. Nennt man freilich die Seelenliebe mit Plato die Flügel der Seele, und die Körperliebe, dieses bekannte Anhängsel derselben, mit mir den Schwanz der Seelenflügel, so wie gewissen Schmetterlingflügeln ein langer Schwanz ansitzt: so würde ich mich allerdings mit unnöthigen Besorgnissen martern, wenn ich dächte, auch lebloser Damen Seelenflügel würden am Ende so fatal geschwänzt." — Nichts bringt wol größere Vorstellungen von der innern Schönheit, in die sich der petrarchische Liebhaber sehr verlieben muß, bei, als die äußere, und mir wächset in Einem fort die Liebe für jene: ja man trifft den Hauptpunkt, wenn man den schönen Körper für die prächtigen Flügeldecken ansieht, worunter die schwachen Seelenflügel verborgen liegen. Nun that ich bisher gar nichts anders als weitläuftig beweisen, daß, wenn man von den körperlichen Reizen reden wollte, den unbelebten Damen niemand sichtbarer nachstände als die belebten: kann man daher wol ohne Unvernunft besorgen, daß, weil bisher die platonische Liebe gegen eine belebte Dame nicht länger halten wollte, als eine Frisur, die gegen die geistigen Reize einer unbelebten auch nicht ewig dauern werde, deren körperliche doch erwiesenermaßen so viel größer sind?

Sonst soll, wie ich gewiß will, in den bisherigen Absichten des Reichthums, die stets jede gute Ehe stiften, durch meine unbelebten Damen wenig geändert werden. Will ein Reicher einen andern Reichen 50000 Thaler schenken: so lässet er sie noch immer wie sonst durch eine

im Schlafe soviel reden dürften als ihnen beifiele. So wie aber die „Entstummungkunst" den Weg zur Wortsprache durch das Gebiet der Mienensprache nähme: so müßte auch die pythagoräische Kunst den Rückweg davon wieder dadurch nehmen. Z. B. Um die Damen vom Verleumden mit Worten mit wahrem Glücke zu entwöhnen: so müßte man so viel Sorge tragen als man könnte, ihnen die Mienen nach und nach geläufig zu machen, worin ein ordentlich gebildetes Wesen diese feindselige Gesinnung eben so gut, wenn nicht besser auszulassen vermöchte; eine alte Dame müßte daher auf ihrem Gesichte die Verleumdung glücklich vorexerzieren und der Uebung, der Anlage und der Erfahrung müßte hernach das Weitere gänzlich überlassen werden. Alsdann schritte man zu den witzigen Einfällen, die ohne wahren Verlust ihres komischen Satzes in gewisse Bewegungen des Kopfes, der sie erstinnt, der Hände und des Fächers könnten übersetzet werden. Und wahrhaftig so fort." Ich will kein Wort des Tadels über dieses Projekt aussprechen, zumal da es so wie meine Frau ganz von mir selbst gemacht worden.

Die platonische Liebe ist sicher gar ein seltener Vogel und immer besetzt eine schlechtere oder ökonomische Gewohnheitfreundschaft oder Höflichkeit ihre schöne Stelle. Es war deswegen von jeher meine Sache, in müßigen Stunden darauf zu denken, wie ich die Damen von Holz zusammensetzen müßte, wenn ich mit ihnen der platonischen Liebe wahre Dienste leisten wollte. Ich sagte zu mir ohne Mühe: „die platonische Liebe fordert gleich dem paktmachenden Satan, in dem sie niemals ist, nicht sowol den Körper irgend einem Menschen ab, als seine so schöne Seele. Es ist aber ein betrübtes Schicksal für

Damen und für jeden, daß es, wenn man sie ungemein platonisch liebt, nicht lange währet, und die größten Denker saßen deswegen bis nach Mitternacht auf, um die Ursache davon aufzujagen; allein ich hörte noch nicht, sie hätten etwas herausgebracht. Nennt man freilich die Seelenliebe mit Plato die Flügel der Seele, und die Körperliebe, dieses bekannte Anhängsel derselben, mit mir den Schwanz der Seelenflügel, so wie gewissen Schmetterlingsflügeln ein langer Schwanz ansitzt: so würde ich mich allerdings mit unnöthigen Besorgnissen martern, wenn ich dächte, auch lebloser Damen Seelenflügel würden am Ende so fatal geschwänzt." — Nichts bringt wol größere Vorstellungen von der innern Schönheit, in die sich der petrarchische Liebhaber sehr verlieben muß, bei, als die äußere, und mir wächset in Einem fort die Liebe für jene: ja man trifft den Hauptpunkt, wenn man den schönen Körper für die prächtigen Flügeldecken ansieht, worunter die schwachen Seelenflügel verborgen liegen. Nun that ich bisher gar nichts anders als weitläuftig beweisen, daß, wenn man von den körperlichen Reizen reden wollte, den unbelebten Damen niemand sichtbarer nachstände als die belebten: kann man daher wol ohne Unvernunft besorgen, daß, weil bisher die platonische Liebe gegen eine belebte Dame nicht länger halten wollte, als eine Frisur, die gegen die geistigen Reize einer unbelebten auch nicht ewig dauern werde, deren körperliche doch erwiesenermaßen so viel größer sind?

Sonst soll, wie ich gewiß will, in den bisherigen Absichten des Reichthums, die stets jede gute Ehe stiften, durch meine unbelebten Damen wenig geändert werden. Will ein Reicher einen andern Reichen 50000 Thaler schenken: so lässet er sie noch immer wie sonst durch eine

Tochter hintragen, nur daß sie jetzt von Holz ist. Z. B. Will der Baron von Zet dem Freiherrn von Tezet, da ihre Rittergüter offenbar so nahe an einander liegen, die Baroneſſe wirklich geben: so iſts vernünftig, wenn er das auf ſich anwendet, was der Maler Le Lorraine von ſeinen Landſchaftgemälden ſagte: je ne vende que mes paysages et donne les figures par dessus le marche: ein Bonmot, das ich in folgenden allgemeinen Satz verwandeln will: „blos die Ritterſitze werden in den Kauf- oder Ehekontrakten verkauft, die menſchlichen ehelustigen Figuren, die darin ſtehen, werden wirklich nur drein gegeben.“ Zumal da der Maler Le Lorraine die Figuren ſeiner Landſchaften gewöhnlich andern hineinzumalen überließ. Potentaten laufen gewöhnlich nach einer Gemahlin herum, hinter der ein langer Brautſchatz von Land und Leuten nachzieht. Ich will daher hoffen, daß ſie hölzerne Prinzeſſinnen als einen Holzzweig betrachten, den man nicht wegen ſeiner Früchte, ſondern wegen des großen Bienenſchwarms, der ſich daran gelagert, abnimmt und fortträgt. Freilich könnte man aus der Univerſalhiſtorie etwas borgen und einwenden, die Fürſten wären in weibliche Portraits ſo verliebt, daß ſie kaum eine lebendige Dame, geſchweige eine weibliche Statue ehlichten. Es iſt wahr, das Portrait der Prinzeſſin wird vor ihr eingepackt vorausgeſchickt, nur dieſes kennt und liebt der Prinz, zumal da es wie jedes Original auch viel ſchöner iſt, als die nachkommende lebendige Kopie, und mit dieſem Gemälde vollzieht der Regent ſein Beilager, ſo wie kurz darauf mit der lebendigen Kopie die Vermählung durch Geſandte ohne die lächerliche Zeremonie des dazwiſchenliegenden Schwerdtes ordentlich vor ſich geht. Allein warum lieben gekrönte,

die Gemälde so innig? Könnten sie nicht bedenken, daß das Kolossalische sich in der Bildhauerkunst weit besser als in der Malerei ausnehme und daß ich es nicht wagen würde, — falls es aus meinem eignen Kopfe käme — sie zu meinen Absichten durch folgende irgendwo liegende Weissagung zu versuchen: „Und dann wird erst oder bald darauf der große Fürst aus Norden mit einer unbelebten Puppe die bekannte Jungfer Europa erheirathen, wie die Zeit ausdrücklich saget.“ Man kann die unbelebte Puppe füglich auf meine unbelebten Damen ziehen und deuten.

Ich bin sonst nicht tugendhafter als es an einem Hofe nöthig ist, und ich kann sagen, daß ich gar keine Moral habe. Z. B. will ich aus vielen Beispielen nur anführen, daß ich, als ich am ** Hofe noch beliebter Prinzenhofmeister war, ganz und gar kein Bedenken trug, meinem Prinzen zu entdecken, daß die nicht geräumige Spitze des Thrones eine große Familie nicht wol fasse, und daß der Apanagengelder dann mehr würden als es den besten Kammeralisten lieb wäre: ich fragte ihn, ob er denn nicht, da kein Mensch mehr das Gelübde der Enthaltsamkeit zu halten begehrte, vorher vom Gipfel des Thrones auf dessen breitere und niedrigere Stufen herunterspringen wollte, um daselbst nicht sowol seine Ebenbilder, als seine Unterthanen mit wahrer Lust zu vermehren und zurückzulassen; und ob er nicht die edle Lerche sich hierin ganz zum Muster nehmen möchte, deren Flug und Gesang in der Höhe, deren Nest aber in einer schmuzigen Furche ist, oder auch blos das Johanniswürmchen, das auf seinen Flügeln zum Kothe herunterflattert, woran sein ungeflügeltes Weibchen angeleimet sitzt. Durch solche Reden und ein wenig mehr

französische Philosophie als ein Narr kann, muß sich jeder bei Hof in Gunst zu schwingen wissen, er mag nun ein Hofpage sein, oder ein bloßer Prinzenhofmeister.

Oft wenn ich so den sonderbaren Verstand und Kopf und den Ueberschwang an den besten Erfindungen betrachte, den ich, wie man glaubt, habe: so steht's nicht in meiner Gewalt, mich nicht als ein seltenes Wesen mit wahrer Ehrerbietung anzusehen und dabei zu fragen: welche Rolle würdest du wol unter stockdummen Wilden mit so außerordentlichen Gaben spielen? Ich glaube noch immer, in vielem Betrachte die ehrwürdige Rolle eines überirdischen Gesandten und Wunderthäters.

Ich wünschte, meine Gattin würde nicht von Stunde zu Stunde baufälliger und abschäßiger, und ihr Leben suchte nicht wie dieser Aufsatz mit weiten Schritten sein Ende. Es ist ein einfältiger Satz, aber er ist wahr, daß man in Kurzem von ihr sagen wird, was jeder Indianer von einer stillstehenden Uhr behauptet: „sie ist gestorben," oder auch wir von vielen Fürsten, die vorher lebten. Es war also dumm von mir, daß ich keinen langen Sarg, sondern einen gewöhnlichen Hausschrank bestellte, den ich ihr zum Wittwensitz eingeben wollte, weil ich dachte, ich ginge eher mit Tode ab. Ungemein glücklich ist der bekannte Doge von Venedig, der Stiefvater der Venus*), dessen alte Frau, wie ich denke, niemals stirbt. Ich hoffte zwar zeither immer, wenigstens noch das Jahr mit ihr zu hausen, das uns zu einer funfzigjährigen Ehe leider fehlet, um doch darauf unser halb lächerliches Ehejubiläum mit einander in der hiesigen Pfarrkirche oder draußen auf dem Filial ganz feierlich begehen zu können;

*) Denn diese entstand aus dem Meer, das der Doge heirathet.

und ich gestehe, daß ich schon eine lustige und rührende Beschreibung des Jubiläums bei dem hiesigen Zeitungkomtoir zum voraus bestellet. Es ist auch ferner wahr, es ist einfältig, daß, da die Rota aus einem 100jährigen Jubiläum vier 25jährige längst herausgeschnitten, wir Eheleute doch noch immer auf das lange von 50 Jahren passen. Es verschlüge auch weiter sogar das so außerordentlich viel nicht, daß ein paar Millionen Holzwürmer nicht nur das große Gehirn meiner Gattin aufgefressen haben, sondern auch das kleine, denn ich wollte selber ohne ein Gehirn leben; dabei saßen diese Würmer auch längst schon vor ihrer Geburt oder meiner Verfertigung in ihr, und können nichts beweisen als höchstens den Satz des H. Göze, daß die Eingeweidewürmer den Thieren angeboren werden; daher ich ihm das ganze Faktum schrieb, das er aber in nichts benutzen wollte. — Sondern auf folgenden Vorfall laß' ich alle Hoffnung ihres längern Besitzes gänzlich fahren. An einem warmen Abende hört' ich in ihrem rechten Arme etwas stark schlagen und lärmen. Ich stellte mir anfangs mit Freuden vor, es sei blos ihr Puls und fing nach ihm. Aber meine Freude war weg, als ich hörte, daß das, was in ihm so hämmerte, eine wirkliche Todtenuhr war: einige nennen dieses Insekt, das das Holzwerk zernaget, auch eine Bücherlaus. Nun ist so viel gewiß, daß dieses schlechte Geschöpf, gleich den besten Aerzten, den Tod meiner Gattin sowol prophezeien als verursachen und einen betrübten Ehemann hinterlassen wird, der darüber ohne Vernunft, fürcht' ich, herumschleichen und mit Schmerzen daran denken wird, daß er und sie zwei lange Leiber und — welches nach Aristoteles die Freundschaft ist — doch nur eine Seele in beiden besessen. Das Beste, was ich

nachher noch thun kann, ist gottlos, daß ich jeden in der Stille und mit Wehmuth durchprügle, der sagen will, der Pöbel hätte wenig Recht, die Todtenuhr für ein Zeichen zu nehmen, „daß nun im Hause bald eins sterbe.“

V.

Wie ein Fürst seine Unterthanen nach der Parforcejagd bewirthen lassen.

Obgleich auf den meisten Thronen Menschen- und Unterthanenliebe und überhaupt jede edlere Empfindung wirklich horsten*) und daher die Aeußerungen derselben gar nichts wunderbares sind: so sollte doch jedesmal (und noch öfter), wenn ein Fürst eine große Handlung thäte — und meiner Einsicht nach ist wol seine kleinste eine — ein allgemeiner Auflauf deswegen entstehen und jedermann sollte ihm mit besonderm Geschrei loben, besonders die Zeitungschreiber, für die ein Blatt aus der Universalhistorie eine Welt ist. Eine große Handlung würd' ich es z. B. nennen können, wenn mir einer einen Luisd'or oder, wär' ich ein singender Kastrat, 200 schenkte. Man höre aber folgende edle Handlung aus der Sonnabendzeitung in einer besondern Gemüthverfassung und verschone sie mit dem gewöhnlichen Loose edler Handlungen, daß man sie bewundert, aber nicht nachahmet.

*) Horst heißet der erhabene Ort, wo die Raubvögel wohnen, und gehört mit unter die Jägertermen, die sich nach und nach so gut wie die theologischen verlieren werden.

„den 29. August.

„Unser gnädigster Fürst und Herr geruheten heuer den ganzen Herbst mit dem ***Gesandten zu Höchst deroselben Plaisir brillante Parforcejagden anzustellen, woran sowol die Landleute als das Wild einigen Antheil nehmen durften. Das Vergnügen des Landvolks, sich nun (nach langem Ansuchen) durch die Güte seines Fürsten auf einmal aller beschwerlichen nächtlichen Wachen zur Abtreibung des Wildes entlassen zu sehen, war so groß, daß verschiedene es gar nicht merkten, daß ihnen die feurigen Jäger wegen ihres elenden Treibens mit Leichtigkeit theils Arme theils Beine von einander schlugen; als sie nach Hause kamen, sahen sie erst, daß sie nicht stehen konnten. Gleichwol wollte unser Landesvater nicht, daß diese Parforcejagd die einzige Entschädigung für die abgegraseten und niedergestampfte Erndte seiner Unterthanen sein sollte: sondern Höchstderoselben verfügten gnädigst, daß von der Kammer Summen hergeschossen und auf landesherrliche Kosten jedem Dorfe eine reichliche Mahlzeit gegeben werden sollte, jedoch dergestalt, daß man ihnen nicht gewöhnliche rohe Bauernspeisen, sondern — um fast das Vergnügen aufs Höchste zu treiben und den armen Landleuten zu zeigen, daß ein rechtschaffener Bauer von seinem Landesherrn nicht schlechter als der tägliche Gesellschafter seiner Tafel behandelt werde — lauter Schaugerichte vorsetzte. Und hierin wurde auch, wie ich hätte voraussagen wollen, fast nichts gesparet, sondern Schaugerichte aller Art, sowol aus erhabener Arbeit von Porzellain, Glas und Wachs, als aus Pastelgemälden von gepülvertem Alabaster auf Spiegelplatten aufgetragen, standen häufig auf den langen, roth angefärbten Tafeln hin, woran die Bauern mit ihren genießenden Augen hinauf und

herunterſaßen; es gefiel ihnen aber faſt kein Gericht mehr, als eine wächſerne Vorſtellung ihrer durch Hegen und Jagen des Wildes zertretenen Felder, die ſie beſtändig mit den vor ihnen liegenden abgeerndteten Originalen geſchickt zuſammenhielten. Was die allgemeine Freude an die äußerſten Gränzen trieb, war, daß jeder, nachdem er ſich an dieſen geſunden Speiſen völlig ſatt geſehen hatte, vom Tiſche aufſtehen und zum Ueberfluß allerlei Viktualien, die Leute aus der Stadt in Menge hergeſchoben hatten, für Geld und gute Worte leichtlich haben konnte. Sogar vom erlegten Wildpret ließ ihnen der Fürſt ſo viel zukommen, als ſie nur kaufen wollten, als welches (und viele rühmten es auch) in einem Ueberfluß vorhanden war, daß es größtentheils anbrüchig und ſtinkend wurde: denn die Jagdhunde konnten nicht alles, was die Bauern ungekauft gelaſſen, zuſammenfreſſen. Unſer gnädigſter Fürſt, der (und desgleichen auch unſere Landesmutter) darauf dringt, daß ſeine Leute mehr als gewöhnlich luſtig ſind, hat daher den Landleuten zu mehren ſolchen Parforcejagden und kalten Küchen hinlängliche Hoffnung gemacht. . . . . .

Sonſt iſt nicht unbekannt, daß er jetzt die Schaugerichte, bei denen allein der Magen am beſten ein kontemplatives Leben führen kann, wunderbar in Gebrauch ſetzen will; daher wurde die Mundportion des Soldaten recht anſehnlich vergrößert, und es wird jetzt ein ganz großes Kommisbrod an jedem Löhnungtage (wie die Hoſtie der Katholiken) ordentlich herumgetragen und einem Regimente nach dem andern vorgewieſen, aber nicht gegeben, maßen es ſchlecht zu eſſen wäre, da es der Fürſt, um lieber die Großmuth als die Sparſamkeit zu übertreiben, durchaus nicht mehr aus verdorbenem alten Mehle backen

läſſet, ſondern (wie die Probeſemmeln der Bäcker) aus reinem friſchen Töpferthon. Gleichwol verfängt dieſer Thon gegen den Hunger des Heeres ſo wenig, daß es Kompagnieweiſe auf die Dörfer betteln gehen und doch dabei gelegentlich eine mäßige Reiterzehrung mit ſtehlen will."

Ich merke zweierlei über dieſes Zeitungblättchen an. Erſtlich muß jeder Bauer bekennen, daß ein Fürſt allemal zwiſchen ihm und dem großen (ſonſt ſo geſchätzten) Wildprete einen großen Unterſchied zu machen wiſſe, indem er ihn weder ſchießet wie dieſes, noch in harten Wintern mit Hütten und Fraß verſorget, wie dieſes. Zweitens: da ein Soldat außer dem Muth nichts ſo dringend bedarf als Eſſen, das ihn vermehrt: und da er noch dazu das letztere in Krieg und Frieden, den erſtern aber blos in Kriegläuften haben muß: ſo ſollte im Kriegdepartement mit Ernſt darauf gedacht werden, wie weit es durch geſchickte Maßregeln zu treiben wäre, wenn man, da jeder geile Auswuchs an Montur und Gewehr jetzt durch die Hand der überlegenden Sparſamkeit über- und weggeſchoren wird, auch den Magen der Regimenter ins Engere zöge. Man ſollt' es probieren, wie lang ein Gemeiner von gewöhnlicher Leibeskonſtituzion das Faſten aushielte, eh' er verſchiede: dieſer Gemeine könnte dann zum Hunger-Regulativ oder zum Faſten-Flügelmann aufgerichtet werden, und ſein Magen würde ganz zum Proplaſma für die übrigen Mägen der Kompagnie angenommen. Ständ' einer oder der andere dieſe Mund- und Feuchtſperre gar nicht aus: ſo könnten's doch ſeine Kameraden und das Handgeld für den Rekruten, mit dem man ihn ergänzte, käme gegen die erſparte Ausgabe der großen Mundporzionen (wie denn

jetzt ein gesunder Soldat wirklich so viel zu essen krieget, daß fast ein Kranker damit zu ersättigen wäre) in gar keine Vergleichung. Die Soldaten noch auf halbjährlichen Urlaub nach Haus zu den Eltern zur Fastendispensazion und zur Eichelmastung abzusenden — hätte man dann auch nicht mehr nöthig, sondern jeder könnte seinen Hunger in der Kaserne abwarten. Ich sehe leicht ein, daß die Kerls sich schwer auf den Beinen erhalten würden, allein (— ich bemerke nicht einmal, daß die im ersten Gliede ohnehin auf das Knie sich steuern können —) wenn die Fürsten in eine unentbehrliche Hungerallianz zusammentreten, und, so wie nach einer europäischen Konvenzion das Blei weder zerhackt noch vergiftet in die feindliche Wunde fahren darf, gleicherweise verabreden wollten, daß jeder sein Heer zu einer 365 tägigen Fasten beordern und keiner einen Mann unter die Fahne lassen sollte, der satt wäre: so würde — eben weil das kriegerische Verhältniß bestände, und matte Truppen, die Hunger hätten, nur auf Truppen schössen, die auch nichts anders hätten — schon etwas dabei herauskommen.

VI.

Rede, womit ich die Tugend zum Leben überreden wollte, da sie gestorben war.

Das Ableben der Tugend ist so wenig eine Neuigkeit mehr, als das des Königs in Preußen, und jedermann bedauerte ihren Tod aufrichtig genug. Auch weiß man jetzt längst, daß ihr nicht das Herz aus dem Leibe gerif-

sen worden, wie man anfangs in einigen deutschen Provinzen glauben wollte, denn sie entschlief sanft an einer Krankheit und auf ihrem Bette. Die Krankheit, woran sie verschied, ist keine schimpfliche, sondern die sogenannten Franzosen, deren sich niemand schämen kann, und die iedermann vom Größten bis zum Geringsten jetzt hat; sie ist nichts anders als die Seekrankheit, der sich jeder Mensch auf seiner Schifffahrt durchs Leben durchaus unterziehen muß. Die Tugend fing sie in einem Domino auf der Maskerade auf, den ein vornehmer Mann vorher damit infizieret hatte. Denn ein gutes Vorrecht des Adels ist das bekanntlich, daß ihn kein Henker zwingen kann, die Quarantaine auszustehen. Der Doktor that bei der Tugend sein Bestes und stellte sie wider das allgemeine Vermuthen von den Franzosen her: aber in der Salvazionkur stand sie ab. Die Musen waren ihre guten Krankenwärterinnen. Ihr Todtenbett war, wie ich vom Wirthe erfuhr, das Hochzeitbett der platonischen Liebe gewesen, die da in der Brautnacht das Sterbliche ausgezogen hatte. Der Teufel sprang wie toll im Krankenzimmer und um das Krankenbett herum, und hatte sich als ihren Todesengel angestellet: allein, wir kannten ihn alle recht gut und sagten's ihm zuletzt „unsertwegen bedürf er gar keiner Verkappung; wir wären keine solchen Leute, die ihn hindern würden, der Tugend den Garaus zu spielen, sondern vielleicht bessere." Es war Zeit, daß sie das Testament aufsetzen ließ. Es gefället mir nicht, jetzt von vielen Leuten zu hören, unter den sieben Todsünden, die dabei Zeugen sein mußten, hätten einige gefehlet: denn man gibt dadurch vielleicht zu verstehen, man hielte den Pariser Polizeihäscher, den Wiener Denunzianten und den Spaaer

Croupier für keine gültigen Repräsentanten der drei fehlenden Todsünden, von denen sie doch ausdrücklich hergesendet worden. Ich bin zum Executor des Testaments ernennt: allein ich werde nicht spitzbübisch dabei verfahren, sondern jedermann soll das haben, was ihm die Tugend vermachte: der hiesige Superintendent ihr Gesicht, die hiesige Herrnhuterin ihre Augen, und die todten Könige ihr Herz; „weil," ließ sie niederschreiben, „man ihnen allzeit ihres nach ihrem Tode ausschneidet und es in ein goldenes Gefäß einsargt: denn die Lebendigen, denen ich sonst meines gern gegönnet hätte, könnten's nicht brauchen, da sie glücklicherweise wirklich noch ihr eignes haben." Was noch von ihrem Körper übrig bleibt, soll, wie bekannt, zu einer Mumie gebaizet werden, damit man ihn wie andere Mumien zerreiben und zur brauhen (männlichen) Farbe brauchen könne. Ich merke nicht erst an, daß ihre Kleider gar nicht ins Testament kommen konnten, da sie in Paris verstarb und folglich, als eine Fremde, ihren ganzen Anzug dem Könige in Frankreich nach dem droit d' Aubaine hinterlassen mußte, den ich Frankreich auch nicht vorenthalten will.

Ich wollte, sie hätte niemand weniger im Testamente vergessen als mich oder auch meine Frau.

Als sie entschlafen war und wir alle still und einigen von uns die Erde enger wurde: so sagt' ich zum Satan, neben den ich stand, und trat ihn auf den Schwanz: „es ist, mein lieber Satan, in England gewöhnlich, daß man, um den Anverwandten, die nahe bei London wohnen, von der Hinrichtung des ihrigen Nachricht zu ertheilen, eine Taube vom Richtplatze dahin fliegen lässet: wie machen wirs? die Welt muß doch von dem betrübten Todesfall belehret werden." Freilich, sagte er, und er wollte

es den Augenblick ſelbſt thun. Er verwandelte ſich in einen großen Raben, deſſen Schwärze er ſchon vorher hatte und ſchoß hinaus und zog langſam zum Zeichen über die Welt, daß die Tugend nun geſtorben und in die beſſere geflogen ſei, wo die erſten Griechen, wo die erſten Römer und erſten Chriſten ſind, aber keine große Welt.

Die Heuchelei hielt hernach ordentlich die Leichenwache und die Gelehrten dieſes Jahrhunderts ſchoſſen die Lichter her, die ganz den Sarg umgaben und auf ihre blaſſe Größe ſchimmerten. Die Trauerleute — welches alle Menſchen waren, d. i. 1000 Millionen ohne mich — wollten einige Begräbnißmünzen und Sterbethaler ſchlagen laſſen: allein ich fragte ſie, ob ſie denn toll und das bisherige Geld nicht eben ſo gut wäre, beſonders die Ablaßpfennige und Subſidiengelder. Wie bei den Römern ein Sklave von dem Todten die Fliegen mit einem Fliegenwedel wegſchlug: ſo ſtand ich mit einer langen ſatiriſchen Peitſche hart an der erblaßten Tugend und ſchwenkte ſie von Zeit zu Zeit, um das philoſophiſche und höfiſche Ungeziefer, das ſich und ſeinen Unrath noch auf ſie ſetzen wollte, wegzubringen; es iſt wahr, himmliſche Tugend, das iſt das geringſte, was ich oder ein anderer Autor für dich thun konnte! Ich hörte erſt vor einigen Tagen, ſie hätte in der Beſorgniß, die Geiſtlichen würden ſie nicht gratis begraben wollen, in die Hildesheimer Sterbegeſellſchaft, in eine Todtenlotterie und in die Göttingiſche Sterbebeitraggeſellſchaft (dieſe zerſchlug ſich ja aber, ſoviel ich weiß, ſchon längſt) einige Gulden geſetzt: ich erſuche daher Perſonen, die darum wiſſen, mir es gefälligſt zu ſchreiben oder ſagen zu laſſen, obs wirklich wahr iſt oder nicht. Die Jeſuiten wollten ſie ins heilige Grab beiſetzen und haderten darüber

mit mir sehr: allein ich fragte sie, ob denn dieses nicht in Palästina läge oder noch weiter ab, und obs nicht für tausend Christen gemächlicher und näher wäre, wenn man sie in die — Hofkirche begrübe. Und da wars, wo ich folgende Rede, die mir, wenn ich Leser wäre (und ich bins auch), unvergeßlich sein sollte, an die Tugend hielt:

„Erblaßte Tugend!

Die gemeinen Irländer (und auch viele andere Wilde) schelten den Verstorbenen tapfer aus, daß er sich entschließen können, sich hinzulegen und zu sterben; sie bitten ihn um alles in der Welt, ruhig nachzusinnen, ob sein Tod seine vernünftigste Handlung sein könne, da er eine Kuh und Frau und Kinder und Kartoffeln genug gehabt. Ich muß es gestehen, liebe Tugend, dein Ableben ist nicht die That, die mir von dir am meisten gefället, oder auch der Vernunft. Thaten wir Menschen dir denn etwas anders als die Ehre an, die sich für dich und sie schickte? Oder ließen wirs vielleicht an Weihrauch fehlen? Waren nicht die Hofleute gegen dich so höflich wie gegen das Laster? Wahrhaftig, ich vermuthe, wir thaten mehr als nöthig war; du aber unterließest manches, du verschmähtest unsere zwei Herzkammern, die wir dir zu einer guten Wohnung aufschlossen und sagtest, du sähest nichts darin als Goldkoth und album graecum und Caca du Dauphin und Teufelsdreck, welches viele verdrüßen mußte: gleichwol fragten wir ganz und gar nichts darnach, sondern dachten allezeit gut und gelassen und brauchten dich gern, wie die Mexikaner ihr unsägliches Gold, aus Achtung, blos zur Aufschmückung der schönsten Tempel, aber gar nicht im Handel und Wandel. Wir hofften ganz vergeblich dich dadurch zu rühren, daß wir dich zur Prima Donna unserer Na-

zional- Familien- und Marionettentheater und Schuldramen seit vielen Jahren auserlasen; ja wir gingen so weit, als wir bei aller Anstrengung vermochten und machten auf deine Reize so viel gute Verse, daß Unkundige hätten schwören sollen, du wärest eine Königin oder eine Geliebte und wir deine Unterthanen oder Liebhaber. Zum wenigsten war es einsichtigen und belesenen Personen niemals möglich, sich vorzustellen, du würdest gleichgültig bleiben, wenn die mächtigsten Potentaten sich gern für deine Gönner ausgäben, in ihren Krieg- und Friedensschlüssen und Negoziazionen und ostensiblen Instrukzionen der Gesandten deinen Namen oft anführten und mit mehr Rücksicht auf deinen als auf ihren Ruhm blos dir die größten Unternehmungen zuschrieben, die, wie man ganz wol weiß, nur ihre eigne Politik so glücklich vollführet hatte; diese Politik, die vielleicht — so wie nach Simonides lediglich Gott die Metaphysik vollkommen versteht — nur der Satan recht inne hat, gegen den die besten italiänischen Höfe nichts weiter vorstellen, als bloße deutliche Echos desselben. Unmöglich hast du vor deinem Absterben ernsthaft genug überdacht, daß wir deinetwegen ein großes Heer Leute, die wir Geistliche nennen, mit vielen Kosten längst in schwarzes Tuch gethan, und ihre Kanzeln in buntes und einige Beichtgroschen in ihre Beutel: dieses Tuch und diese Groschen beweisen mehr als schlechtere Gründe, daß die Menschen für dich zu allen Zeiten vielleicht eben so sehr eingenommen waren wie für das Laster, wenn nicht noch mehr. Wenn ich dich aber von Seiten vieler wohlhabender Christen versichere, daß sie übermorgen das Geld zum Tuche zusammenschießen und damit die gegenwärtige Kanzel nebst dem Altar neu bekleiden wollen, um etwan durch

dieſes leichte und unſchuldige Hausmittel (das doch deswegen, ſagt der gute Veſperprediger, nicht ſchlechter wirkt) dich ganz wieder zu beleben: ſo wünſchte ich zu wiſſen, was du davon dächteſt. Da ich aber gar zu deutlich ſehe, daß du dich nicht lebendig machen willſt und meine ganze Rede verachteſt, die doch ein Menſch gemacht: ſo ſchnapp' ich ſie auch augenblicklich ab."

VII.

Beitrag zur Naturgeſchichte der Edelleute; aus einem Syriſchen Schreiben.

Ich hatt' es ſchon ganz ſatt — es war überhaupt mein verdrüßlichſter Tag während meines ganzen Aufenthaltes in Aleppo in Syrien — auf dem Dache mit meiner Windbüchſe ohne alle vernünftige Abſicht herum zu kreuzen, als gerade neben einer Wolke die Mittwochpoſt herflog. Ich wartete, bis ſie gerade über meinen Kopf weg wollte und ſchoß ſie dann unverſehens herunter. „Ich kann es, ſagt' ich nach dem Schuſſe, eigentlich gar keine Poſtberaubung nennen: denn ich retorquiere blos und ich wünſche nur, daß das, was mir die deutſchen Tauben vom Felde ſtahlen, durch die Briefſchaften, die dieſe etwan unter dem Schwanze hat, recht erſetzt würde." Allein als ich ſie befühlte, war ihr blos ein Brief am Schwanz gebunden. Ich biß ihn ab und erſah, daß ihn ein Mönch aus einem benachbarten Kloſter an eine Nonne in einem andern abgelaſſen hatte, um ihr brieflich die Naturgeſchichte beizubringen. Ich ſah es nun nicht

gern, daß ich die Taube und den Brief herabgeſchoſſen hatte: „denn es iſt jetzt ſo viel, ſagt' ich, als wäre die Nonne ein reicher Student in Europa und hätte da ein Kollegium wirklich geſchwänzt, wie man ſich in dieſem berühmten Welttheile längſt ausdrückte: denn ein daſiger Student ſucht ſtets ſeinen nachgeſchriebenen Heften durch hiatus die Form der Manuſkripte der Alten und nicht blos den Geiſt, ſondern auch die Geſtalt des Alterthums einzuprägen.“ Es wird mich wenig reuen, wenn ich dem Leſer den Brief aus dem ſyriſchen überſetze, denn der Leſer beſitzt wenig ächte Kenntniß des Syriſchen und ich glaube, er kann nicht einmal recht ſyriſch leſen.

„Liebe Tochter!

„Der Prior kam geſtern zwar von Jeruſalem zurück geritten, aber ich mochte ihn nicht darum fragen, weil er ſo müde war, daß er kaum ſitzen konnte, wie ſein Eſel auch. Die neulichen Diebe fingen wir geſtern ein: es war ein gewiſſer Kagliostro dabei, der die Thürſchlöſſer *) in Brand ſteckte und nachher einbrach. So giftig ſind die Menſchen, wohlriechende Palme meines Lebens! — aber wir ſitzen im Schatten der Ruhe und ſchauen das Angeſicht der Erde an, aus dem ihr Schöpfer wie eine Seele hervorſieht; beſonders ſind viele Bäume an meinem Zellenfenſter ſchön. Wir müſſen aber in unſerer Naturgeſchichte hurtig fortfahren.

Wir haben's ſchon das vorigemal gehabt, daß Gott in die Vögel den Trieb der jährlichen Wanderung geſenket, hernach in die vierfüßigen Thiere und auch in die Heringe; wir kommen jetzt gar auf die Edelleute. Der

*) In Aleppo ſind die Schlöſſer, nach Ruſſel, von Holz, und die Thüren von Eiſen.

Trieb der Wanderung offenbaret sich ihnen erst im 24. Jahre und hält sich an gar keine bestimmte Zeit: wie auch Schmetterlinge und Mäuse zuweilen zu ziehen anfangen, daß ein Mensch gar nicht weiß, warum gerade jetzt. Ein alter Minister sagte mir, wenn man um diese Zeit einen wahren Edelmann einsperrte, z. B. in eine ritterschaftliche Bibliothek, wo es warm genug wäre, oder in einen Käfig, so würd' er traurig werden und seine Zeit wissen und hinauswollen, und ließe man ihn wirklich nicht nach Frankreich oder Italien: so würd' er wie jeder Zugvogel ganz des Teufels werden. Es geschieht erstlich der Wärme wegen, daß so viele Strich- und Zugmenschen aus England und Deutschland in südlichere Länder wollen: denn der physiologische Haller hält es ausdrücklich für heilsam, die Jugend in einem kältern und das Alter in einem wärmern Klima zu verleben; ich habe dir aber schon gesagt, daß gar viele Edelleute es noch zu dem hohen Alter von 24 Jahren bringen, wo zum Glück gerade ihr Auswanderungtrieb aufwacht. Gottesfürchtige Naturforscher sehens aber auch als eine besondere Wohlthat für ganze Länder an, daß — so wie die Heringe vom äußersten Pole zu den Hamen der Holländer und Franzosen abreisen müssen, um von ihnen eingepökelt und von dem erstern mit einem Gewinnst von 1 Million Thaler abgesetzt zu werden — gleicherweise die Edelleute durch einen besondern Naturtrieb genöthigt werden, nach Paris zu fahren, um dort von tausend Menschen gefangen und benutzt und verzehrt zu werden; ja wie die blitzenden Schuppen des Herings den Netzen des nächtlichen Fischers den Weg und den Fang anweisen: so sollen die goldnen und silbern Schuppen am Körper des Zugedelmanns das ihrige beitragen, um ihn eifriger aufzugreifen

und seiner in Netzen von Kartenpapier habhaft zu werden.

Du mußt noch wissen, daß ich dir zwar neulich geschrieben, daß die Vögel in den warmen Ländern, die sie als ihre Winterstuben beziehen, aus zwei Gründen keine Jungen zeugen können, erstlich, weil wir hier in Syrien nichts davon sehen, zweitens, weil sie in Europa allezeit ohne Jungen und allezeit ohne abgenützte oder abgemauste Federn anlanden, welches beides nach dem Brüten nicht statt hätte — allein bei den mit dem langen Queue fortgestoßenen Menschen ists zehnmal anders; sie segeln stets mit zerrissener und abgebleichter verschossener Haut wieder heim und bringen nur aus einerlei Grund weder Geld noch Kinder mit; deswegen schreibt ja auch ein gewisser halbblinder und alter Naturforscher so schön von den Zugedelleuten; „zwischen ihnen und den Zugvögeln seh' ich hierin natürlich einen Unterschied."

Ich habe dir neulich zu berichten vergessen, daß die Wachteln in Neapel acht Tage lang nach ihrer Ankunft aus Afrika giftig zu genießen sind, und ich las es selbst erst im Ferber, allein nachher kann sie jede Wöchnerin essen, wenn sie mit Korn gefüttert worden. Es schadet nicht viel, daß die streichenden Edelleute aus Paris auch einen gewissen Gift als Rückfracht heim bringen, den man unter dem Namen der französischen atheistischen Philosophie recht allgemein scheuet: sie bleiben auch nicht lange giftig, besonders wenn man sie auslacht und nicht bekriegt.

Da die Lerchen bei ihrem Wiederstriche fett befunden werden: so wollen deswegen einige Naturforscher gar ihren Strich bezweifeln; ich kann mich am allerwenigsten in dieses Lerchenfett finden, da ich gerade an den Edel-

leuten, die ihren Strich und Wiederstrich wirklich machen, nachher so wenig Fett ausfühle, daß ihr ganzer Leib so mager ausfällt, wie die verdorrte Hand, die am Arme des Mannes im vorigen Evangelio saß. Ich wollte, du wüßtest es recht gut, warum blos Nordmänner und selten Nordweiber durch den Naturinstinkt nach Paris gehetzet werden, wie man etwan nach Europa blos Papagaienmännchen und keine Weibchen einliefert: . . . ." die Konklusion hatte ich von einander geschossen.

VIII.

Wie das Verdienst zu seiner Bezahlung gelangte.

Das Verdienst hatte Schuldner genug: aber sie gaben ihm nichts, sondern lobten es blos. Wenn es gegen Weihnachten ein Laus Deo, eine Nota, ein „der Herr geblieben" eine Rechnung einreichte, so sagte jeder: es könne warten, man müßt' es auch. Dabei hatt' es den großen Fehler, den es nie ablegen wollte, daß es von schlechter Herkunft und nicht stiftfähig war; wie es denn überhaupt eine recht gewöhnliche Fahrlässigkeit der Menschen ist, daß sie, ob sie gleich den Schaden davon wissen, doch durch arme und bürgerliche Mütter zur Welt sich bringen lassen; dadurch verrückt sich alles und das Glück solcher Personen wird, mit dem Geburthelfer zu reden, statt einer leichten Kopfgeburt eine Fußgeburt oder eine Steißgeburt. Das Verdienst wollte seinem matten

Arme den weltlichen anschienen und brachte seine Sache gerichtlich vor bei den Justizkollegien, bei Vicelandrichtern, bei Gerichthaltern, bei Registratoren: allein weil ein Rechthandelnder niemals auf so viele Kautelen und Brustwehren denkt als ein Betrüger, so gibt die Kautelarjurisprudenz blos diesem gewonnen, und überdies waren alle Richter des Verdienstes zugleich seine Schuldner. Glücklicherweise besann es sich, daß oft geringere Personen ihre Schuldforderungen an Höhere abträten, damit diese sie unter ihren mächtigern Namen und mit ihren längern Händen eintrieben, und hernach die Schuldpost den wahren Gläubigern gegen einen Abzug wieder auslieferten — ich sage glücklicherweise.

Denn das Verdienst hatte einen reichen und vornehmen Wahl- oder Adoptivgroßvater, der, weil er zu alt zum Kinderzeugen geworden, das Verdienst zum Wahlenkel erkieset hatte — es war das Unverdienst, das in Paris so sehr gemißhandelt wird, daß es die wichtigsten Aemter erst theuer kaufen muß, die es anderswo umsonst erhielte. Das Verdienst suchte bei seinem Großvater frühmorgens beim Frisieren vorzukommen und meldete beim Eintritt mit wenigem, es wäre dessen Enkel, es sei nun durch Adopzion oder durch Arrogazion. Hierauf hielt es eine der längsten Reden an den frisierten Großvater und flocht mit ein: „ich werde mich nie sehr loben: aber ich muß auch der Welt und dem H. Großvater nicht widersprechen, wenn beide sagen, daß die besten Bücher und Manuskripte in den Bibliotheken der Menschen — die besten Kunstwerke in ihren Kabinetten und Gallerieen — die besten Handlungen in der in England herausgekommenen Universalhistorie — die besten ökonomischen Erfindungen vom Korn an bis zum Puder

ihres Haars sämmtlich bekannte Geburten meiner wenigen polyhistorischen Gaben und meiner Zunge, Hände, Füße und Kniee sind; welches eben mein Jammer und der Zweck meiner Visite ist: denn für alle diese Expedizionen wollen mir sämmtliche Menschen, nichts geben als den öden Bescheid: wenn ich nur Weihrauch hätte, sollt' ich mich genügen lassen und sie würden mir schon alles redlich und ehrlich bezahlen, wenn ich gar verstorben wäre und als Gespenst ohnehin zum Wächter des Geldes bestellet würde."

Durch diese Rede wurde das großväterliche Unverdienst dergestalt gerührt, daß es fast zu weinen schien und unterließ; der Enkel rückte nun mit dem Antrage heraus, daß er eine Cession seiner Schuldforderungen in der Schreibstube niederschreiben wollte, wenn der Großvater gütigerweise verspräche, sie alle unter seinem eignen Namen einzufodern. Das Unverdienst verhieß es und in ein paar Tagen wurd' es der treue Hebungbediente und Generalkontrolleur der ganzen Schuldenmasse. Der Eifer ist eben so selten als lobenswerth, womit es unter seinem Namen und mit einem Geize, als ging es seinen eignen Vortheil an, alles was dem Verdienste zugehörte, einkassierte, welches eben nicht die leichteste Arbeit war. Denn das Unverdienst hatte so viele dem Verdienste zuständige Erbschaften — Heirathparticen — wichtige Zivil- und Militairstellen — Pensionen — Diplomen an sich zu bringen, daß es vor dem jüngsten Tage gar nicht daran denken kann, damit fertig zu werden; und es wäre kein Wunder, wenn es unter einem solchen Geschäfte, und noch mehr unter dem Geschrei der unwissenden Verleumdung: „nun trage das Unverdienst den Lohn des Verdienstes fort," endlich erläge.

Da die Einforderung alles deſſen was alle Menſchen dem Verdienſte zu bezahlen haben, wie geſagt, bis an den jüngſten Tag die Hände des Unverdienſtes beſchäftigen dürfte; ſo kann ſich die Wiederaushändigung an das Verdienſt nur eben ſo lange verſpäten, aber nicht länger.

Ueberhaupt, bemerk' ich, iſt die ganze Welt auf ihre förmliche Bekehrung ſeit einigen Jahrtauſenden beſonders bedacht, und niemand wird den alten Adam, den Adam ſelbſt ſchon anhatte, lieber ausziehen als ſie, ſobald nur der Komet, der dieſe Erde am jüngſten Tage oder in der jüngſten Nacht an- und ausbrennen ſoll, wird gewiß da ſein; über eine ſo allgemeine Bekehrung werd' ich ſelber einige Freude bezeugen und daher werden an ſo einem Tage wenig andere Dinge von mir vorgebracht werden als närriſche Bonmonts, worunter folgendes von den auferſtandenen Rezenſenten ſowol als von den verwandelten mit dem meiſten Beifall angehört werden kann: „endlich langet die ſäubernde Fleckkugel der beſudelten Menſchheit und Erdkugel einmal an: „aber, lieben Chriſten insgemein, nun müſſet ihr euch in ein paar Minuten bekehren.“ Der Komet iſt natürlicherweiſe eben die genannte Fleckkugel.

IX.

Betrachtungen auf jeden Schalttag über die Köpfe auf den Münzen.

Man thue ſeine Pflicht und ſäe der halben Welt Staub in die Augen — z. B. der König Goldſtaub — der Rektor an der Domſchule Schulſtaub — die Rota

Glasstaub, der die Augen gar anfüllt — der Poet Federstaub von seinen Zweifalterflügeln — ich: Bücherstaub und der Buchhändler: so wird alles nicht übel ablaufen. Ich sehe nicht erst heute, daß es meine Pflicht ist, das Publikum in folgende Betrachtungen gucken zu lassen, die, hoff ich, wenig oder gar keinen Zusammenhang und überhaupt recht viel Witz haben: allein der Geburtort derselben muß es doch fast noch früher erfahren.

Ich stand nämlich einen ganzen Vormittag bei der öffentlichen Versteigerung des Sarrischen Münzkabinets, ohne, aus Mangel neuer Thaler, etwas auf die alten zu bieten. Dies hätte jedem andern Kopfe als den meinigen mit Langweile angesteckt, wenn ich nicht mein ganz besonderes Arkanum gegen sie präparieret hätte. Es besteht im Grunde darin, daß ich, sobald ich in eine langweilige Nachbarschaft gerathen bin, sofort mit völliger Geistesabwesenheit ganze satirische oder metaphysische Abhandlungen auszuarbeiten anfange, die ich nachher zu Haus aus meinem ganzen Gehirn wieder abschreibe; mit den Augen setz' ich meine Gegenwart dennoch fort und der Körper ist die repräsentierende Spielmarke des Geistes ohne Mühe. Ein solches Produkt der Langeweile sind nun die gegenwärtigen Münzbetrachtungen, die ich den historischen Münzbelustigungen des H. Spieß in 5 Bänden kühn entgegensetze und die nur 5 Seiten ausmachen. Wenn der Aukzionsproklamator nicht so übermäßig geschrieen und geklopft hätte (wodurch er mich irre machte): so wäre vielleicht eine und die andere von meinen Münzbetrachtungen witziger, logischer und tiefsinniger ausgefallen, hätte vielleicht mehr Gesichtkunde aus den mittlern Zeiten verbunden mit den seltensten Sprachkenntnissen verrathen, wäre der erlaubten

Bewunderung der ganzen gelehrten Republik würdiger geworden, und hätte den H. Nikolai mit größerem Erfolg zu dem merkwürdigen Spruche gezwungen: „diese Münzbetrachtungen müssen ihre Rezensionen haben und zwar eine unter den großen vorn in meiner allg. deutschen Bibliothek, an der so unglaublich viele Köpfe und über ein halbes tausend Finger schreiben, mich armen von Arbeit überdeckten und gekelterten Mann nicht einmal eingerechnet.“

Da ich das Münzkabinet nur im Allgemeinen überblickte: so machte ich blos die allgemeine Betrachtung über alles zusammen und über die dem Gelde aufgeprägten Köpfe insbesondere, daß ich, wenn ich ein Fürst wäre, oder noch mehr ein akademischer Prorektor, der ihn — seinen Koadjutor — lateinisch lobte, als Fürst den außerordentlichen Vorzug haben, oder als Prorektor ihn erheben würde, daß ich meinen fürstlichen Kopf nicht gerade auf meinem eignen Halse sitzen zu haben brauchte. Der Kopf — an keine Einheit des Orts gebunden — könnte recht gut auf dem Halse meines Ministers, meines ersten Generals thronen; er könnte besonders auf den steinernen Schultern meiner Statue seßhaft sein; mein Kopf könnte auch — weil er erst dann im eigentlichen Sinne regierte und jedes Individuum besonders lenkte — nirgends als auf dem Münzstempel, d. h. in meiner Chatoulle, in jeder fremden Chatoulle, in meinem ganzen Lande, in jedem fremden Lande, in allen Kollegien sitzen und wirken — kurz er wäre, blos meinen Hals ausgenommen, auf eine recht fürstliche Art überall allgegenwärtig. Dann würde man gegründete Hoffnung haben (die uns die jetzigen Anstalten benehmen), ein Land so außerordentlich glücklich zu sehen, daß blos der (ver-

jüngte, auf Gold- und Silberblättchen herumschiffende) Kopf des Regenten Aemter vergäbe, Frieden und Definitivsentenzen machte, zu den Dekreten unter seinem Namen nicht blos den Namen, sondern auch den Inhalt diktierte und überhaupt selbst regierte. . . . . Ein paar Gnadenpfennige und Medaillen brachten mich auf die zweite Betrachtung.

Wenn man die Welt ein wenig kennt: so schließet man von selbst aus der Menge von Medaillen, die ein Mann durch Preisschriften und Preishandlungen zusammengetrieben, auf die Menge seiner Verdienste, und bei einem Fürsten sind eben deswegen weder seine Medaillen, noch seine Verdienste zu zählen. Wundern aber muß es manchen Denker, daß man fast nirgends auch das Geld zu den Gnadenpfennigen und Medaillen rechnet, unter die es doch sein fürstliches Angesicht und der heraldische Wappenapparat und der lateinische Zauberkreis sollten stellen können. — Frankreich sieht das doch ein und vertheilt deswegen seine Aemter nicht an Leute, die statt der Verdienste verdienstvolle Ahnen aufführen, sondern blos an solche, deren Amtgaben und Verdienste sicher genug erwiesen werden können, welches eine große Menge Medaillen eben am ersten vermag. Diese Medaillen sind gewöhnliche Gold- und Silbermünzen, die der Amtlustige als einen Beweis durch Augenschein — als eine Gewissenvertretung mit Beweis — als eine hypothekarische Versicherung seiner todten und lebendigen Kräfte in die königliche Kammer niederlegt, welche die besagten Kandidatenmedaillen hernach zirkulieren lässet, damit jeder, besonders auswärtige Gesandte es zur Rechtfertigung des Staates sehen, welchen Subjekten Frankreich seine wichtigern Stellen anzuvertrauen gewohnt sei.

Was daher die Römer Talente (talenta) nannten und was wir so nennen, war von jeher eines und dasselbe, obgleich freilich Talente bei uns, wegen der Entdeckung und Ermordung und Beerbung von Amerika, eine weit größere Summe Geldes bedeuten müßen. Rechtschaffene Männer suchen nie um Aemter ohne Talente an; solche halten es vielmehr für Pflicht, nach nichts in der Welt so sehr zu laufen auf jede Art, auf zwei Füßen — auf Händen und Füßen — auf 32 Beinen — auf einem Stelzfuß — auf zweien — auf podagristischen Krücken, auf den Knieen, nach nichts so sehr als nach einer unabsehlichen Menge von goldnen und silbernen Köpfen, die der Münzstempel und sehr wenig Kupfer bilden — und die man durch einen fleischernen, den eine bloße Privatperson gemacht, nur sehr schlecht ersetzen will. Denn einem Manne, der sich mit recht vielen abgebildeten Köpfen ausgelegt hat, setzet nachher die Hochachtung der Welt schon von selbst und auf eine gute Art einen wahren großen scharfsinnigen Kopf auf, den er, wenn er vernünftig sein will, ganz für seinen eignen halten kann und wird, und dessen er sich bei allen merkwürdigen Vorfällen am Tisch und im Bette — auf Reisen und in den Familienschmäusen und hinter dem Sessiontisch und auf der Leichenbahre mit einer so außerordentlichen Sicherheit bedienen kann und soll, als wär' es wirklich sein eigner und auf seinem eignen Halse gewachsen und gemästet — etwan wie beim Schwenkschießen in Leipzig: Menschen und Büchsen schießen da nach gemalten Viktualien auf einer Leinwand, die von Zeit zu Zeit hin und her gezogen wird, damit sie jeder verfehle; bringt inzwischen ein Schütz dennoch seine Kugel durch eines dieser Küchenstücke hindurch, z. B. durch eine abkonterfeite Gans,

ſo hebt er eine in natura ein und erzielt alſo ſtets Bild und Sache zugleich.

Der Aukzionproklamator hoffte, ich würde auf eine grüne Huldigungmünze Heinrich des IV. von Frankreich etwas Billiges bieten: aber ich machte ſtatt des Kaufs lieber die dritte Betrachtung, daß Heinrich IV. die Dienſte des D' Aubigne mit nichts vergalt als mit ſeinem Portrait, das der Stallmeiſter mit der Unterſchrift ausſchmückte:

Ce Prince est d' etrange nature
Je ne sais qui diable l'a fait;
Car il recompense en peinture
Ceux qui le servent en effet.

Es gereicht der Fürſtenbank und dem Fürſtenſtuhl zum Ruhme, daß in der That nur wenige darauf ſeßhafte Fürſten den Fehler begehen, den verdienten Mann mit ihrem bloßen Bildniß abzufertigen (wie etwa die Normalſchulen den Fleiß der Schüler mit Bildern der Heiligen belohnen), es mag nun dieſes Portrait mit dem Pinſel oder mit dem Münzſtempel gemacht ſein, deſſen Kunſtwerke bekanntlich Geld heißen. Wenigſtens muß man gegen Einen immer dreizehn oder vierzehn nennen, die reellere Dankbarkeit für ihre Pflicht anſehen und die die Wunden des Kriegers, den aufgeopferten Kopf und oft Beutel des Miniſters ſchon genug zu ſchätzen wiſſen, um ſolche Dienſte mit nichts geringerem zu lohnen und anzuregen als mit Ordensbändern, Titel und Adel — poſitive Belohnungen, die mit der Malerei gar nichts und mit der Prägekunſt nur in ſo fern etwas zu ſchaffen haben, in wiefern ſie durch die Vermehrung der Ehre die Verminderung des Ehrenpfennigs gebieten. „Dieſe nicht gemeine Mothmünze," ſagte der Aukzionsproklama-

tor, bildet auf der Hauptseite die schlesische Wassers-noth oder die Ueberschwemmung von 1783 mit der Legende ab: O! wie viel! auf dem Revers steht die dadurch erregte Hungersnoth mit der Legende: o! wie wenig!" O! wie sonderbar! sagt' ich und that ein ansehnliches Gebot darauf, nämlich das einer mir zu Ehren geschlagnen Medaille.

Ich erstand doch einige Blechmünzen oder Hohlpfennige, blos um sie in die Höhe zu heben und zu sagen: das ist die wahre erlaubte Devalvazion, wenn in der Münze mehr Luft ist als Blech. Bischöffe, Aebte, Aebtissinnen sollten ihr Münzrecht besser benutzen und gar nichts anders schlagen: eine so erbärmliche magere Münze würde mehr an das Christenthum und die Eitelkeit aller (metallischen) Dinge erinnern als die Bücher, die Kreuze und Kirchen, womit man die geistlichen Münzen putzt. Ich drehte die Blechmünze um und ersah an der innern hohlen Seit kein Gepräge: aber ich machte keine neue Betrachtung darüber, sondern fuhr in der alten fort und brachte zuletzt heraus, daß die Fürsten Hexengeld machen können. Es gibt aber im Grunde nur zweierlei Hexenmünzen; die eine Art ist die der Heckthaler, die das Geld ärger vermehren als der Geiz, ohne daß man nur weiß woher; und weiter hat auch ein Fürst nichts vor, wenn er entweder durch ein Edikt oder durch das Gepräge z. B. alle Dreibätzner des ganzen Landes in Vierbätzner verwandelt: es soll nämlich einer, der als ein armer Teufel zu Bette gegangen, als ein reicher, wenn er die Münzerhöhung im Zeitunganhang lieset, wieder aufersteben. Die zweite Art von Hexenmünzen fressen wie ungerechtes Gut das andere Geld weg, und man wird blos dadurch arm, daß man Geld hat: das ist die eigent-

liche bekannte Devalvazion, durch die ein Regent dem guten Vater gleich wird, der zwar dem Kinde einen einzigen Rechenpfennig 2, 3, 4 mal in die Hände drückt und jedesmal sagt: „da hast du wieder einen Pfennig" der aber doch ihm zuletzt dedalvierend bekennt: „es ist nur ein Rechenpfennig, die andern 3 sind verschwunden." Ja dieses herabgesetzte Hexengeld nimmt der Regent, aus Liebe zu den verarmenden Unterthanen, gern in seiner Münze an und schlägt die bessern Heckmünzen daraus, deren ich viele meinem Sattler, meinem Reitknecht und meinem Hofmeister schuldig bin. Da die Venus die unbekannte Oberin und Koadjutorin von vielen Thronen ist: so will der Inhaber von beiden durchaus haben, daß sie auch auf allem Gelde neben ihm in der Gestalt des Kupfers mit residiere, das die Chymisten mit dem Namen Venus längst bezeichneten und es ist die stärkende Eisenkur des Staats. Uebrigens kann es dem filzigen England keine große Ehre machen, daß fast alle europäische Länder es im guten Schrot und Korne überholen, in denen es etwas gemeines ist, daß man die Silbermünzen gar mit Golde versetzt und fast so mehr Gold als Silber daran thut; daher man solche Silbermünzen wirklich überall Goldmünzen nennt. Die Kupfermünze hingegen wird mit so vielem Silber legiert, daß sie mit Fug und Recht Silbermünze heißet, und wir haben deswegen auch keine andere Silbermünze. Oft sieht man auf Fürstend'or den Durchgang der Venus (Kupfer) durch die Sonne (Gold); oft macht auf einem Goldstück der Beitritt der Luna (Silber) diese Planetenkonjunkzion noch vollständiger. Man wünscht umsonst, es wäre in England eben so.

Bei tapfern Völkern, z. B. bei den Spartern, waren

die Münzen zugleich Waffen, ſo lang waren ſie; bei uns, die wir faſt noch tapferer ſind, dienen ſie auch dazu; ſo kurz ſind ſie, die Münzen; und mit ſolchen Waffen wird neuerer Zeit gar oft der ſtärkſte Feind — man ſchießet ihm blos die Hand, den Beutel und die ganze Kleidung mit ſolchen Kugeln voll — zum Frieden genöthigt. Von dieſem kriegeriſchen Gebrauch des Geldes leitet eben nicht jeder Philoſoph, ſondern nur der gegenwärtige es her, daß auf der Kehrſeite des Geldes die Wappenthiere, über einem Neſt von Waffen brüten, allein warum nicht? Vielleicht deswegen, weil ſelten vernünftige und angenehme Menſchen in Münzverſteigerungen ſtehen und auf keinen Heller bieten, und mithin in ihren Münzbetrachtungen dann auf die obige kommen können, wenn gerade Krieg-, Sieg- und Friedenmünzen losgeſchlagen werden.

Der Proklamator rief einen ächten kupfernen Otho aus, den faſt die ganze lebendige Stufenſammlung der gegenwärtigen Numismatiker anbeten wollte, als wär' er noch ihr fleiſcherner König. Ein vernünftiger Magiſter aber fiſchte den Otho uns allen weg; er thats im Namen und mit dem Gelde eines nürnbergiſchen Patriziers, der alle Monate ſeine Prunkküche und ſein Münzkabinet ausſott und an deſſen Kupfergeſchirr und Kupfermünzen nicht ſo viel alter Firniß ſaß, daß damit eine Ratze wäre zu vergiften geweſen. Da wir indeß alle um den Otho traten: ſo dankte ein alter Antiquar hinter mir ſeinem Gott, daß er den Otho nicht erſtanden hätte, „denn es wäre, ſagte er, nur ein alter Nero, an deſſen Namen, Haaren und Angeſicht der Verfälſcher ſo lange gekratzt hätte, bis er wie ein Otho ausgeſehen.“ „Eine ſolche Umſtempelung eines Nero in einen Otho, ſagte der An-

tiquar zu mir und wollte mich belehren, iſt ein verfluchter aber gemeiner Betrug eigennütziger Münzkenner." — „Auch der Hofleute," ſagt' ich. In Nürnberg ſagte man mir, den Nero, den der Falſarius verothonet hätte, habe der Patrizier gar übergoldet und man wiſſe zur Zeit noch nicht, wo deſſen Avancement ſtille ſtehen werde. Noch mehr: der Patrizier hat — da er neulich einen ſtählernen modiſchen Rockknopf mit einem franzöſiſchen C auf dem Wege nach Erlangen aufſtöberte und er ihn für nichts anders als eine alte Münze halten konnte — etwas Numismatiſches und Philologiſches über das römiſche C. unter der Feder und der ganze Knopf iſt ſchon ſauber abgeſtochen.

Da ſo viele Denkmünzen auf Fürſten, auf ihre Geburt, auf ihre Vormundſchaft, auf ihre Verehelichung, auf ihre Krönung, auf ihren Tod, auf ihre Siege vorkamen: ſo wollt' ich auf kameraliſtiſche Betrachtungen verfallen und fing — es ging aber nicht — ſo an: Ich weiß ſo gut als irgend ein Rock, der in einem Vorzimmer aufpaſſet, daß der Fürſt ein Landesvater iſt, der ſeinen Kindern, den unapanagierten Unterthanen, wie ein guter Vater wenig mehr Geld laſſen ſoll, als blos zum Spaße, oder wenn ſie einen neuen Rock und neue Taſchen anbekommen, und das blos um ſie zum Beſitze und Sparen des Geldes abzurichten — ich müßte auch meine Pandekten gar zu ſchlecht geleſen haben, wenn ich nicht wüßte, daß mithin dieſer Vater wie jeder römiſche ſeine Kinder — und das geht bis zum Urenkel — für eine nützliche Art von Sklaven anſehen kann, deren Höflichkeit, etwas eignes zu beſitzen, und deren Freiheit und Emanzipazion wahrhaftig noch nicht da ſein kann, nachdem ſie nicht öfter nach Amerika, Aſia, Afrika und Europa verkauft worden

als Einmal, da das römische Kind 3 mal verhandelt wurde: — Allein ein Fürst, bis zum gefürsteten Abt herunter, kann nicht allemal (er wisse immerhin, es sei seine Pflicht) durch orientalische — finesische — persische — siamische und afrikanische Mittel das Vermögen seiner Unterthanen erheben und einkassieren: sondern es ist genug und er thut schon seiner Pflicht Genüge, wenn er blos Finanzkammerräthe und Hebungbediente anstellet, die sich als gesunde einsaugende Gefäße am Staatkörper aufführen und die von Zeit zu Zeit so viel von ihren Repleszionen, als sie mit der Hand fassen können, auf seinen Thron hinaufwerfen. Freilich machen wir jetzt wenig oder nichts aus dieser nützlichen Amputazion unsers Vermögens, die uns dadurch zuwächset: allein wir würden den Werth einer solchen Amputazion schon mehr zu schätzen wissen, wenn wir nur jemals so unglücklich gewesen wären, aus eigner Erfahrung (nicht blos aus vagen gedruckten Schilderungen) zu wissen, wie es in solchen Ländern hergeht, wo man den Unterthanen alles lässet und wo die Kammerräthe nichts nehmen.

Bei so vielen fürstlichen Köpfen fiel mir des Steuereinnehmers seiner ein, für den ich vor vielen Jahren eine Defension geführt hatte, weil weder er noch ich wollte, daß er ins Zuchthaus sollte: die Kammer wollt' es nämlich, weil er die Landesherrliche Kasse so sehr wie seine eigene geliebt und geleert hatte. Allein ich sagte in der bekannten Defensionschrift, ich hätte verschiedene kleine Reisebeschreibungen gelesen und wüßte also recht wohl den Welt Lauf, besonders der Landesherrlichen Kassenbedienten ihren. Ich hätte beim Steuereinnehmer oft Abends gegessen und wüßte mithin, wie wenig er aus dem Gelde mache und wie gern er es zum Fenster hinauswerfe, wenn

er vorausſehe, daß es in Geſtalt eines ausländiſchen Gerichts oder eines Korb Weins wieder zur Hausthür hineintrete. Ich folgerte alſo, daß er ſeinen anziehenden Pol (ſtatt des zurückſtoßenden) an die Steuergelder aus einer ganz andern Liebe gehalten hätte, als der zum Gelde, das er ſo wegwärfe — nämlich aus der zum Fürſten ſelbſt. Das ſollte aber in den Akten bemerkt ſein. Seine Liebe ging wie bei jedem Liebhaber ſo weit, daß er Tag und Nacht auf ein Bild, auf eine Silhouette des geliebten Objektes aus war und zwar auf eine recht dauerhafte Abbildung aus würdiger Materie, wofür ich und er Gold und Silber halten: dieſe Abbildungen des Fürſten hatte er nun in ſeiner Steuerkaſſe ganz an der Hand und eignete ſie ſich natürlich zu und that ſich auch nach friſchen um, wenn ihm die alten abhanden gekommen waren. Ich bezeugte in der Defenſionſchrift, hätt' ich ein Ding auf meinen Haaren, das meine Kollegien keinen Fürſtenhut, ſondern eine Fürſtenkrone nennen dürften, ſo würd' ich ſolche Evakuazionen meiner Kaſſe in die Rubrik des Diebſtahls bringen, den der Stutzer am Schnupftuch einer Schönen verübt, und für den er wie Sokrates ſich die Strafe ſelbſt diktieret, nämlich eine Belohnung. Endlich verſichert' ich, ich hoffte nicht, daß man übrigens dem Steuereinnehmer auch den Meineid, den er dabei hätte begehen müſſen, aufmuzen würde, da ein Eid ja kein Ehrenwort wäre, das man halten müßte, und er überhaupt einen Mann ſo wenig binden könnte, daß die Fürſten ſich ſeiner, als eines zu brüchigen Siegellacks in ihren Verträgen jetzt gar nicht mehr bedienen möchten, und ihn den Gerichthaltern und Amtleuten überließen, die aber ihrer Seits wieder verſicherten, auch ſie könnten mit dieſem künſtlichen Beweis nichts rechts in wichtigern Dingen anfangen, und ſie ließen daher

am häufigſten bei den kleinſten Kleinigkeiten ſchwören und den Juden die Hand bis an den Knorren ans Geſetzbuch legen, wie die Reichskammergerichtordnung Th. 1. Tit. 98. ausdrücklich verlange. *)

Jetzt ging ich gar nach Hauſe, weil auf einmal in meinem heitern Kopf das Gedankenwölkchen (es dehnte ſich zuletzt über den ganzen Kraniumshorizont aus) aufſtieg, daß ich hier die Münzen blos darum philoſophiſch betrachtete, weil ich ſelber keine hätte — und in dieſem ſchlechten Humor würd' ich zu Hauſe die Münzbetrachtungen niedergezeichnet haben, wär' er nicht wieder ungendlich durch einen magern Bettler verbeſſert und belehret worden, der auf einem unbeſchreiblichen Pferde ſaß, und damit nach Almoſen vor den Thüren herum ritt — die Knie waren ſeine Lenkzügel und eine Hausthür war ſein Brrrr! — Das Pferd wußte nichts von Hülfen, noch von Hülfe — es beherrſchte ſeine Leidenſchaften ganz — und der Reiter es ſelbſt — ich glaube nicht, daß das Pferd vor meiner Hausthür ſang oder einen Bettelbrief vorwies oder einen Armeneid ablegte — aber jede milde Seele mußte eher an das Trauer- und Steckenpferd denken, als an den Obenſitzer — der Obenſitzer war nämlich an beiden Beinen meiſtens verdorben und hatte ſich eben des-

*) Die Juriſten nennen mit Recht den Eid eine Tortur der Seele. Aber eben die ſtoiſche Gelaſſenheit und Apathie, mit der wir jetzt dieſe Folter ausſtehen und uns oft von freien Stücken und zur Uebung in der Standhaftigkeit auf ſie hinlegen, ſollte, dünkt mich, für uns alle ein willkommener Erfahrungbeweis ſein, daß die Stärke unſers Geiſtes und Gewiſſens gerade im umgekehrten Verhältniſſe mit der Stärke unſers Körpers gewachſen ſei, nicht geſunken; das Gewiſſen des edelſten Lakaien hat in unſern Tagen eine Geſundheit und Abhärtung gegen die beſagte Folter erlangt, die ſonſt dem geübteſten Welt- und Staatsmann fehlte.

wegen zu seiner Lebenswallfahrt statt zweier Storchfüße auf die vier Roßstelzfüße gebracht und geladen — einen lustigern Anblick gibts in der Welt nicht, und so ists auch mit der Beschreibung, die man vom Anblicke macht — aber auch auf der andern Seite kenn' ich kein jammervolleres Geschöpf, ich meine unter den Pferden.

Diese Welt ist so sonderbar, daß einer, der bei den ernsthaftesten und traurigsten Sachen humoristisch, und bei den niedrigsten und lächerlichsten sinnend und feierlich ist, eben dadurch philosophiert und der Mittel- und der schnellste Weg, den Demokrit und den Heraklit recht weit zu überholen ꝛc. ist, beide Männer in einem Athen zu machen.

X.

Der Maschienen-Mann nebst seinen Eigenschaften.

Wenn ich besonders darauf zu sehen habe, daß ich bei meinem Leben keinen Aufsatz unvollendet stehen lasse, wie etwan Lessing seinen „Schlaftrunk," weil ich das warnende Beispiel Lessings vor mir habe, daß die Manheimer Bühne zwar einen Preis für den, der eine solche Antike ergänzt, aber nicht den Ergänzer selbst, der ihn verdient, bewilligen könne: so brauch' ich doch das blos bei diesem Aufsatze nicht — ich könnt' ihn gar nicht machen; denn eben nach dem Tode brauch' ich ihn erst auszuarbeiten.

Der ganze Aufsatz läuft nämlich auf eine Erzählung vom Maschienenmanne hinaus, die für niemand im Grunde hörenswerth ist als für Lenz auf dem Monde, auf dem Saturn, auf dessen Trabanten, auf dessen Ringe. Denn bei uns auf der Erde muß dieser Mann so bekannt sein wie ein Pudelhund: aber auf dem Saturn gar nicht, und es ist ein rechtes Glück für diesen Planeten, daß ich — wenn er anders nach dem Tode mein neues Jerusalem wird, wie mir wegen der nähern Aussicht in andere Planetensysteme und wegen der größern Entfernung von meiner Schwiegermutter auf Erden von Herzen zu wünschen ist — die dasigen Saturnianer in einige Bekanntschaft mit dem Maschienenmanne bringen will.

Ich biete dem Maschienenmann — so erzähl' ichs den Saturnianern — einen guten Morgen und guten Abend, aber damit gut: denn ich kann ihn nicht ausstehen, wegen seiner verfluchten Narrheiten. Er thut alles durch Maschienen. Er hat kein Federmesser im ganzen Hause, sondern ein gewisses Instrument, von dem er sich seine Federn durch einen Druck vorschneiden lässet — er schreibt aber doch kein Jota damit. Denn in Wien, wo ihm alles gezeigt wurde, ließ man ihn auch die Schreibmaschiene des Kaisers besehen, durch die man, indem man mit eigner Hand etwas schreibt, das nämliche dann doppelt und vielfach hingeschrieben hat. Er machte sich eine nach, und führte nun mit seiner uneingetunken Feder, die er in der Luft herumzog, der Maschiene die repetierende Hand und Feder. Er meldete einmal, auf der Marterbank des Jammers sitzend, den Tod seiner Frau einem Freunde: aber der Brief war doch von der Maschiene geschrieben, die er seinen Amanuensis und Sekretair nennt. Das bereuete er oft und vor jedermann: „denn ich hätte

blos, sagte er, einen leeren Bogen Trauerpapier schicken sollen, das am Rande schwarz gewesen wäre aber weiter nirgends. Seit dem schickte er, um seine zweite Ehe zu melden, einen leeren Bogen mit einem gelben Rande — um seine zweite irdische Scheidung zu melden, sendete er einen mit einem grünen, und die Beerdigung seiner leiblichen Mutter that er durch einen Rand von ventre de Biche kund. Daher vermutheten einige oder mehrere Deutsche, er wäre ein Narr: aber vernünftige Pariser wußten recht gut, daß er ein Pariser sei und ihnen diese Diffusionräume gänzlich abgeborgt habe.

Er verstand — werd' ich gegen die Saturnianer fortfahren, aber vorher die dioptrische Metapher verdeutschen — zwar nicht das Einmaleins, aber dafür das Rechnen ungemein gut, das er nicht wie eine Maschiene, sondern durch eine Maschine betrieb; er drehte blos die Rechenmaschiene des Herrn Pastor Hahn ein paarmal um: so hatte er sein Fazit, und Vergnügen obendrein. Ich habe mich daher oft ein wenig gewundert, woher es kommen mag, daß man ihn oder auch die hahnische Maschiene noch nicht als Rechnungrevisor angestellt: es kann aber gar wol doch nach meinem Tode auf der Erde geschehen sein.

Dieß wird den Saturnianern genug gefallen: aber ich werde weiter erzählen.

Der Maschienenmann legte allemal Proben seiner Beredsamkeit ab, wenn er auf das achtzehnte Jahrhundert deswegen loszog, weil es noch keine Maschiene erfunden hätte, die einem ehrlichen haarigen Mann einen Zopf machen könnte — und er ließ sogar einmal ins Intelligenzblatt setzen: man sucht allhier einen saubern Friseur,

der von lauter Holz iſt und im Zeitungkomtoir gibt man nähere Nachricht.

Er und ſein Magen war niemals an andere Tiſche zu bringen, als an ſogenannte Maſchienentafeln, die ſtumme Knechte heißen, und er ſagte, er hätte Gründe dazu, die ſein und gut wären. Ich und noch einige gute Freunde wollten einmal bei ihm eſſen und zwar mit den Zähnen: aber darüber erhob er die größten Händel, und ich werde daran denken. Er verſicherte uns heftig, er könne unmöglich von uns glauben, daß wir ſämmtlich lebendige Nußknacker wären, ſondern er wolle hoffen, daß wir niemals käueten, und mit unſern Zähnen außer den Dentalbuchſtaben niemals etwas gröbers zerſchnitten. Unter dieſen Verſicherungen ließ er durch einen ſtummen Knecht ein Ding wie eine große Hanfmühle heraufheben. „Gott hat mir, ſagte er, ſo viel Verſtand gegeben, daß ich eine Käumaſchiene ausgeſonnen habe, mit der ich für mich und meine werthen Gäſte kauen kann und will. Wenn ich meinen Braten oder mein Gemüſe zwei oder dreimal wie Hanfkörner durch die Maſchiene durchgemahlen habe: ſo — denn eine Art kleiner Holländer oder Lumpenhacker, den Sie jetzt darin gehen hören, zerſtößet jede Faßer — darf ichs nur verſchlucken und den Löffel dazu nehmen. Die Zähne ruhen dabei gar nicht, nämlich nicht meine, ſondern die der Maſchiene, in die ich 32 Zähne, Weisheits-, Hund- und andere Zähne eingepflöckt, weil ich ja an Zahnärzten und katholiſchen Heiligenbildern die Zähne haben konnte, wie ich ſie wollte. Man zerſchnitzt zwar auch mit Maſchienen Nudeln, Bratwürſtefleiſch und Stroh fürs Rindvieh: aber ich befrage Leute, die ein Gewiſſen und Maſchienenkunde haben, können ſie meine Maſchiene für

eine auch nur entfernte diebiſche Nachahmung von jenen ausgeben und iſt es ihr Ernſt?" Er mahlte immer fort. „Sie ſehen, ſagt' er wieder, es kann kein Biſſen ganz bleiben zwiſchen ſolchen Proſektoren: in einem hypochondriſchen Magen aber fängt ein einziger kompleter und zum Camnephez gehöriger Biſſen allemal Teufelslerm an." Er ſpie etlichemal in ſein Freſſen und winkte uns, mit zu ſpeien. „Warum ſpeien Sie nicht mit? Der Speichel iſt zum Verdauen unentbehrlich und eine Art vorläufiger Magenſaft: für Leute von Stand, die die Queckſilberinokulierungen ohnehin ſo ſehr ausſchöpfen, ſollte daher ein ſolcher Saft ſo gut wie Digeſtivpulver zu Kaufe, oder wie Senf auf der Tafel ſtehen und ich denke, in Holland ſetzt man die Spuckkäſtchen auf die Tafel doch aus keiner andern Abſicht."

Wenn ich den Saturnianern das Abentheuer gar zu Ende erzählet habe: ſo rück' ich mit der Schilderung des Maſchienenmannes ſo fort:

Im Winter gab er Konzerte: allein er thats blos, weil er alles ſo weit treiben konnte, daß weder der Komponiſt, noch der Notenkopierer, noch der Taktſchläger, noch die Spieler lebendig waren, manchen ging ſogar die Menſchengeſtalt ab. Der Komponiſt war ein paar Würfel, womit der Maſchienenman nach den im Modejournal gegebenen Regeln des reinen Satzes und einer pariſer Mode muſikaliſche Fidibus zuſammenwürfelte, — der Notenkopierer war nicht Rouſſeau, ſondern die Extemporiſiermaſchiene oder das Setzinſtrument, worauf er die erwürfelten Produkte abſpielte, damit es ſie aufſchriebe — der Taktſchläger war der von Renaudin in Paris erfundne Chronometre. — Die Spieler waren (ſie thaten Wunder auf der Flöte, auf dem Klavier und auf ei-

ner Orgel mit kartenpapiernen Pfeifen) theils von Wanhanſon, theils von Jaquet Droz und Sohn gezimmert worden: „aber," ſagt' er am Ende des Konzertes zu uns, „ſoviel darf ich mir doch ſchmeicheln, daß man nirgends weiter eine Kapelle, einen Muſikſaal, ein Orcheſter antreibt, worin in der Wahrheit nichts anders, weiter gar nichts anders als Maſchienen ſpielten," — „Aber in ſolchen!" ſagt' ich, „ſaß ich doch, wo wenigſtens nichts als Maſchienen zuhörten und wo ein rührender Trommelſchall allgemein die menſchlichen daſigen Herzen bewegte und zwar einmal einen Apollo von Stein dermaßen, daß er umkugelte."

O ihr Saturnianer! wenn ich euch einmal das wirklich auf dem Saturn erzähle — und es geſchieht wahrlich: — was werdet ihr von den Leuten und Winterkonzerten auf der Erde denken und auch von denen, die ſich von allen dreien beurlaubet haben, um alles im Saturn auszuplaudern? Werdet ihr nicht zu mir ſagen: „der Menſch iſt närriſch, dieſer Spaß beſonders, die Tage im Saturn ſind außerordentlich kurz, die Jahre im Saturn ſind außerordentlich lang, deine Erzählung auch: aber das iſt eben ein erſchrecklicher Fehler und in 15 Minuten muß ſie aus ſein." Er plagte den ruſſiſchen Reſidenten ſo lange, bis er ihm — eben meinem Maſchienenmanne — das Beträdlein der Kalmucken *) kommen ließ. Leute,

*) Es ſieht wie eine Kinderklapper aus, und wird Kürüdu genannt: die Betformeln ſind in einer Kapſel an einem beweglichen Stiele aufgerollt, und die Kapſel drehen heißet beten. Ich dachte bei, es würde uns auch keine Schande machen, wenn wir, obgleich von Wilden, eine nützliche Maſchiene annähmen und das Beträdlein wenigſtens zum Tiſchgebet, das alle unſere Geſichter und Hände in ſolche Verlegenheit ſetzt, einführten, der Bratenwender könnte in der

die ſehen, aber nicht errathen können, beſonders der Klingelbeutelvater und der Organiſt wollten mich verſichern, er habe niemals für ſeinen reiſenden Landesherrn und für ſeine todtkranke Frau ein Stoß- oder Schuß- oder anderes Gebet gethan, ſondern vielmehr im Tempel luſtig etwas geſchwenkt; aber das war eben ſeine Betmaſchiene und ſein Gebrauch davon und er that damit der Reiſe ſeiner Frau und ſeines Fürſten die wichtigſten Dienſte, wie man nachher erfahren.

Er hätte das Gelübde der Karthäuſer gethan, nicht zu reden, wie die Franziſkaner das, kein Geld zu betaſten: deswegen war ihm ein Sprecher, der ſeine Zunge vertrat, ſo ſehr als jenen ein Mann vonnöthen, der wie bei Blinden das Geld einſtreicht — er hatte daher eine kempeliſche Sprachmaſchiene auf dem Bauche hängen. Ich ſah ihn oft, wie er vor dem Beichtſtuhl und vor dieſer Maſchiene ſtand und ſeine Beichte abſpielte — wie er als Bruder Redner in Freimaurerlogen Reden und Gefühle orgelte, die nachher meines Wiſſens in öffentlichen Druck kamen — wie er einmal verflucht anlief, da er vor etlichen hundert Kirchenpatronen, nämlich Bauern, eine Probepredigt ablegen wollte, und die Patronen (er hatte kaum die Worte „Geliebte in Chriſto" und etwas vom Exordio gegriffen) ihn beinah wegen der Vermuthung erſchlugen, er verwahre und führe den Gottſeibeiuns im Kaſten und der predige — und überhaupt hab' ich ja das Wichtigſte von ſeiner Biographie, die ich jetzt mit wahrem Vergnügen dem Saturn mittheile, nicht aus ſeinem Munde, ſondern aus ſeiner Hand, die mir alles aufrichtig vorſpielte.

Küche mit dem Braten zugleich das Beträdlein und die Dankſagung dafür drehen.

Zuweilen hob er sich auf dem Springstab des Enthusiasmus über die halbe Welt hinweg und in eine viel idealischere hinein — und ich habe mir besonders folgenden Enthusiasmus treu aufgeschrieben: „Es ist wahr, (sagte er, nämlich seine Maschiene) der Mensch thut in meinen Tagen einiges durch Maschienen — es will allerdings schon etwas sagen, daß ich keinen lebendigen Drescher oder Säemann bezahle, sondern die dafür ordinierten Maschienen, — daß ich, wenn ich mich duellieren will, statt meiner blos die in Italien gewöhnliche köpfende Maschiene schicken kann — es ist auch das gar nicht ganz ohne Werth, daß ich richtige Wetterbeobachtungen nach Manheim abliefern kann, die niemand gemacht als mein neuer Barometrograph — und es ist eben so viel als hätt' ich noch eine Magd, aber noch viel bequemer, daß ich am Morgen mich wecken, Licht und Feuer machen, die Bett- und die Fenstervorhänge aufzerren lassen kann, blos von einem todten Wecker von der neuen Art, wie der Franziskaner Morgues sie zu Tausenden verarbeitet — und ich muß inne werden, daß es eben so bequem und um die nämliche Tageszeit, obwol nicht eben so angenehm ist, daß die größten Großen, die alles durch Repräsentanten thun, und die daher so viele physische Ebenbilder von sich stets zu kreieren streben, im Kreieren aufhören und im Repräsentieren fortfahren und mit einem Worte Gemahlinnen haben, die gut wissen, was unser Jahrhundert ist und dessen unzählige Maschienen, und wo der Italiäner und der Franzos zu haben ist, bei dem seiner Seits wieder zu haben sind leblose Vikarien oder Charges d' affaires oder Agenten, oder curatores absentis des lebendigen Ehemanns, welches alles (sagen die Gemahlinnen und die Italiäner) lauter herrliche, den Ehe-

herm ohne Schaden repräsentierende Figuren wären, und zwar nur rhetorische und zwar blos die Figur pars pro toto.... Ich hab' es schon gesagt, man kann es nicht leugnen, daß das alles etwas ist. Aber ich will mir einmal das Vergnügen verstatten, mir einzubilden, der Mensch wäre schon auf eine viel höhere Stufe der Maschienenhaftigkeit gerückt und ich will nur, da ichs einmal darf, mir gar vorstellen, er stünde auf der höchsten und hätte statt der fünf Sinnen, fünf Maschienen — er ginge vermittelst des Gehwerks einer Maschiene oder eines Laufwagens — er verfertigte, da er jetzt blos seine Arme, Beine, Augen, Nase und Zähne von der Drechselbank abholet, auch alle übrige Glieder und den ganzen Torso auf ihr und brächte eine Sackpfeife statt des Magens nicht auf (wie bisher), sondern in dem Bauche in gesunde peristaltische Bewegung und schnitte von einer Feuerspritze sich eine lederne Schlange zum Sack- oder Blinddarm los, — ich will mir vorstellen, er trieb' es noch weiter und er verrichtete durch ein hydraulisches Werk sogar seine Nothdurft, nämlich die exzeptivische — er behielte nicht einmal sein Ich, sondern ließe sich eines von den Materialisten schnitzen, welches aber besonders unmöglich wäre — nicht einmal die Thiere wären mehr lebendig, sondern, da wir ohnehin von Archytas, Regiomontan, Vaukanson künstliche Tauben, Adler, Fliegen, Enten haben, auch der übrige Inhalt der Zoologie würde petrifiziert und verknöchert und ganze Menagerieen ohne Leben und ohne Futter würden aufgesperrt, und Kluge, die den Spener gelesen hätten, dächten deswegen, der jüngste Tag sei da oder schon vorüber — die Sache wäre verflucht arg und die natura naturans verflöge endlich und nichts bliebe da, als die natura naturata

und blos die Maschinen ohne Maschinenmeister: — — — mit welchen Vollkommenheiten, frag' ich, würde dann die Erde aufgeschmückt sein, die jetzt so in Lumpen und Löchern dasteht? Ich meine nämlich, wenn ein guter Kopf die Erde übersähe und ihre Vollkommenheiten überzählte und überhaupt schon wüßte, daß ein Wesen desto vollkommener ist, je mehr es mit Maschienen wirkt und je mehr es Arme, Beine, Kunst, Gedächtniß, Verstand außer seinem Ich liegend sieht und alles das nicht mit sich zu schleppen braucht, und daß eben deswegen das Thier, das ohne Maschienen thätig ist, auf der untersten schmuzigsten Vollkommenheitstufe liege, der Wilde, der einige bewegt, auf einer höhern, unser Bauer, der mehre dreht, auf einer noch höhern, und der Große und Reiche, dem die meisten Maschienen ansitzen, auf der höchsten stehe: mit welchen Vollkommenheiten würde der überzählende Kopf die Erde dann wol übersäet finden? namentlich mit Fohismus, vollständiger Apathie, Quietismus, Rentierer und Hofdamenleben, Nichts sein und Alles können, woran aber wirklich vor Deutschlands neunzehntem Jahrhundert gar nicht zu denken ist....."

Ganz natürlich fragen mich die Saturnianer: „welches war denn das wahre Lebens-Jahrhundert deines Maschienenmannes?"

„Das 18te" sag' ich.

„Aber wie heißet er denn eigentlich?" fügen sie.

„Eben so, nämlich das achtzehnte Jahrhundert, oder der Genius des 18. Jahrhunderts" sag' ich.

„Und dieß, wollt' ich wol wetten, ist auch die einzige Ursache, (setz' ich noch hinzu) warum ich in meinen so zahlreichen und guten Büchern und Auszügen aus fremden Büchern diese Erzählung vom Maschienenmann blos

euch seligen Saturnianern, und niemals (ich müßte denn mit dem Leben zugleich mein Gedächtniß eingebüßet haben, wie Philosophen von Verstande längst erhärtet) meinem geneigten Leser vorerzählt habe: denn ihr Saturnianer allzumal merkt doch wol beim Henker, der Leser ist ja eben der — — Maschienenmann selbst."

XI.

Epilog oder was ich auf dem Stuhle des Sanktorius*) etwan sagte.

Die Griechen glaubten, der Genuß des Wildes errege Gähnen; allein Schriftsteller werden ein für allemal zu den zahmen Thieren geschlagen und können es daher allezeit probieren und einen geschickten Epilog machen.

Bei der Rollenaustheilung schnappt der Körper — auch auf dem Wiener Nazionaltheater — der Seele oft die wichtigsten Rollen weg und sie muß sich dann aus einem Loche, das wir den Kopf nennen, als bloßen Soufflеur des geputzten Leibes hören lassen. Man betrachte z. B. nur mich und den Teufel. Mich könnte der Leser zu den einfältigsten Wendungen in diesem Epiloge zwin-

*) Auf diesem Mittelding zwischen Stuhl und Waage hielt sich bekanntlich Sanktorius lebenslang auf, um alles was in oder aus seinem Körper ging sogleich abzuwägen und einzuregistrieren: ich besitze aber selber diesen Stuhl noch nicht über ein Vierteljahr.

gen, ja er könnte mich, statt deſſelben ein unglaublich dummes Ding, das in Klöſtern bei Tiſche vorgeleſen zu werden verdiente, zu ſchreiben nöthigen, wenn er blos meinen Körper und meinen Magen nähme und ihm mit der elenden feſten Koſt ſeines Knechts oder auch des Rezenſenten, oder mit den Magenpleonaſmen eines Prälaten vollſchlichtete: denn das würde meinen Nervengeiſt (zumal wenn es einen gäbe) ſo verkörpern und verknöchern, daß er ganz ſteif würde. Den geiſtigen Einfluß des Körpers beweiſet außer der ganzen Welt auch der Teufel. Denn es wäre nichts ſchweres, den Katheder zu beſteigen und da gegen die älteſten Opponenten die Theſis durchzuſetzen, daß der Teufel zu dem meiſten Böſen blos durch den menſchlichen Körper, den er bei ſeinen ſo unentbehrlichen Erſcheinungen ſtatt einer Charaktermaſke um ſich ſchlagen muß und den er beſonders wilden Jägern abborgt, zu ſeinem größten Schaden angehetzet werde.

Beſonders iſt das durch die Aerzte und unſere Körper erwieſen, daß beide deſto weniger ausdünſten, je größer die geiſtige Anſtrengung ihrer Seelen iſt und Kant muß ſich durch ſeine Kritik der reinen Vernunft entſetzliche Huſten, Schnupfen und Kopfſchmerzen zugezogen haben; was Syſtematiker anlangt, ſo huſteten ſich in meiner Gegenwart verſchiedene an dieſer Kritik zu Tode. Und ſo dünſtet man umgekehrt deſto beſſer aus, je weniger man denkt.

Ich mußte dieſes vorausſtellen, um den Satz völlig einzuleiten, daß ich den mathematiſchen Stuhl des Sanktorius beſitze und auf ihm meine Evakuazionen und Repleziones ſo vernünftig abwarte und wäge, daß es mir und meiner Familie Ehre macht. Ich rühre daher nie eine Feder für die Preſſe und für die ganze Welt (welches wol

nicht zweierlei iſt) an, ohne vorher auf dem angeregten Stuhle ſeßhaft zu ſein, weil ich damit auf der Stelle es vorgewogen ſehe, ob meine unmerkliche Abſonderung ſtark iſt oder ob mein Ausdruck, ob ich viel ausdünſte oder viel nachdenke, ob meine Seele oder ob blos meine Haut ſchlaff iſt. Dieſer Stuhl iſt meine Allgemeine deutſche Bibliothek und er rezenſiert jede Seite meines Buchs eben ſo unparteiiſch als jene, aber viel ſchneller und nicht erſt 4 Jahre nach der Verfertigung, ſondern 4 Minuten. Ich weiß, daß ich erhebliche Satiren für dieſes Buch heckte und lachte und warf, wo mir der Stuhl für gewiß anſagte, daß ich bei ihrer Abfaſſung um kein halbes Loth Ausdünſtung leichter wurde; es blieb alle Feuchtigkeit als Reſiduum (blos der Nervengeiſt zog ſich ins Buch) in mir und in meinen entſchlafften Gefäßen ſitzen, und ich wurde in einem oder in doppeltem Sinne ein Autor von Gewicht und ſchrieb freilich darnach, nämlich recht gut. Die Satire auf die Selbſtrezenſenten hing mir einen Katarrh auf, den ich herumtrage und inokuliere; und viele meſſen's völlig ohne Grund dem grimmigen Winter bei. Und wer die Geburten der Verleumdung (nämlich meiner ſatiriſchen Anmahnung dazu) kennen lernen will, komme nur morgends zu mir und beſehe die Geburten meiner verleumderiſchen Lunge. Freilich macht ſich im Gegentheil der Menſch oft über ſatiriſche und juriſtiſche Arbeiten in Stunden her, wo die unmerkliche Abſonderung pfundweiſe von ihm geht, desgleichen die ausgearbeiteten Bogen; wäſſerige Meteore rinnen aus allen Poren und Federn, wie mein Stuhl allemal genau anzeigte: dann ſchreibt man entſetzlich ſchlecht.

Herr Weltweis verachtete meinen wägenden Stuhl niemals, sondern setzte sich oft darauf, und zeugte durch die Korpuskularphilosophie an seiner Drillingsgeburt der 3 Weisen aus — Frankreich *) eines und das andere Glied: aber er wollte nicht schwerer werden, sondern so leicht wie eine oder seine Feder. „Es ist ein Jammer, sagt' er, daß ich nicht scharfsinnig bin: aber meine unmerkliche Sekrezion geht hübsch von statten.“ „Auch die merkliche,“ sagt' ich und sprach in einer Metapher. „Und noch darzu, fuhr ich fort, wenn ein Autor so schreiben kann, daß seine Ausdünstung dabei wächst und ordentlich aus ihm regnet — wenn ferner diese eine Art verdünnter Urin ist, wie die Chemie durchaus behauptet — wenn Kunkel aus dem Urin einen glänzenden Phosphor (in dem nun sein Name wie in einem Feuerwerk brennt) auszog — wenn das natürlicherweise auch mit der Ausdünstung angehen muß, aber freilich im geringerm Maße, — wenn nun aber offenbar der Körper die Seele, wie das Französische das Teutsche und also die Ausdünstung die Dinte tingiert: so müßte wahrlich der Teufel sein Spiel dabei haben, wenn nicht Ihre schriftstellerischen Produkte phosphoreszierend leuchten wollten und stinken.“ Er räumte es auch ein und sagte mir überhaupt, daß die große Welt ihn hauptsächlich schätze und er könne nicht genug für sie schreiben oder denken oder dünsten.

Beiläufig! Halley berechnete, daß die tausend Millionen Menschen, mit denen die Erdkugel besteckt ist, jährlich 7393 Millionen Kubikschuh Wasser aus ihren

*) Nämlich die Chronologen, das Ungeheuer und die Hyperb. Briefe.

Poren dampften. Allein da er mich unmöglich kennen konnte: ſo wurd' ich ohne Bedenken mit meiner jährlichen Ausdampfung gar nicht in Rechnung gebracht; dieſen kleinen Rechnungverſtoß machen aber geſchickte Naturforſcher völlig wieder gut, wenn ſie jetzt meine Ausdünſtung mit zur geſammten addieren.

Lautes Reden macht die unmerkliche Abſonderung faſt zur merklichen und verdoppelt ſie ſo ſehr, daß Haller in ſeiner Phyſiologie von einem Advokaten erzählt, von deſſen Pfeil- und Kranznaht während ſeines rechtlichen Vortrags eine Rauchſäule von Ausdünſtung ſich aufwärts drehte; ich würde, wär' ich ſein gegneriſcher Anwald geweſen, zwar eben ſo viel Rauch gemacht haben, aber blos figürlichen. Da ich gern die Dünſte, die lautes Reden aus dem Menſchen jagt, mit meinem mathematiſchen Stuhle meſſen und überhaupt den meinigen, die bisher der Winter und mein Buch in mich eingeſperrt, freien Ausſchuß eröffnen will: ſo will ich jetzt am Ende des Winters und des Buchs — es wird alles gut von einem geſchickten jungen Menſchen nachgeſchrieben — auf meiner Waage ſehr reden (und allerhand), um auffallend wegzudünſten. Der ganze Epilog ſoll nichts als dieſes Geredte enthalten. Ich ſehe mich glücklicherweiſe dabei faſt an gar keine Ordnung und an keinen Sinn meiner Reden gebunden, weil blos die unmerkliche Transſpirazion jetzt mein und des guten Leſers Entzweck ſein ſoll.

Vor allen Dingen ſind eine oder ein paar Zeilen blos darauf zu verwenden, daß ich dem Leſer (in der Vorrede vergaß ichs gänzlich) auf mein Wort verſichere, daß an dem hieſigen im Grunde mir nachtheiligen Gerüchte, ich ſei ganz närriſch, d. i. nicht bei mir und meinen Sinnen, eigentlich wenig oder nichts ſei, und es in der That nur

ſo ſcheine: ich war vielmehr gerade von jeher vernünftig genug und ich häufe nur die Bogenzahl dieſes Werkes zu ſehr an, wenn ichs ordentlich erweiſe. Bin ich nicht z. B., da ich mich von Tag zu Tag immer magrer ausfallen ſehe, ſchon auf die Gedanken gerathen, nach einem Amtpoſten zu trachten um daſelbſt zur Wohlfahrt des ganzen Staatkörpers und meines eignen ſo viel beizutragen als in der That recht iſt? Und ſagt' ich nicht, da ſonſt Leute in Aemtern und Leute außer denſelben einander wechſelſeitig verachten, an wichtigen Orten gerade heraus, ich dächte nicht ſo, ſondern ich wollte außerordentlich gern als Regierungaſſeſſor mit meinen ein und vierzig Jahren unten an der ſcharfen Fußzehe ſolcher Regierungräthe ſitzen, die viele Ahnen hätten, aber wenige Barthaare und Jahre? Wenn dieß nicht Reden und Gedanken ſind, welche erweislich machen, daß ich (obwol ohne Amt) vernünftig bin: ſo können es die folgenden noch viel weniger: Wenn nämlich ein Autor und ein Amtwerber ſeinen Magen mit ſeinem Kopfe, ſeine körperlichen Evakuazionen mit ſeinen geiſtigen Repleziones bei müßigen Stunden zuſammenhält: ſo lernt er den alten und den neuen Bund ſchon genugſam unterſcheiden und ſieht ſchon ſo viel ein, daß im alten Teſtament die Raben den Propheten das Brod zutrugen, im neuen aber weg.

Das betrübt mich wochenlang: aber ich überlege auf der andern Seite, daß mittelmäßige Menſchen doch am Ende beſſer als die ſchlechteſten oder als die beſten fortkommen und an ihren Maſchienen die meiſten Zähne einkerben, in die Fortunens Rand eingreifen kann, damit es die Maſchiene und den Meiſter bewege — und daß über-

haupt Verſtand nicht halb ſo viel ſchade als Tugend, und keines allein ſo viel als beide zuſammen, und daß der Weiſe zwar nicht dem Dummen (dieſer müßte denn zu keiner einzigen Niederträchtigkeit zu brauchen ſein) aber doch dem Narren (er müßte denn zu jeder Niederträchtigkeit zu brauchen ſein) den Rang gewiß abjage, und daß endlich das Laſter, wie alles Gute, nur mäßig gebraucht zuträglich ſei und für uns am heilſamſten als helfender Alliierter unſers Nächſten wirke. Ueberhaupt gibt es doch noch glückliche Menſchen: wie außerordentlich glücklich ſind nicht die, die keine Kriegſteuern zahlen, ich meine nicht 50 Prozent dem Landesherrn, ſondern 100 dem Feinde — wie glücklich ſind nicht die magnetiſchen Schläferinnen, die durch zwei Daumen und einige Finger, wie durch Pouſſiergriffel, zu ſolchen Lizenziaten und Doktoren in der Arzneikunſt und zu ſolchen Urinpropheten modelliert werden, daß der Teufel ſelbſt nicht aus ihnen klug werden könnte, wenn ſie nicht aufwachten und wieder einfältig würden wie die Kinder — wie glücklich iſt nicht der geheime Rath und Privilegien- und Polizeikommiſſair Fontaneſi in Frankenthal, der jetzt alle Abend mit dem Bewußtſein zu Bette gehen kann, daß er dem räuberiſchen Nachdruck der Werke Friedrichs II. kräftiger als der Reichsfiſkal dadurch wehret, daß er ſelber einen hübſchen beſorgt — wie glücklich iſt nicht der halbe hieſige Bürgermeiſter und Rath, eben weil er halb und defekt iſt und weil alſo die Sporteln, die den noch ungewählten Gliedern gehören, die gewählten wäſſern und düngen — wie glücklich iſt nicht der Teufel, der bei allem dieſen hinten und vorn iſt und ſich nicht mehr geleugnet, ſondern vervielfacht ſieht — wie glücklich ſind nicht die, die geſund ſind, blos weil ſie ihre Transſpirazion dadurch ungemein

beflügeln, daß ſie aus dieſem allen mit dem ungeſunden Leſer verſtändig ſprechen.

Eben ſo wenig wird es mich oder meine Ausdampfung unterbrechen, wenn ich hier ein paar Tropfen Dinte zum Lobe meines Rechtskonſulenten Seſſeſſar verſchreibe, weil ich es gern ſähe und in Wahrheit gern dahin brächte, daß ihm einer und der andere meiner Leſer ſeine Prozeſſe anvertrauete. Denn ich muß ihm nicht blos unter vier Augen, ſondern unter vielen Millionen, die alle auf mein Buch geheftet ſind, nachſagen, daß er allein, (hier ſchaue ſich aber Menſch und Vieh nach Vermögen vor einem Perioden vor, der gar nicht länger ſein kann) durch drei Appellazionen und Eine Läuterazion und 60 Friſtgeſuche (weil er oder doch ſeine Deszendenten oder Aszendenten und vollbürtige Geſchwiſter und Halbgeſchwiſter während des Prozeſſes 60 mal erkrankten, ſo daß er bald vor phyſiſchen bald vor moraliſchen Schmerzen nichts konzipieren konnte als höchſtens das Friſtgeſuch) — durch philoſophiſche Hinwegſetzung und Apathie über viele Fatalien — durch angenehme Variazionen mit den Akzionen — durch wahre Verſöhnlichkeit mit meinem Gegenpart, dem er gern in der Rechts-Noth aushalf, — durch eingeſäete lachende Satiren auf den Großvater des gegneriſchen Anwalds *), die unſchuldig und doch bei-

*) Hommel und andere (den Richter nicht zu erwähnen) laſſen das Schimpfen der Advokaten auf Advokaten in Akten zu. Gerade ſo iſt jedem Chriſten den Teufel ehrenrührig anzufallen unverwehrt, und große Gelehrte ſchreiben ordentlich die Schimpfworte dazu vor; der H. Aſſiſi mahnet z. B. einen Mönch zu dieſer Schmähung gegen den Teufel an: „mach' dein Maul auf, ſo will ich gewiſſermaßen hienein. . . . .“ Aber der Teufel, der uns zum Sündenfall und mithin zum Zorn verlenkte, verdient gar wol, deſſen Ausbrüche ſelber zu erfahren.

send waren und die mich keinen Heller mehr als der gewöhnliche Inhalt seiner Schriften kosteten — durch hinlängliche Beweise, womit mein Unrechtskonsulent sonnenklare Sätze nur noch mehr befestigte (denn wenn die größten Philosophen die augenscheinlichsten Dinge z. B. Bewegung, Materie ꝛc. sogar leugnen dürfen: so steht es eben so großen Advokaten zu, sie wenigstens zu beweisen, wo nicht gar sie gänzlich zu bezweifeln) — durch noch bessere Haupt- und Staatakzionen, die in diesen Perioden gar nicht zu bringen sind, alles so weit führte und durchtrieb, daß mein Prozeß wirklich recht bald entschieden und ich sowol in die halben Kosten, als zum Verluste des ganzen Prozesses verfället wurde — worüber ich freilich so gut als einer außerordentlich froh sein konnte, weil ich eben aus dem Verlust ersah, daß ich in einen ungerechten Prozeß geflochten gewesen, dessen ich nun ohne Schaden des Gegners losgeworden: daher empfehl' ich eben meinen Rechtsfreund Sessessar jedem Leser, der aus Gewissenhaftigkeit seinen ungerechten Prozeß nicht gewinnen will, so sehr und so oft. Als ich übrigens abgeschoren und ohne einen platten Groschen zur Regreßklage vor dem Rechtfreund stand und einen französischen Eid that, ich wäre so weit herunter, daß ich das Publikum in Kurzem mit verschiedenen vortrefflichen Schriften beschenken müßte: so dankte er freilich auf der Stelle Gott und sagte zu mir: „leider oft die schönsten Seelen fasset das blinde Glück in lauter Gold und Reichthum ein, wie der eben so geschmacklose Nero eine herrliche kupferne Statue des Lysippus übergolden hieß und an ihr durch eine angebliche Verschönerung alle wahre verhüllte; indeß ließ am Ende doch Nero der Statue die goldne Entstellung ausziehen — freilich liefs ohne Ritzen

nicht ab: — was soll nun jeder an seinem Nebenmenschen lieber thun als etwas Ähnliches? Ich für meine Person, getraue ich mir zu sagen, legte mit einigem Fleiß meine rechte Hand an Ihr wahres und schönes Ich, und fegte und bürstete von solchem (denn ich kam nicht zu spät) völlig jene goldne Umkleisterung heraus, die für Ihr Wesen sich vielleicht ganz zu wenig schickte. Daher dienen gewissenhafte Advokaten solchen Klienten nicht gern, von denen leichte Vergoldung oder Versilberung abzukratzen ist und die schon von Natur nichts haben: denn was weiß in solchen Fällen alle Kunst des Advokaten zur Natur noch anzufügen?"

Was sagten aber die Leser dazu? ich meine damit nicht die unzähligen Menschen, die mich borgen und lesen, sondern jene zwei Menschen in Wezlar, die mich gar nicht lesen, sondern die beim Reichskammergericht die Akten übergeben, aufheben und bewahren und die den Namen Leser führen, wie jeder weiß, der nur in Wezlar hineingerochen oder auch ins deutsche Staatrecht. Die Leser sagen eben nichts dazu; weil eben uns Autoren das Unglück trift, daß wir selten gelesen werden von — Lesern, Reichskammergericht-Boten-Notarien-Pronotarien-Advokaten-Prokuratoren-Beisitzern- und Präsidenten und die Visitazion dieses Reichgerichts denkt überhaupt weit weniger an den Jammer der Autoren als der prozessierenden Parteien.

Ich transpiriere immer stärker und ich will jetzt erst recht zu reden anfangen. Schon seit Adam und Eva's und der Schlange Zeiten — wenigstens seit einem Paar Jahren gab's Rezensenten: aber Rezensionen sind weit schwerer zu machen als Rezensenten, und am Ende auch theurer. Ich wollte einmal eine kleine Erbschaft zur An-

legung einer Buchdruckerei verwenden und miethete mir deshalb die dazu gehörigen Inventarienstücke, nämlich einige Duzend Rezensenten — hier sah ich, wie wolfeil sie sind; und jetzt, da ich unter der Hand nach der Taxe der Standeserhöhungen dieses Buches mich erkundigen lasse, seh' ich, wie theuer Rezensionen sind. Eben so, aber nicht ganz so stehts mit der Taxordnung der Reichshofkanzlei von 1659 den 6. Jan. Denn für eine Nobilitazion mit 1 Helme wird gegeben:

Taxa fl. 130.
dem Vicekanzler 36.
dem Sekretario 18.
Kanzlei-Jura 40.

Hingegen für nobiles creandi facultatem blos Taxa fl. 300.
Vicekanzlern 36.
dem Sekretario 18.
Kanzlei-Jura 70.

Man braucht also blos 1 und $\frac{1}{1}\frac{0}{1}\frac{1}{3}$ Edelmann zu machen, so gewinnt man bei der Plastik aller übrigen Edelleute seine 100 Prozent, die weder ein Christ des alten Testaments, noch ein Jude des neuen verschmähen soll. Und wenn die Reichsstände eine Aenderung dieser Taxe begehren, oder Kur-Mainz eine bewilligt, so ists nicht recht; denn mein Gleichniß würde zu sehr verhunzt.

Ich denke, es soll etwas zu meiner Ausdünstung beitragen, wenn ich jeden, der nur ein Dach von Paris gesehen oder davon gehört, um Verzeihung bitte, daß ich zuweilen (und auch jetzt) den Namen Gottes nannte. Wären Ungläubige und Freigeister meine Lebenskonfratres und Zeit- und Weltgenossen und Genossinnen: so wärs gar nicht nöthig; aber so außerordentlich. Denn es hat sich unter uns nach und nach eine Achtung für diesen

großen Namen eingedrungen und festgesetzt, die so groß ist, daß ihn — wie die Juden den Namen Jehova — in Gesellschaften und überhaupt außer dem Kirchenstuhl gar kein Mensch mehr nennen will: jeder sieht sich lieber dafür nach den gleichgeltenden Namen Natur, Schicksal, Materie, Himmel, Götter, Jupiter um, und Herr Wekherlin besonders, der auch für sich selbst einen andern leichter zu schreibenden Namen wählen sollte, wie die besagten Juden aus ähnlicher Achtung statt Jehova lieber Adonai, Elohim ꝛc. sagten. Ich will es nur geradezu herausſagen: das Uebel geht noch viel weiter; denn aller Aberglaube ist übel. So wie nämlich die Hebräer den Namen Jehova nur in der heiligen Stadt, in Jerusalem, aber nicht in den Provinzen, und dort nur vor frommen Leuten über ihre bigotte Zunge ließen: so hat jetzt kein Mensch gerade umgekehrt das Herz, den Namen des höchsten Wesens in einer Residenzstadt — weil da der Teufel los und der heilige Geist in der Wüste ist — sich entfahren zu lassen, sondern nur in den entfernten Provinzialstädten und vor Frommen probiert man's; vor dem Abdruck dieses Werks kann der Name gar auf die Dörfer hinausgelagert sein. Man kann allerdings das eine Gewissenhaftigkeit nennen, von der ohne innerlichen Abbruch der wahren Religion schon einiges nachgelassen werden könnte. Und sollen wir vollends einem ersten Sprachmeister (er frisierte mich und d'Alembert) glauben, der sechs Schwüre konstruierte, daß er 18 bis 19 Sous wetten wollte, es wären jetzt in und um Paris gemeine Bürger ansäßig, die nicht einmal so viele Sous hätten und die doch nun anfingen, au diable statt a dieu zu sagen und vom Hofe woll' er gar nicht reden?

Ich mag's natürlich noch viel weniger, es sei von wel-

chem europäiſchen Hofe es wolle, ob es gleich meiner Ausdampfung gar nicht ſchädlich wäre: allein von jedem orientaliſchen werd' ich mit Vergnügen geſchickt reden und ſogar mit wahrer Satire. Denn die europäiſchen Fürſten machen ſelber dadurch eine gute auf den aſiatiſchen, daß ſie Räuber und Stöhrer der alten Regierungsform (anders kann man einen Aufrührer nicht definieren) mit einem glühenden Throne, Szepter und einer warmen Krone von Eiſen begaben und heimſuchen: denn ſie geben damit nun wol deutlich genug zu verſtehen, der ganze Unterſchied ſei blos, daß jene größere und uneingeſchränkte — Deſpoten und Helden in Aſien dieſe drei Regierunginſignien blos ganz abgekühlt bekommen; dieſer Kälte des Throns ſchreib' ichs auch mit zu, daß ſie lebenslang ohne Verſengung ihres Sitzkiſſens darauf ſitzen können. So drückt man gegenwärtig in England den Theilhabern des beneficium cleri wirklich kein anderes Eiſen in die Hände als ein ziemlich kaltes.

Indeſſen will ich den unwahrſcheinlichen Fall ſetzen, ich rührte meine Dinte um und wollte hier hundert kleine Fürſten in Europa weniger aus Liebe zur Wahrheit als zur unmerklichen Tranſpirazion mit guter Art erheben und preiſen: was müßt' und würd' ich ſchreiben oder diktieren? — die Wahrheit zu ſagen, einen abſcheulichen Perioden (und zwar conditionalem), der eine ganze Oktavſeite herunterliefe, wider den wirklichen Willen aller vernünftigen Kunſtrichter in den 10 Kreiſen, beſonders im Oberſächſiſchen. Denn wenn ichs nun verſuche und in der That bemerke, daß es falſch iſt, mir die Metapher abzuborgen, und die Zeiten der Minderjährigkeit und V[illegible]haft eines Regenten die Mastenwochen d[illegible]zu nennen, da ſie gleichwol allemal (z. B. in [illegible]reich)

gerade die häufigsten Kriege und Erpressungen anbrüteten und großzogen, welche man nur sehr unphilosophisch und unministerialisch Uebel heißen kann, weil ja das alles dem Weltganzen und mithin auch seinem Theile, dem gegebenen Staate, unbeschreiblich zu Passe kömmt — wenn ich weiter vorschreite und frage, ob die figürliche Vormundschaft eines majorennen Fürsten wol in den Folgen sich von der unfigürlichen unterscheide — wenn ich, um diese Frage verneint zu hören, die figürliche Vormundschaft glücklich definiere und sage, daß gekrönte Tutoren unter der Gestalt von Tänzern, Virtuosen, fetenreichen Höflingen, jungen Ministern, Franzosen, Italiänern und sogar von culs de Paris gar oft auf dem Throne gesessen, auf dem sie jene von jedem Schriftsteller für die beste Regierungform erklärte Aristokratie vom Hintern formierten — wenn ich, wie gesagt, darauf bleibe, daß nicht nur einerlei sei, wer herrsche, ob ein römischer König oder ein römischer Kaiser, sondern daß solche regierende Nebenhäupter, die durch Wahlfolge und Thron-Simultaneum so hoch sitzen, sogar noch besser seien, als die regierenden Haupt-häupter, die durch Erbfolge auf dem Fürstenstuhle nisten — wenn ich es aber deswegen thue und es zweimal wiederhole, weil bei solchen Umständen jener bald merkliche Mangel aller neuen Auflagen, des Aemter-Handelflors, der Kriege, der Gelderpressungen ꝛc. unmöglich hereinbrechen könne, jener Mangel, der ein Uebel ist, das man gar noch nicht genug kennt und das sich den geringen Vorschub, den es etwan dem Vortheile des schlechtern und desto größern Theiles der Nazion zu thun vermag, wahrhaftig theuer genug durch die empfindlichste Kränkung des edlern und daher kleinern Theils, der Finanzminister, Hofdamen,

Generale, Hofbeichtväter ꝛc. bezahlen lässet, Personen, die gerade das Meiste und die größte Gagen, Pensionen, Besoldungen, Diäten ꝛc. bedürfen und die bei jener Kränkung kein Vierteljahr ausdauerten — wenn ich endlich hoffen kann, daß die musterhafte, spartische Regierungform, in der jeder Bürger groß, frei, angesehen, reich und weit über die zahlreichen Heloten erhoben war, die seine Sklaven und Ernährer waren, vielleicht doch wieder das Modell manches europäischen Staates werde, so wie sie das des vollkommensten war, nämlich des platonischen, wie ich denn selbst in Staaten über Nacht geblieben, worin alle eigentliche Glieder desselben (das sind die Großen, so wie der Fürst selbst) frei, reich, geehrt und völlig über die Heloten (das sind die sogenannten Unterthanen) emporgehoben waren, die ihre Sklaven sind und für sie das Feld durchschneiden — wenn nun alles dieses mit gewöhnlicher Aufrichtigkeit zusammen genommen wird: so muß hoffentlich Freund und Feind einsehen, daß ich eher mehr denn weniger vollgeschrieben als eine wahre gute Seite.

Aber das sei die letzte! Ich bin des Schreibens und unmerklichen Absonderns so satt als wenige und will lieber die unbedeutende Zeit, die mir der Arzt noch zu leben vergönnen will, lediglich damit hinbringen, daß ich die wenigen Satiren und Gelegenheitschriften, die ich der Welt und mir geschenket, fleißig und mit Vernunft durchlese. Denn es wird ohnehin diesem Buche nur gar zu sehr anzumerken sein, daß ich es ohne einen gewissen wichtigen Vortheil zusammenbauen müssen, den alle nach mir aufstehende Satiriker vor mir haben und der nämlich der ist, daß ich es etwan selbst vor seiner Schreibung hätte lesen und zu meiner Bildung studieren können.

Alle künftige Satirenmacher hab' ich durch mein Buch in den Beſitz eines unverzehrten Muſters, eines Operazionplans, einer in Kupfer geſtochenen Vorſchrift geſetzt, wornach ſie ihre Erzeugniſſe gar leicht formen, und ſie ſitzen freilich warm: aber ich ſaß ohne ein ſolches Muſter da und mußt' es, ſtatt nachzuahmen, machen, und ſchrieb deswegen auch häufig ſolche erbärmliche Sachen, daß es einen wahren Spaß geben muß, ſie nur zu leſen oder gar zu verſtehen.

Die Bauern, die einen ſo entſetzlichen Lärm über die Einführung des neuen Abcbuchs erregten, brachten zur Rechtfertigung dieſes Lärms unter andern ſchriftlichen Exzepzionen gegen das Buch auch die mit vor: es ſtänden zu garſtige Wörter darin, z. B. Pritſche. Ich bitte den H. Nikolai und jeden, wenn er einem von dieſen Bauern mein Buch zum Rezenſieren überſchickt, ihm geradezu zu befehlen, daß er lieber jede andere Exzepzion gegen daſſelbe mache, als die beſagte dumme.

Die hölzerne Frau in dieſem Buch, bei deren Theogonie mir eine beſondere Seelenſtimmung die zweckloſeſte Bitterkeit eingab, ſetzte mir der Satan in den Kopf und aufs Papier. Aber da ich einmal an dieſe erbärmliche Erfindung, an dieſes morſche Marienbild ſo viel Anputz verzettelt; da ich es umgürtet habe mit Thalern und ſilbernen Gliedern und belaſtenden Stoffen und allem ſchönen Henker, den nur ein Menſch erdenken kann: ſo bitt' ich die Kunſtrichter, mir meine Puppe nicht zu nehmen.

Der Werth und die Stelle der ernſthaften Anhänge ſpricht den Leſer um Nachſicht an, und mich dazu: aber

ich gewährte sie ihnen deswegen den Augenblick. Nichts erquickte mich in einem komischen Buche von jeher so sehr als eine ernsthafte Stelle; ein Buch denkt man sich als den papiernen Abdruck eines Menschen; und keinen Menschen will man sich ohne Stunden des Ernstes und der seelenerhebenden Achtung für irgend etwas denken; der Engländer gewinnt sich daher (so wie er überhaupt mehr Mensch ist als irgend ein Volk) durch seine Paarung des Ernstes mit dem Humor unser Herz so sehr — darauf aber baut' ich.

Und so rüttel' ich diese dünnen Blätter in den fliehenden breiten Strom der allgemeinen Vergänglichkeit bei meinem Durchflattern dieses umwölkten Lebens, bis ich selber ihnen nachschwimme, hinter oder vor dem Leser und desgleichen dem guten Rezensenten. Es blühet jetzt der Frühling auf, wo man nicht bei Sinnen, sondern ganz des Teufels sein müßte, wenn man nicht Hirtengedichte schreiben wollte, sondern lange und dornigte Satiren, die nur im Winter bei elendem Wetter abgefasset werden müssen: so wie umgekehrt der Stachelschweinmensch in London stets seine Stacheln im Winter abwarf, und deswegen auf seine Mausezeit ganz die Umarmung seiner armen Frau verschob. Der Sohn lebt noch und weiset an sich unzählige Stacheln auf ..... Man glaube mir übrigens, ich werde, wenn einmal mein dünner durchsichtiger Madensack von den Todten auferstanden und von mir, so gut ich kann, beseelet sein wird, sicher seine rechte dann verklärte Hand vor mich hinstrecken und anschauen und über nichts so sehr vor dem ganzen jüngsten Gerichte lachen als darüber, daß ich mit ihr auf diesem Nebelstern anno 1789 ein spaßhaftes Buch wie hun-

dert andere neben mir zum besondern Vortheil eines jeden zusammengeschrieben und vorzüglich jenes Lachen des jüngsten Tages schon zum voraus auf dem letzten Bogen des Buches geweissaget habe — welches vielleicht etwas ist.

Der Mensch fühlet die Eitelkeit aller menschlichen Dinge, von der die Geistlichen nur reden und ohne deren Gefühl kein Mensch etwas Großes wird und thut, nie tiefer, als wenn er etwas endigt, es mag sein eignes Buch oder ein anziehender Roman oder ein Jahr oder das Leben selber sein. Wäre nur bei unserem ewigen Hin- und Hergang vom Vergnügen zum Schmerz, vom Gefühle der Gesundheit zu dem der Kraftlosigkeit, vom ausstralenden Feuer des Kopfes und Herzens zur finstersten Kälte von beiden, wäre da nur die Täuschung des allmälichen Ueberganges und der Zeit nicht, die durch ihren Dazwischentritt die Nachbarschaft dieser Extreme versteckt: so läge das Gefühl der Unbeständigkeit schwerer auf uns, so wie es im Alter wirklich liegt, wo vielfachere Erfahrungen jedem Zustande den Schein seiner Ewigkeit genommen und wo der müde Mensch sich nur sonnet am Mondschein der zurückscheinenden Vergangenheit .... Nun mag meine komische Larve niederfallen, die ohnehin niemals lange das menschliche Gesicht selbst sein soll, damit ich wieder ein offneres Auge hinaufhebe zum Anschauen des Großen und Edlen im Menschen und in der Welt und jenseits seiner aufsteigenden Bahn ..... Und du, lieber Schz. in H., wenn du dächtest, der V. d. G. P. oder R. könne dich und deine dichterische Schwermuth und das Abreisen im b. Garten in L. vergessen, irrtest besonders.

Ich wollte hier noch einen anreden, der beim Anfange dieses Buchs noch in diesem träumenden und stum-

men und mit bunten Dünsten um uns her spielenden Leben war: aber die zitternde Brust hat keine Stimme und die Todten stehen hoch gegen ziehende Schatten unter den Wolken und eine Ephemere zerrinnt doch nur ein wenig früher als die andere. . . . . .

XII.

Der Edelmann nebst seinem kalten Fieber, und die Unterthanen nebst ihren kalten Häusern*).

Diese vier Arten von Wesen muß ich haben, sie sind das Garn, woraus ich meine kleine Erzählung weben soll. Sie braucht weiter keine Vorrede als die, daß das, was ein Autor (wie Gott die Welt nach Kepler) am längsten Tage schafft, durchaus vom Leser am kürzesten Tage muß gelesen werden — oder doch vor dem Frühlingäquinoktio.

Da mir kein Mensch in der Welt soviel von meiner probaten Fuchswitterung abkauft, als die Edelleute: so schätz' ich die letztern in vielem Betracht. Ich berg' es

*) Es ist in Folge späterer Erwägung zweckmäßig gefunden worden, diese in dem ersten Band der frühern Ausgabe der Teufelspapiere befindlichen Blätter, welche nach des Verfassers Willen aus dem neuen Abdruck wegblieben, hier dennoch nachzuliefern, theils der Vollständigkeit wegen, theils und mehr noch um zu zeigen, wie veränderte Grundsätze den Dichter zu mildern Ansichten führten.

daher gar nicht, daß ich Erzählungen, wie die folgende, weit lieber ins Publikum trage als solche, die auf die besten Käufer von Fuchswitterungen böse Schatten werfen: gleichwol darf niemand deswegen meine Erzählung für ein lobsüchtiges Gewebe von wahren und ersonnenen Thatsachen ansehen, und ich habe zwar einen Landedelmann lieb, aber noch mehr die Wahrheit, — zumal in einer recht angenehmen Erzählung vom Edelmann nebst seinem kalten Fieber.

Der hiesige adeliche Rittergutbesitzer duellierte sich 12 Wochen lang mit dem kalten Fieber, der Doktor war der Sekundant von beiden und verließ sich auf seinen Degen. Ich hingegen stand mit probaten Fuchswitterungen unten im kalten Hausplatz und sah wie ein melierter lebendiger Eiszapfe aus, indeß ich vom Koche, der noch mehr Kälte hatte, erfuhr, sein gnädiger Herr habe noch eine größere als wir beide — ganz natürlich, sagt' ich, weil seine aus der Physiologie und Pathologie her ist — und wolle, um die Kälte früher wegzuschmelzen, dazu das Gelübde probieren, so vielen Unterthanen Häuser zu bauen und zu schenken, so viele Wochen ihn das Fieber schwenken und rütteln werde. Es schwenkte ihn bis zum ersten Epiphanias und der Pfarrer auf der Kanzel sagte es, der für die Genesung und für einige Batzen sich heiser dankte. Am Montage wurden 12 Bauern 12 Baustätten vom Vogte angewiesen. Was die Baumaterialien betrifft, so wohnte kein Mensch im ganzen Dorfe, der auf andere als die gewöhnlichen schlechten im Geringsten aufgesehen hätte, und ein alter polizierter Garnweber sagte: wenn wir nur Bauholz und Dreck haben, so lasset uns genügen: allein der erwärmte Edelmann wollte so weit über sein.

Gelübde hinaussteigen, daß er zu Baumaterialien nichts geringers nehmen ließ, als eine kostbare durchsichtige Materie, die über das Kristall in jedem Vorzuge, sogar in der Zerbrechlichkeit und Menge siegt, deren Mangel in Italien so unerträglich ist, als der Mangel eines Papstes, nämlich ächtes Eis. Es ist diese glasartige Materie, die unserm Welttheile darum in Menge geschenkt und dem reichen Indien darum abgeschlagen zu sein scheint, damit Europa allen Kostbarkeiten Indiens durch eine einzige die Waage hielte, völlig die nämliche, woraus das Empyräum — so viel man erfahren können — zusammengenagelt ist, und woraus auf der Erde die silbernen Dächer der Fische und Frösche gegossen werden. Gleichwol ließ der Edelmann, dem die Kostbarkeit dieses Materials so gut wie mir bekannt gewesen, oder vielmehr eben darum ließ er Eis aus seinen Eiskellern und Teichen ohne Kargheit brechen und abliefern. In wenig Wochen sah ein armseliges Dorf — statt daß das reiche Rußland nie mehr als Einen Pallast von Eis und nur für einen reichen Hofnarren hervorgetrieben — 12 solche Häuser für bloße Bauern in seinen Ringmauern aufschießen, wenn man sich anders die endlichen Schranken des Dorfes als Mauern denken will. Als ich 14 Tage darauf durchritt, faßt' ich auf dem Pferde ein langes Karmen auf den Vorfall ab und sang: „o du mein Geist, in der Schweiz oder sonst wo ist am besten Hause nichts von Eis, als die Fensterscheiben: aber hier alles bis auf die Ofenbank, und wer in Europa und Wien besingt dieß etwan nach Würden?" Weder ich noch mein Pferd beantworteten die dithyrambische Frage: sondern wir machten blos die prosaische Bemerkung, daß, da man in diesen 12 himmlischen Häusern wenigstens mit Naphta hätte heizen können und es doch nicht thäte, die

12 Bauern mit ihren Kindern und Knechten und Mägden zu der Holzersparenden Gesellschaft in Berlin gehören müßten.

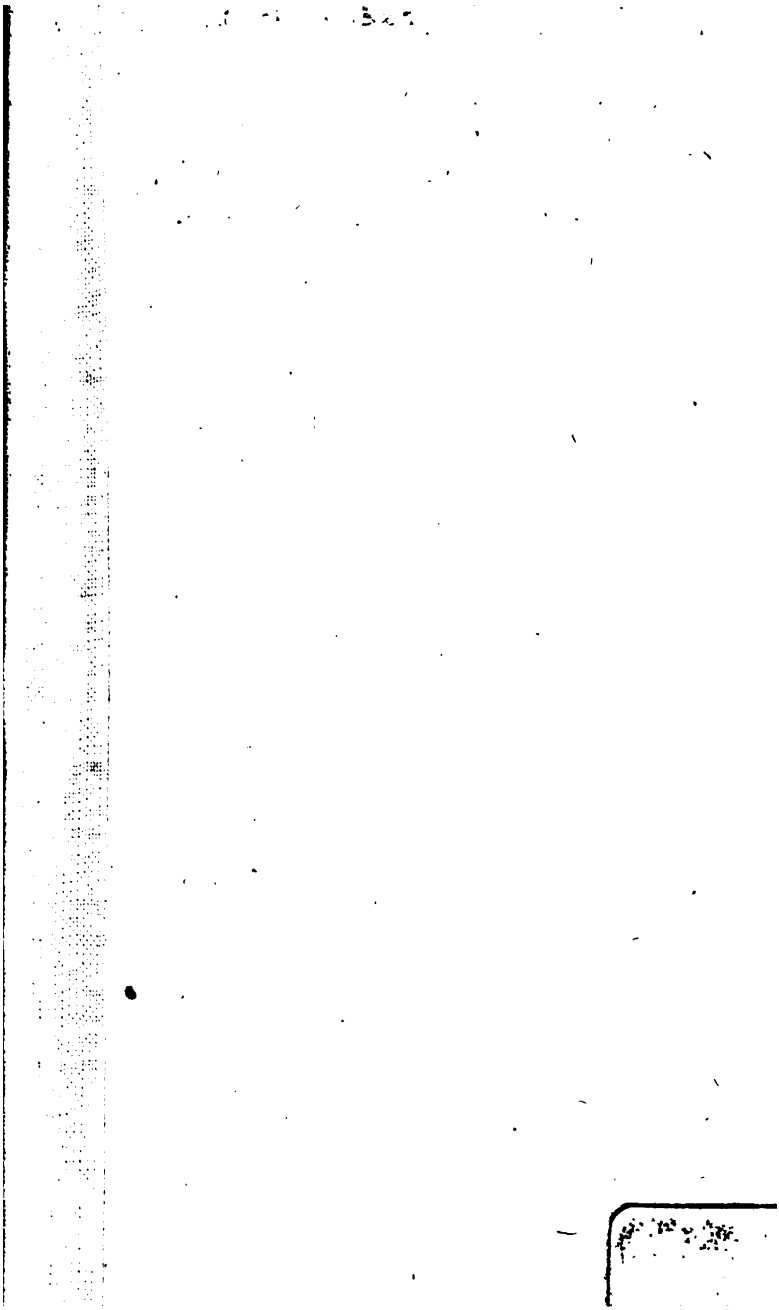
Man kann die Zeit mit etwas besserem verbringen, als mit langem Erhärten, daß der Bauer nicht wie der Städter Sommerhäuser brauche; es war daher nicht wider das Naturrecht, daß der Frühling diese 12 Winterhäuser in wenig Tagen subhastierte, und es war aus dem Winter kein Moratorium zu bringen. Das ist eben so viel, aber weit vernünftiger, als wenn ich blos erzählte, daß im April das kleine Dorf zerlief und vertrocknete; und nachdem dasselbe wieder — als wär' es aus den gewöhnlichen Materialien gezimmert gewesen — in die Keller und Teiche des Edelmanns geschwommen war, so konnten die 12 Bauern so gut als der reichste Edelmann von der Stadt aufs Land ziehen.

Ist es nun so äußerst nöthig, als viele im Schlafe glauben, daß ein wichtiger Autor 3 Jahre auf einer Universität, um Verstand genug, und eben so lange bei einem Edelmanne muß gesessen haben, um auch Billigkeit genug zu besitzen, damit er so viel einsehen und im Nothfall erweisen kann, daß ein einziges solches Beispiel von adelichem Verschenken der Häuser — und es kann ja in Zukunft zu mehrern Beispielen befeuern — zehnmal im Stande ist, zehn andere Beispiele, die den Adel verschreien, aufzuwiegen und gut zu machen, ich meine nicht blos jene Beispiele, wo der Edelmann den Leuten Geld zum Bauen leihet, um solches, wenn das Haus fertig ist, plötzlich aufzukündigen und dann die mühsam zusammengebaute Hütte an Zahlungstatt zu rauben, — sondern überhaupt jeden andern Fall, wo der Gerichtherr in

der Gestalt des Gerichthalters die Bauern geschickt aus ihren Häusern stäupt und trommelt

mit dem Naturrecht,
mit dem römischen Recht,
mit dem Landesrecht,
mit dem Lehnrecht,
mit dem Dorf- und Bauerrecht,
mit dem Faust- und Kolbenrecht,
mit des Teufels und seiner Großmutterrecht?

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 419